

# ASYLSUCHENDE IN BAYERN

Eine quantitative und qualitative Studie



Sonja Haug / Edda Currle / Susanne Lochner /  
Dominik Huber / Amelie Altenbuchner

# ASYLSUCHENDE IN BAYERN

## Eine quantitative und qualitative Studie

Abschlussbericht

## Impressum

ISBN	978-3-88795-536-6
Herausgeber	Copyright 2017, Hanns-Seidel-Stiftung e.V., München Lazarettstraße 33, 80636 München, Tel. +49 (0)89 / 1258-0 E-Mail: <a href="mailto:info@hss.de">info@hss.de</a> , Online: <a href="http://www.hss.de">www.hss.de</a>
Vorsitzende	Prof. Ursula Männle, Staatsministerin a.D.
Hauptgeschäftsführer	Dr. Peter Witterauf
Projekt-Team der OTH Regensburg:	Projektleitung: Prof. Dr. Sonja Haug (Kurzdarstellung) Wissenschaftliche Mitarbeiter/innen: Dr. Susanne Lochner (quantitative Studie), Dr. Dominik Huber (qualitative Studie), Amelie Altenbuchner, M.A. (quantitative Studie), Edda Currle, Dipl.-Pol. (Expertenbefragung)
Studentische Hilfskräfte:	Astrid Schmidmeier, Julia Hoffmann, Daniel Miebling
Interviewende und Dolmetschende:	Alan Ali (Arabisch, Kurdisch) Oussama Kanj (Arabisch) Seyedeh Moloud Kalantarian (Farsi) Mouna Nowak (Arabisch) Mustafa al Issa (Arabisch, Kurdisch) Parham Kouloubandi (Farsi) Amir Fotouhi (Farsi) Efrem Ghebray (Tigrinya) Temesgen Afework (Tigrinya)
Kontakt:	Prof. Dr. Sonja Haug: <a href="mailto:sonja.haug@oth-regensburg.de">sonja.haug@oth-regensburg.de</a> <a href="http://www.oth-regensburg.de/ist">http://www.oth-regensburg.de/ist</a>
Projekt-Team der Hanns-Seidel-Stiftung:	Dr. Philipp W. Hildmann Dr. Susanne Schmid Paula Bodensteiner
Redaktion	Barbara Fürbeth M.A. (Redaktionsleiterin) Claudia Magg-Frank, Dipl. sc. pol. (Redakteurin) Marion Steib (Redaktionsassistentin)
V.i.S.d.P.	Thomas Reiner
Titelgestaltung	formidee designbüro München
Druck	Hanns-Seidel-Stiftung e.V., Hausdruckerei, München
Männliche / weibliche Form	Die in der vorliegenden Publikation verwendete männliche Form impliziert selbstverständlich auch die weibliche Form. Auf die Verwendung beider Geschlechtsformen wird lediglich mit Blick auf die bessere Lesbarkeit des Textes verzichtet.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung, Verbreitung sowie Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil dieses Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der Hanns-Seidel-Stiftung e.V. reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Davon ausgenommen sind Teile, die als Creative Commons gekennzeichnet sind. Das Copyright für diese Publikation liegt bei der Hanns-Seidel-Stiftung e.V. Namentlich gekennzeichnete redaktionelle Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder.

# Inhalt

<b>Kurzdarstellung (Executive Summary)</b> .....	7
<b>Zielsetzung der Studie</b> .....	7
<b>Neue Datengrundlage – Besonderheiten der Studie</b> .....	7
<b>Zusammenfassung der Ergebnisse</b> .....	9
<b>1 Einleitung</b> .....	14
<b>1.1 Allgemeine Zielsetzung</b> .....	14
<b>1.2 Zielgruppe und Untersuchungsgebiete</b> .....	14
<b>1.3 Überblick zur Forschungsmethodik</b> .....	19
<b>1.4 Länderprofile</b> .....	20
1.4.1 Syrien .....	20
1.4.2 Irak .....	22
1.4.3 Eritrea .....	25
1.4.4 Afghanistan .....	27
<b>2 Teilstudie quantitative Befragung von Asylsuchenden</b> .....	30
<b>2.1 Einleitung</b> .....	30
<b>2.2 Ergebnisse der quantitativen Befragung</b> .....	31
2.2.1 Soziodemographie .....	31
2.2.2 Fluchtmotive und Migrationsbiographie .....	34
2.2.3 Soziale Kontakte .....	41
2.2.4 Ressourcenausstattung .....	49
2.2.5 Religionszugehörigkeit und Religiosität .....	61
2.2.6 Einstellungsmuster .....	65
2.2.7 Bleibeabsichten .....	78
2.2.8 Familiennachzug .....	79
2.2.9 Zukunftspläne .....	85
<b>2.3 Zusammenfassung und Kurzfazit</b> .....	89

<b>3</b>	<b>Teilstudie qualitative Befragung von Asylsuchenden</b> .....	93
<b>3.1</b>	<b>Einleitung</b> .....	93
<b>3.2</b>	<b>Biographische Profile</b> .....	95
3.2.1	Profil Syrer, 18 Jahre .....	95
3.2.2	Profil Iraker, 19 Jahre .....	100
3.2.3	Profil Eritreer, 19 Jahre .....	103
3.2.4	Profil Syrer, 21 Jahre .....	108
3.2.5	Profil Afghane, 22 Jahre .....	112
3.2.6	Profil Afghane, 25 Jahre .....	116
3.2.7	Profil Iraker, 27 Jahre .....	120
3.2.8	Profil Syrer, 37 Jahre .....	124
3.2.9	Profil Eritreer, 41 Jahre .....	127
3.2.10	Profil Iraker, 51 Jahre .....	132
3.2.11	Profil Syrerin, 27 Jahre .....	136
3.2.12	Profil Irakerin, 32 Jahre .....	140
<b>3.3</b>	<b>Zusammenfassung und Kurzfazit</b> .....	143
3.3.1	Ressourcenausstattung .....	143
3.3.2	Migrationsbiographie .....	145
3.3.3	Einstellungsmuster .....	147
3.3.4	Studien- und Berufsorientierung .....	149
3.3.5	Familiennachzug .....	150
3.3.6	Zukunftserwartungen und Bleibeabsichten .....	150
<b>4</b>	<b>Teilstudie Expertenbefragung</b> .....	151
<b>4.1</b>	<b>Einleitung</b> .....	151
<b>4.2</b>	<b>Ergebnisse der Expertenbefragung</b> .....	152
4.2.1	Ressourcenausstattungen .....	152
4.2.2	Einstellungsmuster .....	155
4.2.3	Bleibeabsichten .....	162
4.2.4	Studien- und Berufspotenzial / Studien- und Berufsorientierung .....	164
4.2.5	Familiennachzüge .....	166
4.2.6	Integration der Asylsuchenden: Maßnahmen für Gegenwart und Zukunft .....	166
<b>4.3</b>	<b>Zusammenfassung und Kurzfazit</b> .....	168

<b>5</b>	<b>Forschungsmethoden</b> .....	170
<b>5.1</b>	<b>Methoden der quantitativen Teilstudie</b> .....	170
5.1.1	Untersuchungsgruppe und Stichprobe .....	172
5.1.2	Fragebogen und Interviewende .....	174
5.1.3	Interviewdurchführung und Übersetzung .....	174
5.1.4	Erhebung .....	176
5.1.5	Hochrechnungen .....	177
<b>5.2</b>	<b>Methoden der qualitativen Teilstudie</b> .....	178
5.2.1	Einleitung .....	178
5.2.2	Untersuchungsgruppe: Rekrutierung der Studienteilnehmer, Fallauswahl und die Rolle der Gatekeeper .....	178
5.2.3	Themen des Leitfadens .....	179
5.2.4	Erhebung .....	179
<b>5.3</b>	<b>Methoden der Teilstudie Expertenbefragung</b> .....	182
5.3.1	Untersuchungsgruppe .....	182
5.3.2	Themen des Leitfadens .....	183
5.3.3	Erhebung .....	183
<b>6</b>	<b>Abkürzungsverzeichnis</b> .....	184
<b>7</b>	<b>Tabellenverzeichnis</b> .....	185
<b>8</b>	<b>Abbildungsverzeichnis</b> .....	187
<b>9</b>	<b>Literatur – Quellen</b> .....	190



# Kurzdarstellung (Executive Summary)

## Zielsetzung der Studie

Bayern hat im Jahr 2015 deutschlandweit die meisten Asylantragstellenden aufgenommen. Die Zunahme an Asylsuchenden erfordert auch eine verstärkte empirische Datenerhebung. Denn eine valide Datengrundlage kann einerseits zu einem besseren Verständnis von Beweggründen zur Flucht, soziostrukturellen Hintergründen und den Werten der Geflüchteten beitragen. Zum anderen können wissenschaftlich erhobene Daten zu einem Abbau von Vorurteilen führen und zu einer objektiven Einschätzung der aktuellen Sachlage beitragen.

Diese Studie soll Aufschluss geben darüber, wer die Asylsuchenden sind, die nach Bayern kamen, und wie deren Integration gelingen kann. Um entsprechende Informationen zu erhalten und Handlungsempfehlungen erarbeiten zu können, hat die Hanns-Seidel-Stiftung ein Forscherteam der Ostbayerischen Technischen Hochschule Regensburg (OTH Regensburg) unter Leitung von Prof. Dr. Sonja Haug mit einer Pilotstudie beauftragt.

Befragt wurden Asylsuchende aus Syrien, Eritrea, Afghanistan und dem Irak, die 2015 oder 2016 in den Freistaat gekommen sind. Die Pilotstudie wurde in Nürnberg und im Landkreis Ebersberg durchgeführt. Neun Dolmetscher haben die Befragungen in den Sprachen Arabisch, Kurdisch, Paschtu, Farsi und Tigrinya unterstützt.

Ziel der Studie ist die Erhebung und Analyse von Einstellungen, Ressourcen und Bleibeabsichten der Asylsuchenden. So soll die Studie zu einer Versachlichung der Debatte beitragen und weitere Impulse für eine gelingende Integration geben.

## Neue Datengrundlage – Besonderheiten der Studie

Neben Informationen zu Migrationserfahrungen, Bildung und Berufserfahrung, Einstellungen und Zukunftsplänen wurden auch Geschlechterrollen und Religion der nach Bayern geflohenen Menschen aus Syrien, Eritrea, Afghanistan und dem Irak thematisiert.

### 1. Drei Teilstudien

Das Forschungsprojekt basiert auf drei Teilstudien, die gemeinsam mit dem Projekt-Team der Hanns-Seidel-Stiftung erarbeitet wurden. Im Sommer 2016 beantworteten rund 780 Asylsuchende in Asylunterkünften bei einer standardisierten Befragung einen sechsseitigen Fragebogen zu Themen wie Familie, Bildung und Arbeit sowie zu ihren Migrationserfahrungen, Einstellungen, Werten und Zukunftserwartungen. Zwölf weitere Asylbewerber wurden in leitfadengestützten persönlich-mündlichen Interviews noch tiefergehend zu ihrer Migrationsbiographie, ihren Erfahrungen sowie Werten und Zielen befragt. Zusätzlich hat eine qualitative Teilstudie die Perspektive von zwölf Expertinnen und Experten beleuchtet, die mit der Verteilung, Unterbringung, Versorgung und Integration von Asylsuchenden betraut sind.

## 2. Multiperspektivische Auswertung

Die Studie beinhaltet also zwei Sichtweisen, zum einen die Selbstsicht der Asylsuchenden und zum anderen die Perspektive von Expertinnen und Experten. Diese beiden unterschiedlichen Betrachtungsweisen zeigen Aspekte der sozialen Wirklichkeit und Lebenswelt. Dass dabei Differenzen zwischen Selbst- und Fremdbild auftreten, verweist auf die Vielschichtigkeit der Situation.

## 3. Differenzierung zwischen Herkunftsländern

Die Studie vergleicht Asylsuchende aus Syrien, Afghanistan, Irak und Eritrea. Aus Syrien und dem Irak wurden männliche und weibliche Asylsuchende befragt. Insgesamt ist ein zentraler Befund: „Den“ typischen Asylsuchenden gibt es nicht. Die Asylantragstellenden der untersuchten vier Herkunftsländer unterscheiden sich in Bezug auf Herkunft, Religion, Religiosität, Fluchtursachen und Einstellungsmuster. Eine generelle Einstellung oder Meinung von Asylsuchenden lässt sich nicht festmachen. Auch können Einstellungsmuster nicht pauschal mit einem Herkunftsland, Geschlecht oder einer Religion in Verbindung gebracht werden. Vielmehr spiegeln sich in den Aussagen Lebenserfahrung, Familienstand, kulturelle Herkunft und Bildungsniveau wider.

Besonders wird dies beim Vergleich zwischen Personen aus dem Irak und Syrien auf der einen und Eritrea sowie Afghanistan auf der anderen Seite deutlich. Es zeigen sich unterschiedliche Vorstellungen von Staat und Religion, auch sind in den Herkunftsländern diverse Lebensbedingungen wie auch Formen von Unterdrückung und dementsprechend verschiedene Fluchtgründe und nicht zuletzt unterschiedliche Lebenssituationen in Deutschland feststellbar. Erst vor dem Hintergrund dieser individuellen Lebensverläufe sind Gemeinsamkeiten in Antwortmustern zu verstehen.

## 4. Subjektive Sichtweisen

Es wurden subjektive Sichtweisen abgefragt, die Hinweise auf verbreitete Einstellungsmuster geben und vorhandene Haltungen illustrieren. Eine Befragung der Interviewenden deutet darauf hin, dass bei einzelnen Asylsuchenden in der ungewohnten Situation einer sozialwissenschaftlichen Befragung Unsicherheit auftrat, die mit einer Tendenz zu aufnahmelandkonformem Antwortverhalten bei Fragen zu Einstellungen und Werten (z. B. Geschlechterrollen) einherging. Auch Diskrepanzen zwischen dem allgemeinen Meinungsbild und geschilderten Einzelerlebnissen könnten auf eine Antwortverzerrung hindeuten. Die Wahrnehmung gesellschaftlicher Erwartungen an die Asylsuchenden und deren Integrationsleistung könnte so zu Antworten führen, von denen sie glauben, diese trafen auf soziale Zustimmung. Effekte der sozialen Erwünschtheit können auch mit einer hohen Integrationsmotivation einhergehen. So konnte beobachtet werden, dass traditionelle Normen aus dem Herkunftsland kritisch hinterfragt und flexibel angepasst werden. Demgegenüber stand bei einigen Befragten eine Tendenz, nicht die eigene Meinung wiederzugeben, sondern sich auf herkunftslandestypische Antwortmuster ihrer Gruppe zu berufen. Insgesamt müssen die Befunde vor dem Hintergrund eines Wandels von kulturellem Kontext und sozialem Bezugsrahmen der Befragten betrachtet werden. Zum besseren Verständnis und zur Einordnung von Antwortmustern wurden daher die biographischen Interviews und Expertenaussagen berücksichtigt.

## Zusammenfassung der Ergebnisse

### Thema Fluchtmotive

Politische Unruhen waren bei zwei Dritteln der Befragten die Ursache, ihre Heimat zu verlassen, unabhängig von der Herkunft. Jedoch zeigen sich in der Differenziertheit der Fluchtursachen deutliche Unterschiede nach Herkunftsland. So ist der Anteil an Eritreern, die vor politischer Verfolgung oder dem Nationaldienst fliehen, im Vergleich zu Befragten aus anderen Ländern besonders hoch. Für Personen aus dem Irak, insbesondere der jesidischen Minderheit, haben ethnische oder religiöse Unruhen eine besondere Bedeutung. Afghanen und Eritreer sind besonders jung, ihre Flucht hat durchschnittlich am längsten gedauert.

Frieden bildet über alle Herkunftslandgruppen hinweg den Hauptgrund, gerade in Deutschland einen Asylantrag zu stellen, gefolgt von der politischen Stabilität. Zwei Drittel der Eritreer nennen darüber hinaus auch die soziale oder medizinische Versorgung in der Bundesrepublik. Die positive Berichterstattung über Deutschland in den Medien wird vor allem von syrischen Befragten genannt (40 %), was auch in den Biographien zum Ausdruck kommt. Während christliche Befragte die Religionsfreiheit besonders schätzen, gaben Jesiden Deutschland vor allem aufgrund von hier lebenden Verwandten den Vorzug. Für sie lassen sich Kettenmigrationsprozesse feststellen.

In den Einzelinterviews werden bewegte Lebens- und Fluchtgeschichten geschildert. Sie belegen die Bedeutung von Verwandtschaftsnetzwerken, aber auch von Schleuserorganisationen bei der Flucht.

### Thema Bildung

Beim Thema Bildung decken sich die Ergebnisse der Befragung von Asylsuchenden und Experten: Hier bestehen erhebliche Unterschiede zwischen den einzelnen Herkunftsländern. Die Quote der syrischen Asylsuchenden, die ein Studium abgeschlossen (14 %) oder begonnen haben (22 %), ist im Vergleich zu den anderen Herkunftsländern und auch in Relation zur Akademikerquote in Deutschland besonders hoch. Bei dieser höher gebildeten Gruppe gibt es keine Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Hingegen weisen Asylsuchende aus Afghanistan ein besonders niedriges Schulbildungsniveau auf, 17 % haben keine Schule besucht. Mit 12 % Analphabeten ist der Anteil unter Asylsuchenden aus Afghanistan mit Abstand am höchsten. Andererseits ist auch der Anteil der afghanischen Befragten, die mehr als zwölf Jahre die Schule besucht haben, mit 12 % am höchsten. Bei afghanischen Asylsuchenden ist eine Polarisierung zwischen Personen mit akademischer Ausbildung und Personen mit einer Schulbesuchsdauer unter sieben Jahren zu beobachten. Junge Eritreer sind besonders häufig aufgrund der Flucht vor dem Nationaldienst vor Beendigung ihrer Schullaufbahn eingereist. Wie sich in den Einzelbiographien zeigte, ist ein Abbruch der Schulbildung eher die Regel als die Ausnahme. Einen formalen Schul- oder Studienabschluss können nur sehr wenige Eritreer nachweisen.

Im Bereich der niedrigen Schulbildung zeigen sich auch signifikante Unterschiede nach Geschlecht: Frauen aus dem Irak stellen die am schlechtesten gebildete Gruppe dar. Knapp ein Fünftel der irakischen Frauen und ein Zehntel der syrischen Frauen ist niemals zur Schule gegangen.

### Thema Deutschkenntnisse

Die Deutschkenntnisse sind zum Zeitpunkt der Befragung bei einem Großteil der Asylsuchenden noch sehr rudimentär, jedoch wird in der Expertenbefragung und den Einzelinterviews der Mehrheit eine große Motivation, die deutsche Sprache zu lernen, bescheinigt. „Deutsch lernen“ ist das wichtigste Ziel der Asylsuchenden und zwar unabhängig von Geschlecht, Alter, Familienstand oder Bildung.

Mehr als die Hälfte der männlichen Befragten nahm bereits an einem Deutschkurs teil, bei Afghanen bereits drei Viertel; bei den weiblichen Befragten lag der Anteil bei etwa einem Drittel. Demzufolge verfügen nach Selbstauskunft nicht wenige der Asylsuchenden zum Befragungszeitpunkt bereits über Grundkenntnisse in deutscher Sprache, wobei der Anteil mit dem Schulbildungsniveau steigt. Eine Ausnahme stellen syrische Frauen dar, die trotz höherer Schulbildung seltener an Integrationskursen teilgenommen haben und somit vergleichsweise geringe Deutschkenntnisse aufweisen.

### **Thema Beruf und Berufsorientierung**

Die Asylsuchenden verfügen durchschnittlich über sechs bis acht Jahre Berufserfahrung. Die genannten Berufe können hauptsächlich dem Dienstleistungssektor zugeordnet werden, in Eritrea und Afghanistan auch der Landwirtschaft. Ein Viertel der bislang berufstätigen Afghanen hat im Baugewerbe gearbeitet, während bei Personen aus Eritrea der Nationaldienst eine wichtige Rolle spielt.

Die Bereitschaft, eine berufliche Ausbildung oder ein Studium zu absolvieren, ist bei denjenigen, die bereits längere Zeit berufstätig waren, niedriger. Erschwerend kommt auch aus Sicht von Expertinnen und Experten das geringe Niveau der Schulbildung hinzu. Entsprechend des jüngeren Einreisealters planen am häufigsten Befragte aus Afghanistan oder Eritrea eine Berufsausbildung oder ein Studium. Junge syrische Staatsangehörige haben nach eigenen Aussagen eine hohe Studienorientierung. Somit will nur ein Teil der befragten Asylsuchenden eine berufliche Qualifikation erwerben.

Nach Aussagen der Expertinnen und Experten herrscht allerdings weitestgehend Unkenntnis über die Anforderungen und Qualitätsstandards des deutschen Berufsausbildungssystems und demzufolge eine verbreitete Fehleinschätzung der eigenen Möglichkeiten. Die qualitativen Interviews mit den Asylsuchenden zeigen, dass häufig grundlegende Kenntnisse bezüglich der Ausbildungszeiten und Verdienstmöglichkeiten in Deutschland fehlen.

In Bezug auf die Berufserfahrung zeigen sich deutliche Geschlechtsunterschiede: Knapp zwei Drittel der Syrerinnen und etwa drei Viertel der Irakerinnen haben noch nie gearbeitet. Die befragten Irakerinnen haben somit am seltensten die Schule besucht und verfügen über die geringste Berufserfahrung unter den befragten Asylsuchenden. Die Zukunftspläne der Frauen und Männer aus Syrien und Irak unterscheiden sich jedoch nicht signifikant in Punkto Arbeit. In den qualitativen Interviews mit syrischen und irakischen Frauen kommt zum Ausdruck, dass sie sich von einer Berufstätigkeit auch Emanzipation erhoffen. Arbeitsmarktintegration stellt aus Expertensicht neben der Unterbringung eine große Aufgabe dar.

### **Thema Gleichberechtigung**

Eine Diskrepanz zwischen Selbst- und Fremdbild zeigt sich in Bezug auf Geschlechterrollen. Befürwortet wird in der Befragung wie auch den qualitativen Interviews eine gleichwertige Berufsausbildung von Jungen und Mädchen, die freie Partnerwahl sowohl für Männer als auch Frauen und ein Mindestalter von 18 Jahren bei der Heirat. Nur im Fall der Asylsuchenden aus Eritrea gibt es Hinweise auf patriarchale Heiratsnormen: 23 % sind nicht der Ansicht, dass Frauen ihren Ehepartner selbst auswählen dürfen. Die Bewertung von weiblicher Autonomie fällt weniger eindeutig aus: Während die Hälfte der Befragten aus Syrien und dem Irak eine Karriereorientierung von Frauen unterstützen, tendieren afghanische Asylsuchende eher zur Priorisierung der Hausfrauenrolle. Der Großteil der befragten Asylsuchenden stimmt zu, dass Frauen abends alleine ausgehen können. Jedoch zeigt sich bei Befragten aus Afghanistan eine Minderheit, die dies explizit ablehnt. Hier spielen auch Sicherheitsaspekte, die im Herkunftsland relevant sind, in das Antwortverhalten hinein.

Das Meinungsbild der befragten Asylsuchenden zeigt somit im Großen und Ganzen ein hohes Maß an Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern, das sich nach den Aussagen und Erfahrungen der befragten Expertinnen und Experten aber relativiert. So sehen diese Hinweise auf ein traditionelles Frauenbild, das mit der westlich-liberal geprägten Vorstellung nicht konform ist. Die Herkunftsländeranalysen belegen die prekäre Situation von Frauen, die auch in den qualitativen Interviews zum Ausdruck kommt. Es besteht somit eine Lücke zwischen der allgemeinen Befürwortung von Gleichberechtigung und deren Realisierung.

Festzuhalten ist, dass zum Befragungszeitpunkt bei den Asylsuchenden ein sehr eingeschränktes Bild von Geschlechterbeziehungen und sehr wenig Einblick in das alltägliche Leben in Deutschland und die sozialen Erwartungen vorliegen. Die Antwortmuster sind vor dem Hintergrund des Normengefüges in den Herkunftsländern, in dem sie sozialisiert wurden, und ihrem Wissen über das Zielland zu beurteilen.

### Thema Religion

Die befragten Asylsuchenden weisen eine große religiöse Vielfalt auf. Die überwiegende Mehrheit aus Syrien und Afghanistan (96 % bzw. 90 %) wie auch aus dem Irak (76 %) sind Muslime. Hierbei kamen aus Syrien fast ausschließlich und aus Afghanistan und Irak mehrheitlich Sunniten. Daneben sind unter den afghanischen Asylsuchenden auch zu einem guten Viertel Schiiten, aus dem Irak kamen bis zu 10 % Schiiten. Unter den Asylsuchenden aus Eritrea sind ebenfalls zu einem Viertel sunnitische Muslime. 16 % der Befragten aus dem Irak gehören der jesidischen Religionsgemeinschaft an. Jesiden kamen auch aus Syrien. Aus Eritrea sind zu drei Vierteln orthodoxe Christen nach Bayern gekommen. Auch aus dem Irak und Afghanistan kamen jeweils kleine Anteile christlicher Minderheiten.

In Bezug auf die Religiosität der Befragten zeigt sich eine Zweiteilung, die mit dem Herkunftsland sowie der Alters- und Geschlechtsstruktur und der familiären Situation einhergeht. Während Befragte aus Eritrea und Afghanistan (männlich, jung, vorrangig ledig) sich als sehr religiös einstufen, spielt Religion für Syrer und Iraker, die mehrheitlich im Familienverband geflohen und somit bereits älter sind, eine eher untergeordnete Rolle.

Religiosität hängt nicht direkt von der Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft ab. Gemessen an der Häufigkeit des Betens und des Besuchs religiöser Veranstaltungen zeigen fast alle Muslime aus Afghanistan hohe Frömmigkeit, wohingegen dies nur für etwa die Hälfte der Muslime aus Syrien und dem Irak, seien es Sunniten oder Schiiten, gilt. Etwa 80 % der christlichen Asylsuchenden praktizieren ihre Religion im Alltag.

Insgesamt bewerten Personen aus den mehrheitlich muslimischen Ländern wie Syrien und Irak Laizismus viel positiver als Personen aus Eritrea mit mehrheitlich christlicher Religionszugehörigkeit. Auch im Vergleich zu Muslimen aus anderen Herkunftsländern in Deutschland ist bei Syrern und Irakern die Religiosität und religiöse Alltagspraxis geringer ausgeprägt. Dies gilt weniger für syrische und irakische Frauen, die gläubiger sind und häufiger beten als Männer aus diesen Herkunftsländern; sie tendieren auch weniger zu laizistischen Haltungen.

Vor allem für jüngere Befragte aus Eritrea, aber auch aus Afghanistan, ist nach eigenen Angaben die Befolgung religiöser Gebote wichtiger als staatliche Gesetze. Die Befunde zeigen, dass 21 % der Syrer und Iraker, 38 % der Afghanen und 79 % der Eritreer der Befolgung staatlicher Gesetze nicht höchste Priorität einräumen. Auch besteht wenig Verständnis für Aspekte der Demokratie wie das Streik- und Demonstrationsrecht, insbesondere bei Syrern und Irakern.

In den qualitativen Interviews zeigen sich verschiedene Muster. So wird einerseits die Religionsfreiheit in Deutschland zur Ausübung der eigenen Religion genutzt, andererseits wird auch die Befreiung von einer strengen Kontrolle der religiösen Alltagspraxis wie im Herkunftsland geschätzt.

Aus Sicht der befragten Expertinnen und Experten ergibt sich ebenso ein gespaltenes Bild. Religion ist Alltagsnormalität, die nicht im Vordergrund steht. Andererseits bieten Religionsgemeinschaften attraktive Angebote in der aktuellen Lebenssituation der Asylsuchenden, und diese Hinwendung könnte ihrer Ansicht nach den Boden für Radikalisierung bereiten.

### **Thema religiöse Toleranz und religiös motivierte Konflikte**

Die Befragten bewerten Laizismus mehrheitlich positiv und unabhängig vom Herkunftsland betonen nahezu alle ihr hohes Maß an Respekt gegenüber Andersgläubigen. Auch in den qualitativen Interviews wird im Allgemeinen Offenheit gegenüber Angehörigen anderer Religionsgemeinschaften signalisiert.

Bei differenzierter Betrachtung muss jedoch eine Reihe von Einschränkungen gemacht werden. Expertinnen und Experten berichten von religiös begründeten Konflikten zwischen Angehörigen verschiedener Herkunftsgruppen in Gemeinschaftsunterkünften sowie von offenen antisemitischen oder rassistischen Äußerungen. Zudem wird in den Einzelinterviews von verbaler oder tätlicher Gewalt berichtet, die sich gegen Angehörige religiöser Minderheiten aus dem arabischen Raum oder gegen Asylsuchende aus afrikanischen Ländern richtet.

Antisemitische Einstellungen werden auch in der quantitativen Befragung offensichtlich. Mehr als die Hälfte der muslimischen Asylsuchenden zeigt deutliche Tendenzen zu antisemitischen Einstellungsmustern, wohingegen Personen aus Eritrea kein ausgeprägtes Meinungsbild gegenüber Juden haben. Hierbei zeigt sich die Religionszugehörigkeit als der entscheidende Faktor, der antisemitische Meinungen erklärt. Antisemitismus ist in allen Altersgruppen und Bildungsschichten der muslimischen Asylsuchenden verankert. Begründet wird dies in Interviews mit der Erziehung in den Herkunftsländern.

So gut wie alle Befragten lehnen religiös begründete Gewalttaten ab, seien es Selbstmordattentate oder Gewalt im Namen der Religion. Dennoch zeigt sich in den Aussagen eine, wenn auch sehr geringfügige, Befürwortung von religiös motivierter Gewalt bei Befragten aus Syrien, Irak und Eritrea. Unter den afghanischen Befragten waren keine diesbezüglichen Aussagen festzustellen. Auf die Gefahr einer Radikalisierung junger alleinstehender Männer in Unterkünften weisen manche der befragten Expertinnen bzw. Experten hin.

### **Thema Bleibeabsicht**

Expertinnen und Experten attestieren Asylsuchenden aus Syrien und dem Irak eine hohe Rückkehrneigung und eritreischen und afghanischen Asylsuchenden eine höhere Bleibeabsicht. Es können drei Gruppen gebildet werden: Die bleibeorientierten Asylsuchenden äußern zumeist den Wunsch, sich ins Arbeitsleben zu integrieren, während eine andere Gruppe zurück- oder in andere Länder weiterwandern will. Die Unentschlossenen wurden zur Flucht gezwungen und wissen im Moment oft nicht, wie es weiter geht.

Die Ergebnisse der quantitativen Befragung von Asylsuchenden bestätigen dies. Unter afghanischen Asylsuchenden gehören 83 % zu den Bleibeorientierten, bei irakischen mehr als 70 %, bei Eritreern mehr als 60 %. Dies gilt jedoch nicht für die syrischen Befragten, nur etwa ein Drittel beabsichtigt zum Befragungszeitpunkt, für immer in Deutschland zu bleiben. Frauen aus Syrien oder dem Irak haben eine weniger ausgeprägte Bleibeorientierung. Etwa ein Viertel will in die Herkunftsländer Syrien oder Irak zurückkehren, wenn dort Frieden herrscht. In den qualitativen Interviews wird deutlich, wie stark die Rückkehrneigung von der Entwicklung in den Herkunftsländern abhängt. Unter den syrischen Asylsuchenden besteht eine besonders hohe Ungewissheit in Bezug auf die Zukunft, besonders bei syrischen Frauen, die zu mehr als 50 % unentschlossen sind.

## Thema Familiennachzug

Personen aus Syrien und dem Irak sind etwas älter, häufiger verheiratet und haben Kinder, während Personen aus Afghanistan und Eritrea zumeist männlich und auch jünger sind und sich daher seltener bereits im Herkunftsland eine Familie aufgebaut haben. Frauen sind mehrheitlich im Familienverband eingereist, jedoch sind 13 % der syrischen Frauen und 23 % der irakischen Frauen alleinstehend. Asylsuchende aus Syrien und dem Irak sind insgesamt häufiger mit Familienangehörigen nach Deutschland geflohen und haben auch häufiger bereits Verwandtschaft in Deutschland. Hervorzuheben sind hierbei jesidische Asylsuchende, die zu mehr als 95 % bereits Verwandte in Deutschland haben.

Der Wunsch nach Familiennachzug hat bei fast allen Befragten einen hohen Stellenwert. Auch in der Expertenbefragung wird der Familiennachzug als hoch bedeutsam für die Asylsuchenden gesehen, wobei sich andeutet, dass die rechtliche Situation des Familiennachzugs meist nicht bekannt ist. Häufig wird unter Familiennachzug auch die Einreise von Personen außerhalb der Kernfamilie verstanden, die den Weg über ein Asylverfahren gehen.

Ein Familiennachzug im engeren Sinne fiel im Fall der Syrer und Iraker geringer aus, weil nur etwa knapp 10 % noch Angehörige der Kernfamilie im Herkunftsland haben. Insgesamt wollen die Befragten im Durchschnitt im Familiennachzug zwischen zwei und drei Kinder nachholen.

## Thema Integrationsmotivation und Zukunftserwartung

Das Gesamtbild der Zukunftspläne zeugt von einem stark ausgeprägten Wunsch, einen Platz im Arbeitsmarkt in Bayern zu finden. Fast alle wollen Deutschkenntnisse erwerben und dann ein Studium oder eine Erwerbstätigkeit aufnehmen. Dies gilt auch für diejenigen, deren Bildungsstand oder bisherige Berufsbiographie sehr weit von den in Deutschland erforderlichen Standards entfernt sind. Insgesamt stellen sich die Befragten in den qualitativen Interviews eine Integration in den Arbeitsmarkt einfacher und schneller vor, als dies aus Expertensicht und aus Sicht der Bildungs- und Arbeitsmarktforschung möglich sein wird.

Die befragten Asylsuchenden haben viel auf sich genommen, um nach Bayern zu kommen, und haben insbesondere die Erwartung an ein friedliches und eigenständiges Leben. Die Asylsuchenden äußern zu Fragen der Motivation und Einstellung ein klares und stark ausgeprägtes Integrationsmotiv. Die überwiegende Mehrheit äußert die optimistische Erwartung, sich leicht im neuen Umfeld einleben zu können. Unkenntnis der Herausforderungen könnte neben einer Tendenz zu sozial erwünschten Antworten hierbei eine Rolle spielen.

Als wichtigstes Ziel wird von den Asylsuchenden über alle Herkunftsländer hinweg der Deutschenerwerb gesehen, gefolgt von der Suche nach einer Arbeit und einer eigenen Wohnung. In den qualitativen Interviews kommen zuversichtliche Erwartungen zum Ausdruck. Es ist zum Befragungszeitpunkt jedoch nicht absehbar, inwieweit sich die Vorstellungen über das Erlernen der deutschen Sprache oder die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit in der Zukunft realisieren lassen, denn Migrationsmotive und Zukunftspläne basieren teilweise auf unrealistischer Einschätzung der Situation in Deutschland. In der Ungewissheit wollen sich vor allem Syrer und Iraker eine Rückkehroption offen halten.

## Fazit

Die Ergebnisse belegen den Bedarf an sprachlichen und schulischen Bildungsangeboten, an beruflicher Ausbildung und Weiterqualifikation im Hinblick auf eine Arbeitsmarktintegration größerer Gruppen von Asylsuchenden. Auch politische Bildung sowie Familien- und Elternbildung sind angesichts der Befunde große Aufgaben. Expertinnen und Experten weisen nicht zuletzt auf die zivilgesellschaftliche und soziale Integration als zukünftige Herausforderung hin. Neben den hauptamtlich Tätigen kommt den ehrenamtlichen Helferkreisen hierbei bereits heute eine besondere Bedeutung zu.

# 1. Einleitung

## 1.1 Allgemeine Zielsetzung

In den Jahren 2015 und 2016 wurde mit insgesamt 1.222.194 gestellten Asylerst- und Asylfolgeanträgen der bisherige Höchststand an Asylsuchenden in Deutschland registriert.<sup>1</sup> Bayern nahm in dieser Zeit, auf Grundlage des Verteilungsmechanismus des Königsteiner Schlüssels, 15 % der Asylbewerber auf. 2015 wurden 67.639 Asylerstanträge in Bayern registriert, 2016 82.003 und somit insgesamt 149.642.<sup>2</sup> Im Jahr 2015 stellten die meisten Geflüchteten einen Asylerstantrag in Bayern.<sup>3</sup> Für 2017 wurde der Anteil für Bayern erneut auf 15,5 % festgelegt.<sup>4</sup>

Mit der Zunahme an Geflüchteten geht auch ein erhöhtes Bedürfnis nach empirischen Daten zu den neu in Bayern angekommenen Menschen einher. Eine valide Datengrundlage kann einerseits zu einem besseren Verständnis über Beweggründe zur Flucht, soziostrukturelle Voraussetzungen und Werte der Geflüchteten beitragen. Zum anderen können nach wissenschaftlichen Kriterien erhobene Daten zu einem Abbau von Vorurteilen führen und zu einer objektiven Einschätzung der aktuellen Sachlage beitragen.

Zeitgleich mit der Konzeptionierung und Durchführung dieser Studie wurde eine groß angelegte bundesweite Studie des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsbildung (IAB), des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) und des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge (BAMF) entwickelt, in der Geflüchtete als zusätzliche Befragtengruppe in das längsschnittlich angelegte Sozioökonomische Panel (SOEP) aufgenommen werden.<sup>5</sup> Während die Stichprobenauswahl dieser IAB-SOEP-BAMF-Studie breit gefächert ist, um die unterschiedlichsten Zuwanderergruppen abzudecken, legt die vorliegende Studie einen Fokus auf Asylsuchende mit einer dauerhaften Bleibeperspektive. Die vorliegende Studie soll daher Aufschluss geben, wer die Asylsuchenden sind, die mit der Flüchtlingsbewegung in den Jahren 2015 und 2016 nach Bayern kamen und wie deren Integration gelingen kann. Ziel der Studie ist es, die Migrationswege, Erfahrungen, Einstellungen, Werte und Zukunftspläne von Asylsuchenden in Bayern mit einer dauerhaften Bleibeperspektive zu erheben. Neben Informationen zu Bildung und Berufserfahrung sollen auch Aussagen zu Geschlechterrollen und Religiosität getroffen werden.

## 1.2 Zielgruppe und Untersuchungsgebiete

Aus forschungspragmatischen Gründen wurde im Projektdesign eine Begrenzung auf Personen aus vier Herkunftsländern festgesetzt.<sup>6</sup> Um aussagekräftige Daten zu Asylsuchenden in Bayern zu erheben, sollten Personen aus den häufigsten Herkunftsländern mit einer hohen Bleibeperspektive befragt werden.

Nach Auskunft des Ausländerzentralregisters stellen Personen aus den Herkunftsländern Syrien, Afghanistan, dem Irak und Eritrea die größten eingereisten Gruppen mit einer hohen Bleibeperspektive dar. Die Bleibeperspektive wird durch die Gesamtschutzquote operationalisiert. Die Gesamtschutzquote bezeichnet das Verhältnis der Anzahl an Asylanerkennungen, Flüchtlingsanerkennungen, an Gewährungen von subsidiärem Schutz und an Feststellungen eines Abschiebungsverbotes zu der Gesamtzahl der Entscheidungen im entsprechenden Zeitraum.<sup>7</sup> Tabelle 1 gibt einen Überblick zu den Schutzquoten der vier ausgewählten Länder im Jahr 2016.

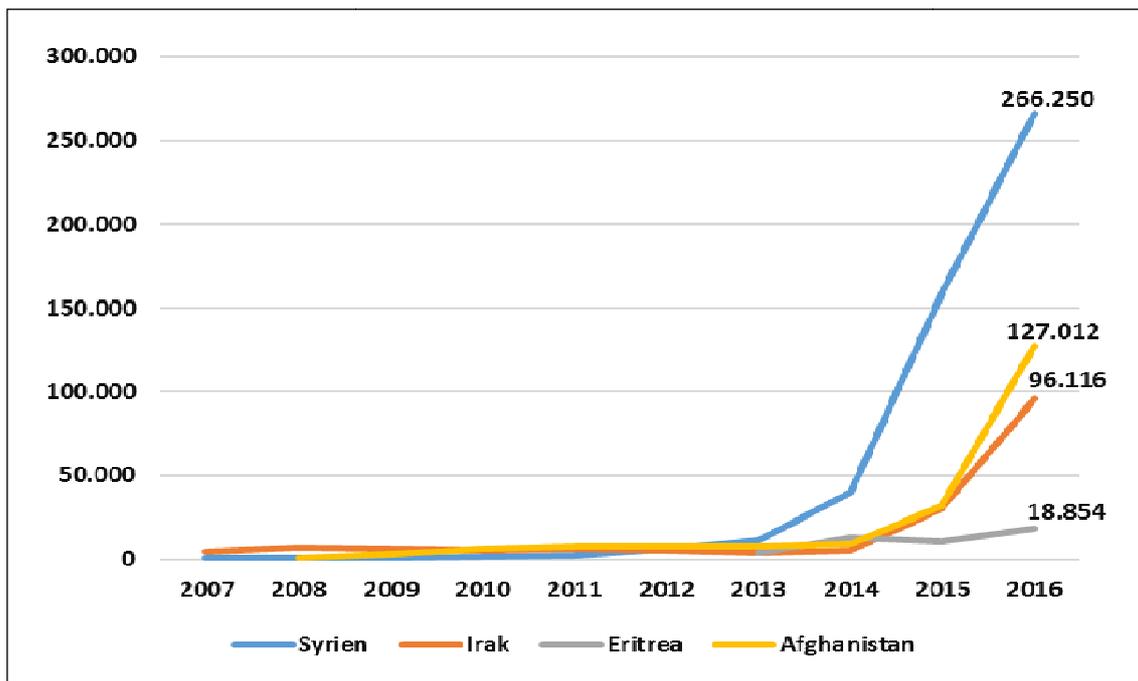
Tabelle 1: Schutzquote der vier ausgewählten Herkunftsländer (Jahr 2016)

Land	Gesamtschutzquote
Syrien	97,9 %
Irak	70,2 %
Eritrea	92,2 %
Afghanistan	55,8 %

Quelle: BAMF, Das Bundesamt in Zahlen 2016. Asyl, 2017, S. 38.

Abbildung 1 stellt die Entwicklung der gestellten Asylerstanträge dar, die von Personen aus den Ländern Syrien, Irak, Eritrea oder Afghanistan in Deutschland zwischen dem Jahr 2007 und 2016 gestellt wurden. Deutlich sticht die Steigerung der Antragszahlen in den Jahren 2015 und 2016 hervor. Mit mehr als 260.000 Asylerantragstellenden aus Syrien steht diese Herkunftsländerguppe im Jahr 2016 auf Platz 1 der Hauptherkunftsländer.

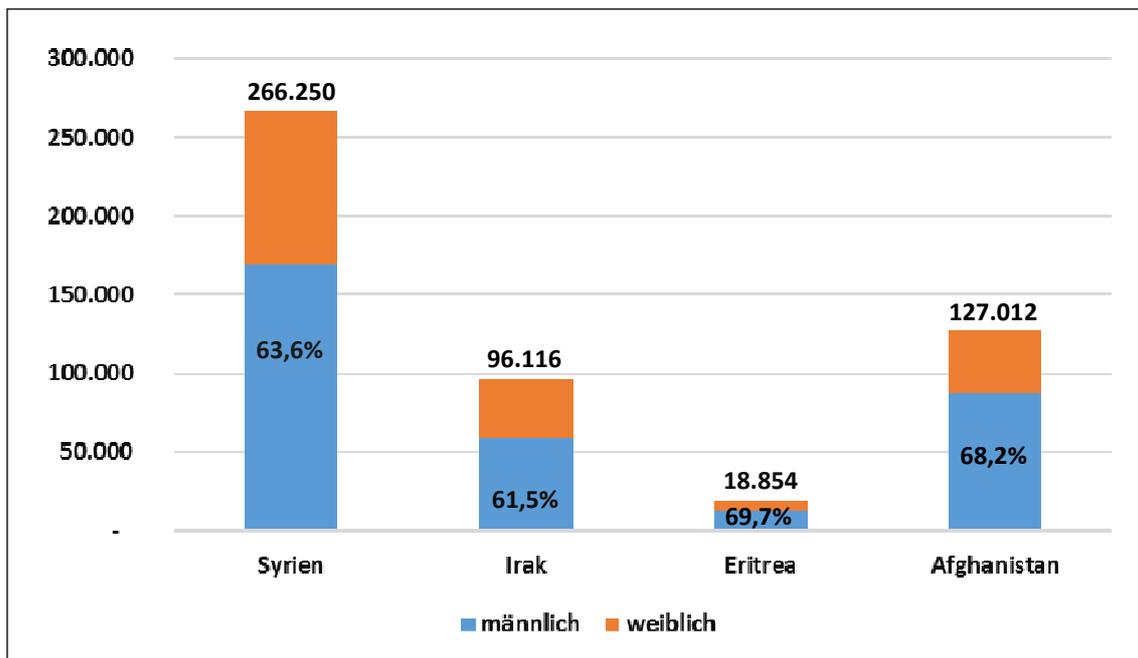
Abbildung 1: Entwicklung der Asylerstanträge aus den Herkunftsländern Syrien, Irak, Eritrea und Afghanistan in Deutschland (2007-2016)



Quelle: BAMF, Das Bundesamt in Zahlen 2015. Asyl, Migration und Integration, 2016, S. 19; BAMF, Das Bundesamt in Zahlen 2016, Asyl, 2017, S. 17.

Das Geschlechterverhältnis ist über die vier Herkunftsländer hinweg sehr ähnlich: Zwischen 61,5 % und 69,7 % der Antragstellenden sind männlich und stellen somit die deutliche Mehrheit der Antragstellenden dar. Abbildung 2 verdeutlicht dies.

Abbildung 2: Geschlechterverteilung der Asylersanträge in den Herkunftsländern Syrien, Irak, Eritrea und Afghanistan (2016)



Quelle: BAMF, Das Bundesamt in Zahlen 2016. Asyl, 2017, S. 20.

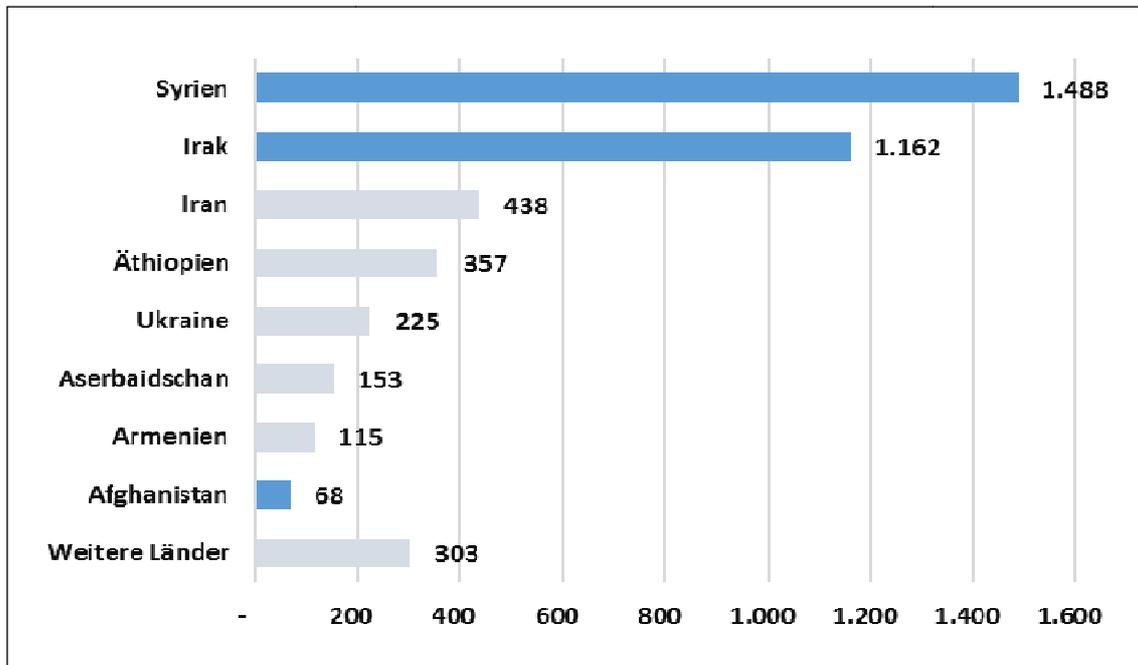
Da das Projekt den Charakter einer Pilotstudie aufweist, um erstmalig Grunddaten zu Asylsuchenden in Bayern zu erheben, kann keine Repräsentativität für ganz Bayern gewährleistet werden. Auch wird davon ausgegangen, dass die Motive und Aussagen der Befragten nicht grundlegend durch die Zuweisung in unterschiedliche Bezirke Bayerns beeinflusst werden. Aus Kosten-Nutzen-Erwägungen wurden für die Studiendurchführung zwei Untersuchungsgebiete ausgewählt. Diese sollten möglichst heterogene Strukturen aufweisen sowie eine ausreichende Anzahl an Asylsuchenden der Zielgruppe beinhalten. Für eine Repräsentation des städtischen Raums wurde die Stadt Nürnberg und für den ländlichen Raum der Landkreis Ebersberg in Oberbayern gewählt.

## Nürnberg

Ende des Jahres 2015 hielten sich im Stadtgebiet Nürnberg etwa 7.700 Asylsuchende<sup>8</sup> auf.<sup>9</sup> Knapp 6.000 dieser Asylsuchenden lebten in den insgesamt über 130 städtischen Unterkünften, welche von der Stadtverwaltung unter Vertrag betrieben wurden. Hinzu kamen sechs Not-Gemeinschaftsunterkünfte, die, errichtet, um den Zustrom des letzten Quartals 2015 zu bewältigen, zwar zunehmend geleert, aber zum Teil weiterhin in Betrieb gehalten wurden, sowie staatliche Unterkünfte und Dependancen der Zentralen Aufnahmeeinrichtungen. Erklärtes Ziel in Nürnberg ist es, die Notunterkünfte, die in Leichtbauhallen und Gewerbehallen eingerichtet sind, so bald wie möglich in reguläre Gemeinschaftsunterkünfte zu überführen. In allen Unterkünften wird auf das Prinzip der „gemischten Belegung“ geachtet, so dass stets verschiedene Nationalitäten in den Unterkünften, jedoch nicht in den einzelnen Zimmern, zusammen wohnen.

Ein Drittel der erwachsenen Asylsuchenden, die im Stadtgebiet Nürnbergs untergebracht sind, stammt aus Syrien (Abbildung 3). Mit 27 % bilden Personen aus dem Irak die zweitgrößte Gruppe. Asylsuchende aus Afghanistan und Eritrea sind nur in sehr geringer Fallzahl in Nürnberg vertreten.

Abbildung 3: Verteilung der Herkunftsländer von Bewohnern der Not- und Gemeinschaftsunterkünfte in Nürnberg (Stand 30.4.2016)



Quelle: Fachstelle für Flüchtlinge, n = 4.309, exkl. 9.613 Personen unter 18 Jahren sowie 105 Personen ohne Angaben zur Herkunft.

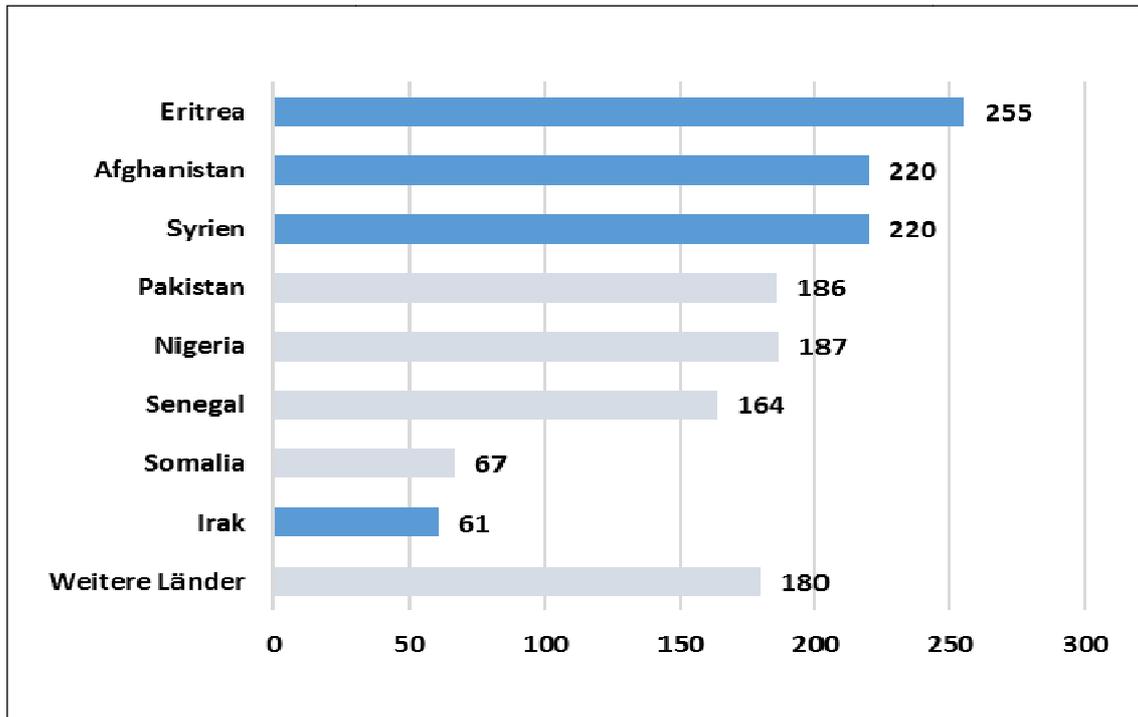
Während das Geschlechterverhältnis bei Personen aus Ländern wie der Ukraine, Aserbaidtschan und Armenien recht ausgewogen ist, finden sich bei Personen aus Syrien und dem Irak ca. zwei Drittel männliche Asylsuchende. Aus Afghanistan sind mit 88 % vorwiegend Männer in der Stadt Nürnberg untergebracht. Sowohl bei den in Nürnberg untergebrachten Personen aus Syrien als auch aus dem Irak weist die Altersstruktur eine Mehrheit an Personen, die älter als 24 Jahre sind, auf. Lediglich ein Drittel der Asylsuchenden aus diesen Ländern ist in der Alterskategorie „18 bis 24 Jahre“ einzuordnen. Im Gegensatz zu diesen Herkunftsländern sind Personen aus Afghanistan deutlich jünger – 82 % der Asylsuchenden aus diesem Land sind jünger als 25 Jahre. Aus der Alters- und Geschlechtsverteilung kann gefolgert werden, dass sich Asylsuchende aus Syrien und dem Irak in der Stadt Nürnberg eher im Familienverband bewegen. Bei Personen aus Afghanistan handelt es sich vorrangig um allein reisende junge Männer.

### Landkreis Ebersberg

Im Landkreis Ebersberg lebten im Frühjahr 2016 rund 1.800 Asylsuchende in knapp 50 Unterkünften. Sechs dieser Unterkünfte, bei denen es sich um Turnhallen handelt, wurden im Spätsommer und Herbst 2015 als Notunterkünfte in Betrieb genommen. Wie die Stadt Nürnberg setzte sich Ebersberg zum Ziel, Notunterkünfte zu schließen, und eröffnete zu diesem Zweck im Juni 2016 eine Traglufthalle. Während Nürnberg im Jahr 2015 keine eritreischen Staatsangehörigen zugewiesen bekommen hatte,

sind diese im Landkreis Ebersberg die am stärksten vertretene Gruppe unter den Asylsuchenden, gefolgt von Staatsangehörigen aus Afghanistan und Syrien (Abbildung 4).

Abbildung 4: Verteilung der Herkunftsländer von Bewohnern der Not- und Gemeinschaftsunterkünfte im Landkreis Ebersberg (Stand 10.5.2016)



Quelle: LRA Ebersberg, n = 1.540, inkl. 55 Personen unter 18 Jahren.

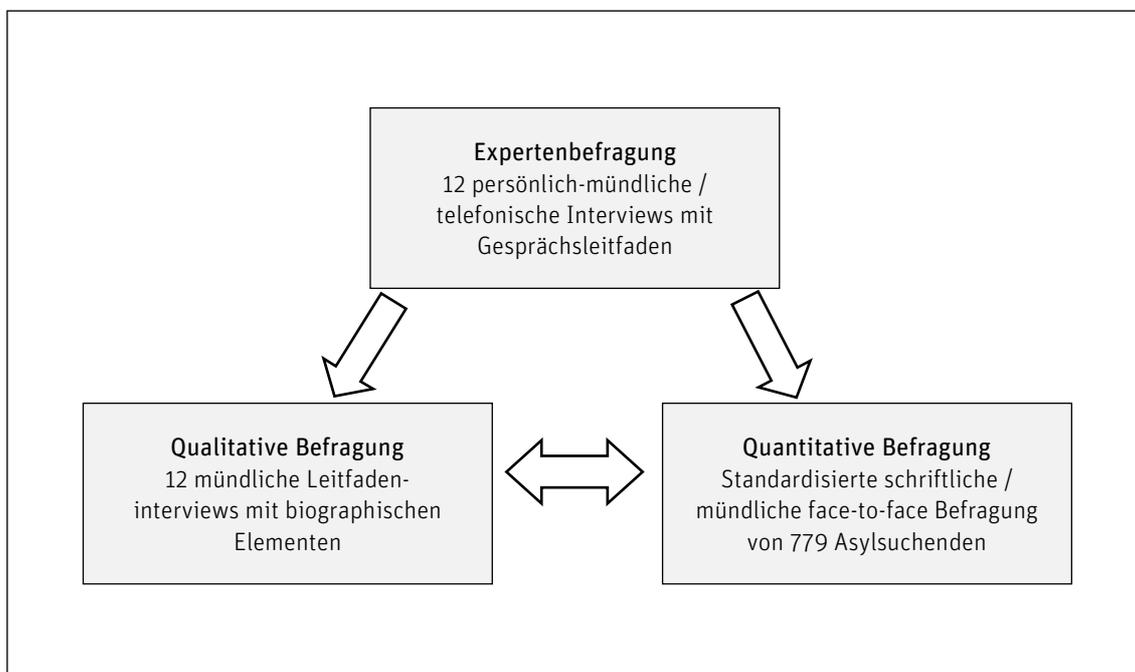
Die Hälfte der im Landkreis Ebersberg untergebrachten Asylsuchenden ist zwischen 18 und 24 Jahre alt, während sich lediglich 0,04 % unter 18-Jährige im Landkreis aufhalten. 96 % der in Ebersberg untergebrachten Asylsuchenden sind männlich, die wenigen Frauen stammen überwiegend aus Nigeria. Aus den Herkunftsländern Eritrea und Afghanistan findet sich somit nur eine äußerst geringe Anzahl an Frauen im Landkreis. Der Landkreis Ebersberg hat insbesondere allein reisende junge Männer aus den Ländern Eritrea, Afghanistan und Syrien aufgenommen.

### 1.3 Überblick zur Forschungsmethodik

Die vorliegende empirische Untersuchung basiert auf insgesamt drei Teilstudien. Der besondere Ansatz der Gesamtstudie liegt nicht nur darin, die Zielgruppe der Asylsuchenden selbst zu Wort kommen zu lassen, sondern auch darin, qualitative und quantitative Forschungsmethoden zu verbinden sowie verschiedene Blickwinkel auf relevante Fragestellungen zuzulassen. Neben den Asylsuchenden selbst wurden auch Expertinnen und Experten aus der Flüchtlingsarbeit befragt (siehe den ausführlichen Methodenbericht in Kapitel 5).<sup>10</sup> Abbildung 5 liefert einen Überblick zu den drei Teilstudien, die das Projekt „Asylsuchende in Bayern“ beinhaltet.

1. Zu Beginn der Gesamtstudie wurde eine Expertenbefragung (Kapitel 4) durchgeführt, um die Perspektive von Akteuren zu erfassen, die für die Unterbringung, Versorgung und Integration von Asylsuchenden in den Untersuchungsgebieten zuständig sind. Neben der Erhebung der Expertenmeinung sicherte diese Teilstudie den Feldzugang für die folgenden zwei Studien, die die Bewertungen und Aussagen der Asylsuchenden erfassten. Des Weiteren lieferte die Expertenbefragung wertvolle Anstöße für die Entwicklung der Befragungsinstrumente der nachfolgenden Erhebungen.
2. In einer quantitativen Befragung von Asylsuchenden mit mehrsprachigem Fragebogen und Dolmetschern wurde die Sicht der Asylsuchenden aufgenommen (Kapitel 2). Insgesamt wurden 779 Personen aus Syrien, dem Irak, Eritrea und Afghanistan schriftlich bzw. mündlich mit Unterstützung durch dolmetschende Interviewerinnen und Interviewer befragt.
3. Leitfadengestützte persönlich-mündliche Interviews mit ausgewählten Asylsuchenden (Kapitel 3) liefern einen tieferen Einblick in Fluchthintergründe, Werte und Einstellungen sowie persönliche Zukunftsperspektiven.

Abbildung 5: Forschungsdesign der Studie



Quelle: Eigene Darstellung.

## 1.4 Länderprofile

Als erster Einstieg und insbesondere zur Einordnung der Ergebnisse der drei Teilstudien wird ein Überblick zu den vier Herkunftsländern der analysierten Asylsuchenden vorangestellt, der Einblick unter anderem in die politische Situation, das Bildungssystem, den Stellenwert von Frauenrechten sowie Fluchtursachen in der Heimat der Befragten gibt.<sup>11</sup>

### 1.4.1 Syrien

Tabelle 2: Länderinformationen Syrien<sup>12, 13, 14</sup>

<b>Bevölkerung Mitte 2016</b>	17,2 Mio. Prognose bis 2050: 31,2 Mio.
<b>Altersstruktur</b>	Durchschnittsalter: 24,1 Jahre / Männer 23,7 Jahre, Frauen 24,6 Jahre Durchschnittliche Lebenserwartung: 74,9 Jahre / Männer 72,5 Jahre, Frauen 77,4 Jahre
<b>Fertilität</b>	Gesamtfruchtbarkeitsrate: 2,55 Geburten pro Frau
<b>Bildung</b>	Durchschnittliche Schulbesuchsdauer: Männer 9 Jahre, Frauen 9 Jahre Analphabetismus: 86,4 % der Gesamtbevölkerung können lesen und schreiben, davon 91,7 % der Männer und 81,0 % der Frauen
<b>Sprachen</b>	Arabisch (Offiziell), Kurdisch (insb. Kurmandschi), Armenisch, Aramäisch, Tscherkessisch, Französisch, Englisch
<b>Religion</b>	Mehrheitlich Muslime (größtenteils Sunniten, geringe Anteile an Schiiten, Alawiten) Minderheiten an Christen, Juden, Drusen, Ismaeliten
<b>BIP</b>	107,6 Milliarden US \$ (2011, geschätzt)

#### Bevölkerungsstruktur, Sprache, Religion und Lebensbedingungen

Syriens Bevölkerung setzt sich im Wesentlichen aus zwei ethnischen Gruppen zusammen. Der Großteil der Syrer wird den Arabern zugeordnet (89 %), deutlich kleiner ist die Gruppe der Kurden mit 7 %. Daneben gibt es auch noch kleinere ethnische Gruppen wie beispielsweise die Armenier. Entsprechend der ethnischen Zugehörigkeit ist die Mehrheit der syrischen Bevölkerung muslimischen Glaubens (87 %), davon 74 % Sunniten und 13 % Alawiten, Ismaeliten und Schiiten.<sup>15</sup> Im Jahr 2010 hatten 89 % der Bevölkerung Zugang zu sauberem Wasser und 93 % zu sanitären Anlagen.<sup>16</sup>

Seit 2011 befindet sich Syrien im Bürgerkrieg, der Tod, Zerstörung und Vertreibung mit sich bringt. Nach Schätzungen der Vereinten Nationen ist die Zahl der Todesopfer bis 2016 im Zuge des Syrienkonflikts auf ca. 400.000 Menschen gestiegen. Einbezogen sind Zivilisten, syrische Regierungstruppen sowie oppositionelle Truppen. Im Dezember 2016 waren ca. 13,5 Millionen Menschen der syrischen Bevölkerung auf humanitäre Hilfen angewiesen, 6,3 Millionen Menschen aus ihrer Heimat vertrieben und 4,8 Millionen Menschen im Land auf der Flucht. Syrien verzeichnet weltweit die größte Anzahl an Menschen, welche sich auf der Flucht befinden.<sup>17</sup>

## Politische Situation und Verwaltungsstruktur

Die arabische Republik Syrien wird offiziell von der Baath Partei unter Präsident Baschar al-Assad regiert. Die Verwaltungsstruktur besteht aus insgesamt 14 Provinzen inklusive des Hauptstadtdistrikts Damaskus.<sup>18</sup>

Im Zuge des Arabischen Frühlings 2011 kam es zu friedlichen Protesten gegen das autoritäre Assad-Regime. Durch den daraus resultierenden gewaltsamen Bürgerkrieg ist das Land in Chaos zerfallen und unterliegt nur teilweise der Kontrolle der offiziellen Regierung.<sup>19</sup> Zu den Konfliktparteien zählen die Regierungstruppen des Assad-Regimes und verbündete Truppen, wie zum Beispiel die libanesische Hisbollah und Russland, sowie oppositionelle Gruppen, beispielsweise die Freie Syrische Armee, Ahrar al-Sham, Al-Nusra-Front (der syrische Ableger Al-Qaidas), der so genannte Islamische Staat und kurdische Gruppen der autonomen Regionen Nordsyriens.<sup>20</sup> Die Lage in Syrien ist oft unübersichtlich und im Zuge des Bürgerkriegs unterliegt die Kontrolle der verschiedenen Konfliktparteien über Städte und Regionen einem stetigen Wandel. Relativ konstant werden westliche Teile Syriens und die Hauptstadt Damaskus von Regierungstruppen kontrolliert. Die Landesmitte und die Stadt Rakka befinden sich nach wie vor unter Kontrolle des IS und dessen Verbündeten. Der Norden des Landes wird größtenteils von Kurden kontrolliert. Oppositionelle Rebellengruppen kontrollieren auch Teilgebiete im Süd- und Nordwesten des Landes.<sup>21</sup>

## Bildung

Bis zum Bürgerkrieg im Jahr 2011 genoss das syrische Bildungssystem einen guten Ruf. Die Alphabetisierungsrate lag bei Jugendlichen im Jahr 2009 noch bei ca. 94 %, bei Erwachsenen um etwa 80 %. In Syrien besteht eine Schulpflicht für Kinder ab acht Jahren und im Jahr 2011 besuchten nahezu 100 % der syrischen Mädchen und Jungen eine Schule.<sup>22</sup> Die Schulpflicht besteht bis zur neunten Jahrgangsstufe.<sup>23</sup> Etwa 96 % der Mädchen besuchten eine Grundschule, 40 % eine weiterführende Schule und etwa 13 % eine höhere Bildungseinrichtung. Der Grund- und Hauptschulunterricht beinhaltet unter anderem das Lernen der Sprachen Englisch und Französisch und in der Oberstufe ist Computerunterricht verpflichtend. In Syrien existieren vier staatliche Universitäten (Damaskus, Aleppo, Homs und Lattakia) und seit 2002 eine Fernuniversität. Insgesamt waren 2011 etwa 200.000 Studierende, davon ca. 50 % Frauen und über 8.000 ausländische Studierende, an syrischen Universitäten immatrikuliert.<sup>24</sup> Seit Beginn des Konflikts verschlechterte sich die Möglichkeit, einen regulären Unterricht zu besuchen, zunehmend. Im Jahr 2015 flohen nach Angaben von Human Rights Watch ca. 17.000 Kinder täglich aus ihren Heimatgebieten.<sup>25</sup>

## Fluchtursachen

Die syrische Zivilbevölkerung befindet sich seit mehreren Jahren zwischen den Fronten bewaffneter Konfliktparteien und ist permanenten Menschenrechtsverletzungen ausgesetzt. Kriegsverbrechen werden sowohl von Regierungsseite verübt als auch vom so genannten Islamischen Staat und den übrigen Konfliktparteien. Medizinische Versorgungseinrichtungen werden zerstört, Gefangene gefoltert und getötet und Senfgas in Kampfhandlungen eingesetzt.<sup>26</sup> Artilleriebeschuss und Luftbombardements, u. a. mit Fassbomben, fordern in umkämpften Wohn- und Kriegsgebieten fortdauernd Opfer in der Zivilbevölkerung. Seit Beginn des Konflikts wurden zehntausende Menschen inhaftiert oder gelten als vermisst. Darunter befanden sich auch friedliche Regierungskritiker und deren Familienangehörige.<sup>27</sup>

Aufgrund der anhaltenden Kampfhandlungen steigt die Anzahl der Todesopfer und Vertriebenen in Syrien täglich. In einem Bericht von Amnesty International zur Lage über Zivilisten wird berichtet,

dass zwischen 2011 und 2015 etwa 13.000 regierungskritische Zivilisten und Demonstranten im syrischen Gefängnis Saydnaya systematisch gefoltert und erhängt wurden.<sup>28</sup> Präsident Bashar al-Assad verwehrt internationalen Kommissionen den Zugang zur Haftanstalt, was eine Ermittlung der Zustände Saydnayas verhindert.<sup>29</sup> Gespräche zwischen den Vereinten Nationen und der syrischen Regierung und deren Verbündeten über die Verbesserung der humanitären Lage und Versorgung im Land scheiterten erneut Ende 2016.<sup>30</sup>

### Situation der Frauen und Frauenrechte

Frauen sind in Syrien aufgrund des Bürgerkriegs verschiedensten Formen von Diskriminierung und Gewalt ausgesetzt. Dazu zählen Verhaftungen und Folter, die sowohl von Regierungskräften und Milizen als auch von Oppositionsgruppen ausgeübt werden. In vielen Fällen sind syrische Frauen auch auf der Flucht Diskriminierung und Gewalt ausgesetzt, wie z. B. an der Grenze zur Türkei.<sup>31</sup> Frauen waren in der syrischen Gesellschaft auch vor Beginn des Bürgerkrieges häufig Opfer häuslicher Gewalt und waren auch in der Gesetzgebung gegenüber Männern benachteiligt.<sup>32</sup>

### Situation in Deutschland

Nach Zahlen des Migrationsberichts und des Auslandszentralregisters lebten im Jahr 2015 mehr als 360.000 Menschen aus Syrien in Deutschland, fast zwei Drittel davon sind männlich. Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer beträgt 1,8 Jahre. Insgesamt besitzen 139.316 Syrer eine Aufenthaltserlaubnis für Deutschland, 9.410 eine Niederlassungserlaubnis, 85.315 eine Aufenthaltsgestattung, 10.084 eine Duldung und 109.055 haben keine offiziellen Aufenthaltstitel.<sup>33</sup>

## 1.4.2 Irak

Tabelle 3: Länderinformationen Irak<sup>34, 35, 36, 37</sup>

<b>Bevölkerung Mitte 2016</b>	38,1 Mio. Prognose bis 2050: 76,5 Mio.
<b>Altersstruktur</b>	Durchschnittsalter: 19,9 Jahre / Männer 19,6 Jahre, Frauen 20,2 Jahre Durchschnittliche Lebenserwartung: 74,9 Jahre / Männer 72,6 Jahre, Frauen 77,2 Jahre
<b>Fertilität</b>	Gesamtfruchtbarkeitsrate: 4,06 Geburten pro Frau
<b>Bildung</b>	Schulbesuchsdauer: Grundschule 6 Jahre Pflicht, bis 12 Jahre weiterführend möglich Analphabetismus: 79,7 % der Gesamtbevölkerung können lesen und schreiben, davon 85,7 % der Männer und 73,7 % der Frauen
<b>Sprachen</b>	Arabisch und Kurdisch (Amtssprachen), Aramäisch
<b>Religion</b>	Muslimisch 95 % (Schiiten 60 %, Sunniten 35 %), Christen, Jesiden und Sonstige 5 %
<b>BIP</b>	153 Milliarden €

## Bevölkerungsstruktur, Sprache, Religion und Lebensbedingungen

Die irakische Bevölkerung setzt sich hauptsächlich aus zwei großen ethnischen Gruppen zusammen, den Arabern mit einem Anteil von ca. 75-80 % und Kurden mit ca. 15-20 %. Daneben gibt es auch die kleineren Gruppen der Turkmenen und Assyrer, die zusammen etwa 5 % der irakischen Bevölkerung ausmachen. Mit 99 % ist nahezu die gesamte Bevölkerung des Irak muslimischen Glaubens, davon sind ca. 60-65 % Schiiten und 32-37 % Sunniten. Ein mittlerweile nur noch marginaler Anteil ist christlichen Glaubens. Während der Herrschaft Saddam Husseins flüchtete ein Großteil der im Irak lebenden Christen in den Norden des Landes sowie in die Nachbarländer Syrien, Jordanien und den Libanon. Mittlerweile leben nur noch ca. 0,8 % Christen im Irak.<sup>38</sup>

Die offiziellen Landessprachen im Irak sind Arabisch und Kurdisch, des Weiteren werden Dialekte wie Turkmenisch und Neu-Armenisch gesprochen. Die Bevölkerung ist hauptsächlich in der Landesmitte entlang des Flusses Tigris angesiedelt, wo sich auch die Hauptstadt Bagdad befindet, sowie im Norden Iraks in Städten wie Erbil und Kirkuk. Daneben konzentriert sich die Bevölkerung auch entlang des Flusses Euphrat. Der Irak besteht hauptsächlich aus Wüstenregionen. Im nordöstlichen Teil des Landes befindet sich das Zapro Gebirge, welches das Land entlang der Grenzen zur Türkei und zum Iran durchzieht. Die irakische Bevölkerung ist relativ jung: 60 % der Iraker sind jünger als 24 Jahre.<sup>39</sup>

Im Zuge des Irakkriegs im Jahr 2003 wurde ein großer Teil des irakischen Wohnbestands zerstört. Nach Schätzungen des Ministeriums für Bau- und Wohnungswesen sind etwa 20 % der Bevölkerung obdachlos. Der Zugang zu öffentlichen Diensten ist verhältnismäßig gut ausgebaut, so dass sich beispielsweise Schulen und medizinische Einrichtungen in der Regel leicht erreichen lassen. Innerhalb des Iraks bestehen größere regionale Lohngefälle und Unterschiede im Arbeitsmarktzugang.<sup>40</sup>

## Politische Situation und Verwaltungsstruktur

Die föderale Republik Irak basiert auf einem parlamentarischen System unter der Führung des Staatsoberhauptes Fuad Masum, der seit 2014 im Amt ist. Irak gliedert sich in 18 Regierungsbezirke, wobei der nördliche Teil hauptsächlich unter kurdischer und die übrigen Regionen unter arabischer Verwaltung stehen.<sup>41</sup>

Seit mehreren Jahrzehnten leidet die irakische Bevölkerung unter Bürgerkrieg und gewaltsamen Konflikten. Mit dem Sturz Saddam Husseins im Jahr 2003 verstärkten sich die religiösen Spannungen insbesondere zwischen Schiiten und Sunniten. Der Irak gilt als gescheiterter Staat, der politisch, konfessionell und territorial tief gespalten ist. Soziale Spannungen, Arbeitslosigkeit und Armut kennzeichnen das Leben der irakischen Bevölkerung.<sup>42</sup> Im Norden Iraks lebt auch der Großteil der weltweit 300.000 bis 750.000 jesidisch-gläubigen Menschen.<sup>43</sup>

## Bildung

Der Irak besitzt ein flächendeckendes Bildungssystem, allerdings fehlen einem Großteil der Schulen die grundlegenden Mittel, um Schülerinnen und Schüler angemessen auszubilden. Zudem besitzen etwa zwei Drittel der Schulen keine Wasserversorgung oder sanitären Anlagen. Aufgrund der großen Schüleranzahl muss der Schulbetrieb teilweise in drei Schichten durchgeführt werden, so dass die Unterrichtszeiten variieren. Die Primary School ist für alle Schülerinnen und Schüler mit sechs Jahren verpflichtend und ist nach Geschlechtern getrennt strukturiert. Anschließend folgen die Intermediate School und die Preparatory School mit jeweils weiteren drei Jahren. In Letzterer findet ab dem zweiten

Schuljahr eine Spezialisierung je nach Leistungen der Schülerinnen und Schüler in den Bereichen Naturwissenschaften, Literaturwissenschaft und weiteren berufsspezifischen Bereichen statt.<sup>44</sup> In den nördlichen Bezirken des Iraks besteht das System der Essential Schools mit neun Jahren Schulbildung. In den kurdisch-autonomen Gebieten existieren zusätzlich Abendschulen, in denen Schulabschlüsse nachgeholt werden können. Dieses Bildungsangebot wird in der Regel von Erwachsenen wahrgenommen.<sup>45</sup>

## Fluchtursachen

Im Jahr 2015 kam es fortlaufend zu zahlreichen Menschenrechtsverletzungen und Kriegsverbrechen seitens der irakischen Regierungstruppen und des so genannten Islamischen Staats. Der IS wird auch für das Verschleppen, Foltern und Vergewaltigen tausender Mädchen und Frauen verantwortlich gemacht. Im September 2015 gelang 2.100 Jesidinnen die Flucht aus islamistischer Gefangenschaft, in der sie als Sexsklavinnen missbraucht wurden. Zudem werden Frauen muslimischen Glaubens mit IS-Kämpfern zwangsverheiratet und bei Wiedersetzung eingesperrt oder exekutiert.<sup>46</sup>

Noch im März 2015 kontrollierte der IS Gebiete nahe der Hauptstadt Bagdad sowie die Städte Sindschar und Mossul. In den besetzten Gebieten werden Homosexualität und Gotteslästerung mit dem Tod bestraft und Kinder zu Selbstmordattentätern ausgebildet. Im ersten Halbjahr 2016 wurden nach Angaben der UN 5.166 Zivilisten verletzt und getötet.<sup>47</sup> Seit Januar 2014 befinden sich 3,2 Millionen Menschen auf der Flucht und suchen Schutz, insbesondere in den teilautonomen Gebieten Kurdistans und dem Nordirak.<sup>48</sup> Etwa ein Drittel der Landesbevölkerung ist auf humanitäre Hilfen angewiesen.<sup>49</sup>

## Situation der Frauen und Frauenrechte

Irakische Frauen werden häufig Opfer von Unterdrückung und häuslicher Gewalt. Aus den Zahlen eines Berichts des irakischen Ministeriums für Planung im Jahr 2012 ist zu entnehmen, dass fast jede zweite verheiratete Frau im Alter von 15 bis 54 Jahren von ihrem Ehemann geschlagen wurde, wenn diese ohne Erlaubnis das Haus verließ. Bei „Befehlsverweigerung“ wurden etwa 44 % der Frauen Opfer von häuslicher Gewalt und bei unerlaubten Besuchen von Bekannten etwa 70 %. Des Weiteren gaben 37 % der 18-jährigen Männer an, dass die Hauptrolle der Frau das Gebären und Erziehen von Kindern sei.<sup>50</sup> Etwa 24 % aus der Altersgruppe der 20- bis 24-jährigen Frauen haben bereits vor ihrem 18. Lebensjahr geheiratet.<sup>51</sup>

## Situation in Deutschland

Nach Zahlen des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge lebten im Jahr 2015 über 135.000 Menschen aus dem Irak in Deutschland. Mit 63,5 % ist der Großteil der Migrantinnen männlich. Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer beträgt 5,7 Jahre. Insgesamt haben 41.240 Iraker eine Aufenthaltserlaubnis, 34.275 ein Niederlassungsrecht, 19.576 eine Aufenthaltsgestattung, 6.231 eine Duldung und 28.717 können keinen offiziellen Aufenthaltstitel vorweisen.<sup>52</sup>

Nach Angaben des Religionswissenschaftlichen Medien- und Informationsdienstes leben ca. 35.000 bis 40.000 Jesiden in Deutschland, die vor allem in Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen angesiedelt sind.<sup>53</sup> Der Zentralrat der Jesiden in Deutschland geht von ca. 120.000 in der Bundesrepublik lebenden Jesiden aus.<sup>54</sup>

### 1.4.3 Eritrea

Tabelle 4: Länderinformationen Eritrea<sup>55, 56, 57, 58</sup>

<b>Bevölkerung Mitte 2016</b>	5,4 Mio. Prognose bis 2050: 10,4 Mio.
<b>Alters- und Geschlechtsstruktur</b>	Durchschnittsalter: 19,4 Jahre / Männer 19 Jahre, Frauen 19,9 Jahre Durchschnittliche Lebenserwartung: 64,9 Jahre / Männer 62,4 Jahre, Frauen 67,5 Jahre
<b>Fertilität</b>	Gesamtfruchtbarkeitsrate: 4,07 Geburten pro Frau
<b>Bildung</b>	Durchschnittliche Schulbesuchsdauer: Männer 6 Jahre, Frauen 4 Jahre Analphabetismus: 79,7 % der Gesamtbevölkerung können lesen und schreiben, davon 82,4 % der Männer und 73,7 % der Frauen
<b>Sprachen</b>	Tigrinya, Arabisch und Englisch (Amtssprachen), semitische, hamitische und nilotische Sprachen
<b>Religion</b>	Islam 50 % (sunnitisch), Christentum 50 % (koptisch-orthodox, protestantisch, römisch-katholisch)
<b>BIP</b>	47 Milliarden US \$ (2015)

#### Bevölkerungsstruktur, Sprache, Religion und Lebensbedingungen

Die Bevölkerung Eritreas setzt sich aus insgesamt neun offiziell anerkannten ethnischen Gruppen zusammen.<sup>59</sup> Die Tigrinya machen davon mehr als die Hälfte der Gesamtbevölkerung aus, welche fast ausschließlich dem koptisch-orthodoxen Christentum angehören. Die Tigre sind mit ca. 30 % die zweitgrößte ethnische Gruppe, die überwiegend aus Menschen muslimischen Glaubens besteht. Geographisch sind die Tigre hauptsächlich an der Küste des Roten Meeres angesiedelt, wo sie zumeist Viehhaltung betreiben. Als weitere Ethnien sind die Afar und Saho mit jeweils etwa 5 %, sowie weitere kleinere Minderheiten wie die Bilen, Rashaida, Hedareb, Nara und Kunama vertreten.<sup>60</sup>

In Eritrea existiert keine offizielle Amtssprache, so dass Sprachen aller anerkannten Ethnien als gleichberechtigt gelten. Viele Eritreer und Eritreerinnen wachsen bilingual auf. Die meisten davon sprechen Tigrinya, daneben sind noch Englisch und Arabisch gängige Verkehrssprachen. Über die Hälfte (60 %) der eritreischen Bevölkerung ist unter 25 Jahre alt. Etwa ein Drittel der Eritreer sind zwischen 25-54 Jahre alt und nur 12 % sind älter als 55 Jahre.<sup>61</sup>

#### Politische Situation und Verwaltungsstruktur

Mit dem Ende der britischen Besatzung Äthiopiens ging 1952 Eritrea als eine autonome Region innerhalb des äthiopischen Landesgebietes hervor.<sup>62</sup> Zehn Jahre später wurde Eritrea von Äthiopien annektiert, was in einen 30 Jahre anhaltenden Unabhängigkeitskrieg mündete. Seit 1993 gilt Eritrea als unabhängiger und eigenständiger Staat. Im Jahr 1998 kam es erneut zu einem Konflikt zwischen Äthiopien und Eritrea in Form eines zweieinhalb Jahre andauernden Grenzkrieges, der im Dezember 2000 beendet wurde.

Eritrea besteht aus sechs Regionen (Zobas). Im Zentrum des Landes liegt die Region Mäkel, in welcher sich die Hauptstadt Asmara befindet. Das politische System basiert auf einer präsidentialen Regierung unter Präsident Isaias Aferwerki und der Einheitspartei der PFDJ (People's Front for Democracy and Justice). Seit 1993 fanden keine freien Wahlen mehr statt. Eine außerparlamentarische Opposition existiert kaum bzw. ist de facto nicht wirkmächtig. Legislative, Exekutive und Judikative unterstehen der Verfügung des Präsidenten, womit implizit keine gesetzliche Kontrolle besteht, die für ein gesellschaftliches Gleichgewicht sorgt.<sup>63</sup>

## Bildung

Bildung hat in Eritrea einen hohen Stellenwert.<sup>64</sup> Im Schuljahr 2011/12 betrug die Einschulungsquote 99 %. In den staatlichen Schulen Eritreas befinden sich Kinder für fünf Jahre in der Elementary School. Danach folgt die Middle School mit einer Dauer von drei Jahren, gefolgt von der High School mit vier Jahren. In der Middle School verblieben 67 % der Schüler und in der High School noch etwa ein Drittel. Bis zum fünften Schuljahr bricht jedoch fast die Hälfte der Kinder, die eingeschult wurden, die Schule ab. Dies liegt einerseits an den Kapazitäten des Bildungssystems und einem latenten Lehrkräftemangel.<sup>65</sup> Auf eine Lehrkraft kommen im Durchschnitt 41 Kinder.<sup>66</sup> Andererseits werden Kinder von Schulen genommen, um familiäre Pflichten wie z. B. landwirtschaftliche Arbeiten zu übernehmen. In Eritrea gibt es neun dezentralisierte Landes-Colleges (Hochschulen), in denen ein Studium möglich ist. Die Studierenden unterstehen militärischem Kommando, welches ihre Bewegungs- und Reisefreiheit einschränkt.<sup>67</sup>

## Militärdienst

Der nach wie vor ungelöste Grenzkonflikt mit Äthiopien hat große Auswirkungen auf die innenpolitische, wirtschaftliche und soziale Lage in Eritrea.<sup>68</sup> Seit einer Gesetzesreform im Jahr 2003 werden alle Eritreerinnen und Eritreer mit Beginn des zwölften Schuljahres für den Nationaldienst rekrutiert, der nicht nur für die äußere Verteidigung zuständig ist, sondern auch dem inneren Aufbau des Landes dient. Jugendliche, welche die zwölfte Jahrgangsstufe antreten, können bereits vor dem 17. Lebensjahr rekrutiert werden.<sup>69</sup> Häufig werden Jugendliche dabei nach ihrem äußerlichen Alter eingestuft, so dass sich immer mehr Minderjährige im Nationaldienst befinden.<sup>70</sup> Es existieren keine Militärgerichte und Ungehorsam wird oft mit Folter und nach Willkür der Vorgesetzten bestraft. Die Strafen gelten als hart und bedingen Unterwerfung und Unterdrückung. Frauen im Nationaldienst sind sexuellen Übergriffen und Misshandlungen durch Vorgesetzte ausgesetzt.<sup>71</sup> Einige wenige Privilegierte haben die Möglichkeit, den militärischen Nationaldienst zu umgehen und einen Ersatzdienst im Zivilbereich zu leisten.<sup>72</sup>

Der Militärdienst ist für Frauen und Männer gleichermaßen obligatorisch und dauert offiziellen Angaben zufolge 18 Monate, kann aber auf unbestimmte Zeit und bis zum 50. Lebensjahr verlängert werden. In den ersten sechs Monaten absolvieren die Rekrutinnen und Rekruten eine militärische Ausbildung, danach folgen zwölf Monate Dienst. Frauen und Männer durchlaufen die ersten sechs Monate getrennt.<sup>73</sup> Die Bedingungen ähneln der Zwangsarbeit. Die unbeschränkte Verlängerung des Nationaldienstes wurde 2002 als nationales Entwicklungsprogramm initiiert, um den eritreischen Wiederaufbau voranzutreiben und landwirtschaftliche Projekte umzusetzen.<sup>74</sup>

Viele tausend Eritreerinnen und Eritreer versuchen, sich dem harten Wehrdienst zu entziehen und auf illegalem Weg das Land zu verlassen.<sup>75</sup> Festgenommene Deserteure werden mit Bußgeldern, mehreren Jahren Freiheitsstrafe und Folter sowie Arbeits- und Landverlust bestraft, was deren existenzielle Grundlage bedroht.<sup>76</sup>

## Situation der Frauen und Frauenrechte

In Eritrea besteht seit 1997 formal ein Gleichheitsrecht für Frauen und Männer. Das legale Heiratsalter wurde von 15 auf 18 Jahre angehoben. Frauen haben seitdem formell das Recht, über eine Vermählung selbst zu entscheiden. Vergewaltigung wird justiziell mit bis zu 15 Jahren Gefängnisstrafe verurteilt. Eine Abtreibung wird in speziellen Fällen wie Inzest, Vergewaltigung, permanent physischen Schmerzen oder psychischen Leiden gebilligt.<sup>77</sup> Die am häufigsten vorkommenden Formen von Gewalt gegenüber Frauen sind Genitalverstümmelungen und so genannte „Jungfrauen-Tests“. Im Jahr 2010 waren noch 83 % der eritreischen Frauen Opfer von Genitalverstümmelung. Hier ist jedoch ein positiver Trend zu verzeichnen, und sowohl die eritreische Regierung, ausländische Hilfsorganisationen als auch weitere soziale Gruppierungen engagieren sich für eine Beendigung dieser Praxis.<sup>78</sup>

## Situation in Deutschland

Ende 2015 lebten mehr als 40.000 Personen mit eritreischer Staatsangehörigkeit in Deutschland; die durchschnittliche Aufenthaltsdauer beträgt 3,1 Jahre.<sup>79</sup> Nach Zahlen des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge stellten im Jahr 2015 fast 11.000 Eritreerinnen und Eritreer einen Asylantrag (Erstantrag) in Deutschland.<sup>80</sup> Die Gesamtschutzquote dieser Gruppe betrug etwa 92 %.<sup>81</sup>

### 1.4.4 Afghanistan

Tabelle 5: Länderinformationen Afghanistan<sup>82, 83, 84</sup>

<b>Bevölkerung Mitte 2016</b>	33,4 Mio. Prognose bis 2050: 62,4 Mio.
<b>Alters- und Geschlechtsstruktur</b>	Durchschnittsalter: 18,6 Jahre / Männer 18,5 Jahre, Frauen 18,6 Jahre Durchschnittliche Lebenserwartung: 51,3 Jahre / Männer 49,9 Jahre, Frauen 52,7 Jahre
<b>Fertilität</b>	Gesamtfruchtbarkeitsrate: 5,22 Geburten pro Frau
<b>Bildung</b>	Durchschnittliche Schulbesuchsdauer: Männer 11 Jahre, Frauen 8 Jahre Analphabetismus: 38,2 % der Gesamtbevölkerung können lesen und schreiben, davon 61,8 % der Männer und 24,2 % der Frauen
<b>Sprachen</b>	Dari und Paschtu (offizielle Landessprachen), Turkmenisch und Usbekisch
<b>Religion</b>	Islam 99 % (Sunniten 80 %, Schiiten 19 %), Sonstige 1 %
<b>BIP</b>	19,2 Milliarden US \$ (2015)

## Bevölkerungsstruktur, Sprache, Religion und Lebensbedingungen

Die afghanische Bevölkerung setzt sich aus vier großen ethnischen Gruppen zusammen: die Paschtunen mit etwa 40 %, Tadschiken (ca. 25 %), Hazara (ca. 10 %) und Usbeken (ca. 6 %). Dazu kommen weitere kleinere Gruppen wie beispielsweise die Balutschen, Turkmenen und Nuristani. Etwa 99 % der Bevölkerung sind muslimischen Glaubens, davon 80 % sunnitisch und 19 % schiitisch. Die offiziellen Landessprachen sind Dari, das etwa 50 % der Bevölkerung sprechen, und Paschtu (35 %). Daneben existieren weitere inoffizielle Sprachen wie Usbekisch und Turkmenisch, die etwa 11 % der Afghanen sprechen. Die afghanische Landschaft ist durchzogen von felsigen Gebirgen und weiten Prärien und etwa 77 % der Bevölkerung leben in ländlichen Gebieten.<sup>85</sup> Tendenziell siedeln Menschen in Vorgebirgsregionen und im Hochland des Hindukusch. Der größte Anteil der afghanischen Bevölkerung sind Kinder und Jugendliche im Alter von 0-14 Jahren (41 %).<sup>86</sup>

Prekäre Lebensbedingungen, wie zum Beispiel unzureichender Zugang zu Wasser oder Elektrizität, kennzeichnen den afghanischen Alltag. Etwa 24 % der Haushalte haben Zugang zu sauberem Wasser und nur 12 % verfügen über eine Abwasserentsorgung.<sup>87</sup> Dürreperioden belasten zusätzlich die Vieh- und Landwirtschaft. Die Säuglingssterblichkeit ist mit 80.000 Kindern pro Jahr im Vergleich zu umliegenden Ländern deutlich erhöht.<sup>88</sup> Die medizinische Versorgung ist überwiegend nur in Großstädten wie Kabul oder Dschalalabad gewährleistet und für den Großteil der Bevölkerung nicht unmittelbar zugänglich. Die durchschnittliche Lebenserwartung der afghanischen Bevölkerung liegt nach Daten der CIA Library bei 51,3 Jahren.<sup>89</sup> Andere Quellen, wie beispielsweise die International Organisation for Migration, gehen von einer noch geringeren Lebenserwartung aus (etwa 44 Jahre).<sup>90</sup> Demnach erreichen nur 6,5 % der Bevölkerung das 55. Lebensjahr.<sup>91</sup>

## Politische Situation und Verwaltungsstruktur

Die Islamische Republik Afghanistan basiert auf einem präsidentiellen Regierungssystem unter der Führung von Präsident Ashraf Ghani.<sup>92</sup> Das Land gliedert sich in 34 Provinzen, die wiederum in Distrikte unterteilt sind. Afghanistan befindet sich seit etwa zwei Jahrzehnten im Bürgerkrieg. Im Jahr 1994 übernahmen die Taliban innerhalb weniger Monate die Kontrolle über den südlichen Teil des Landes und nahmen 1996 die Hauptstadt Kabul ein.<sup>93</sup> Als Reaktion auf die Anschläge des 11. Septembers 2001 kam es zu massiven Luftschlägen gegen Afghanistan seitens einer internationalen Staatengemeinschaft unter der Führung der USA und Großbritanniens. Nach dem Sturz der Taliban im November 2001 wurde von der internationalen Staatengemeinschaft unter Federführung der USA eine neue Regierung eingesetzt. Seitdem beteiligten sich insgesamt 40 Länder am Wiederaufbau Afghanistans.<sup>94</sup> Die Lage in Afghanistan ist weiterhin instabil. Nach dem Auslaufen des Mandats für die NATO-geführten ISAF-Truppen (International Security Assistance Force) wurde eine verkleinerte NATO-Mission „Resolute Support“ installiert. An dieser Mission ist Deutschland derzeit mit ca. 1.000 Soldaten beteiligt.<sup>95</sup>

## Bildung

In den vergangenen 20 Jahren hat sich die Lage des afghanischen Bildungssystems deutlich verschlechtert. Im Afghanistankrieg wurden über 70 % der Schulen zerstört. Während der Machtübernahme der Taliban wurde Mädchen und Frauen der Zugang zu Bildung und Schulunterricht verwehrt. Schätzungen zufolge kann ein Drittel der Bevölkerung weder lesen noch schreiben. Der Anteil alphabetisierter Frauen im Alter von 15 bis 24 liegt bei ca. 18 %, bei Männern bei 51 %. Ein Mangel an ausgebildeten Lehrkräften erschwert den Bildungszugang insbesondere im ländlichen Raum.<sup>96</sup>

## Fluchtursachen

Der schrittweise Abzug der internationalen Truppen der NATO hatte einen negativen Einfluss auf die Sicherheitslage in Afghanistan. Seit 2016 verliert die afghanische Regierung wieder Territorien an die Taliban.<sup>97</sup> In Gefechten zwischen Taliban und ISAF kamen 2014 fast 5.000 Zivilisten ums Leben, doppelt so viele wie noch 2009. In über 70 % der Kampfhandlungen werden Zivilisten entweder getötet oder verletzt. Die meisten Opferzahlen verzeichnen die afghanischen Streitkräfte, die in den permanenten Gefechten und Kampfhandlungen mit den Taliban aufgerieben werden. Mit dem Abzug internationaler Truppen 2015 verschlechterte sich die Sicherheitslage in Afghanistan wieder.

Neben Syrien stammen die weltweit meisten Flüchtlinge aus Afghanistan, um der Not und den gewaltsamen Konflikten in ihrem Land zu entkommen. Seit Beginn des Krieges befinden sich nach Schätzungen des UNHCR ca. 2,7 Millionen Afghanen auf der Flucht. Der Großteil, ca. 1,6 Millionen Menschen, sucht im Nachbarland Pakistan Schutz. Im Jahr 2015 wurden weltweit 61.400 Menschen nach Afghanistan zurückgeführt oder kehrten freiwillig zurück.<sup>98</sup> Die Bundesregierung sieht Teile Afghanistans als so sicher an, dass ein Rücknahmeabkommen mit der afghanischen Regierung beschlossen wurde und Geflüchtete mit abgelehntem Asylantrag abgeschoben werden können.

## Situation der Frauen und Frauenrechte

Gewalt gegenüber Frauen und sexuelle Übergriffe sind nach wie vor in der afghanischen Gesellschaft verankert und werden weitestgehend tabuisiert.<sup>99</sup> Zu Formen der Unterdrückung von Frauen gehören des Weiteren Vertreibung (aus dem häuslichen Umfeld), Zwangsheirat mit einhergehender Zwangsschwängerung, kein Zugang zu (Schul-)Bildung und Frauenhandel. Etwa 12 % der Frauen gebären im Alter von 15-19 Jahren ein Kind. In 32 % der Fälle führen Komplikationen nach der Geburt zum Tod. Ein Großteil der Frauen leidet aufgrund des frühen Geburtenalters unter Folgeerkrankungen.<sup>100</sup> Erschwerend kommt hinzu, dass die Behandlungsbedingungen in vielen ländlichen Regionen schlecht sind, da keine medizinischen Einrichtungen mit entsprechendem Fachpersonal existieren.

Die Afghanistan Independent Human Rights Commission verzeichnete im ersten Halbjahr 2014 über 4.000 Fälle von Gewalt gegenüber Frauen – Tendenz steigend.<sup>101</sup> Durch eine Gesetzesänderung im Jahr 2013 nahm zwar die Anzahl an gestellten Strafanzeigen wegen Gewalt an Frauen zu, jedoch wurden nur 17 % der gemeldeten Fälle unter Anwendung der Gesetzesreform sanktioniert. Eine Änderung zur Verbesserung der rechtlichen Situation von Frauen wurde somit de facto nicht erreicht, ebenso wenig eine Unterbindung der ausgeübten Gewalttaten. Eine weitere Gefahr für Frauen stellen Ehrenmorde dar. Im Jahr 2014 wurden 92 Fälle von Ehrenmorden registriert und über 120 Fälle dokumentiert.<sup>102</sup>

## Situation in Deutschland

Nach Zahlen des Migrationsberichts und des Auslandszentralregisters leben derzeit mehr als 131.000 Menschen aus Afghanistan in Deutschland, wovon fast zwei Drittel männlich sind. Etwa 60 % der afghanischen Einwanderer sind noch keine vier Jahre in Deutschland. Insgesamt besitzen 31.651 Afghanen einen Aufenthaltstitel, 13.763 ein Niederlassungsrecht, 35.549 eine Aufenthaltsgestattung, 9.049 eine Duldung und 31.607 haben keinen offiziellen Aufenthaltstitel.<sup>103</sup>

## 2. Teilstudie quantitative Befragung von Asylsuchenden

### 2.1 Einleitung

Die quantitative Teilstudie des Projekts „Asylsuchende in Bayern“ erhebt mithilfe eines standardisierten Fragebogens die Migrationsbiographien, Erfahrungen und Einstellungen der Asylsuchenden selbst. Das Ziel der quantitativen Studie besteht somit darin, durch eine Analyse der erhobenen Daten Aussagen zu einer relativ großen Gruppe an Geflüchteten generieren zu können. Die eingangs aufgestellten forschungsleitenden Fragestellungen (Wer sind die Asylsuchenden, welche Erfahrungen, Werte und Ziele haben sie?) wurden in ein standardisiertes Instrumentarium überführt.

Eine standardisierte Befragung von neu in Bayern angekommenen Asylsuchenden birgt diverse Herausforderungen: Eine Erhebung in Gemeinschafts- und Notunterkünften kann nur unter erschwerten Bedingungen erfolgen, da diese schwer zugänglich sind und die Kontaktaufnahme mit Studienteilnehmenden somit einen hohen organisatorischen Aufwand erfordert. Neben diversen organisatorischen Herausforderungen muss auf einen sensiblen Umgang mit den Befragten geachtet werden. Traumatische Erfahrungen in der Heimat und auf der Fluchtroute, eine beengte Unterbringung in den Unterkünften sowie die weiterhin unsicheren Zukunftsaussichten können zu Verunsicherung und Skepsis gegenüber Behörden und Amtspersonen führen. Eine über interkulturelle Kompetenz hinausgehende Feinfühligkeit der Interviewenden ist aufgrund der besonderen Situation von Geflüchteten angebracht. Des Weiteren lässt sich eine relativ hohe Zahl an Analphabeten, eine große sprachliche Vielfalt und unterschiedliche Wertvorstellungen unter den Asylsuchenden vermuten, was innovative Strategien erfordert, um valide empirische Daten zu erheben. Die angewandte Methodik zur Bildung eines Quotenplans für die Stichprobe, zur Rekrutierung von Studienteilnehmenden und Ablauf der Erhebung wird in Kapitel 5.1 erläutert. Tabelle 6 stellt die Herkunftsland- und Geschlechtsverteilung aller Befragten dar. Wie in Kapitel 5.1.1 genauer dargestellt, konnten Frauen aus Eritrea und Afghanistan aufgrund des geringen Aufkommens in den Untersuchungsgebieten nicht befragt werden. Die Fallzahlen pro Herkunftsland ermöglichen jedoch Analysen nach der Herkunft; bei Personen aus Syrien und dem Irak kann zudem nach Geschlecht ausgewertet werden. 779 Datensätze sind nach Fehler- und Plausibilitätsprüfungen für die Analysen auswertbar.

Tabelle 6: Verteilung der Stichprobe nach Geschlecht und Herkunftsland

	Geschlecht		Befragungsort		Gesamt
	Männlich	Weiblich	Nürnberg	Ebersberg	
Syrien	306	107	390	23	413
Irak	190	62	240	12	252
Eritrea	62	–	–	62	62
Afghanistan	52	–	–	52	52
Gesamt	610	169	630	149	779
Prozentualer Anteil	78,3 %	21,7 %	80,9 %	19,1 %	100 %

Quelle: Datensatz „Asylsuchende in Bayern“; n = 779.

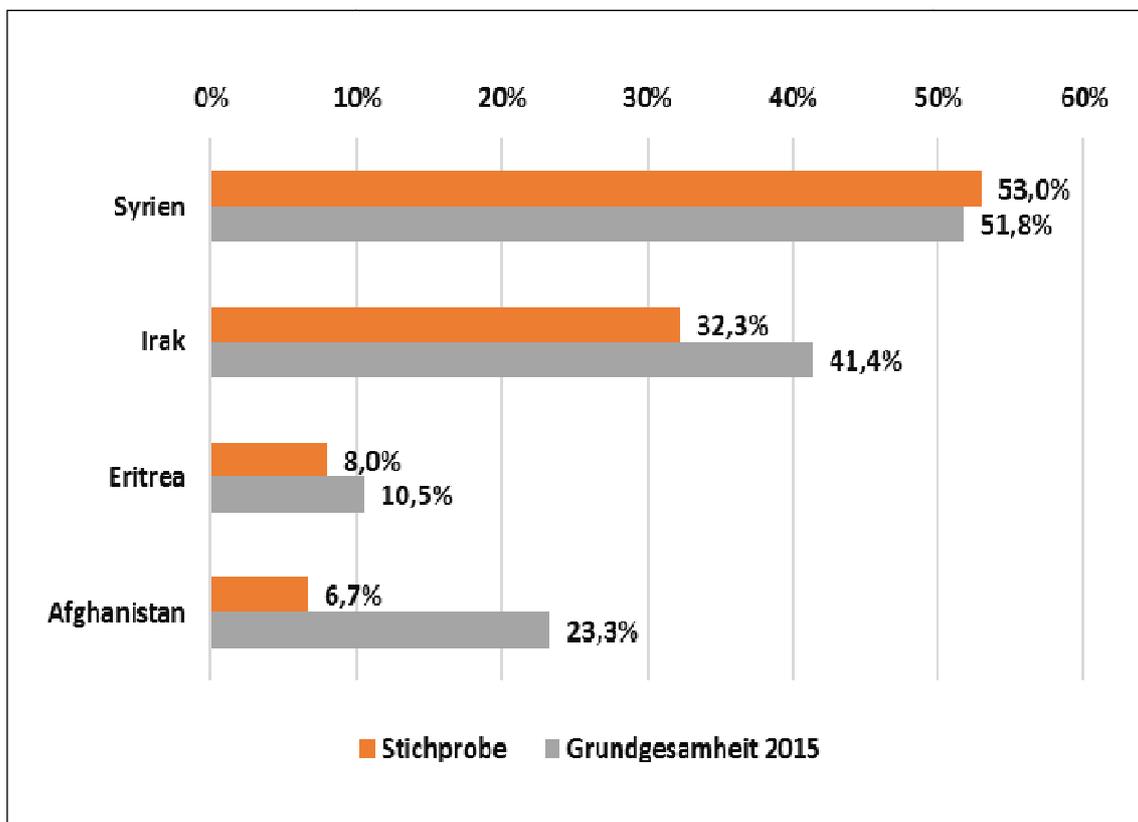
Im Folgenden werden die Ergebnisse der quantitativen Befragung von 779 Asylsuchenden aus den Ländern Syrien, Irak, Eritrea und Afghanistan berichtet.

## 2.2 Ergebnisse der quantitativen Befragung

### 2.2.1 Soziodemographie

Entsprechend der Herkunftslandverteilung von volljährigen Asylsuchenden in Bayern während der Projektkonzeption im Herbst 2015 stammt die Hälfte der Befragten aus Syrien. Ein knappes Drittel der Befragten kommt aus dem Irak. Aus Afghanistan<sup>104</sup> und Eritrea konnten mit 6,7 % bzw. 8,0 % deutlich weniger Asylsuchende befragt werden. In Abbildung 6 sind die Anteile der Befragten im Vergleich zu der Herkunftslandverteilung aller Asylsuchenden in Bayern dargestellt. Während Personen aus dem Irak in der Stichprobe überrepräsentiert sind (Grundgesamtheit: 41,4 %; Stichprobe: 32,3 %), konnten im Vergleich zur Grundgesamtheit in Bayern deutlich weniger Asylsuchende aus Afghanistan für die Befragung rekrutiert werden (für Details zur Quotierung der Stichprobe siehe Kapitel 5.1.1). Da Asylsuchende aus Eritrea in Bayern nur selten vertreten sind, entspricht der niedrige Anteil im Sample etwa dem in der Grundgesamtheit (Grundgesamtheit: 10,5 %; Stichprobe: 8,0 %).

Abbildung 6: Grundgesamtheit in Bayern 2015 und Verteilung in der Stichprobe

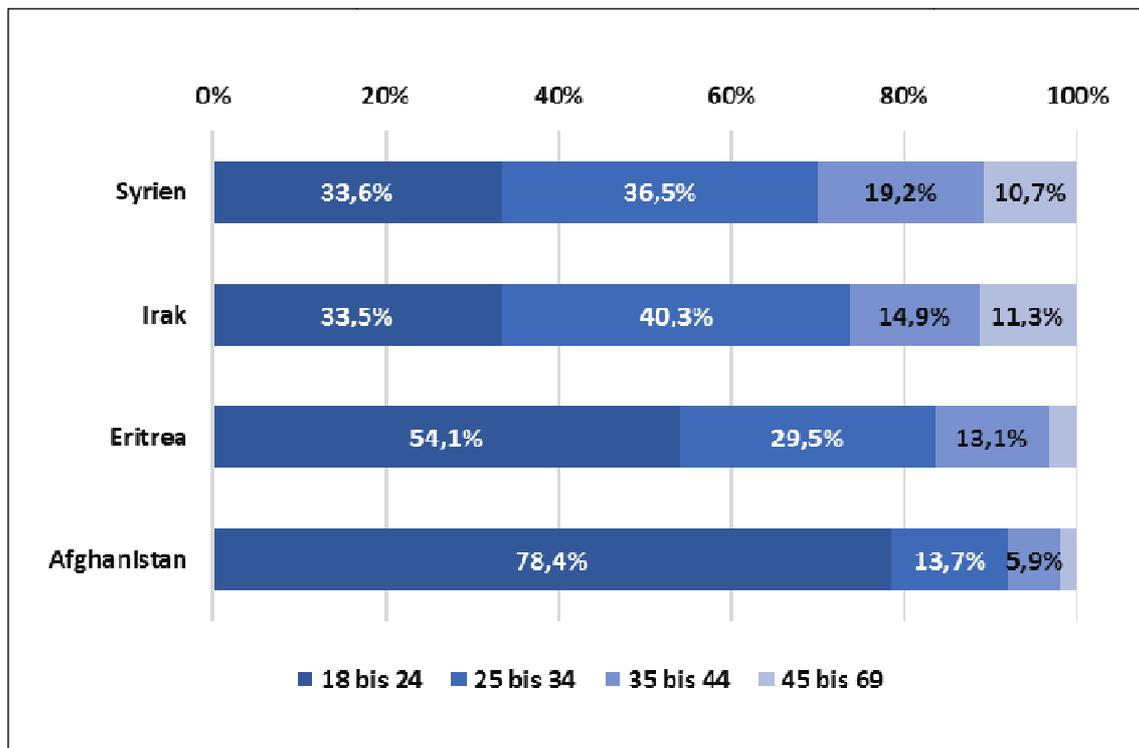


Quelle: Stichprobe: Datensatz „Asylsuchende in Bayern“ 2016, n = 779; Grundgesamtheit 2015: AZR-Sonderauswertung: Aufhältige Ausländer mit einem offenen Asylverfahren in Bayern, 1.1.-30.9.2015, n = 14.178.

Mit 78,3 % sind etwas mehr als drei Viertel aller Befragten männlich – dies entspricht etwa der Grundgesamtheit an Asylsuchenden in Deutschland (siehe Kapitel 1.2). Aus den Ländern Afghanistan und Eritrea konnten aufgrund der geringen Anzahl sowohl in den Untersuchungsgebieten als auch insgesamt Bayern keine Frauen befragt werden. Jeweils ein Viertel der befragten Asylsuchenden aus Syrien und dem Irak ist weiblich. Aufgrund der größeren Repräsentanz von syrischen Asylsuchenden in der Stichprobe stammen knapp zwei Drittel der befragten Frauen aus Syrien, ein Drittel aus dem Irak.

Die Altersstruktur weist sowohl bei Personen aus Syrien und dem Irak als auch bei Asylsuchenden aus Eritrea und Afghanistan Ähnlichkeiten auf. Während Befragte aus Syrien und dem Irak einen Altersdurchschnitt von 30 Jahren aufweisen (Median Syrien: 28 Jahre, Irak: 27 Jahre), sind Personen aus Eritrea mit 27 Jahren (Median: 23 Jahre) und Personen aus Afghanistan mit 23 Jahren (Median: 21 Jahre) deutlich jünger. Diese signifikanten<sup>105</sup> Altersunterschiede [ $H(3)=50.051$ ,  $p<.001$ ] zeigen sich deutlich an der Darstellung der Alterskategorien (Abbildung 7).

Abbildung 7: Alterskategorien nach Herkunftsland



Quelle: Datensatz „Asylsuchende in Bayern“ 2016, n = 771.

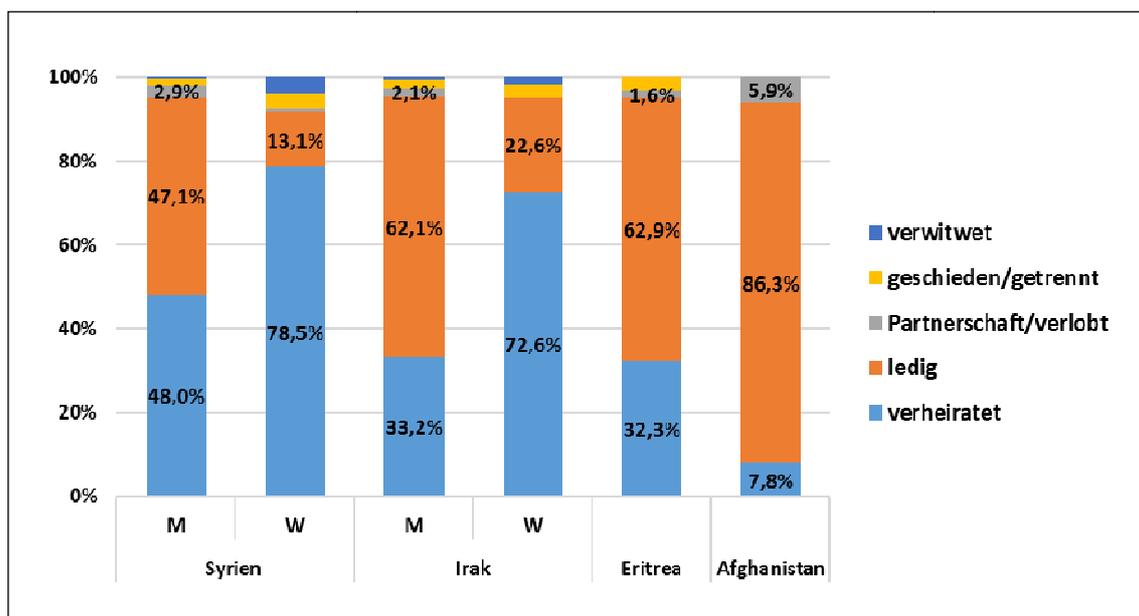
Mehr als drei Viertel der befragten Asylsuchenden aus Afghanistan sind jünger als 25 Jahre. Der geringe Altersdurchschnitt bei Asylsuchenden aus Afghanistan entspricht dem gesamtdeutschen Zuwanderungsgeschehen: So waren im Jahr 2015 64,1 % der Antragstellenden aus Afghanistan zwischen 18 und 27 Jahren alt.<sup>106</sup>

Asylsuchende aus Eritrea sind durchschnittlich etwas älter, die Hälfte der Befragten ist zwischen 18 und 24 Jahren alt. Bei Personen aus Syrien und dem Irak befindet sich der Großteil der Befragten in der Alterskategorie von 25 bis 34 Jahren. Ein Drittel ist jeweils jünger als 25 Jahre. Das höhere Alter von Befragten aus Syrien und dem Irak kann nur zu einem geringen Teil durch den höheren Altersdurchschnitt

bei Frauen erklärt werden. Frauen sind in der Stichprobe mit 32 Jahren (Median: 29 Jahre) durchschnittlich etwas älter als Männer aus Syrien und dem Irak mit durchschnittlich 30 Jahren (Median: 27 Jahre).

Die unterschiedliche Altersstruktur nach Herkunftsland spiegelt sich auch in den familiären Lebensverhältnissen wider. Während Asylberechtigte aus Afghanistan zu 86,3 % ledig sind, leben 55,9 % der befragten syrisch-stämmigen Personen und 42,9 % der irakischen Befragten in einer Ehe. Auch knapp zwei Drittel der eritreischen Befragten gaben an, ledig zu sein. Signifikante Unterschiede zeigen sich in den familiären Verhältnissen nach Geschlecht [ $X^2(4)=78.533$ ,  $p<.001$ ]. Daher wird in Abbildung 8 der Familienstand nach Geschlecht und Herkunftsland dargestellt. Während etwa drei Viertel der Frauen verheiratet sind, trifft dies nur auf ein Drittel der irakischen Männer bzw. knapp die Hälfte der syrischen Männer zu. Erwartungsgemäß ist das bisherige Lebensalter ein einflussreicher Faktor für den Familienstand [Mann-Whitney-U-Test;  $z=-16.122$ ,  $p<.001$ ]: Ledige sind im Durchschnitt 24 Jahre alt (Median: 23 Jahre) und somit ca. zehn Jahre jünger als verheiratete Befragte (Median: 33 Jahre).

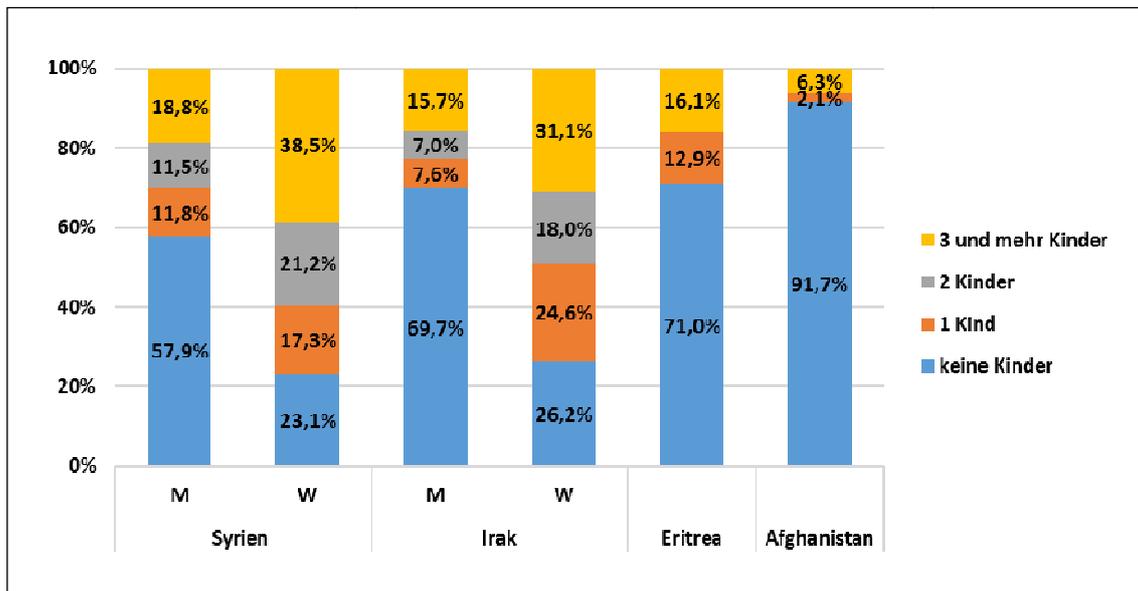
Abbildung 8: Familienstand nach Herkunftsland und Geschlecht



Quelle: Datensatz „Asylsuchende in Bayern“ 2016, n = 778.

Der Familienstand korreliert stark mit dem Vorhandensein eigener Kinder [ $X^2(4)=541.734$ ,  $p<.001$ ]: Diejenigen Personen, die angaben, verheiratet zu sein, haben auch mindestens ein Kind. So gab ca. die Hälfte der Befragten aus Syrien und dem Irak an, Kinder zu haben, während nur 8,3 % der Befragten aus Afghanistan eigenen Nachwuchs haben. Das geschlechtsspezifische Muster, das sich bereits in Bezug auf den Familienstand gezeigt hat, setzt sich bei Kindern fort [ $X^2(1)=71.468$ ,  $p<.001$ ]. Somit gab nur ca. ein Viertel der befragten Frauen an, keine Kinder zu haben, wohingegen etwa zwei Drittel der Männer aus Syrien und dem Irak keinen Nachwuchs haben. Im Durchschnitt haben die befragten Eltern 2,6 Kinder (Abbildung 9). Als Vergleichswerte kann die Gesamtfruchtbarkeitsrate in den Herkunftsländern herangezogen werden: Während syrische Frauen im Durchschnitt 2,6 Kinder bekommen, haben Frauen im Irak durchschnittlich 4,1 Kinder (siehe Kapitel 1.4.1 und 1.4.2). In Afghanistan und Eritrea liegt die Gesamtfruchtbarkeitsrate mit 5,2 Kindern (Afghanistan) und 4,1 Kindern (Eritrea) pro Frau deutlich über dem Durchschnitt in Syrien (siehe Kapitel 1.4.3 und 1.4.4).

Abbildung 9: Kinder nach Herkunftsland und Geschlecht



Quelle: Datensatz „Asylsuchende in Bayern“ 2016, n = 768.

## 2.2.2 Fluchtmotive und Migrationsbiographie

Die quantitative Befragung beschränkt sich auf die Erhebung der Fluchtdauer sowie die Ursachen, die ausschlaggebend für das Verlassen der Heimat waren, und die Gründe, warum die Befragten gerade in Deutschland Asyl beantragt haben. Aus welchen Gründen die Asylsuchenden ihre Heimat verlassen haben und weshalb sie gerade nach Deutschland gekommen sind, wurde über die Möglichkeit von Mehrfachantworten untersucht.<sup>107</sup> Hintergründe der Flucht und Erlebnisse auf der Fluchtroute wurden in den qualitativen Interviews beleuchtet (siehe Kapitel 3.2).

### Fluchtursachen

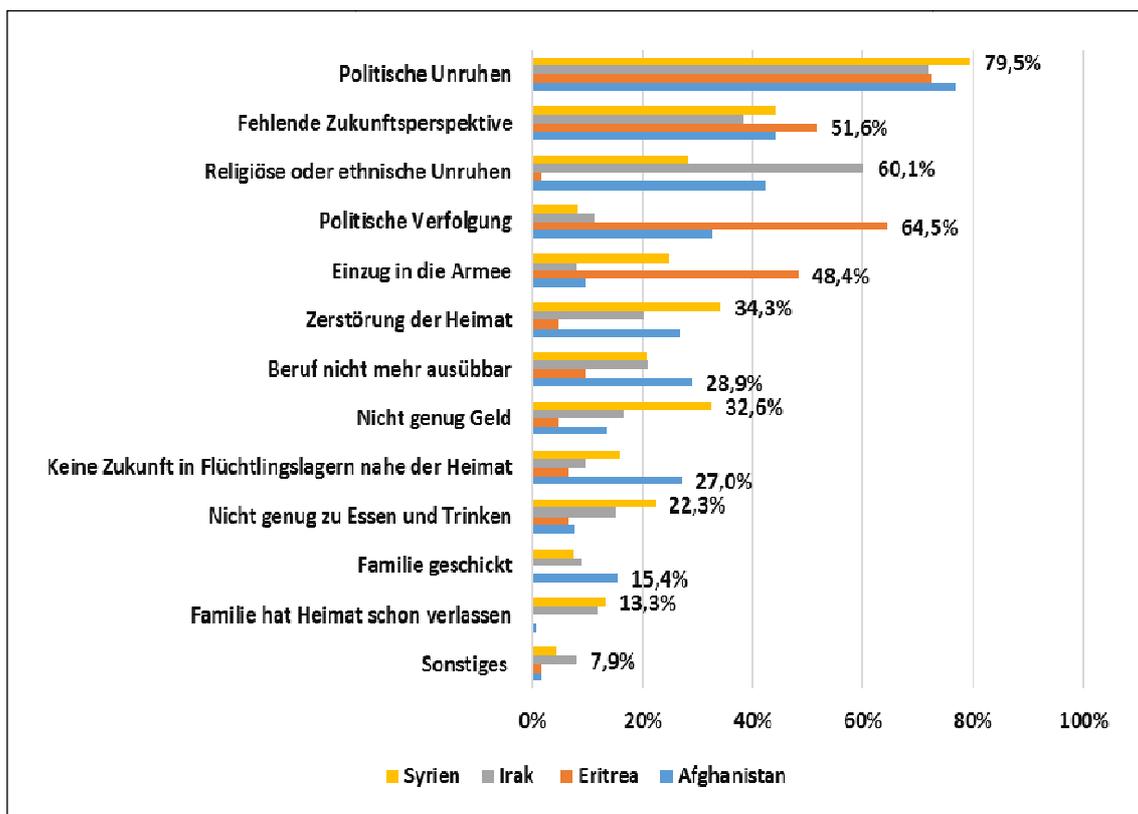
Die Hauptursache für die Flucht der Asylsuchenden liegt, wie aufgrund der kriegerischen Auseinandersetzungen in den meisten Herkunftsländern zu erwarten war (siehe Kapitel 1.4), in politischen Unruhen. Dieser Grund wird neben den ebenfalls bedeutenden Ursachen von fehlenden Zukunftsperspektiven und religiösen oder ethnischen Unruhen am häufigsten genannt. Auch in der IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten wurden die Fluchtursachen in Form von Fluchtmotiven untersucht, unter denen „Angst vor Krieg und Gewalt“ von Asylsuchenden aus Syrien mit 91 % am häufigsten genannt wurde. Asylsuchende aus Afghanistan und Irak gaben hier knapp zur Hälfte die Fluchtursache „Verfolgung“ an.<sup>108</sup>

In der vorliegenden Studie zeigen sich signifikante Herkunftslandunterschiede bei der Fluchtursache „politische Verfolgung“ [ $X^2(3)=145.452$ ,  $p<.001$ ]. 64,5 % der Eritreer geben diese Fluchtursache an und ein Drittel der afghanischen Asylsuchenden, wohingegen der Anteil unter den Syrern und Irakern gering ist. Bei „religiösen oder ethnischen Unruhen“ als Gründe für die Flucht zeigen sich ebenfalls signifikante Unterschiede zwischen den Herkunftsländern [ $X^2(3)=108.767$ ,  $p<.001$ ]. Auch hier sind die

Iraker mit 60,8 % prozentual diejenigen, die diese Fluchtursache am häufigsten nennen, wohingegen bei der Flucht aus Eritrea dieser Grund kaum eine Rolle spielt. Die befragten Eritreer geben mit 48,4 % deutlich häufiger eine Angst vor dem Einzug in die Armee als Fluchtursache an als die Asylsuchenden aus anderen Ländern. In Eritrea werden Menschen zum so genannten Nationaldienst gezwungen (siehe Kapitel 1.4.3 und die Biographie 3.2.3). Auch in der IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten gaben 63,0 % der Eritreer an, aufgrund der Zwangsrekrutierung zum Militär geflohen zu sein.<sup>109</sup> Ein Viertel der Syrer nennt den Einzug zur Armee als Grund für die Flucht. Ebenso wird in den Interviews von Flucht vor dem Einzug ins Militär berichtet (siehe Kapitel 1.4.1 und die Biographie in Kapitel 3.2.4). Personen aus Afghanistan geben besonders häufig als Fluchtursache an, keine Zukunft in den Flüchtlingslagern in der Nähe der Heimat zu haben (27 %). Einige der Befragten aus Afghanistan sind sogar in der zweiten Generation auf der Flucht und wurden im Iran geboren (Abbildung 10).

Die Altersverteilung der Asylsuchenden zeigt für die Fluchtgründe „Religiöse oder ethnische Unruhen“ [U-Test=60.122, p=.009], „Zerstörung der Heimat“ [U-Test=50.000, p=.002], „von Familie geschickt“ [U-Test=24.582, p=.015], „Fehlende Zukunftsperspektive“ [U-Test=79.731, p=.017] und „Angst vor dem Einzug in die Armee“ [U-Test=62.012, p=.001] signifikante Variationen. Asylsuchende, die von ihrer Familie geschickt wurden oder Angst vor dem Einzug in die Armee als Gründe für die Flucht angeben, sind durchschnittlich jünger. Auch Befragte, deren Fluchtursache „fehlende Zukunftsperspektiven“ darstellen, sind etwas jünger als der Durchschnitt. Hingegen sind Asylsuchende, die vor religiösen oder ethnischen Unruhen fliehen oder die Zerstörung der Heimat als Fluchtgrund nennen, älter.

Abbildung 10: Fluchtursachen nach Herkunftsland



Anmerkung: Mehrfachangaben möglich. Aus Gründen der Übersichtlichkeit sind lediglich die höchsten Prozentangaben pro Herkunftsland dargestellt. Quelle: Datensatz „Asylsuchende in Bayern“, n = 776 (2.497 Antworten).

Fluchtursachen unterscheiden sich auch hinsichtlich der Religionszugehörigkeit. So zeigen sich auch signifikante Unterschiede zwischen den Glaubensrichtungen in Bezug auf die Gründe „Politische Unruhen“ [ $X^2(4)=28.564$ ,  $p<.001$ ], „Religiöse und ethnische Unruhen“ [ $X^2(4)=54.095$ ,  $p<.001$ ], „Politische Verfolgung“ [ $X^2(4)=91.326$ ,  $p<.001$ ], „nicht genügend Geld“ [ $X^2(4)=10.706$ ,  $p=.03$ ] und „Angst vor Einzug in die Armee“ [ $X^2(4)=23.888$ ,  $p<.001$ ]. Muslime nennen mit 80,0 % deutlich häufiger politische Unruhen als Fluchtgrund im Gegensatz zu Christen und Jesiden, die nur zu zwei Dritteln diese Ursache angeben. Demgegenüber floh mit 81,4 % ein sehr großer Prozentsatz der Jesiden vor religiösen und ethnischen Unruhen, während diesen Grund lediglich ein Viertel der Christen und ein Drittel der muslimischen Befragten nennen.

### Fluchtdauer und genutzte Verkehrsmittel

Die Fluchtdauer unterscheidet sich signifikant hinsichtlich des Herkunftslandes [ $H(3)=219.209$ ,  $p<.001$ ] (Tabelle 7). So haben die Asylsuchenden aus Eritrea durchschnittlich einen Fluchtweg von mehr als einem Jahr (15,8 Monate) hinter sich. Allerdings liegen hier, wie auch bei anderen Herkunftsländern, Ausreißer in den Daten vor, sodass anhand der Bias Corrected Method Konfidenzintervalle berechnet wurden, innerhalb derer die geschätzte Fluchtdauer für Asylsuchende aus den jeweiligen Herkunftsländern mit einer Wahrscheinlichkeit von 95 % liegt (siehe Kapitel 5.1.5). So waren die Asylsuchenden aus Syrien und dem Irak, die 2015 und im Frühjahr 2016 nach Bayern kamen, zwischen dreieinhalb und viereinhalb bzw. sechs Wochen auf der Flucht. Die Asylsuchenden aus Afghanistan verbrachten knapp acht bis 14 Wochen auf der Flucht und die Asylsuchenden aus Eritrea brauchten fast ein Jahr bis hin zu zwei Jahren und acht Monaten, bis sie in Bayern ankamen.

Tabelle 7: Fluchtdauer nach Herkunftsland (in Monaten)

	Mittelwert	Standardabweichung	Min	Max	BCa 95 % Konfidenzintervall	
					untere Grenze	obere Grenze
Syrien	1,0	1,7	0,0	20,0	0,8	1,1
Irak	1,0	2,0	0,0	20,0	0,8	1,4
Eritrea	15,8	17,2	1,0	84,0	11,6	20,4
Afghanistan	2,4	2,3	0,3	15,0	1,9	3,2

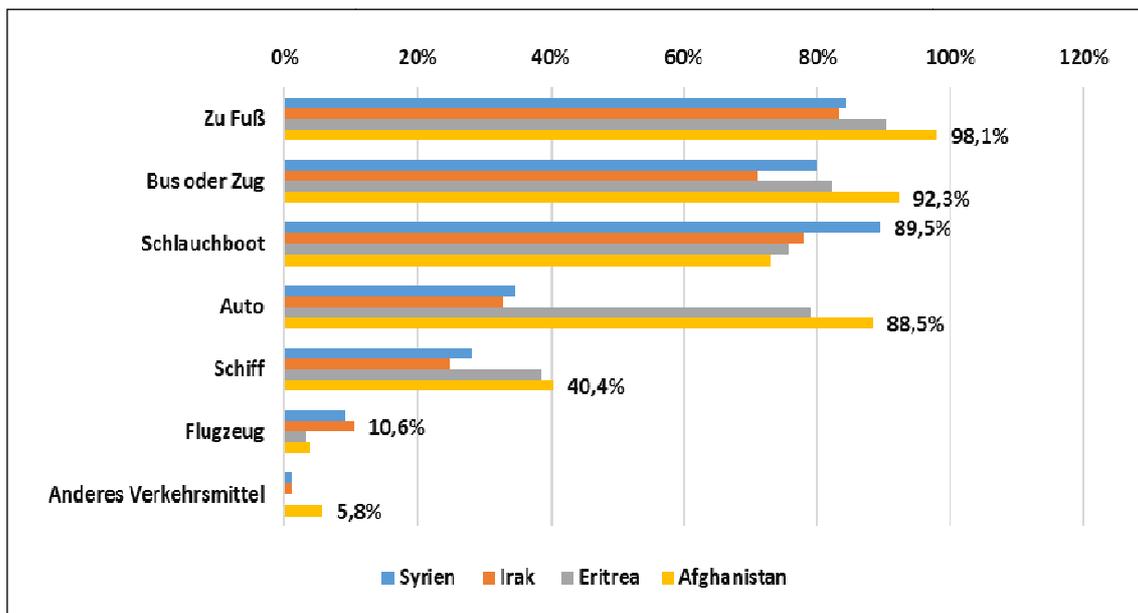
Quelle: Datensatz „Asylsuchende in Bayern“,  $n = 714$ .

Von der Mehrheit der Befragten werden Bus oder Zug, Schlauchboot und Episoden zu Fuß als Verkehrsmittel angegeben. Jedoch ergeben sich bei Betrachtung der Herkunftsländer signifikante Unterschiede in der Nutzung der einzelnen Verkehrsmittel: „Bus oder Zug“ [ $X^2(3)=14.578$ ,  $p=.002$ ], „zu Fuß“ [ $X^2(3)=9.128$ ,  $p=.028$ ], „Schlauchboot“ [ $X^2(3)=22.830$ ,  $p<.001$ ], „Auto“ [ $X^2(3)=95.502$ ,  $p<.001$ ] und „Schiff“ [ $X^2(3)=8.397$ ,  $p=.038$ ] unterscheiden sich signifikant nach Herkunftsland. Nur das Verkehrsmittel „Flugzeug“ [ $X^2(3)=5.049$ ,  $p>.05$ ], welches die wenigsten Asylsuchenden nutzen konnten, zeigt keine Gruppenunterschiede. Asylsuchende aus Afghanistan legten fast einvernehmlich einen Teil des Fluchtwegs zu Fuß zurück und Befragte aus Syrien gaben am häufigsten an, mit einem Schlauchboot

gekommen zu sein. Asylsuchende aus Afghanistan (88,5 %) und Eritrea (79,0 %) sind häufiger in einem Auto geflohen als Personen aus dem Irak und Syrien, von denen jeweils etwas mehr als ein Drittel mit einem Auto geflohen ist. Etwa ein Viertel der Asylsuchenden aus Syrien und dem Irak gab an, neben dem Schlauchboot mit einem Schiff gefahren zu sein. Eritreer und Afghanen sind mit etwa 40 % deutlich häufiger mit einem Schiff gekommen (Abbildung 11).

Durchschnittlich gab jeder Befragte an, 3,3 Verkehrsmittel auf der Flucht genutzt zu haben. Insbesondere Asylsuchende aus Afghanistan und Eritrea haben überdurchschnittlich viele Verkehrsmittel auf ihrer Flucht genutzt, was wohl auf die weite Entfernung dieser Länder zurückzuführen ist.

Abbildung 11: Auf der Flucht genutzte Verkehrsmittel



Quelle: Datensatz „Asylsuchende in Bayern“, n = 769 (2.518 Antworten). Anmerkung: Mehrfachangaben möglich.

### Gründe für Wahl Deutschlands

Warum gerade Deutschland als Fluchtort ausgesucht wird, war bereits Thema einer eigenständigen qualitativen Befragung von Expertinnen und Experten, insbesondere von Entscheiderinnen und Entscheidern des BAMF.<sup>110</sup> Als Einflussfaktoren auf den Entscheidungsprozess wurden multifaktorielle Konstellationen erfasst, die von individuellen Bedürfnissen geprägt sind, jedoch auch durch zufällige Gegebenheiten beeinflusst werden. Somit kann es passieren, dass eine gänzlich andere Fluchtroute oder ein anderes Ziel geplant war, das durch Schleuserentscheidungen oder einen Angriff durch Sicherheitsbehörden jedoch angepasst werden musste. Interessant ist auch zu sehen, ob sich die Gründe der Asylsuchenden, die in den Jahren 2015 und 2016 nach Deutschland kamen, für die Wahl Deutschlands von denjenigen unterscheiden, die davor eingereist sind. Angeführt wird in der öffentlichen Debatte der potenzielle Einfluss einer positiven Berichterstattung auf die Entscheidung, in Deutschland Asyl zu beantragen. In der BAMF-Flüchtlingsstudie 2014, die sich auf Asylberechtigte aus den Jahren vor 2015 bezog, wurde diese Frage bereits thematisiert.<sup>111</sup> Um aktuelle Entwicklungen einzufangen, wurden in der vorliegenden Studie weitere Gründe als Antwortmöglichkeiten mit aufgenommen, daher sind die beiden Studien nur bedingt miteinander vergleichbar.

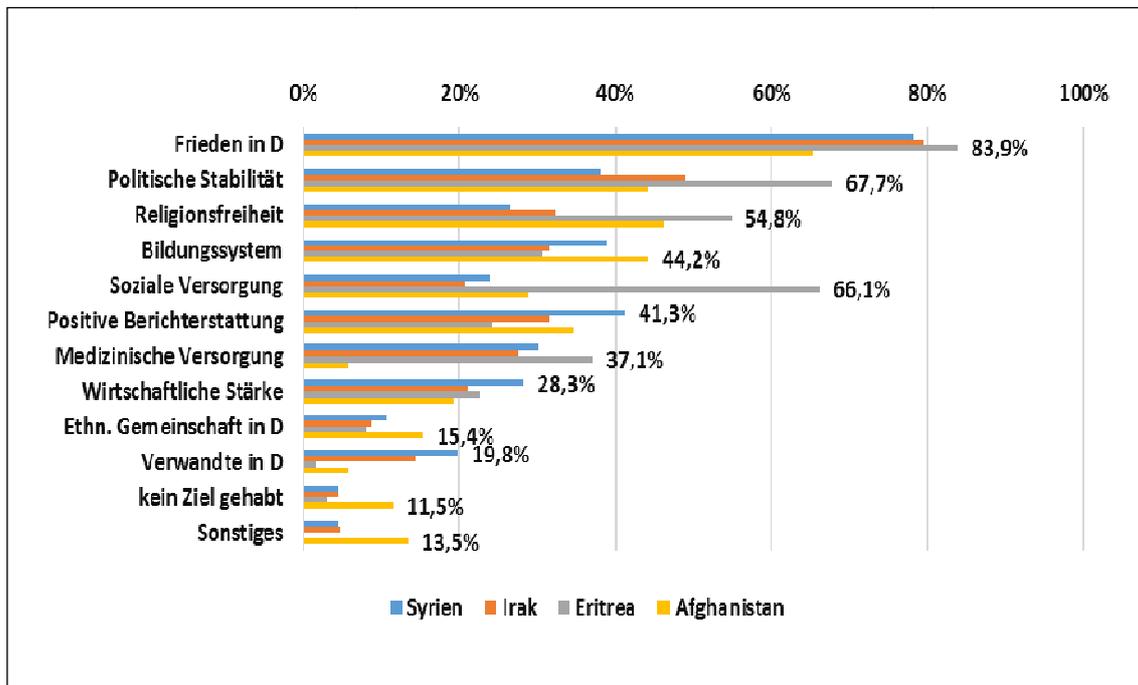
In der vorliegenden Studie haben Asylsuchende aus allen Herkunftsländern vor allem „Frieden“ und die „politische Stabilität Deutschlands“ als Hauptgrund für die Zielstaatswahl genannt. Auch in der BAMF-Flüchtlingsstudie stehen die Achtung der Menschenrechte und politische Stabilität Deutschlands an erster Stelle.<sup>112</sup> Die freie Religionsausübung nimmt in beiden Studien einen der ersten Plätze ein. Insbesondere Befragte aus Eritrea nennen diesen Grund.

Das Bildungssystem und die soziale und medizinische Versorgung in Deutschland sind teilweise bereits vor der Abreise bekannt (siehe Kapitel 3.2) und stellen neben den generellen Sicherheitsaspekten relevante Gründe für die Flucht gerade nach Deutschland dar. Dieses Ergebnis zeigt sich auch bei der BAMF-Flüchtlingsstudie. Hervorzuheben ist die Antwortkategorie „Wegen der positiven Berichte über Deutschland in Zeitung, Fernsehen und Internet“, die in der BAMF-Flüchtlingsstudie noch keine besondere Rolle spielte. Mindestens ein Viertel der Befragten (Eritrea) bis über 40 % (Syrien) nannte die positive Berichterstattung als Grund für ihre Zielstaatswahl.<sup>113</sup> Somit kann festgestellt werden, dass die Berichte über eine positive Haltung Deutschlands gegenüber Geflüchteten zwar einen Grund darstellen, jedoch das stabile politische System Deutschlands inklusive einer freien Religionsausübung und die Errungenschaften einer sozialen Marktwirtschaft bedeutendere Gründe darstellen. Zudem wurde in der offenen Antwortkategorie „Sonstiges“ auf die Wahrung der Menschenrechte in Deutschland und das positive Bild Deutschlands in der Welt hingewiesen. In der IAB-BAMF-SOEP-Studie gaben sogar 73 % der Befragten an, aufgrund der „Achtung der Menschenrechte“ nach Deutschland gekommen zu sein und 42 % aufgrund des „Gefühls in Deutschland willkommen zu sein“.<sup>114</sup>

Verwandte in Deutschland zu haben, ist ein spezifischer Grund sich für das Zielland Deutschland zu entscheiden, wohingegen Religionsfreiheit oder politische Stabilität sowie soziale und medizinische Versorgung auch in anderen deutschen Nachbarländern zu finden sind. Es zeigt sich jedoch, dass wenige Asylsuchende angeben, ein anderes Zielland gehabt zu haben. Interessanterweise wurde Deutschland relativ selten aufgrund von bereits hier lebenden Landsleuten ausgewählt (Antwortkategorien „Ethnische Gemeinschaft in D“ und „Verwandte in D“). Das Konzept der Kettenmigration würde vermuten lassen, dass die bereits im Zielstaat lebende ethnische Gemeinschaft einen relevanten Pull-Faktor darstellt, da diese Informationen und Unterstützung bieten kann.<sup>115</sup> Auch ein Einfluss von Schleusern, der aufgrund vorheriger Studienergebnisse vermutet wurde,<sup>116</sup> hat sich bei den befragten Asylsuchenden nicht bestätigt. „Weil ein Schleuser uns empfohlen hatte, nach Deutschland zu gehen“ und auch die Antwortmöglichkeiten „Ziel war eigentlich ein anderes Land“, „Deutschland war durch vorherigen Aufenthalt bekannt“ wurden von weniger als 10 % der Befragten genannt und sind daher in der Graphik nicht dargestellt. Verwandte in Deutschland zu haben wurde zwar insgesamt als etwas seltener Grund genannt, jedoch gibt überdurchschnittlich knapp ein Fünftel der Befragten aus Syrien an, nach Deutschland als Zielland gekommen zu sein, da sie hier Verwandte haben [ $X^2(3)=18.713$ ,  $p<.001$ ] (Abbildung 12).

Folgende Gründe der gezielten Flucht nach Deutschland zeigen signifikante Unterschiede hinsichtlich der Herkunftsländer: So wird die „Politische Stabilität“ in Deutschland mit mehr als zwei Dritteln signifikant häufiger von Asylsuchenden aus Eritrea genannt und von knapp der Hälfte der Asylsuchenden aus dem Irak [ $X^2(3)=23.876$ ,  $p<.001$ ]. Außerdem ist die Religionsfreiheit in Deutschland mehr als der Hälfte der eritreischen Asylsuchenden wichtig, wohingegen diese von den afghanischen Befragten zu etwas weniger als der Hälfte angegeben wird und bei den Herkunftsländern Syrien und Irak an weniger prominenter Stelle steht [ $X^2(3)=24.943$ ,  $p<.001$ ]. Auch die soziale Versorgung wird überdurchschnittlich von mehr als zwei Dritteln der Eritreer als Fluchtgrund nach Deutschland genannt [ $X^2(3)=55.166$ ,  $p<.001$ ]. Die „medizinische Versorgung“ spielt bei Befragten aus Afghanistan eine signifikant geringere Rolle für die Flucht nach Deutschland als für die anderen Herkunftsländer [ $X^2(3)=16.228$ ,  $p<.001$ ].

Abbildung 12: Gründe für Flucht nach Deutschland nach Herkunftsländern



Anmerkung: Mehrfachangaben möglich. Aus Gründen der Übersichtlichkeit sind lediglich die höchsten Prozentangaben pro Herkunftsland dargestellt. Die Antwortvorgaben „Schleuserempfehlung“, „Ziel war eigentlich ein anderes Land“, „Deutschland war durch vorherigen Aufenthalt bekannt“ sind aufgrund zu geringer Nennungen nicht abgebildet. Quelle: Datensatz „Asylsuchende in Bayern“, n = 774 (2.673 Antworten).

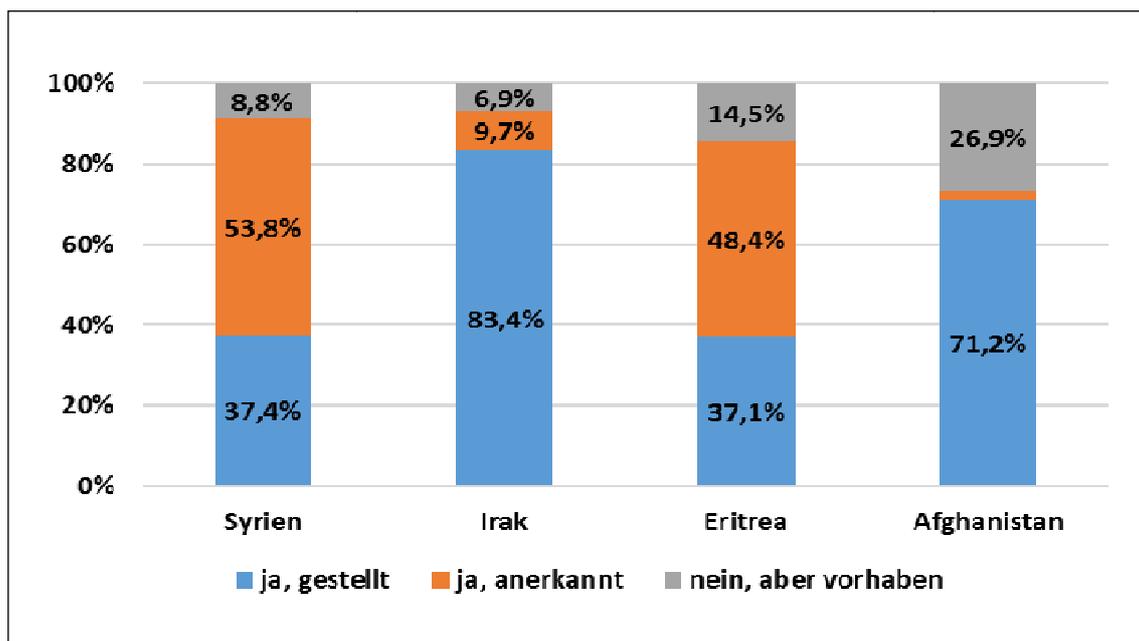
Es zeigen sich auch signifikante Unterschiede nach Religionszugehörigkeit in Bezug auf die Gründe für die Flucht nach Deutschland. Gerade die Antwortkategorie „Religionsfreiheit in Deutschland“ [ $X^2(4)=16.279$ ,  $p=.003$ ] weist hier signifikante Unterschiede nach Konfession auf: Mehr als die Hälfte der christlichen Asylsuchenden nennt dies als Ursache für die Zielstaatwahl, während Muslime Religionsfreiheit deutlich seltener als Grund für die Wahl Deutschlands anführen. Auch die Antwortkategorie „Soziale Versorgung in Deutschland“ zeigt deutliche Diskrepanzen zwischen den Religionszugehörigkeiten [ $X^2(4)=46.995$ ,  $p<.001$ ]: Während für christliche Asylsuchende die soziale Versorgung in Deutschland mit 61,3 % am häufigsten genannt wird, geben nur ein Viertel der Muslime und nur 11,1 % der Jesiden dies als Grund an. Auch der Grund, „Verwandte in Deutschland“ zu haben, unterscheidet sich nach Religionszugehörigkeit [ $X^2(4)=35.841$ ,  $p<.001$ ]. So geben jesidische Befragte im Vergleich zu den anderen Religionszugehörigen mit 44,4 % am häufigsten als Grund für die Zielstaatwahl an, Verwandte in Deutschland zu haben. 15,1 % der muslimischen Asylsuchenden geben diesen Grund an und nur 6,6 % der christlichen Asylsuchenden. Dies deutet darauf hin, dass jesidische Asylsuchende im Rahmen der Kettenmigration aus ihrer Heimat auswandern, um sich im Ausland der Diaspora anzuschließen (siehe auch Kapitel 2.2.3).

## Aufenthaltsstatus

Etwa die Hälfte der Befragten hat zum Befragungszeitpunkt einen Asylantrag gestellt und bei etwa einem Drittel wurde ein Antrag auf Asyl anerkannt. Diese Angaben sind mit Vorsicht zu betrachten, da auch in anderen Studien belegt werden konnte<sup>117</sup>, dass die Befragten über ihren Status sehr wenig wissen. Erst anhand der entsprechenden Papiere könnte eine valide Aussage getroffen werden. Die Kommunen hatten im Rahmen der Expertenbefragung (siehe Kapitel 4) und bei der Organisation der Feldphase für die quantitative Befragung zwar darauf hingewiesen, dass der Anteil an ‚Fehlbelegungen‘ in den Unterkünften steigt, jedoch scheint trotz dieser Tatsache eine Anerkennungsquote von 36,0 % unter allen Befragten doch hoch zu sein.

Der Asylstatus variiert signifikant zwischen den Herkunftsländern der Asylsuchenden [ $X^2(6)=188.927$ ,  $p<.001$ ]. Etwas mehr als die Hälfte der Asylsuchenden aus Syrien ist bereits anerkannt. Gleiches gilt für etwas weniger als die Hälfte der Eritreer, die im Vergleich zu den anderen Herkunftsländern bereits am längsten in Deutschland verweilen. Knapp ein Zehntel der irakischen Asylsuchenden hat ebenfalls eine Anerkennung. Unter den Afghanen ist der Anteil an Anerkennungen sehr gering und mehr als ein Viertel kreuzte an, noch gar keinen Antrag gestellt zu haben. Eine große Mehrheit der Afghanen und der irakischen Befragten hat den Asylantrag bereits gestellt (Abbildung 13).

Abbildung 13: Asylantrag nach Herkunftsländern



Quelle: Datensatz „Asylsuchende in Bayern“, n = 770.

## Aufenthaltsdauer in Deutschland

Zum Befragungszeitpunkt waren die Befragten durchschnittlich seit 10,2 Monaten in Deutschland, bei einer Standardabweichung von 3,2 Monaten. Die Hälfte der Befragten aus allen Herkunftsländern war zum Befragungszeitpunkt zwischen 9 und 11 Monaten hier. Die Befragten aus Eritrea waren mit durchschnittlich 14,2 Monaten am längsten in Deutschland. Die maximale Aufenthaltsdauer liegt hier bei knapp über zwei Jahren (Tabelle 8).<sup>118</sup>

Tabelle 8: Bisherige Aufenthaltsdauer in Deutschland in Monaten nach Herkunftsland

	Mittelwert	Standard-abweichung	Min	Max	BCa 95 % Konfidenzintervall	
					untere Grenze	obere Grenze
Syrien	9,9	2,0	1	18	9,6	10,1
Irak	9,7	2,5	6	18	9,4	10,0
Eritrea	14,2	7,0	7	26	12,3	16,0
Afghanistan	10,2	2,8	2	13	9,3	11,1

Quelle: Datensatz „Asylsuchende in Bayern“, n = 690.

### 2.2.3 Soziale Kontakte

Eine gute Integrationsperspektive geht mit der Möglichkeit einher, in Deutschland ein soziales Netzwerk zu knüpfen, zu dem Familienangehörige, andere migrierte Personen und Menschen, die in Deutschland geboren sind, gehören. Im Folgenden wird die Ausgangslage der befragten Asylsuchenden beschrieben. Dies geschieht in Hinblick auf die Kontakthäufigkeit zu Menschen aus dem Herkunftsland, aus anderen Ländern und aus Deutschland unter Berücksichtigung des Alters, des Geschlechts, des Bildungsstands, der Religion sowie der Unterbringungssituation und von Familienangehörigen, die sich in Deutschland befinden.

#### Kontaktintensität

Kontakte zu Personen des Aufnahmelandes stellen in der Migrations- und Integrationsforschung einen bedeutenden Faktor für die gesamtgesellschaftliche Kohäsion dar.<sup>119</sup> Neben einer ethnischen Gemeinschaft, die vor allem in der Anfangszeit in der neuen Heimat als wichtiger Orientierungs- und Sozialisationspunkt dient, wirken sich Kontakte zu Personen der Aufnahmegesellschaft positiv auf das Erlernen der neuen Sprache, auf die Vernetzung im Arbeitsleben und auf das generelle Zurechtfinden in der neuen Gesellschaft aus.<sup>120</sup> Der Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration fand zudem heraus, dass sich Asylsuchende andauernde soziale Beziehungen wünschen, die sie eher nicht in den Kontakten im Rahmen von ehrenamtlicher Beratungs- oder Unterstützungsfunktion finden, da diese sozialen Beziehungen von professioneller und asymmetrischer Natur sind.<sup>121</sup>

Die Häufigkeit des Kontaktes zu Deutschen, Menschen aus dem eigenen Herkunftsland sowie zu Personen aus anderen Ländern wurde über eine sechsstufige Skala abgefragt und hatte den Wortlaut: „Bitte geben Sie an, mit wem Sie hier in Deutschland Zeit verbringen“. Durch diese Formulierung sind knappe Grußkontakte z. B. des deutschen Sicherheitspersonals in den Unterkünften ausgenommen und es wird ein Fokus auf einen stärkeren zwischenmenschlichen Kontakt gelegt.

Eine Gesamtbetrachtung aller Befragten zeigt, dass der tägliche Kontakt am stärksten zu Personen aus dem eigenen Herkunftsland ausgeprägt ist: Drei Viertel der Befragten gaben hierbei täglichen Kontakt an. Mit Personen aus anderen Ländern verbringt etwa ein Viertel der Befragten täglich Zeit, während

zu Deutschen nur 10,4 % der Befragten täglichen Kontakt haben. Dieses Kontaktmuster kann mit der bisherigen kurzen Aufenthaltsdauer in Deutschland, der Unterbringungssituation der Asylsuchenden sowie deren meist geringe Einbindung in schulische oder Arbeitsplatznetzwerke erklärt werden.

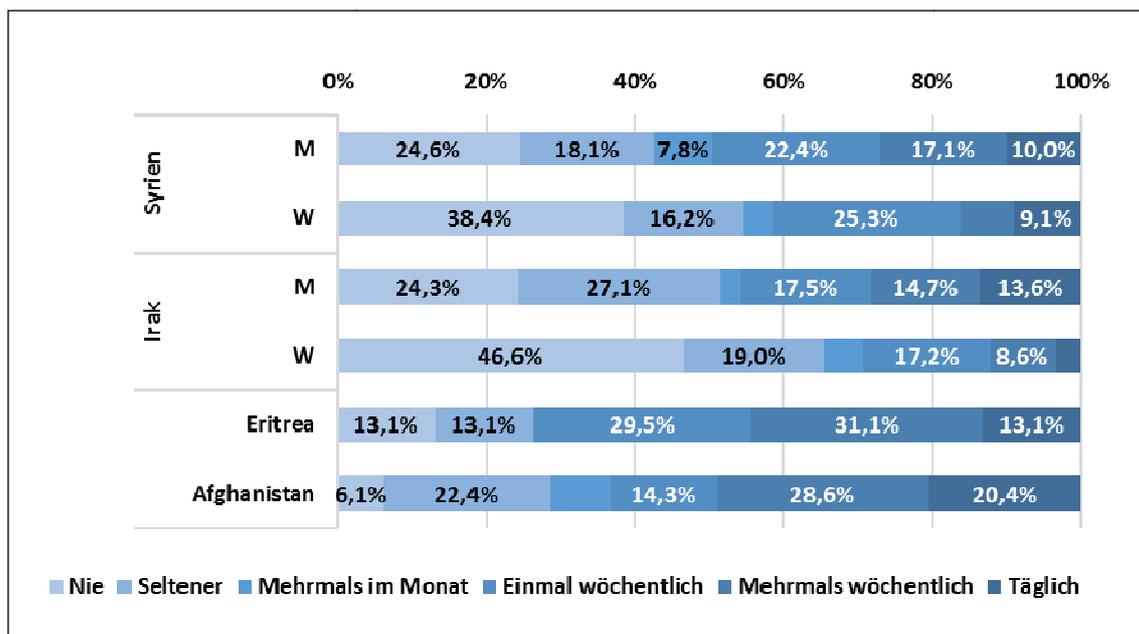
Vergleicht man die Befunde mit Befragungen von Personen mit Migrationshintergrund, die seit Kurzem in Deutschland leben, so zeigen sich in ihren Kontakthäufigkeiten keine großen Unterschiede. In einer Studie mit neuen Zuwanderern, die an einem Integrationskurs teilgenommen haben, wird von 14,1 % täglichem Kontakt mit Personen aus ihrem Herkunftsland im eigenen Freundeskreis und von 13,3 % Kontakten mit Deutschen berichtet.<sup>122</sup> In der Repräsentativbefragung ausgewählter Migranten-gruppen, einer Befragung der fünf größten ausländischen Bevölkerungsgruppen in Deutschland, liegt der Anteil des täglichen Kontaktes zu Deutschen mit 35,1 % höher als mit Personen aus dem eigenen Herkunftsland (31,5 %).<sup>123</sup>

### Kontakte zu Deutschen

Der Anteil an Personen, die angeben, „nie“ Zeit mit Deutschen zu verbringen, unterscheidet sich entsprechend nach den Herkunftsländern: So geben Afghanen mit 6,1 % am seltensten an, keinen Kontakt zu Deutschen zu haben, während Personen, die aus Syrien und dem Irak kommen, zu knapp unter einem Drittel keinen Kontakt zu Personen aus Deutschland haben. Eine Vermutung, auf die weiter unten genauer eingegangen wird, legt nahe, dass die Kontakthäufigkeit zu Deutschen mit dem Familienstand zusammenhängt (Abbildung 14).

Auch zeigt sich ein signifikanter Unterschied in der Kontakthäufigkeit nach Geschlecht [ $X^2(5)=32.125$ ,  $p<.001$ ]. Frauen geben doppelt so oft an, „nie“ Kontakt zu Personen aus Deutschland zu haben wie die Männer. Der Anteil an Personen, die nie Zeit mit Deutschen verbringen, ist unter Frauen aus Syrien mit 38,4 % und insbesondere irakischen Frauen mit 46,6 % am höchsten.

Abbildung 14: Kontakthäufigkeit zu Personen aus Deutschland nach Herkunftsland und Geschlecht



Quelle: Datensatz „Asylsuchende in Bayern“, n = 725.

Um die Kontakthäufigkeit dieser Studie mit den Ergebnissen anderer Studien vergleichbar zu machen, werden die häufigsten drei Intensitätsstufen („täglich“ / „mehrmals wöchentlich“ / „einmal wöchentlich“) zu einer Kategorie „mindestens einmal wöchentlich“ zusammengefasst. So zeigt sich in der vorliegenden Studie, dass Befragte aus Eritrea mit 73,7 % am häufigsten Zeit mit Deutschen verbringen, gefolgt von Afghanen mit 63,3 %. Das Schlusslicht bilden Befragte aus Syrien mit 47,2 % und dem Irak mit 41,8 %. Die in der BAMF-Flüchtlingsbefragung 2014 analysierten ehemaligen Geflüchteten haben in der Nachbarschaft zu 53,9 % mindestens einmal pro Woche Kontakt zu Deutschen.<sup>124</sup> In der IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten geben 60,0 % mindestens einmal wöchentlichen Kontakt an.<sup>125</sup> Somit zeigen sich in der vorliegenden Studie für Befragte aus Eritrea und Afghanistan überdurchschnittliche Werte, während Befragte aus Syrien und dem Irak unterdurchschnittlich häufig Zeit mit Deutschen verbringen. So unterscheidet sich die Kontakthäufigkeit zu Deutschen signifikant nach dem Herkunftsland [ $X^2(15)=51.259$ ,  $p<.001$ ].

Der Familienstand hat signifikante Auswirkungen auf den Kontakt zu Deutschen [ $X^2(5)=23.150$ ,  $p<.001$ ]: So verbringt ein Drittel der Verheirateten nie Zeit mit Deutschen, während dies nur 19,1 % der Ledigen angeben. Auch das Alter zeigt einen signifikanten Einfluss auf den Kontakt zu Deutschen [ $H(5)=18.122$ ,  $p=.003$ ]. Jüngere Asylsuchende haben deutlich häufiger Kontakt zu Personen aus Deutschland als ältere.

Die Schulbesuchsdauer wirkt sich signifikant auf die Kontaktintensität zu Personen aus Deutschland [ $H(5)=43.701$ ,  $p<.001$ ] aus. In den Kontakten zu Personen aus Deutschland zeigt sich, dass eine längere Schulbesuchsdauer mit einer höheren Kontaktintensität einhergeht. Bei geringer Schulbesuchsdauer gibt es vermehrt gar keinen Kontakt, aber auch teilweise täglichen Kontakt. Der akademische Hintergrund (Studium im Herkunftsland aufgenommen oder abgeschlossen) wirkt sich ebenfalls signifikant auf die Kontaktintensität zu Personen aus Deutschland [ $X^2(10)=27.414$ ,  $p=.002$ ] aus. Es zeigt sich, dass Asylsuchende mit abgeschlossenem Studium oder einem aufgenommenen Studium im Herkunftsland tendenziell häufiger Kontakt zu Personen aus Deutschland haben als diejenigen ohne akademischen Hintergrund.

Die Deutschkenntnisse der Asylsuchenden hängen signifikant mit der Kontakthäufigkeit zu Personen aus Deutschland zusammen [ $X^2(5)=90.660$ ,  $p<.001$ ]. Es zeigt sich, dass Asylsuchende, die ihre Deutschkenntnisse als „sehr gut“ einschätzen, auch am häufigsten „täglich“ Kontakt haben. Von denjenigen, die ihre Deutschkenntnisse „mittelmäßig“ einschätzen, haben knapp 50,0 % mindestens „einmal wöchentlich“ oder „mehrmals wöchentlich“ Kontakt zu Personen aus Deutschland.

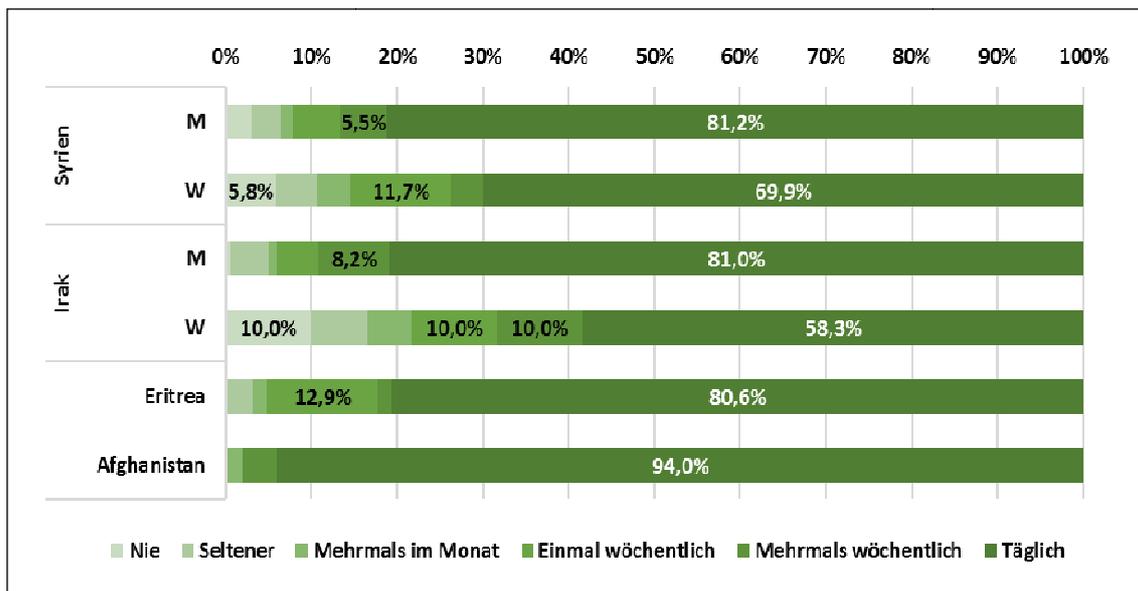
Die Religionszugehörigkeit spielt in der Kontakthäufigkeit zu Deutschen [ $X^2(20)=49.052$ ,  $p<.001$ ] eine höchst signifikante Rolle. Christen haben prozentual häufiger Kontakte zu Personen aus Deutschland als Muslime und Jesiden. So haben fast die Hälfte der Jesiden und ein Viertel der Muslime „nie“ Kontakt zu Personen aus Deutschland. Unter Christen trifft dies nur auf 16,4 % zu. Insgesamt haben 73,7 % der Christen mindestens einmal in der Woche oder häufiger Kontakt zu Personen aus Deutschland, unter Muslimen sind es mit 47,0 % nur etwas weniger als die Hälfte und bei Jesiden gilt dies für knapp ein Drittel.

Mit einer längeren Aufenthaltsdauer in Deutschland gehen auch häufigere Kontakte zu Deutschen einher [ $H(5)=17.935$ ,  $p=.003$ ].

### **Kontakte zu Personen aus dem eigenen Herkunftsland**

Vor allem zu Personen aus dem eigenen Herkunftsland pflegt ein Großteil der Befragten täglich Kontakt. Es zeigen sich nach Herkunftsland keine signifikanten Unterschiede. Mit Personen aus dem eigenen Herkunftsland haben 65,6 % der Frauen täglich Kontakt und 82,2 % der Männer. Dieser Unterschied von 16,6 Prozentpunkten ist höchst signifikant [ $X^2(5)=26.08$ ,  $p<.001$ ] (Abbildung 15).

Abbildung 15: Kontakthäufigkeit zu Personen aus dem eigenen Herkunftsland nach Herkunftsland und Geschlecht



Quelle: Datensatz „Asylsuchende in Bayern“, n = 752.

Die Schulbesuchsdauer wirkt sich signifikant auf die Kontaktintensität zu Personen aus dem eigenen Herkunftsland [ $H(5)=22.562$ ,  $p<.001$ ] aus. Eine geringere Schulbesuchsdauer lässt gleichermaßen stark auf gar keinen Kontakt als auch auf einen täglichen Kontakt schließen, wobei sich in den Kontaktintensitätskategorien eher ausgeglichene Verteilungen zeigen.

Die bisherige Aufenthaltsdauer wirkt sich nicht auf den Kontakt zu Personen aus dem eigenen Herkunftsland aus, vermutlich da dieser Kontakt von Beginn an durch die herkunftsbezogene Unterbringung besteht.

#### Kontakt zu Personen aus anderen Ländern

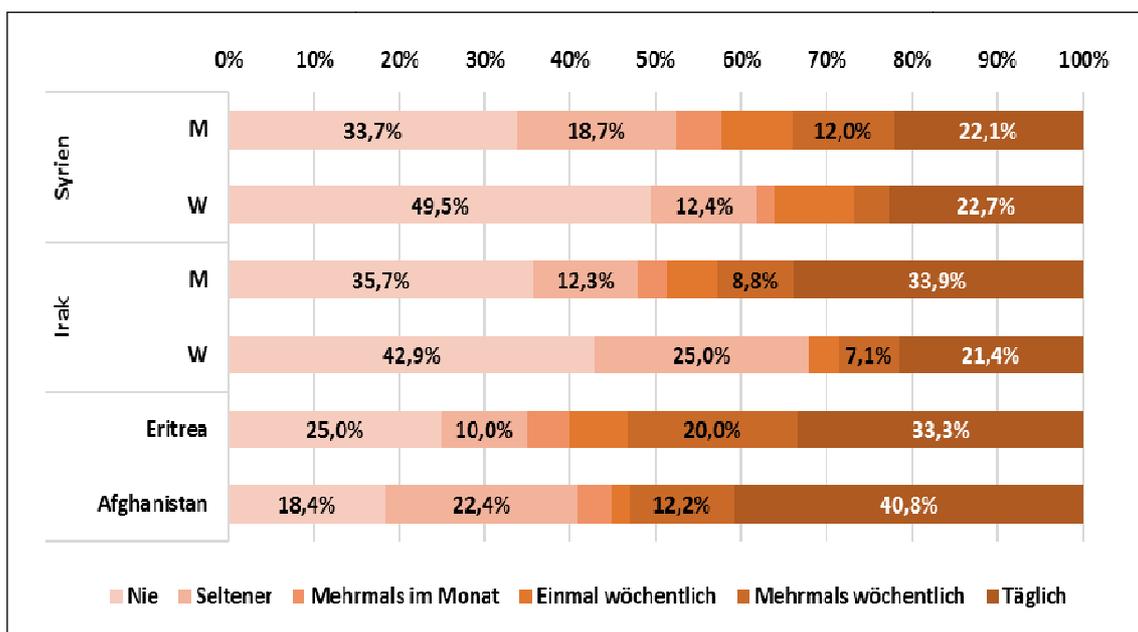
Bei dem Kontakt zu Personen aus anderen Ländern lassen sich grob zwei Gruppen unterscheiden; die einen haben keinen oder selten Kontakt und die anderen täglich.

Mit Personen aus anderen Ländern verbringen insbesondere die befragten Afghanen mit 40,8 % „täglich“ Zeit, während syrische Befragte mit 22,3 % am seltensten „täglich“ Kontakt haben [ $X^2(15)=29.873$ ,  $p=.012$ ]. Nach Geschlecht variiert der Kontakt zu Personen aus anderen Ländern ebenfalls signifikant [ $X^2(5)=18.00$ ,  $p=.003$ ]. Mehr als ein Fünftel der Frauen haben „täglich“ Kontakt zu dieser Personengruppe und 28,7 % der Männer. Unter den Ledigen haben 61,1 % „täglich“ Kontakt zu Personen aus anderen Ländern und nur 38,9 % der Verheirateten.

Es zeigen sich signifikante Unterschiede in der Kontakthäufigkeit zu Personen aus anderen Ländern nach dem Alter [ $H(5)=11.874$ ,  $p=.037$ ]. Auch die Schulbesuchsdauer wirkt sich signifikant auf die Kontaktintensität zu Personen aus anderen Ländern [ $H(5)=20.811$ ,  $p=.001$ ] aus, eine längere Schulbesuchsdauer geht mit einer höheren Kontaktintensität ein. Der akademische Hintergrund wirkt sich ebenfalls signifikant auf die Kontaktintensität zu Personen aus anderen Ländern [ $X^2(10)=34.330$ ,  $p<.001$ ] aus. Auch die Deutschkenntnisse variieren signifikant mit der Kontakthäufigkeit zu Personen aus an-

deren Ländern [ $X^2(5)=40.544$ ,  $p<.001$ ]. Die Analyse der Variable „Teilnahme am Deutschkurs“ zeigt, dass die eine Hälfte der Asylsuchenden, die gerade einen Deutschkurs besucht oder abgeschlossen hat, eine hohe Kontaktfrequenz zu Personen aus anderen Ländern hat und die andere Hälfte eine niedrige [ $X^2(10)=18.756$ ,  $p=.043$ ]. Die Mehrheit der Asylsuchenden mit hoher Kontaktfrequenz besucht oder besuchte einen Sprachkurs. Die Religionszugehörigkeit spielt keine Rolle in der Kontaktintensität zu Personen aus anderen Ländern. Jedoch zeigt die Länge des bisherigen Aufenthalts in Deutschland einen signifikanten Einfluss [ $H(5)=16.175$ ,  $p=.006$ ]: Am längsten in Deutschland sind diejenigen Befragten, die angeben, mehrmals wöchentlich Kontakt zu Personen aus anderen Ländern zu haben (Abbildung 16).

Abbildung 16:  
Kontakthäufigkeit zu Personen aus anderen Ländern nach Herkunftsland und Geschlecht

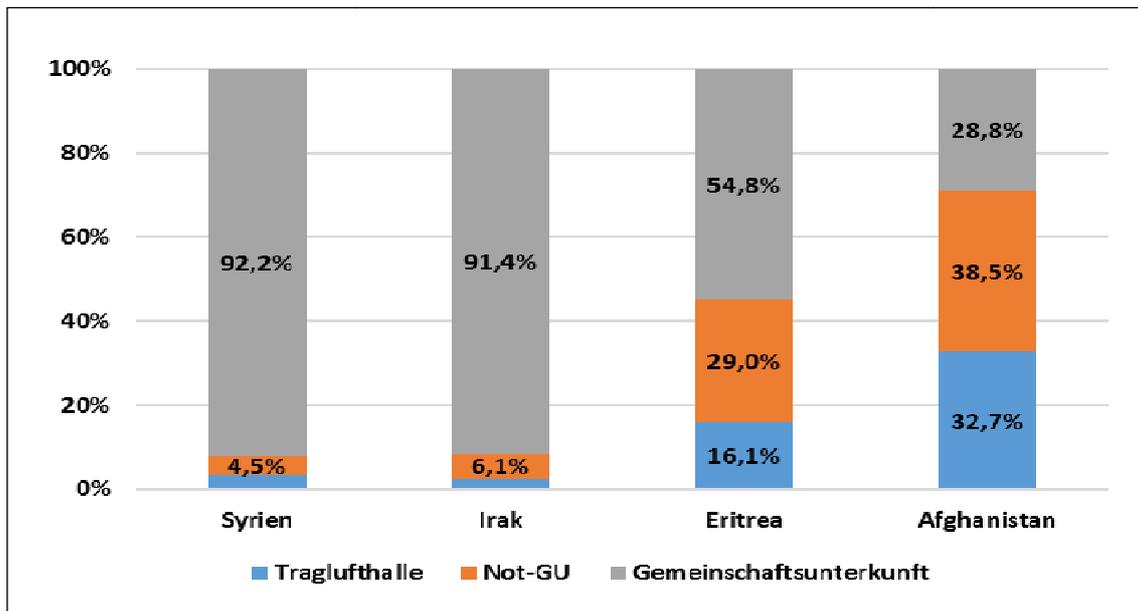


Quelle: Datensatz „Asylsuchende in Bayern“, n = 718.

### Unterbringungssituation

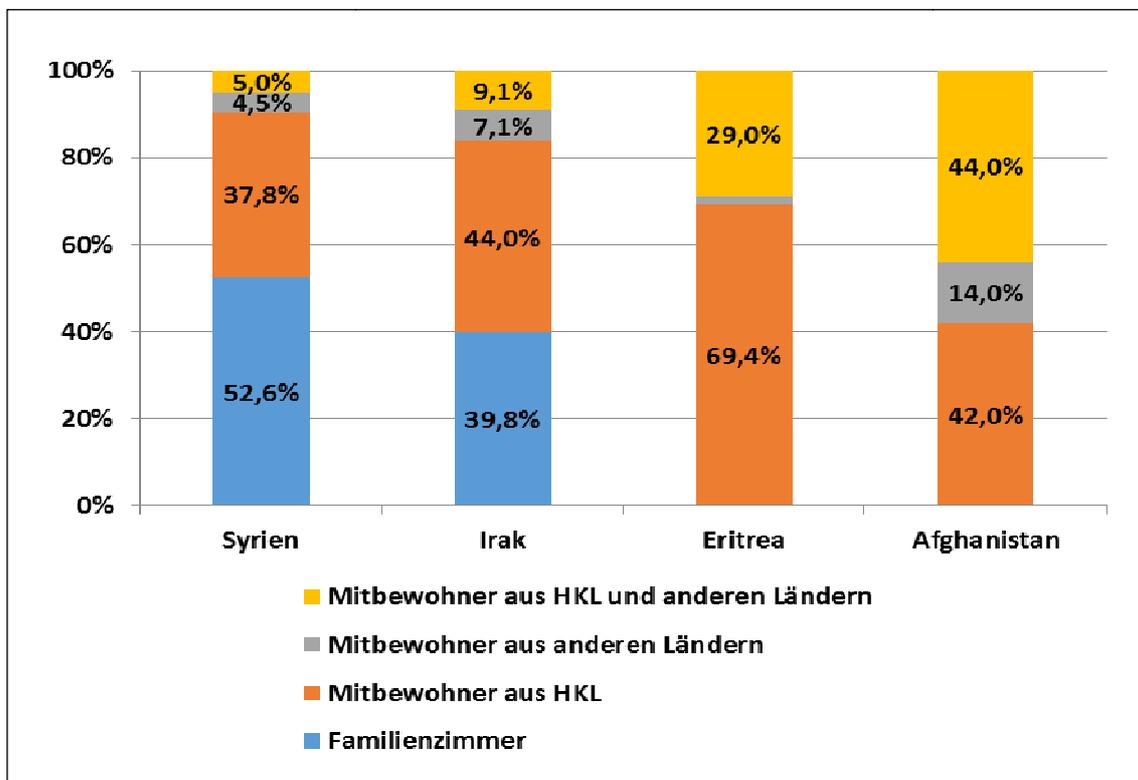
Die Unterbringung der Asylsuchenden der Stichprobe liegt in der Zuständigkeit des Freistaats Bayern. Die Befragten waren in einzelnen Wohnungen (insbesondere Familien) sowie Sammel- und Notunterkünften wie Tragflughallen oder Schulturnhallen oder Wohncontainern untergebracht. Es gibt darum in der Anzahl der Mitbewohner entsprechend hohe Abweichungen (siehe Tabelle 9 und Tabelle 10), die meist auf den unterschiedlichen Familienstand der Befragten zurückzuführen sind. Der Großteil der Befragten war zum Zeitpunkt der Befragung in Gemeinschaftsunterkünften untergebracht. Bei diesen handelt es sich primär um Häuser; in den einzelnen Wohnungen oder Zimmern sind entweder ganze Familien oder meist Personen aus einem Herkunftsland untergebracht. Asylsuchende aus Afghanistan oder Eritrea, die nur im Landkreis Ebersberg befragt werden konnten, lebten im Befragungszeitraum auch zu einem großen Teil noch in Notunterkünften. Einige Zeit nach der Befragung wurden diese jedoch aufgelöst. Wie Abbildung 17 zeigt, war ein Teil der Befragten auch in Tragflughallen untergebracht.

Abbildung 17: Art der Unterbringung der Befragten nach Herkunftsland



Quelle: Datensatz „Asylsuchende in Bayern“; n = 754.

Abbildung 18: Unterbringungssituation nach Herkunftsland hinsichtlich der Mitbewohner



Quelle: Datensatz „Asylsuchende in Bayern“, n = 750.

Befragte Asylsuchende aus Syrien und dem Irak leben aufgrund der häufigeren Flucht im Familienverband eher in Familienzimmern und sind ansonsten häufig mit Personen aus demselben Herkunftsland untergebracht (Abbildung 18). Befragte aus Eritrea wohnen vor allem gemeinsam mit Personen aus dem eigenen Herkunftsland, wohingegen Befragte aus Afghanistan häufig auch mit Personen aus anderen Ländern zusammenleben, teilweise ausschließlich. Die unterschiedliche Unterbringungsform der syrischen und irakischen Befragten einerseits und der eritreischen und afghanischen andererseits ist auf die Differenz in den Familienformen zurückzuführen. Die befragten Afghanen und Eritreer sind meist als ledige Männer alleine auf der Flucht und überwiegend in Gemeinschaftsunterkünften, auch Notunterkünften, untergebracht, in denen sie mit Personen unterschiedlicher Nationalität zusammenleben.

Zu berücksichtigen ist, dass die Wohnsituation nach Ergebnissen der Expertenbefragung (siehe Kapitel 4.2.2) besonders konfliktbelastet sein kann, wenn verschiedene ethnische Gruppen gemeinsam in einem Zimmer untergebracht sind. Dies war unter den Befragten nur bei Bewohnern einer Notunterkunft der Fall, die bereits aufgelöst wurde. Die hohen Fallzahlen an Mitbewohnern (siehe Tabelle 9 und Tabelle 10) basieren ebenfalls auf der Unterbringung in Notunterkünften, z. B. Turnhallen, die keine getrennten Zimmer aufweisen.

**Tabelle 9: Anzahl Mitbewohner aus Herkunftsland**

Herkunftsland	Mittelwert	Standardabweichung	Min	Max	N
Syrien	4,2	5,5	1	29	149
Irak	4,2	6,0	1	29	116
Eritrea	21,0	0,0	21	21	18
Afghanistan	39,2	35,0	1	72	38

Quelle: Datensatz Asylsuchende in Bayern“, n = 321.

**Tabelle 10: Anzahl Mitbewohner aus anderen Ländern**

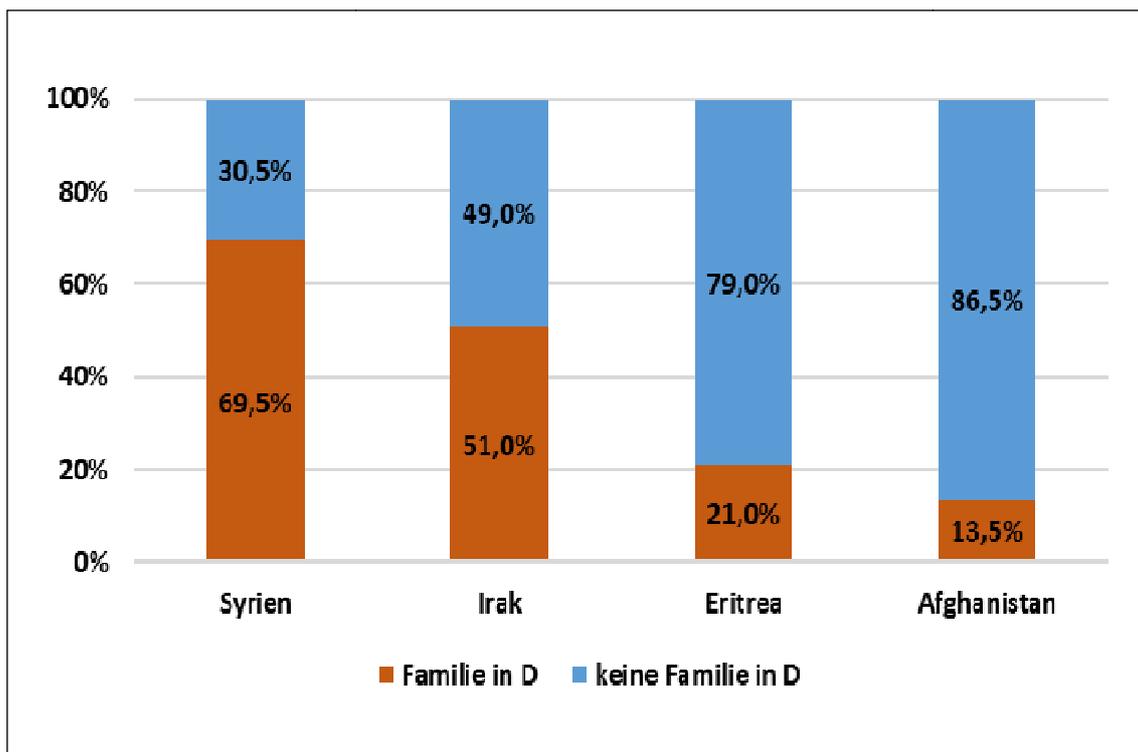
Herkunftsland	Mittelwert	Standardabweichung	Min	Max	N
Syrien	39,5	81,9	1	217	35
Irak	39,0	82,2	1	217	35
Eritrea	225,0	0,0	225	225	18
Afghanistan	148,2	61,3	1	175	24

Quelle: Datensatz Asylsuchende in Bayern“, n = 112.

## Familienangehörige

Zwei Drittel der syrischen Asylsuchenden, aber auch die Hälfte der Asylsuchenden aus dem Irak geben an, Familienangehörige in Deutschland zu haben (Abbildung 19). Dies gilt auf einem signifikanten Niveau [ $X^2(3)=94.972$ ,  $p<.001$ ] weitaus weniger für Befragte aus Eritrea und Afghanistan, den Herkunftsländern, aus denen eine große Anzahl von alleinstehenden Asylsuchenden floh (siehe Kapitel 2.2.1).

Abbildung 19: Familienangehörige in Deutschland nach Herkunftsland



Quelle: Datensatz „Asylsuchende in Bayern“, n = 767.

Neben der Frage nach der Anzahl der Familienangehörigen in Deutschland wurde auch gefragt, ob und wie viele mitgereiste Familienangehörige sie haben. Die syrischen und irakischen Asylsuchenden sind durchschnittlich mit 2,8 (Syrien) und 2,5 (Irak) Familienangehörigen nach Deutschland geflohen (siehe Tabelle 15, Kapitel 2.2.8), wobei insgesamt bereits 6,1 bzw. 7 Familienangehörige in Deutschland leben. In der mittleren Anzahl der Familienangehörigen (Tabelle 11) zeigen sich signifikante Unterschiede zwischen den Herkunftsländern [ $H(3)=10.68$ ,  $p=.014$ ]. Asylsuchende aus Eritrea und Afghanistan haben jeweils etwa 2,5 bzw. 1,4 Angehörige in Deutschland.

Männer und Frauen zeigen zwar keine prozentualen Unterschiede hinsichtlich der Anzahl an Familienangehörigen in Deutschland, jedoch unterscheiden sich die Geschlechter signifikant hinsichtlich des Vorhandenseins von Familienangehörigen in Deutschland [ $X^2(1)=15.207$ ,  $p<.001$ ]. Bei den Männern hat etwas mehr als die Hälfte Angehörige in Deutschland. Unter den Frauen, die auch öfter in einem Familienverband in Deutschland angekommen sind (siehe Kapitel 2.2.1), gilt das für mehr als zwei Drittel.

Tabelle 11: Durchschnittliche Anzahl der Familienangehörigen in Deutschland nach Herkunftsland

Herkunftsland	Mittelwert	Median	Bca-95%-KI Mittelwert	Standardabweichung	N
Syrien	6,1	3	[5,15 ; 6,99]	7,56	265
Irak	7,0	3	[5,10 ; 8,90]	10,30	115
Eritrea	2,5	2	[1,29 ; 3,79]	2,07	13
Afghanistan	1,4	1	[0,72 ; 2,08]	0,55	5

Quelle: Datensatz „Asylsuchende in Bayern“, n = 398.

Hinsichtlich der Religionszugehörigkeit treten signifikante Unterschiede für die Anzahl an Familienangehörigen in Deutschland [ $H(4)=15.301$ ,  $p=.004$ ] sowie für deren Vorhandensein [ $X^2(4)=49.092$ ,  $p<.001$ ] auf. Insgesamt hat die Hälfte der Muslime (Median = 3) und Christen (Median = 3) keine Familienangehörigen in Deutschland. Von den befragten Jesiden (Median = 7) haben 95,6 % Familienangehörige in Deutschland. Die hohen Werte an bereits in Deutschland lebenden Familienangehörigen unter den jesidischen Befragten weisen auf Kettenmigrationsbewegungen für diese spezifische Glaubensgruppe nach Deutschland hin. Tatsächlich lebt mit etwa 40.000 Jesiden ein größerer Anteil der weltweit geschätzten 300.000 bis 750.000 Personen dieser religiösen Gemeinschaft bereits in Deutschland (siehe Kapitel 1.4.2).

## 2.2.4 Ressourcenausstattung

Ein relevanter Faktor für erfolgreiche gesamtgesellschaftliche Integration stellen Ressourcen in Form von formaler Bildung oder Sprachkompetenzen dar, die Asylsuchende bereits vor ihrer Flucht erworben haben. Wichtig ist insbesondere zu evaluieren, wie hoch der Anteil an primären Analphabeten ist sowie der Prozentsatz, der keinerlei formale Schulbildung nachweisen kann.

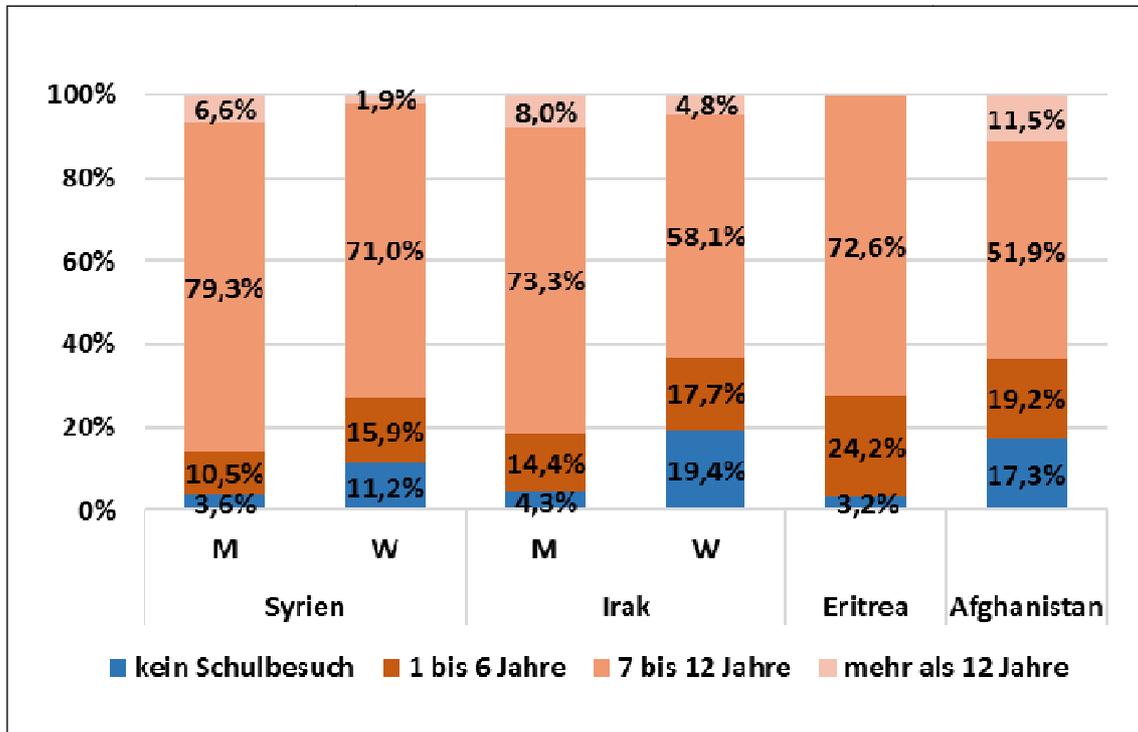
### Schulbesuch

Die Dauer des Schulbesuchs stellt hierbei die Schlüsselvariable dar. Da die Bildungssysteme in den einzelnen Herkunftsländern sehr heterogen aufgebaut und kaum mit dem deutschen Schulsystem vergleichbar sind (siehe Kapitel 1.4), wurde auf eine Abfrage der Art der besuchten Schulen (z. B. Grundschule, weiterführende Schule) verzichtet. Die Jahre des Schulbesuchs bilden eine objektive Größe, die den Bildungsstand auch über Ländergrenzen hinweg vergleichbar macht.

In Bezug auf die maximale Schulbesuchsdauer zeigen sich signifikante Unterschiede nach dem Herkunftsland [ $H(3)=14.672$ ,  $p=.002$ ]. Betrachtet man primär die Herkunft ohne Berücksichtigung des Geschlechts stellen Afghanen die am niedrigsten gebildete Befragtengruppe dar: 17,3 % der befragten Personen aus Afghanistan haben nie eine Schule besucht und sind somit höchstwahrscheinlich auch Analphabeten (Abbildung 20). Im Durchschnitt sind die befragten Afghanen 7,9 Jahre in die Schule gegangen (Median: 8 Jahre). Diese Befunde stimmen überein mit der Auswertung der „Soziale Komponente“ (SoKo)-Daten, die im Rahmen des Asylverfahrens auf freiwilliger Basis durch das BAMF erhoben werden. Auch hier bilden Personen aus Afghanistan das Schlusslicht in Bezug auf formale

Schulbildung: 27,2 % gaben an, nie eine Schule besucht zu haben.<sup>126</sup> Das vergleichsweise hohe Niveau an Afghanen ohne formale Bildung kann auf die problematischen Verhältnisse im Bildungswesen Afghanistans zurückgeführt werden (siehe Kapitel 1.4.4).

Abbildung 20: Schulbesuchsdauer nach Herkunftsland und Geschlecht



Quelle: Datensatz „Asylsuchende in Bayern“ 2016, n = 775.

Den zweithöchsten Anteil an Personen ohne formale Schulbildung bilden Befragte aus dem Irak mit 8,0 %. Bezieht man hier jedoch Unterschiede nach Geschlecht mit ein, so ergibt sich, dass weibliche Befragte aus dem Irak noch seltener eine Schule besucht haben als die Befragten aus Afghanistan. Somit stellen Frauen aus dem Irak mit einer Quote von 19,4 % an Personen ohne formale Schulbildung und einer durchschnittlichen Schulzeit von 7,3 Jahren (Median: 8 Jahre) die am geringsten gebildete Befragtengruppe dar.

Auch bei syrischen Asylsuchenden zeigen sich signifikante geschlechtsspezifische Unterschiede in Bezug auf das Bildungsniveau [ $X^2(3)=14.123$ ,  $p<.005$ ]: Während insgesamt 5,6 % der befragten Syrer nie eine Schule besucht haben, offenbart der Geschlechtsvergleich, dass insbesondere die befragten Frauen mit 11,2 % nie eine formale Schulbildung genossen haben.

Den geringsten Anteil an Personen, die nie eine Schule besucht haben, weisen Befragte aus Eritrea auf: Lediglich 3,2 % verfügen über keinerlei formale Schulbildung. Männliche Befragte aus Syrien und dem Irak stellen gemessen an der Dauer der formalen Schulbildung die am höchsten gebildete Gruppe des Samples dar: Männer aus Syrien haben im Durchschnitt 9,8 Jahre und Männer aus dem Irak 9,3 Jahre eine Schule besucht (Median in beiden Gruppen: 10 Jahre). Interessanterweise zeigt sich bei Personen aus Afghanistan ein relativ kontroverses Bild: Auf der einen Seite ist der Anteil an Personen ohne jegliche formale Schulbildung sehr hoch, auf der anderen Seite gaben 11,5 % der Befragten an, länger als 12 Jahre eine Bildungseinrichtung besucht zu haben.<sup>127</sup> Dies entspricht dem größten Anteil unter allen Befragten.

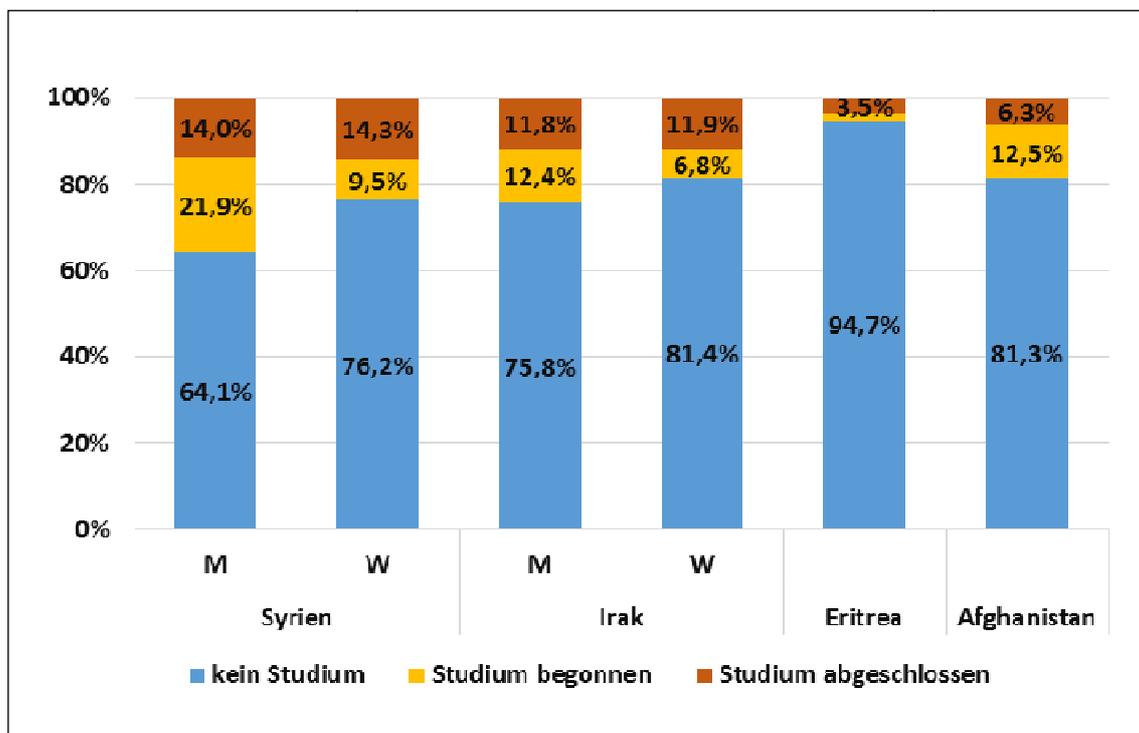
Eine Auswertung nach dem Alter der Befragten zeigt keine statistisch signifikanten Ergebnisse in Bezug auf die Schulbesuchsdauer. Der Familienstand hingegen weist signifikante Differenzen auf [Mann-Whitney-U-Test;  $z=-2.898$ ,  $p=.004$ ]: Zwar haben ledige Asylsuchende mit durchschnittlich 9,5 Schuljahren (Median:10 Jahre) signifikant mehr Zeit in der Schule verbracht als verheiratete Befragte mit durchschnittlich 8,6 Jahren (Median: 9 Jahre), bei Einbezug des Geschlechts löst sich dieser Unterschied jedoch auf. Somit ist die geringere Schulbesuchsdauer von Verheirateten auf den großen Anteil an verheirateten Frauen zurückzuführen.

Analysiert nach der Religionszugehörigkeit der Befragten ergeben sich signifikante Unterschiede in Bezug auf das formale Bildungsniveau [ $X^2(6)=31.576$ ,  $p<.001$ ]: Jesiden haben mit 6,8 Jahren (Median: 6,5 Jahre) die geringste Schulbesuchsdauer und 22,7 % haben nie eine Schule besucht. Unter den befragten Christen findet sich mit 1,6 % der geringste Anteil an Personen ohne jegliche formale Schulbildung, wohingegen 6,4 % der befragten Muslime nie eine Schule besucht haben. Die hohe Quote an Jesiden, die nie eine Schule besucht haben, könnte mit dem Minderheitenstatus im Irak in Zusammenhang stehen (siehe Kapitel 1.4.2).

### Akademikerquote

Nach einer Analyse des Schulbesuchs ist für die Arbeitsmarktintegration auch die Hochschulabsolventenquote der Asylsuchenden von Relevanz. Daher wurden die Asylsuchenden gefragt, ob sie bereits ein Studium absolviert oder begonnen haben. Wie bereits in Bezug auf die Schulbesuchsdauer zeigen sich auch bei der Analyse der (potenziellen) Hochschulabsolventen signifikante Unterschiede nach Herkunftsland [ $X^2(6)=26.143$ ,  $p<.001$ ] (Abbildung 21).

Abbildung 21: Begonnenes oder abgeschlossenes Studium nach Herkunftsland und Geschlecht



Quelle: Datensatz „Asylsuchende in Bayern“ 2016, n = 756.

Eritreische Befragte weisen mit einer Akademikerquote von 3,5 % den geringsten Anteil unter allen Befragten auf. Die zweitniedrigste Akademikerquote findet sich bei Personen aus Afghanistan mit 6,3 %. Jedoch geben 12,5 % der Befragten aus Afghanistan an, ein Studium begonnen zu haben. Im Einklang mit dem Schulbildungsniveau finden sich die höchsten Akademikerquoten bei Personen aus Syrien und dem Irak. Jedoch zeigen sich bei Analyse der Hochschulbildung im Gegensatz zur Schulbildung keine geschlechtsspezifischen Abweichungen: Der Anteil an Frauen mit einem abgeschlossenen Studium entspricht in etwa dem der männlichen Befragten. Die Quote an Personen mit einem begonnenen (21,9 %) oder abgeschlossenen (14,0 %) Studium fällt bei männlichen Befragten aus Syrien im Vergleich zu den anderen Befragtengruppen am höchsten aus. Das hohe Bildungsniveau bei Asylsuchenden aus Syrien wird auch in anderen Studien bestätigt. Der Anteil liegt etwas über den Angaben der „SoKo“-Daten des BAMF, in der 27 % der syrischen Asylantragstellenden angeben, die höchste besuchte Bildungseinrichtung sei eine Universität.<sup>128</sup>

Befragte mit einem abgeschlossenen Hochschulstudium unterscheiden sich in Bezug auf das Alter signifikant von Personen, die erst ein Studium begonnen oder nie eine Hochschule besucht haben [ $H(2)=52.163$ ,  $p<.001$ ]. Erwartungsgemäß sind Akademiker mit einem Durchschnittsalter von 32,7 Jahren (Median: 30,5 Jahre) deutlich älter als Befragte, die erst mit einem Studium begonnen haben (Durchschnittsalter: 24,5 Jahre, Median: 24 Jahre).

Auch in Bezug auf den Familienstand zeigen sich signifikante Unterschiede im Hochschulbesuch [ $X^2(2)=27.472$ ,  $p<.001$ ]. Während knapp drei Viertel der Befragten, die ihr Studium erst begonnen haben, noch ledig sind, sind knapp zwei Drittel der Akademiker bereits verheiratet. Dieser Befund geht mit dem höheren Altersdurchschnitt der Akademiker einher, der wiederum den Familienstand beeinflusst. Eine Auswertung nach Religionszugehörigkeit der Befragten weist auf keine signifikanten Unterschiede in Bezug auf die Hochschulbildung hin.

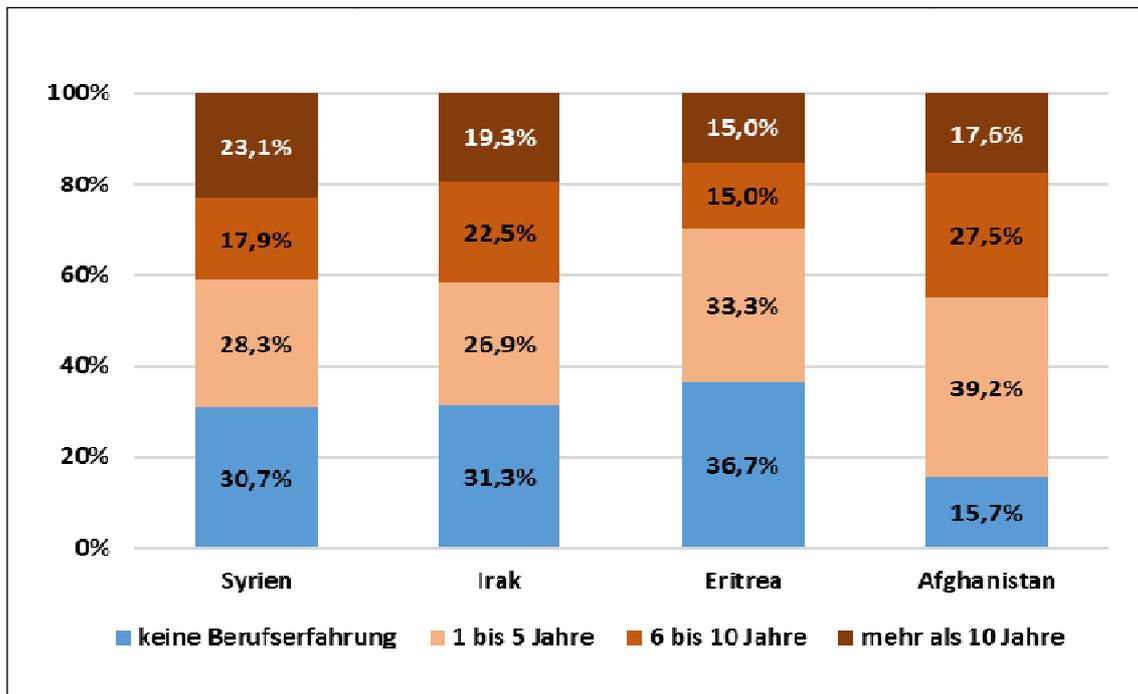
## Berufserfahrung

Da das Ausbildungssystem in den Herkunftsländern der Befragten kein mit Deutschland vergleichbares Berufsausbildungssystem vorhält, stellt die Dauer der bisherigen Berufsausübung einen Gradmesser für die Berufserfahrung dar. Die Asylsuchenden wurden danach gefragt, wie lange sie bisher gearbeitet haben. Natürlich kann dies auch beinhalten, zum Beispiel als Angehöriger im familieneigenen Betrieb mitgearbeitet zu haben. Von besonderer Relevanz für eine mögliche Arbeitsmarktintegration in Bayern ist der Anteil an Personen, die über Berufserfahrung berichten. Auffällig ist auch hier der niedrige Anteil an Personen aus Afghanistan, die über keinerlei Berufserfahrung berichten (15,7 %). Mit 84,3 % weisen diese die höchste Quote an bisher Berufstätigen auf. Bei Personen aus Syrien, Irak und Eritrea bewegt sich dieser Anteil bei etwa zwei Drittel der Befragten (Abbildung 22).

Eine Auswertung nach Herkunftsland verdeutlicht, dass Asylsuchende aus Afghanistan trotz ihres jungen Alters bereits über Berufserfahrung verfügen, die vergleichbar mit den deutlich älteren Befragten aus Syrien oder dem Irak ist. Personen aus Afghanistan weisen durchschnittlich 6,4 Jahre (Median: 5 Jahre) Berufserfahrung auf, Personen aus Syrien 6,8 Jahre (Median: 4 Jahre) und Befragte aus dem Irak 6,1 Jahre (Median: 4 Jahre). Die niedrigen Durchschnittswerte bei Asylsuchenden aus Syrien und dem Irak lassen sich durch den Frauenanteil erklären, die über deutlich weniger Berufserfahrung berichten (Abbildung 23). Bei alleiniger Betrachtung von männlichen Befragten verfügen syrische Asylsuchende mit 8,2 Jahren (Median: 5 Jahre) über die längste Berufserfahrung, gefolgt von irakischen Befragten mit 7,6 Jahren (Median: 6 Jahre).

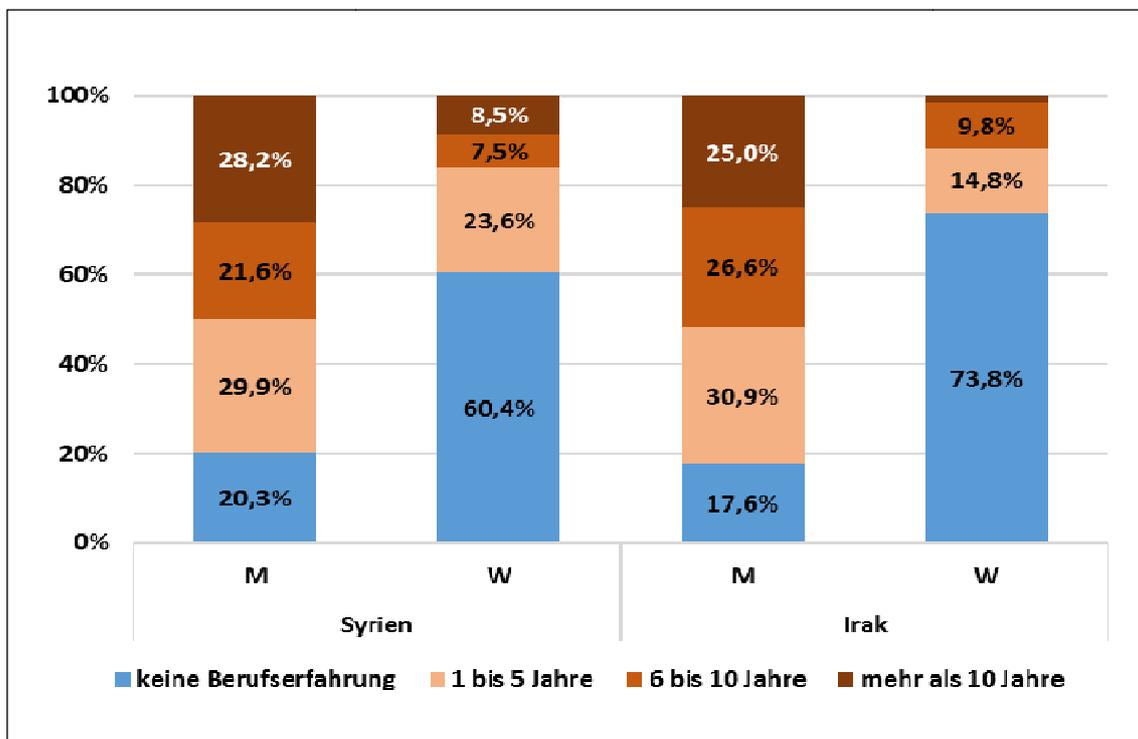
Befragte aus Eritrea gaben mit 4,4 Jahren (Median: 2 Jahre) den geringsten Durchschnittswert an [nur männliche Befragte:  $H(3)=15.234$ ,  $p=.002$ ]. Inwieweit der Nationaldienst (siehe Kapitel 1.4.3) hierbei mitgerechnet wurde, ist offen.

Abbildung 22: Berufserfahrung in Jahren nach Herkunftsland



Quelle: Datensatz „Asylsuchende in Bayern“ 2016, n = 767.

Abbildung 23: Berufserfahrung in Jahren nach Geschlecht



Quelle: Datensatz „Asylsuchende in Bayern“ 2016, n = 656.

Insgesamt zeigen sich signifikante Unterschiede nach Geschlecht bei der Betrachtung von Syrien und Irak [Mann-U-Whitney-Test;  $z=-10.676$ ,  $p<.001$ ]. Männer verfügen durchschnittlich über 8,0 Jahre Berufserfahrung (Median: 6 Jahre), während Frauen aus diesen Ländern lediglich 2,4 Jahre gearbeitet haben (Median: 0 Jahre). Auch der Anteil an Personen ohne jegliche Berufserfahrung weist deutliche Geschlechtsunterschiede auf [ $X^2(3)=129.574$ ,  $p<.001$ ]. Knapp zwei Drittel der Syrerinnen und etwa drei Viertel der Irakerinnen haben noch nie gearbeitet. Vergleichswerte der „SoKo“-Daten des BAMF verdeutlichen, dass die in der vorliegenden Studie befragten asylsuchenden Frauen etwas häufiger bisher in den Arbeitsmarkt eingebunden sind als der Durchschnitt der in Deutschland aufhältigen weiblichen Asylantragstellenden aus den beiden Herkunftsländern („SoKo“-Daten: Anteil an Frauen, die noch nie gearbeitet haben: Syrien 70,5 %, Irak 82,9 %).<sup>129</sup> Die befragten Irakerinnen haben somit am seltensten die Schule besucht und verfügen über die geringste Berufserfahrung.

Erwartungsgemäß unterscheidet sich die Berufserfahrung in den unterschiedlichen Altersgruppen [ $H(3)=222.481$ ,  $p<.001$ ]. Während Personen, die über 1-5 Jahre Berufserfahrung verfügen, durchschnittlich 25 Jahre alt sind (Median: 24 Jahre), sind Befragte, die bisher 6-10 Jahre gearbeitet haben, durchschnittlich 5 Jahre älter (Median: 29 Jahre). Personen, die bereits mehr als 10 Jahre Berufserfahrung aufweisen, sind im Durchschnitt 39 Jahre alt (Median: 39 Jahre). Erwartungsgemäß steigt die Berufserfahrung mit dem Alter an. Eine Ausnahme gibt es jedoch: Personen ohne jegliche Berufserfahrung sind im Schnitt 27 Jahre alt (Median: 24 Jahre) und somit älter als Befragte, die bereits gearbeitet haben. Dieser Befund lässt sich auf die unterschiedliche Geschlechtsbeteiligung am Arbeitsmarkt zurückführen: So sind Männer ohne Berufserfahrung erst 23 Jahre alt (Median: 22 Jahre), während das Durchschnittsalter bei Frauen in dieser Gruppe bei 31 Jahren liegt (Median: 29 Jahre).

Wie sich bereits in den Ergebnissen der Befragten aus Afghanistan andeutet, die trotz niedriger Schulbildung über Berufserfahrung verfügen, zeigt sich kein signifikanter Zusammenhang zwischen Schulbesuch und Berufserfahrung. Eine geschlechtsspezifische Betrachtung offenbart jedoch interessante Unterschiede: 75 % der Frauen ohne formale Schulbildung haben auch nie gearbeitet. Dieser Anteil liegt bei männlichen Befragten jedoch bei nur 10 % und je länger die männlichen Befragten in die Schule gegangen sind, desto kürzer fallen die Jahre im Beruf aus. Bei männlichen Asylsuchenden ergibt sich somit ein negativer Zusammenhang zwischen der Schulbesuchsdauer und der Berufserfahrung [ $H(3)=33.685$ ,  $p<.001$ ]. Im Gegensatz zeigt sich bei den befragten Frauen ein signifikanter positiver Einfluss einer längeren Schulbesuchsdauer auf die Länge der Berufstätigkeit [ $H(3)=13.389$ ,  $p=.004$ ].

Zwar ergeben sich für den Familienstand signifikante Unterschiede, die sich jedoch bei Einbezug des Alters auflösen; somit werden die Differenzen in der Berufserfahrung von Ledigen und Verheirateten durch das niedrigere Durchschnittsalter von Ledigen und einer darauf basierenden geringeren Berufserfahrung erklärt. Eine Analyse nach Religionszugehörigkeit zeigt keine Unterschiede.

## Berufsgruppen

Betrachtet man die ausgeübten Berufe, die offen abgefragt und nachträglich den einzelnen Berufsklassifikationen zugeordnet wurden, so ergeben sich signifikante Unterschiede nach Herkunftsland [ $X^2(30)=127.219$ ,  $p<.001$ ]. Besonders sticht in der Kategorie „Militär, staatliche Berufe, Polizei“ der hohe Anteil an Beschäftigten in Eritrea hervor. Dies kann durch den staatlich verordneten Nationaldienst, der oftmals auch den Auslöser für die Flucht darstellt (siehe Kapitel 1.4.3 und 2.2.2), erklärt werden. In Syrien arbeitete mit 41,8 % ein Großteil der jetzigen Asylsuchenden im Dienstleistungssektor, auch ein Drittel der Befragten aus dem Irak und ein knappes Drittel der Afghanen gaben dies an. Aus Eritrea stammende Asylsuchende arbeiteten etwas häufiger in der Landwirtschaft als im Dienst-

leistungssektor. Auch 11,6 % der berufstätigen Personen aus Afghanistan gaben an, in der Landwirtschaft gearbeitet zu haben. In Afghanistan war ein Viertel der Berufstätigen im Baugewerbe angestellt, was dem höchsten Prozentsatz im Vergleich zu den anderen Herkunftslandgruppen entspricht (Tabelle 12).

Tabelle 12: Berufsklassifikationen nach Herkunftsland (in%)

	Syrien	Irak	Eritrea	Afghanistan	Gesamt
Militär, Staatliche Berufe, Polizei	*	*	27,0		3,1
Land-, Forst- und Tierwirtschaft und Gartenbau	3,9	4,3	18,9	11,6	5,7
Rohstoffgewinnung, Produktion und Fertigung	10,0	13,5	*	11,6	10,9
Bau, Architektur, Vermessung und Gebäudetechnik	13,2	15,3	*	25,6	14,7
Naturwissenschaft, Geographie und Informatik		*			*
Verkehr, Logistik, Schutz und Sicherheit	9,3	6,1	*	*	8,2
Kaufmännische Dienstleistungen, Warenhandel, Vertrieb, Hotel und Tourismus	41,8	33,1	16,2	30,2	36,3
Unternehmensorganisation, Buchhaltung, Recht und Verwaltung	3,9	6,7		*	4,4
Gesundheit, Soziales, Lehre und Erziehung	9,6	4,3	*	*	7,3
Sprach-, Literatur-, Geistes-, Gesellschafts- und Wirtschaftswissenschaften, Medien, Kunst, Kultur und Gestaltung	2,5	3,1			2,3
Sonstiges	4,6	11,0	*	*	6,9

Quelle: Datensatz „Asylsuchende in Bayern“ 2016, n = 523; \*: Weniger als 5 Personen.

Auch eine Auswertung nach Geschlecht zeigt signifikante Unterschiede bei Befragten aus Syrien und dem Irak [ $X^2(10)=95.010$ ,  $p<.001$ ]. Frauen waren zu knapp der Hälfte im Dienstleistungssektor tätig, während dies nur auf ein knappes Drittel der Männer zutrifft. Bei Frauen spielt die Branche „Gesundheit, Soziales, Lehre und Erziehung“ erwartungsgemäß eine stärkere Rolle: 37,3 % der Frauen waren dort beschäftigt. Männer sind im Gegensatz eher im Baugewerbe tätig (15,8 %).

Die Akademikerquote ist im Bereich „Gesundheit, Soziales, Lehre und Erziehung“ mit 75,7 % besonders hoch, gefolgt von „Unternehmensorganisation, Buchhaltung, Recht und Verwaltung“ sowie dem Bereich „Sprach-, Literatur-, Geistes-, Gesellschafts- und Wirtschaftswissenschaften, Medien, Kunst, Kultur und Gestaltung“. In der Landwirtschaft, der Rohstoffgewinnung und -fertigung, Verkehr und Dienstleistungen sowie dem Militär sind zum größten Teil Personen ohne Hochschulbildung tätig.

## Sprachkompetenzen

Neben der formalen Schulbildung können mündliche und schriftliche Sprachkenntnisse Indikator des Bildungsniveaus sein. So kann die Analphabetenquote ermittelt werden sowie der Anteil an Asylsuchenden, die bereits rudimentäre Deutschkenntnisse aufweisen.

Zuerst wurde die „Muttersprache, also die Sprache, die Sie als Kind zuerst gelernt haben“, abgefragt. Insbesondere von Personen aus Syrien und dem Irak wurden mehrere Sprachen angegeben; im Durchschnitt ergaben sich 1,3 Sprachen pro Person. Dieses Antwortverhalten zeigt sich auch in der BAMF-Flüchtlingsstudie, in der auch insbesondere Befragte aus Syrien und dem Irak mehrere Sprachen auf die Frage nach der Muttersprache angegeben haben.<sup>130</sup>

Fast alle Befragten aus Syrien gaben als Muttersprache Arabisch an, die in der Schule gelehrt Amtssprache. Etwa ein Viertel der syrischen Asylsuchenden gab zudem Kurdisch an, mit 22,1 % sind dabei Kurmandschi Sprechende am häufigsten vertreten. Dass im Irak neben Arabisch auch Kurdisch Amtssprache ist, zeigt sich an dem im Vergleich zu Syrien geringeren Anteil an Arabisch Sprechenden (83,7 %) und dem höheren Anteil an Kurdisch Sprechenden (insgesamt 42,5 %). In diesen beiden Ländern ist der Anteil an weiteren gesprochenen Sprachen (z. B. Aramäisch) relativ hoch (siehe Kapitel 1.4.1 und 1.4.2).

Befragte aus Eritrea gaben mit 80,6 % zum Großteil Tigrinya als Muttersprache an; die hohe Sprachenvielfalt in Eritrea (siehe Kapitel 1.4.3) zeigt sich auch in der Befragung. Die Zugehörigkeit zu den unterschiedlichen Sprachen hängt hierbei mit der Religionszugehörigkeit zusammen. Während sich Personen, die als Muttersprache Tigrinya angeben, zu 92,0 % zum orthodoxen Christentum bekennen, sind fast alle Befragten, die Tigre oder Saho nennen, muslimischen Glaubens. Saho und Tigre sind in den neun Nationalsprachen Eritreas aufgenommen und werden von den gleichnamigen Ethnien gesprochen, die beide vorwiegend dem sunnitischen Islam angehören.

Der überwiegende Anteil der Befragten aus Afghanistan gibt als Muttersprache Dari an (78,8 %). Die Dari Sprechenden gehören sowohl dem sunnitischen als auch dem schiitischen Islam an. Die 15,4 % Paschtu Sprechenden sind Sunniten (Tabelle 13).

Tabelle 13: Genannte Muttersprachen nach Herkunftsland (in%)

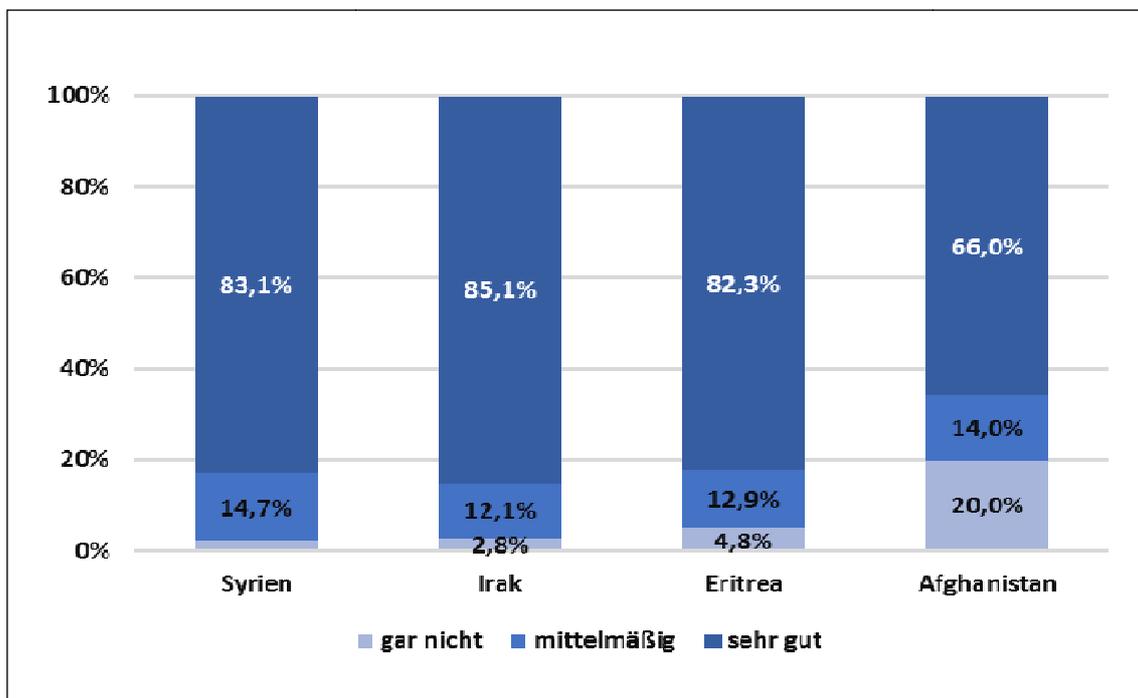
	Syrien	Irak	Eritrea	Afghanistan
Arabisch	98,1	83,7		3,8
Tigrinya			80,6	
Dari		1,6		78,8
Kurmandschi (Nordkurdisch)	22,1	21,4		1,9
Sorani (Zentralkurdisch)	0,2	16,3		
Paschtu				15,4
Saho			11,3	
Tigre			6,5	
Südkurdisch	1,2	4,8		
Sonstiges	11,9	11,1	1,6	5,8

Quelle: Datensatz „Asylsuchende in Bayern“, n = 778 (1.017 Antworten). Anmerkung: Mehrfachnennungen möglich.

Für die sprachliche Integration von Zuwanderern ist Analphabetismus ein Thema.<sup>131</sup> Als primäre Analphabeten, also Personen, die nie lesen und schreiben gelernt haben, ist die zu erbringende Integrationsleistung äußerst hoch. Es werden zwar spezielle Integrationskurse zur Alphabetisierung angeboten, jedoch schneiden primäre Analphabeten<sup>132</sup> deutlich schlechter ab als funktionale Analphabeten.<sup>133</sup>

Zur Analyse der Analphabetenquote der Asylsuchenden wurde nach den schriftsprachlichen Kenntnissen der Muttersprache gefragt. Es zeigen sich zwar keine relevanten Geschlechtsunterschiede bei den angegebenen schriftlichen Sprachkenntnissen der Muttersprache, jedoch variieren die Kenntnisse je nach Herkunftsland signifikant [ $X^2(6)=41.022$ ,  $p<.001$ ]. Hervorstechend ist der hohe Anteil von 20,0 % an Personen aus Afghanistan, die angaben, ihre Muttersprache gar nicht schreiben zu können (Abbildung 24).

Abbildung 24: Schriftsprachkenntnisse der Muttersprache nach Herkunftsland



Quelle: Datensatz „Asylsuchende in Bayern“ 2016, n=769.

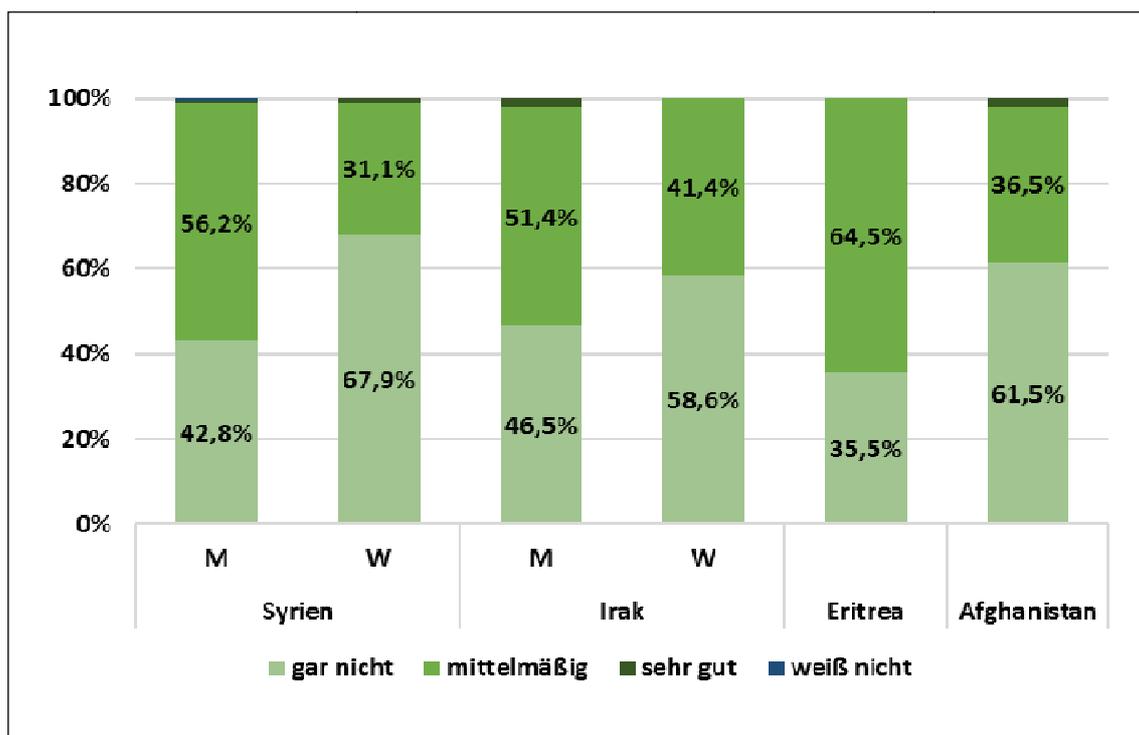
Bei etwa der Hälfte der Befragten, die angaben, ihre Muttersprache nicht schreiben zu können, handelt es sich nicht um Analphabeten, da es sich bei dieser auch um einen kurdischen Dialekt handeln könnte, dessen Schrift in der Schule nicht gelehrt wird. Als Analphabeten werden hier diejenigen klassifiziert, die auch nie eine Schule besucht haben (Abbildung 20). Auch hier zeigen sich signifikante Unterschiede nach Herkunftsland [ $X^2(3)=28.827$ ,  $p<.001$ ], jedoch kein Geschlechtsunterschied. Während in etwa 1 % der Befragten aus Syrien und dem Irak als Analphabeten einzustufen sind, liegt dieser Anteil bei Personen aus Afghanistan bei 11,5 %. Für Asylsuchende aus Eritrea liegt die Analphabetenquote bei 3,2 %. Die hohe Analphabetenquote unter Asylsuchenden aus Afghanistan geht unabhängig vom Alter mit der geringen Schulbildung dieser Befragtengruppe einher. Da keine Frauen aus Afghanistan befragt wurden, kann über ihre Analphabetenquote keine Aussage getroffen werden. Im Herkunftsland liegt der Anteil an Frauen, die nicht schreiben und lesen können, bei 75,8 % (siehe Kapitel 1.4.4).

## Deutschkenntnisse

Trotz der bisherigen kurzen Aufenthaltsdauer in Deutschland können eventuell bereits rudimentäre Deutschkenntnisse vorhanden sein, die für den weiteren Integrationsverlauf von Bedeutung sind. Daher wurden die Befragten um eine Selbsteinschätzung ihrer Deutschkenntnisse gebeten. Die Analyse nach Herkunftsland deutet auf keine signifikanten Unterschiede zwischen den Gruppen hin. Etwa die Hälfte der Befragten schätzen ihre Deutschkenntnisse als nicht vorhanden und die andere Hälfte als mittelmäßig ein. Jedoch gibt es signifikante Geschlechtsunterschiede bei den selbsteingeschätzten Deutschkenntnissen [ $X^2(3)=20.643$ ,  $p<.001$ ]. So schätzen syrische Frauen ihre Deutschkenntnisse am schlechtesten ein: 67,9 % gaben an, über keinerlei Deutschkenntnisse zu verfügen (Abbildung 25).

Während der Anteil an Personen, die sich selbst bessere Deutschkenntnisse bescheinigen, aus Eritrea mit 64,5 % etwas höher liegt, schätzen die afghanischen Befragten ihre Deutschkenntnis schlechter ein: 61,5 % gaben an, keine Deutschkenntnisse zu haben. Der positive Befund der eritreischen Befragten kann auf der etwas längeren Aufenthaltsdauer in Deutschland beruhen. Tatsächlich zeigt sich eine signifikant bessere Einschätzung der Deutschkenntnisse mit längerer Aufenthaltsdauer [ $H(2)=26.480$ ,  $p<.001$ ]. Während Befragte, die angaben, keinerlei Deutschkenntnisse zu haben, sich zum Befragungszeitpunkt durchschnittlich 9,6 Monate in Deutschland aufhielten (Median: 9 Monate), waren Personen mit mittelmäßigen Kenntnissen bereits 10,7 Monate (Median: 10 Monate) und die wenigen, die sich sehr gute Kenntnisse attestieren, 12,1 Monate in Deutschland (Median: 11 Monate).

Abbildung 25: Selbsteinschätzung der Deutschkenntnisse nach Herkunftsland und Geschlecht



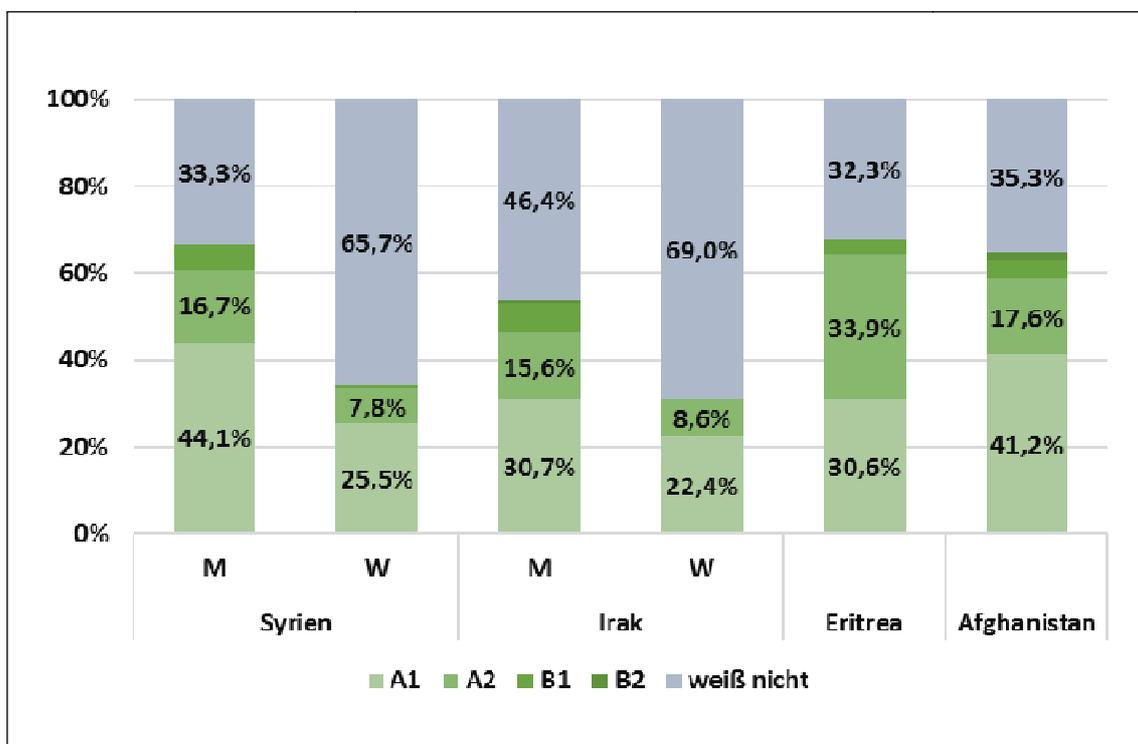
Quelle: Datensatz „Asylsuchende in Bayern“ 2016, n = 762.

Auch zeigt sich ein signifikanter Einfluss des Bildungsniveaus auf die selbsteingeschätzten Deutschkenntnisse [ $H(2)=105.380$ ,  $p<.001$ ]. Personen, die keine Deutschkenntnisse angaben, haben durch-

schnittlich nur 7,8 Jahre die Schule besucht (Median: 9 Jahre), während Befragte mit mittelmäßigen Kenntnissen 10,3 Jahre (Median: 12 Jahre) und die mit selbsteingeschätzten sehr guten Kenntnissen 11,0 Jahre in die Schule gegangen sind (Median: 11 Jahre).

Da eine Selbsteinschätzung der Sprachkenntnisse natürlich von der subjektiven Wahrnehmung beeinflusst ist, wurde zur Verifizierung nach dem beherrschten Sprachniveau gefragt. Erwartungsgemäß ist das Sprachniveau nicht allen Befragten bekannt, jedoch konnten doch 53,4 % der Befragten dazu eine Aussage treffen. Im Gegensatz zu den selbsteingeschätzten Deutschkenntnissen zeigen sich im Sprachniveau signifikante Unterschiede nach Herkunftsland [ $X^2(12)=33.078$ ,  $p<.005$ ]. Mehr als die Hälfte der Befragten aus dem Irak kennt ihr Sprachniveau nicht; dies tritt vor allem bei weiblichen Befragten auf (Abbildung 26).

Abbildung 26: Sprachniveau Deutsch nach Herkunftsland und Geschlecht



Quelle: Datensatz „Asylsuchende in Bayern“ 2016, n = 740.

Bei Analyse der Personen, die ihr Sprachniveau kennen (ohne Kategorie „weiß nicht“, n = 416), nivellieren sich die Unterschiede in Bezug auf das Sprachniveau bei den einzelnen Herkunftsländern. Insgesamt geben von dieser Teilgruppe etwa zwei Drittel an, Deutschkenntnisse auf Niveau A1 zu beherrschen. 28,6 % erreichen nach eigenen Angaben Niveau A2 – hier sticht der hohe Anteil an Eritreern mit 50,0 % hervor. Weitere 8,2 % ordnen sich in Sprachniveau B1 ein – männliche Iraker weisen auf diesem Niveau die höchste Quote von 12,5 % auf.

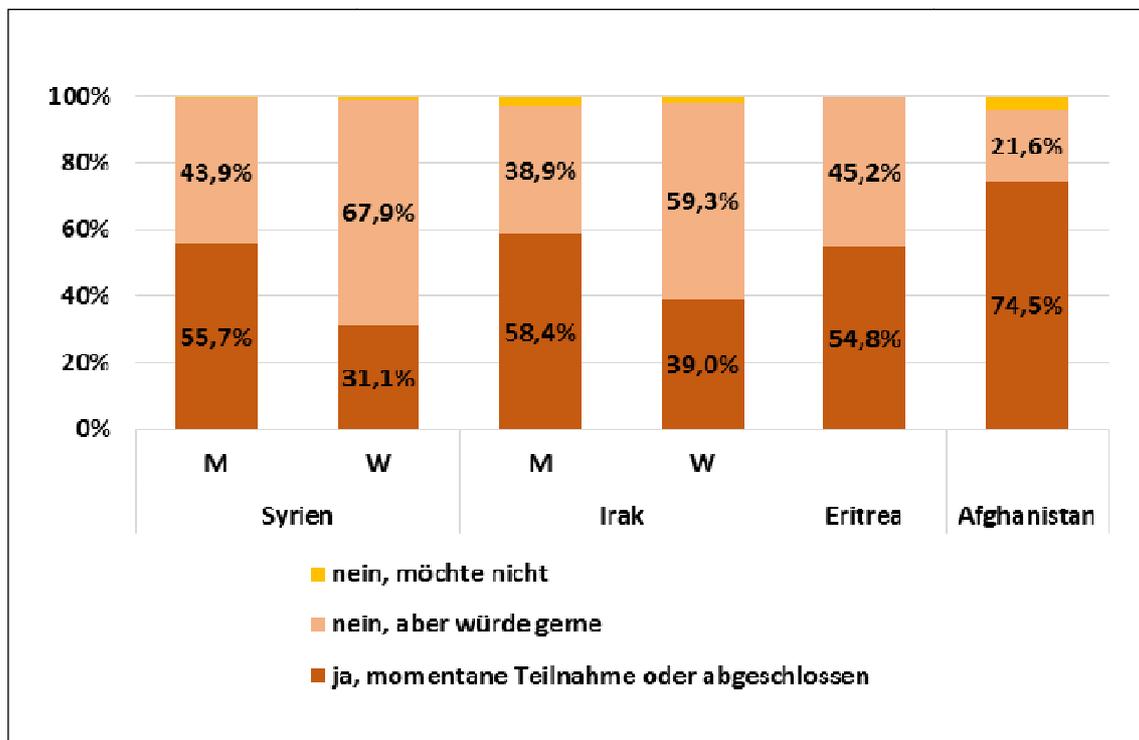
Die Geschlechterunterschiede stellen sich im Sprachniveau genauso dar wie bei den selbsteingeschätzten Deutschkenntnissen in dem Sinne, dass sich syrische Frauen ein signifikant schlechteres Sprachniveau als syrische Männer attestieren und dass es einen deutlich höheren Anteil an Frauen gibt, die ihr Sprachniveau nicht kennen [ $X^2(3)=33.550$ ,  $p<.001$ ].

Ein Abgleich zwischen den selbsteingeschätzten Deutschkenntnissen und dem Sprachniveau zeigt einen signifikanten Zusammenhang zwischen den beiden Variablen [ $X^2(12)=409.571$ ,  $p<.001$ ], was für die Qualität der Selbsteinschätzung spricht.

Neben dem Sprachniveau im Deutschen wurde erfragt, ob bereits ein Deutschkurs besucht wird oder bereits abgeschlossen wurde. Hier zeigen sich signifikante Unterschiede nach Herkunftsland [ $X^2(6)=21.972$ ,  $p<.005$ ]. Besonders sticht der hohe Anteil an Befragten aus Afghanistan hervor, die zu drei Vierteln bereits an einem Sprachkurs teilgenommen haben oder gerade dabei sind. Bei den anderen Herkunftsländern hat etwa die Hälfte der Befragten einen Sprachkurs besucht. Auch in Bezug auf die Teilnahme am Sprachkurs zeigen sich signifikante Geschlechtsunterschiede, die jedoch auch hier wieder insbesondere für syrische Asylsuchende gelten. So nehmen bereits 55,7 % der syrischen Männer an einem Kurs teil, während nur 31,1 % der syrischen Frauen einen Sprachkurs besuchen. Syrische Frauen bilden somit die Gruppe, die am seltensten bereits an einem Sprachkurs teilgenommen hat (Abbildung 27).

Eine Analyse des Einflusses familiärer Strukturen auf die Teilnahme an einem Sprachkurs ergibt, dass verheiratete Personen signifikant seltener an einem Sprachkurs teilnehmen [ $X^2(2)=32.776$ ,  $p<.001$ ] und auch das Vorhandensein von Kindern sich negativ auf den Sprachkursbesuch auswirkt [ $X^2(2)=30.219$ ,  $p<.001$ ]. Der Sprachkursbesuch hat, wie zu erwarten, einen signifikanten Einfluss auf die Deutschkenntnisse. Durch den seltenen Sprachkursbesuch von Syrerinnen erklären sich deren verhältnismäßig schlechte Deutschkenntnisse trotz des relativ guten Bildungsniveaus.

Abbildung 27: Sprachkursbesuch nach Herkunftsland und Geschlecht



Quelle: Datensatz „Asylsuchende in Bayern“ 2016, n = 759.

Es zeigen sich signifikante Unterschiede im Altersdurchschnitt in Bezug auf den Sprachkursbesuch [ $H(2)=7.792$ ,  $p=.020$ ]: Diejenigen, die noch keinen Sprachkurs besucht haben, sind im Mittel älter als

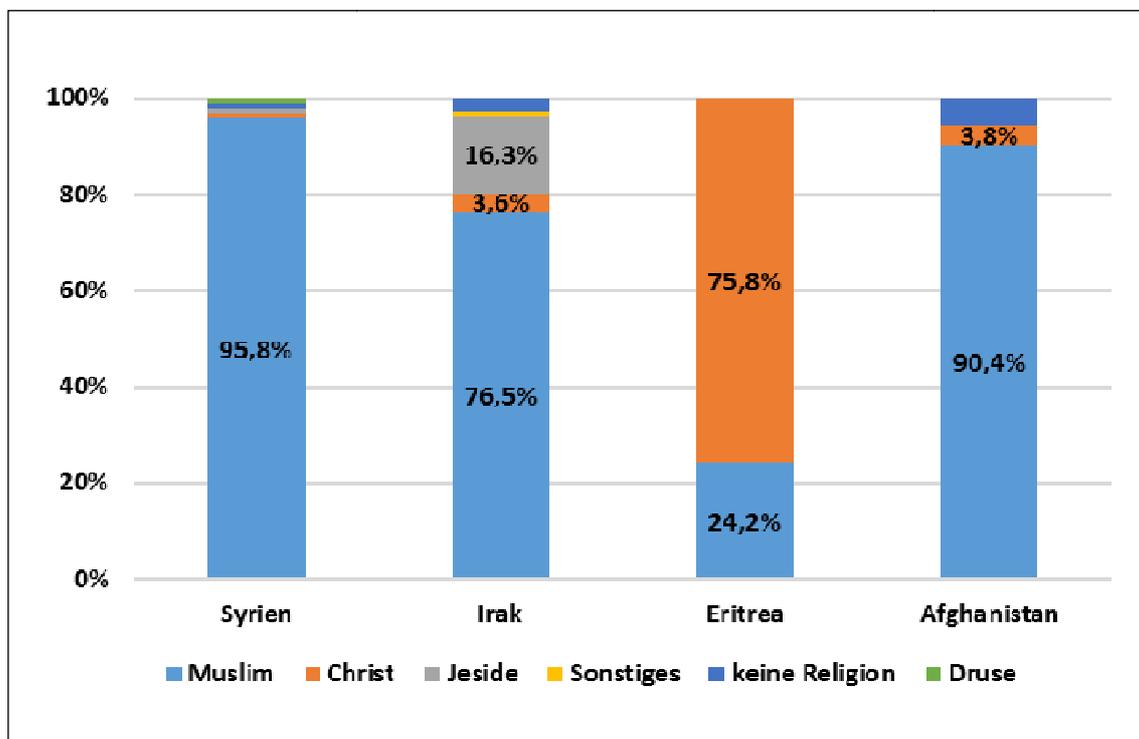
diejenigen, die bereits an einem Kurs teilnehmen. Auch die bisherige Aufenthaltsdauer in Bayern hat einen signifikanten Einfluss auf den Sprachkursbesuch [ $H(2)=35.444$ ,  $p<.001$ ]: Je länger die Befragten in Deutschland sind, desto höher der Anteil an Sprachkursbesuchern. Auch der Status der Asylsuchenden wirkt sich, vermutlich aufgrund der rechtlichen Rahmenbedingungen, auf die Sprachkursteilnahme aus. Personen, die angaben, bereits als Asylsuchende anerkannt zu sein, haben signifikant häufiger an einem Sprachkurs teilgenommen als Befragte, über deren Antrag noch nicht entschieden wurde [ $X^2(1)=24.680$ ,  $p<.001$ ].

Auch die Schulbildung wirkt sich auf den Kursbesuch aus: Asylsuchende, die bereits einen Sprachkurs absolvieren, sind signifikant länger zur Schule gegangen als diejenigen, die noch keinen Kurs besuchen [ $H(2)=38.092$ ,  $p<.001$ ]. Befragte, die nie die Schule besucht haben oder höchstens bis sechs Jahre zur Schule gegangen sind, haben bislang deutlich seltener an einem Sprachkurs teilgenommen als Personen mit einer höheren formalen Bildung.

## 2.2.5 Religionszugehörigkeit und Religiosität

Die Bedeutung der Religionszugehörigkeit sowie der Religiosität für die Integration von Asylsuchenden wird insbesondere vor dem Hintergrund terroristischer Anschläge und deren Berufung auf den Islam neu diskutiert. Zudem spielt die Religionszugehörigkeit auch bei Konflikten in den Herkunftsländern eine besondere Rolle und resultiert somit womöglich in einer erhöhten Ausreise von Minderheiten- oder Andersgläubigen (siehe Kapitel 1.4).

Abbildung 28: Religionszugehörigkeit nach Herkunftsland



Quelle: Datensatz „Asylsuchende in Bayern“; n = 774.

Aufgrund der grundsätzlichen religiösen Zusammensetzung in den Herkunftsländern des Samples lassen sich die Befragten in mehrheitlich muslimisch geprägte Länder (Syrien, Irak, Afghanistan) und in das zu gleichen Teilen christlich und muslimisch geprägte Eritrea einteilen (siehe Kapitel 1.4.3). So bezeichnet sich auch die überwiegende Mehrheit der Befragten aus Syrien, Irak und Afghanistan als Muslime. Ein relativ großer Teil der Befragten aus dem Irak gehört der jesidischen Religionsgemeinschaft an. Drei Viertel der befragten Eritreer sind christlich; Christen sind somit überproportional nach Bayern geflohen – ihr Bevölkerungsanteil in Eritrea liegt bei 50 % (siehe Kapitel 1.4.3).

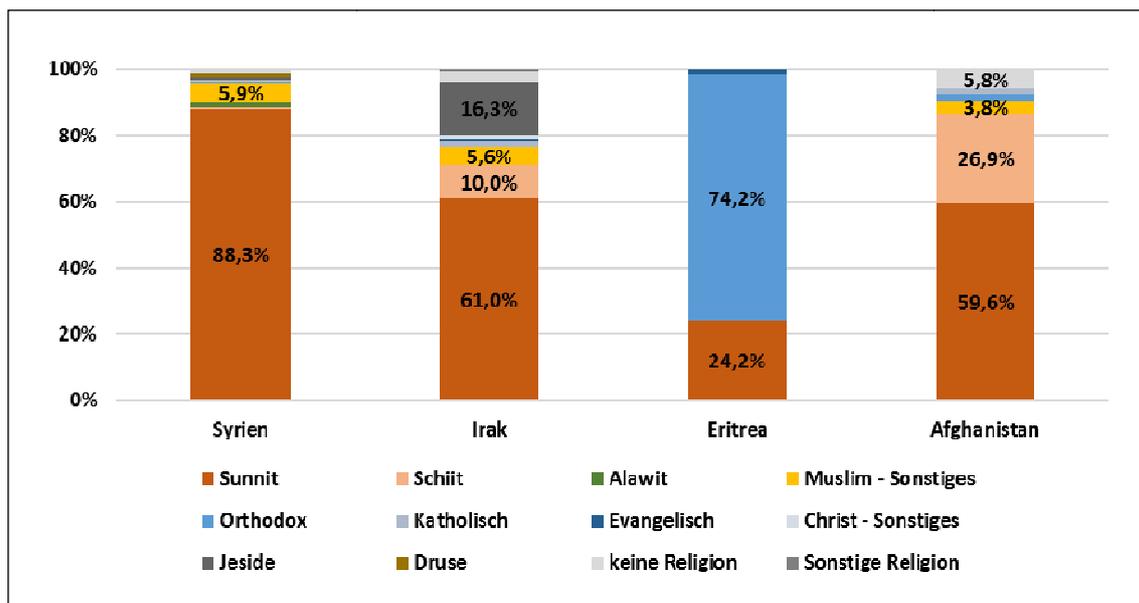
In der Religionszugehörigkeit der Befragten aus Syrien spiegelt sich die religiöse Struktur des Landes wider (siehe Kapitel 1.4.1). Mit 95,8 % ordnet sich zwar die große Mehrheit der syrischen Befragten mehrheitlich dem Islam zu, jedoch sind jeweils 1 % der Befragten Christen (orthodox und katholisch), Jesiden oder Drusen (Abbildung 28).

Etwas mehr als drei Viertel der Asylsuchenden aus dem Irak sind Muslime, mehrheitlich Sunniten (Abbildung 29). 16,3 % der irakischen Befragten gehören der vom so genannten Islamischen Staat verfolgten Religionsgemeinschaft der Jesiden an (siehe auch Kapitel 1.4.2). Die wenigen Christen aus dem Irak sind hauptsächlich katholischen Glaubens. Zwei Befragte aus dem Irak gaben die Zugehörigkeit zu den Religionsgemeinschaften der Sabiner und der Kakai an, eine kleine Religionsgemeinschaft mit einer Nähe zum schiitischen Glauben, dem Jesidentum und Alevitentum.

90,3 % der Befragten aus Afghanistan sind Muslime, wobei der Anteil der Schiiten in dieser Herkunftslandgruppe am höchsten ist. In Afghanistan selbst gehören etwa 19 % der schiitischen Glaubensgemeinschaft an (siehe Kapitel 1.4.4), somit finden sich unter den befragten Asylsuchenden überdurchschnittlich viele Schiiten aus Afghanistan, was auf die aktuellen Konfliktlinien in Afghanistan zurückzuführen ist. Ein sehr geringer Anteil der Befragten aus Afghanistan gibt an, Christ zu sein oder sich keiner Religion zugehörig zu fühlen.

Im Gegensatz zu den drei muslimisch geprägten Herkunftsländern Syrien, Irak und Afghanistan findet sich unter eritreischen Befragten nur ein knappes Viertel an Muslimen, die sich alle als Sunniten bezeichnen. Die drei Viertel Christen aus Eritrea gehören fast alle der orthodoxen Glaubensgemeinschaft an.

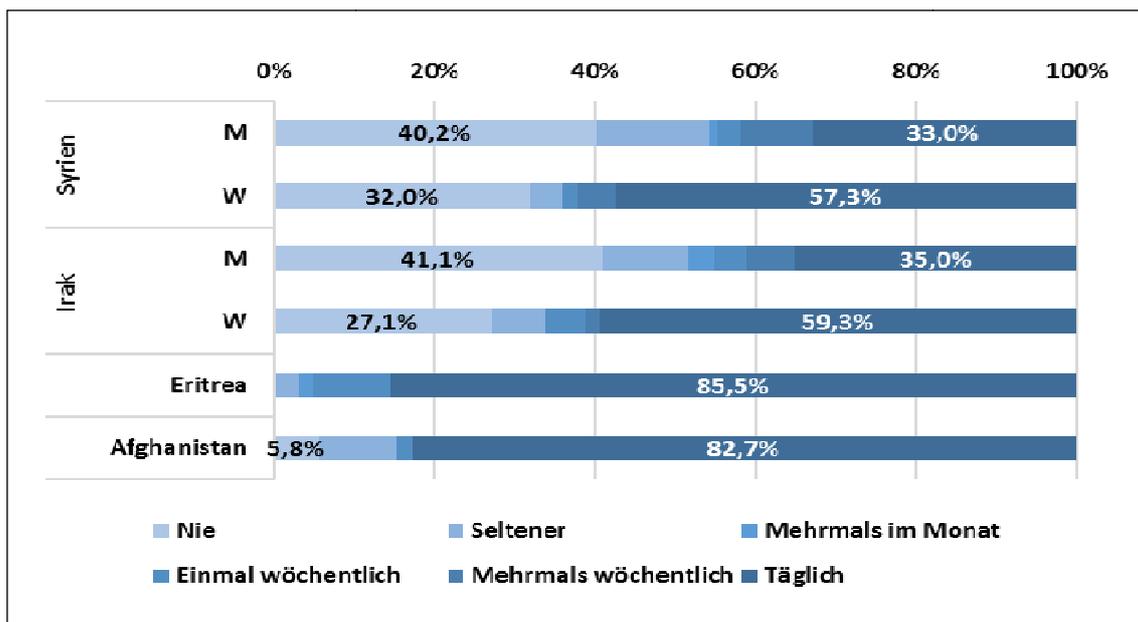
Abbildung 29: Differenzierte Religionszugehörigkeit nach Herkunftsland



Quelle: Datensatz „Asylsuchende in Bayern“; n = 774.

Ein Indikator zur Analyse der Religiosität sind Angaben zur religiösen Praxis, insbesondere die Häufigkeit des Betens und der Besuch des Gottesdienstes oder religiöser Veranstaltungen. Mehr als 80 % der Befragten aus Eritrea und Afghanistan beten täglich, während nur jeweils ein gutes Drittel der Personen aus Syrien und dem Irak täglich betet (Abbildung 30). Obwohl Personen aus Syrien und dem Irak angeben, seltener zu beten als Befragte aus Afghanistan oder Eritrea, beten sie dennoch im Vergleich zur deutschen Gesamtbevölkerung häufiger – je nach Geschlecht ein Drittel bis 59 % täglich und 27 % bis 41 % nie.

Abbildung 30: Häufigkeit des Betens nach Herkunftsland und Geschlecht



Quelle: Datensatz „Asylsuchende in Bayern“; n = 747.

Vergleichswerte aus dem Religionsmonitor 2013 zeigen, dass in der Gesamtbevölkerung in Westdeutschland 24 % täglich und 25 % nie beten.<sup>134</sup> Betrachtet man jedoch Vergleichswerte von Personen mit Migrationshintergrund aus mehrheitlich muslimischen Herkunftsländern, von denen 34 % täglich und 20 % nie beten<sup>135</sup>, so ist der Anteil der nie betenden Asylsuchenden aus Syrien und dem Irak deutlich höher. Auch in den qualitativen Interviews kommt teilweise eine Erleichterung darüber zum Ausdruck, dass in Deutschland im Gegensatz zum Herkunftsland der soziale Druck und die strenge Überwachung der religiösen Alltagspraxis entfällt (siehe Kapitel 3.2).

Die Häufigkeit des Betens variiert signifikant nach Geschlecht [ $X^2(5)=34.122$ ,  $p<.001$ ]. Frauen aus den Ländern Syrien und Irak beten deutlich häufiger als Männer. Mehr als die Hälfte der Frauen betet täglich, jedoch gibt auch knapp ein Drittel der Frauen an, nie zu beten. Im Gegensatz dazu betet nur etwa ein Drittel der syrischen und irakischen Männer täglich, ca. 40 % geben an, nie zu beten.

Das Alter, der Familienstand oder die Bildung der Befragten hat keinen Einfluss auf die Häufigkeit des Betens. Jedoch zeigen sich signifikante Unterschiede nach Religionszugehörigkeit [ $X^2(10)=118.638$ ,  $p<.001$ ]: 72,6 % der befragten Christen beten nach eigener Angabe täglich, während dies lediglich 47,9 % der befragten Muslime tun. 1,6 % der Christen, 31,5 % der Muslime und zwei Drittel der befragten Jesiden beten nie. Die Häufigkeit des Betens variiert nicht signifikant zwischen Schiiten und Sunniten.

Angesichts der dargestellten Befunde kann geschlussfolgert werden, dass die Häufigkeit des Betens nicht konsequent mit der Religionszugehörigkeit zusammenhängt. Im Fall der Muslime gilt, dass fast alle Muslime aus Afghanistan eine hohe Frömmigkeit zeigen, wohingegen dies bei Muslimen aus Syrien und Irak nur für etwa die Hälfte gilt. Die deutlichen Geschlechtsunterschiede hängen mit der Teilnahme an religiösen Veranstaltungen zusammen.

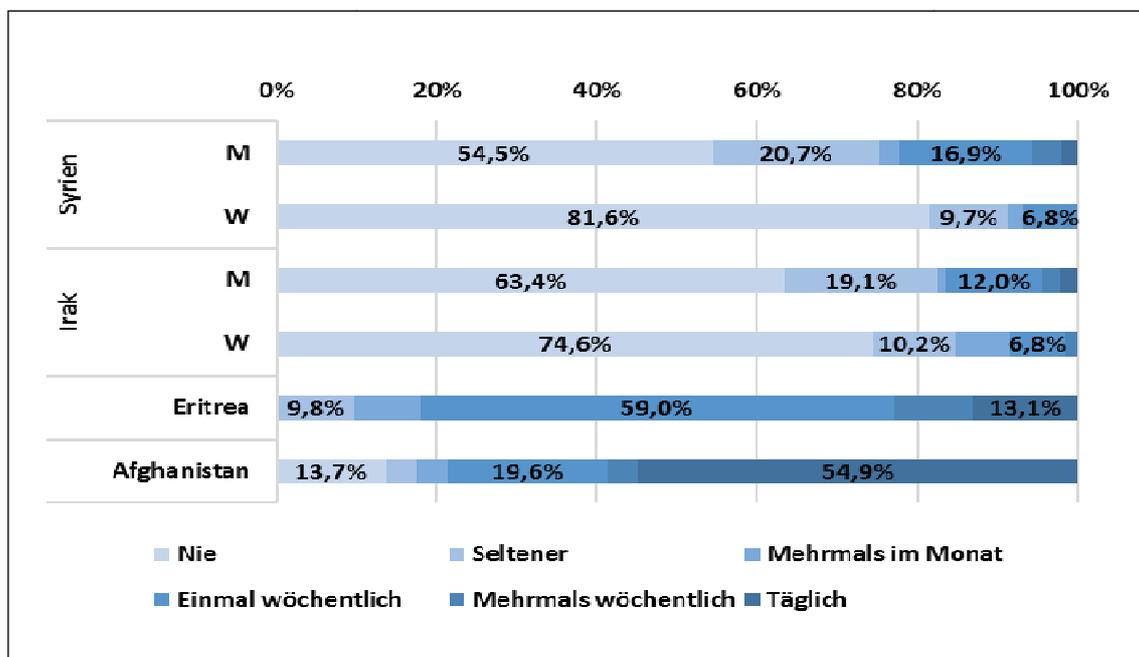
Daher wird in einem zweiten Schritt die Häufigkeit des Besuchs von religiösen Veranstaltungen (insbesondere Freitagsgebet oder Gottesdienst) analysiert. Auch hier ergeben sich wieder Diskrepanzen nach den Herkunftsländern und vor allem zwischen Personen aus Syrien und dem Irak sowie aus Eritrea und Afghanistan (Abbildung 31). Mehr als die Hälfte der befragten Personen aus Afghanistan besucht somit täglich eine religiöse Veranstaltung, falls die Möglichkeit besteht.

Vergleichswerte aus dem Religionsmonitor 2013 zeigen, dass der Besuch von Gottesdiensten in der Gesamtbevölkerung Westdeutschlands deutlich geringer ausgeprägt ist. 22 % besuchen einmal im Monat oder öfter einen Gottesdienst.<sup>136</sup> Nach der Studie „Muslimisches Leben in Deutschland“ gilt für die muslimische Bevölkerung ähnliches: Etwa ein Drittel (29 %) der Muslime besuchen nie einen Gottesdienst, ein Drittel häufig, ein Drittel selten.<sup>137</sup>

Frauen besuchen signifikant seltener religiöse Veranstaltungen als Männer: Mit 81,6 % gaben syrische Frauen am häufigsten an, „nie“ eine religiöse Veranstaltung zu besuchen. Eine ähnliche Diskrepanz zwischen Männern und Frauen beim Besuch von religiösen Veranstaltungen zeigte auch bereits die Studie „Muslimisches Leben in Deutschland“. Diese Geschlechtsunterschiede können auf religiöse Vorschriften zurückgeführt werden, die im Islam gelten: So ist das Freitagsgebet für Männer verpflichtend, wohingegen es Frauen freigestellt ist, ob sie daran teilnehmen.<sup>138</sup>

Zwei Drittel der Frauen, die angaben, täglich zu beten, gehen nie zu religiösen Veranstaltungen. Dies weist darauf hin, dass Frauen ihren Glauben eher im Privaten leben, während muslimische Männer häufiger das Freitagsgebet besuchen und zu Hause nicht so häufig beten.

Abbildung 31: Häufigkeit des Besuchs religiöser Veranstaltungen nach Herkunftsländ und Geschlecht



Quelle: Datensatz „Asylsuchende in Bayern“; n = 747.

Die Häufigkeit des Besuchs religiöser Veranstaltungen sinkt mit dem Alter [ $H(5)=37.025$ ,  $p<.001$ ]. Befragte, die täglich oder mehrmals wöchentlich religiöse Veranstaltungen besuchen, sind durchschnittlich 24 Jahre alt (Median: 23 Jahre), während Personen, die selten oder nie in den Gottesdienst gehen, durchschnittlich bereits 30 Jahre alt sind (Median: 28 Jahre). Auch der Familienstand wirkt sich auf den Gottesdienstbesuch aus [ $X^2(5)=39.900$ ,  $p<.001$ ]: Während 14,2 % der Ledigen täglich bis mehrmals wöchentlich zu religiösen Veranstaltungen gehen, tun dies nur 3,7 % der Verheirateten. Zwei Drittel der Verheirateten gehen nie zu religiösen Veranstaltungen. Die formale Schulbildung zeigt hingegen keinen Einfluss auf die Häufigkeit des Gottesdienstbesuches.

Die bisherige Aufenthaltsdauer in Deutschland hat einen signifikanten Einfluss auf die Besuchshäufigkeit religiöser Veranstaltungen [ $H(5)=15.173$ ,  $p=.010$ ]: Diejenigen, die nie zu religiösen Veranstaltungen gehen, sind erst seit kürzerer Zeit in Deutschland als Asylsuchende, die täglich in den Gottesdienst gehen.

Mit der Religionszugehörigkeit variiert auch die Häufigkeit des Gottesdienstbesuches ähnlich wie die Häufigkeit des Betens [ $X^2(10)=165.848$ ,  $p<.001$ ]. Fast alle Jesiden gehen nie zu religiösen Veranstaltungen, was nicht verwundert, da es im Jesidentum keine für andere Religionen typischen Gotteshäuser bzw. einen regelmäßigen Gottesdienst gibt. Während knapp zwei Drittel der Christen mindestens einmal wöchentlich zum Gottesdienst gehen, besuchen mehr als die Hälfte der Muslime nie religiöse Veranstaltungen. Auch hier zeigt sich kein signifikanter Unterschied zwischen Sunniten und Schiiten.

## 2.2.6 Einstellungsmuster

Ein Hauptaugenmerk der Studie liegt neben der Erhebung von objektiven Faktoren wie der bisherigen Schulbildung oder der Arbeitserfahrung auch auf Werten und Einstellungen, die die Asylsuchenden nach Bayern mitbringen. Da viele Asylsuchende vor diktatorisch geprägten Regimen geflohen sind, ist es relevant zu erfahren, ob die Geflüchteten Werte der Demokratie und Rechtsstaatlichkeit besonders unterstützen oder ob sie durch die Regime in den Heimatländern geprägt sind. Des Weiteren liegt ein Schwerpunkt, insbesondere vor dem Hintergrund der oftmals patriarchalen Gesellschaftsformen der Herkunftsländer, auf der Beurteilung von Geschlechterrollen und der Analyse von Heiratsnormen. Zudem wird auf Einstellungsmuster religiös motivierter Gewalt und Antisemitismus eingegangen.

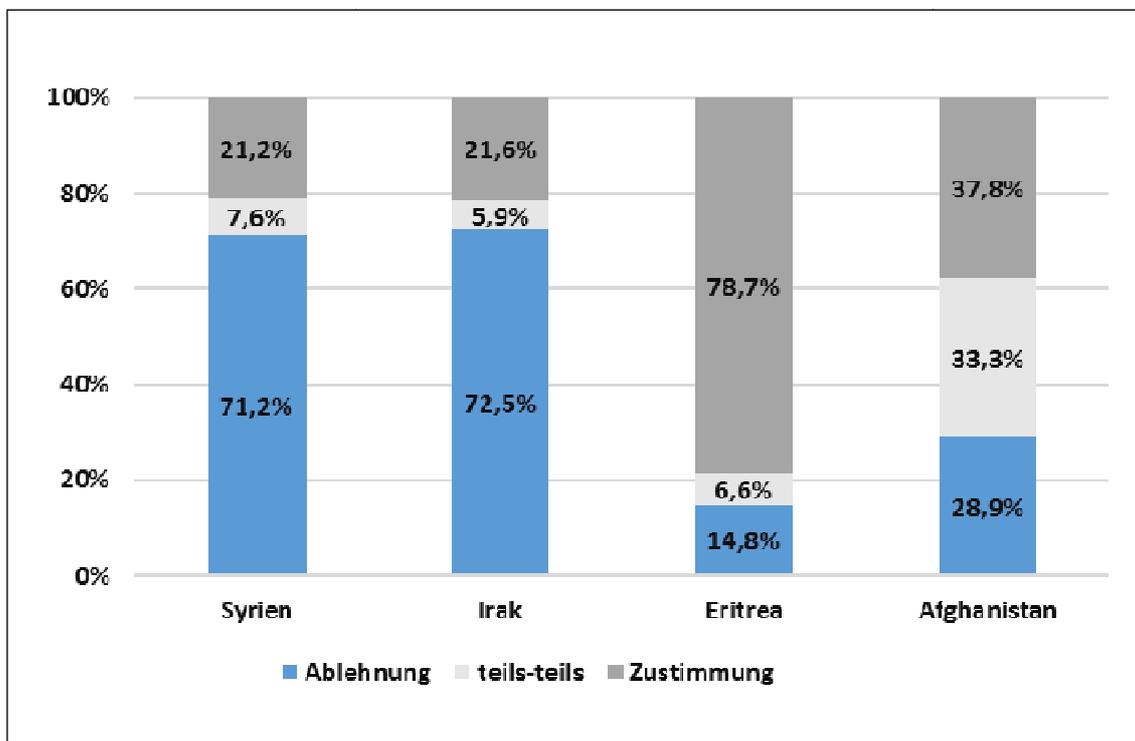
### Demokratie und Rechtsstaatlichkeit

In Bezug auf Demokratie und Rechtsstaatlichkeit bewerteten die befragten Asylsuchenden zwei Aussagen. In einem ersten Statement sollte die Trennung von Staat und Kirche eingeschätzt werden. Der überwiegende Teil der Befragten lehnt die Aussage „Die Befolgung der Gebote meiner Religion ist für mich wichtiger als die Befolgung staatlicher Gesetze“ ab. Es ergeben sich signifikante Herkunftslandunterschiede [ $X^2(12)=255.811$ ,  $p<.001$ ], jedoch keine Geschlechtsdifferenzen. Während knapp drei Viertel der Befragten aus Syrien und dem Irak diese Aussage ablehnen, unterstützt der Großteil der Befragten aus Eritrea diese Aussage. Auch 37,8 % der Befragten aus Afghanistan unterstützen die Position, dass Gebote der Religion wichtiger sind. Insgesamt zeigen die Befunde, dass ein relevanter Teil der Befolgung staatlicher Gesetze nicht höchste Priorität einräumt (Abbildung 32).

Im Vergleich zu Studienergebnissen von Muslimen aus Deutschland und Westeuropa bewerten die befragten Asylsuchenden in der vorliegenden Studie Säkularismus deutlich positiver. So zeigen Ergebnisse der Studie „Muslime in Deutschland“ mit der Untersuchungsgruppe der muslimischen Bevölkerung in Deutschland, dass 46,7 % der Befragten die Dominanz von religiösen Geboten gegenüber

rechtsstaatlichen Regeln befürworten, 53,3 % lehnen die Aussage ab.<sup>139</sup> Für Westeuropa ergibt sich für die Untersuchungsgruppe der ersten und zweiten Generation von Muslimen, dass sogar 65 % mit der Aussage übereinstimmen.<sup>140</sup>

Abbildung 32: Bewertung des Statements „Die Befolgung der Gebote meiner Religion ist für mich wichtiger als die Befolgung staatlicher Gesetze“ nach Herkunftsland



Quelle: Datensatz „Asylsuchende in Bayern“, n = 724. Anmerkung: Die Aussage konnte anhand einer Fünfer-Skala bewertet werden. Für eine bessere Übersichtlichkeit wurden die oberen und unteren zwei Antwortkategorien zusammengefasst.

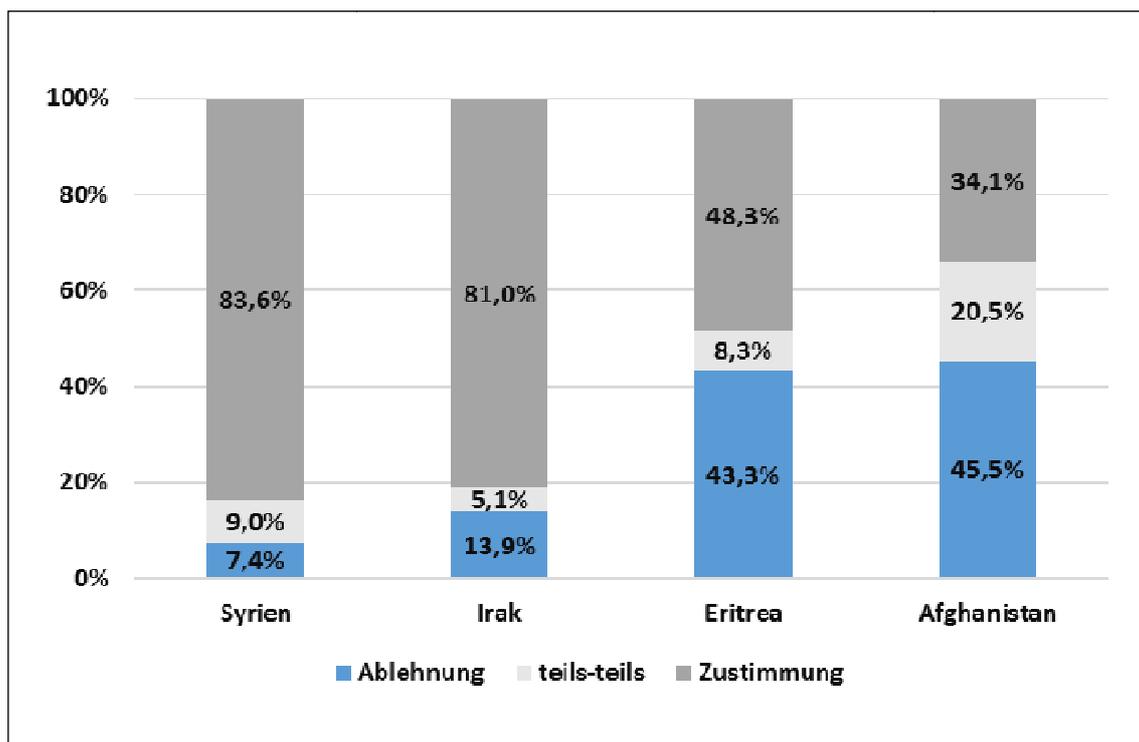
Das Alter hat einen signifikanten Einfluss auf die Bewertung des Statements zu Säkularismus [ $H(4)=18.977$ ,  $p=.001$ ]: Diejenigen, die der Aussage zustimmen, sind deutlich jünger als diejenigen, die sie ablehnen. Jüngere Befragte respektieren somit eher religiöse Richtlinien als staatliche Gesetze. Dies kann auf die unterschiedliche Altersstruktur in den Befragtengruppen zurückgeführt werden: So stimmt ein Großteil der befragten Eritreer der Aussage zu und ein vergleichsweise geringer Teil der befragten Afghanen lehnt das Statement ab. Befragte aus Eritrea und Afghanistan weisen eine deutlich jüngere Altersstruktur auf. Der Familienstand sowie das Bildungsniveau beeinflussen das Antwortverhalten nicht. Hingegen zeigen Religionszugehörigkeit und Gläubigkeit einen Einfluss auf die Ablehnung bzw. Zustimmung zu dieser Aussage über Säkularismus: Muslime und Jesiden lehnen die Aussage zum Großteil ab, während die befragten Christen zu zwei Dritteln zustimmen [ $X^2(4)=54.024$ ,  $p<.001$ ]. Bei Kontrolle des Herkunftslandes löst sich dieser Effekt zugunsten der Herkunftsländer auf, da die befragten Eritreer überwiegend christlichen Glaubens sind. Je nach Gläubigkeit, gemessen über die Häufigkeit des Betens, bewerten die Befragten Säkularismus signifikant unterschiedlich [ $X^2(2)=80.085$ ,  $p<.001$ ]. 81,2 % der Befragten, die angaben, selten oder nie zu beten, lehnen die Aussage ab und unterstützen somit die staatliche Gesetzgebung. 40,3 % der Personen, die häufig beten, befürworten das Statement und damit die Gebote ihrer Religion vor den staatlichen Gesetzen. Auch bei Kontrolle der Herkunfts-

länder bleiben diese Unterschiede signifikant. Der entscheidende Faktor für die Zustimmung bzw. Ablehnung des Statements zu Säkularismus stellt somit die Intensität der Gläubigkeit der Asylsuchenden dar.

Das zweite Statement zu Demokratie und Rechtsstaatlichkeit zielt auf den Stellenwert der freien Meinungsäußerung ab. Der überwiegende Teil der Asylsuchenden stimmt der Aussage „Streiks und Demonstrationen gefährden die öffentliche Ordnung und sollten verboten werden“ zu und zeigt somit eine eher restriktive Haltung zur inneren Sicherheit. Die Bestätigungswerte sind unter den Herkunftsländern Syrien und Irak auf das Verbot von Streiks und Demonstrationen äußerst hoch. Es zeigen sich signifikante Herkunftslandunterschiede [ $X^2(12)=163.696$ ,  $p<.001$ ], jedoch keine geschlechtsspezifischen Antwortmuster (Abbildung 33).

Viele der befragten Asylsuchenden haben in ihren Herkunftsländern selbst negative Erfahrung mit Regimeumstürzen gemacht (siehe Kapitel 1.4). In den qualitativen Interviews betonten die Asylsuchenden, dass sie friedliche Streiks und Demonstrationen unterstützen würden, jedoch gewaltsame Konflikte ablehnen (siehe Kapitel 3.2).

Abbildung 33: Bewertung des Statements „Streiks und Demonstrationen gefährden die öffentliche Ordnung und sollten verboten werden“ nach Herkunftsland



Quelle: Datensatz „Asylsuchende in Bayern“, n = 720.

Vergleichswerte der Studie „Muslime in Deutschland“ zeigen ein entgegengesetztes Meinungsbild der in Deutschland lebenden Muslime auf: Hier stimmen lediglich 20,2 % der Aussage zu.<sup>141</sup>

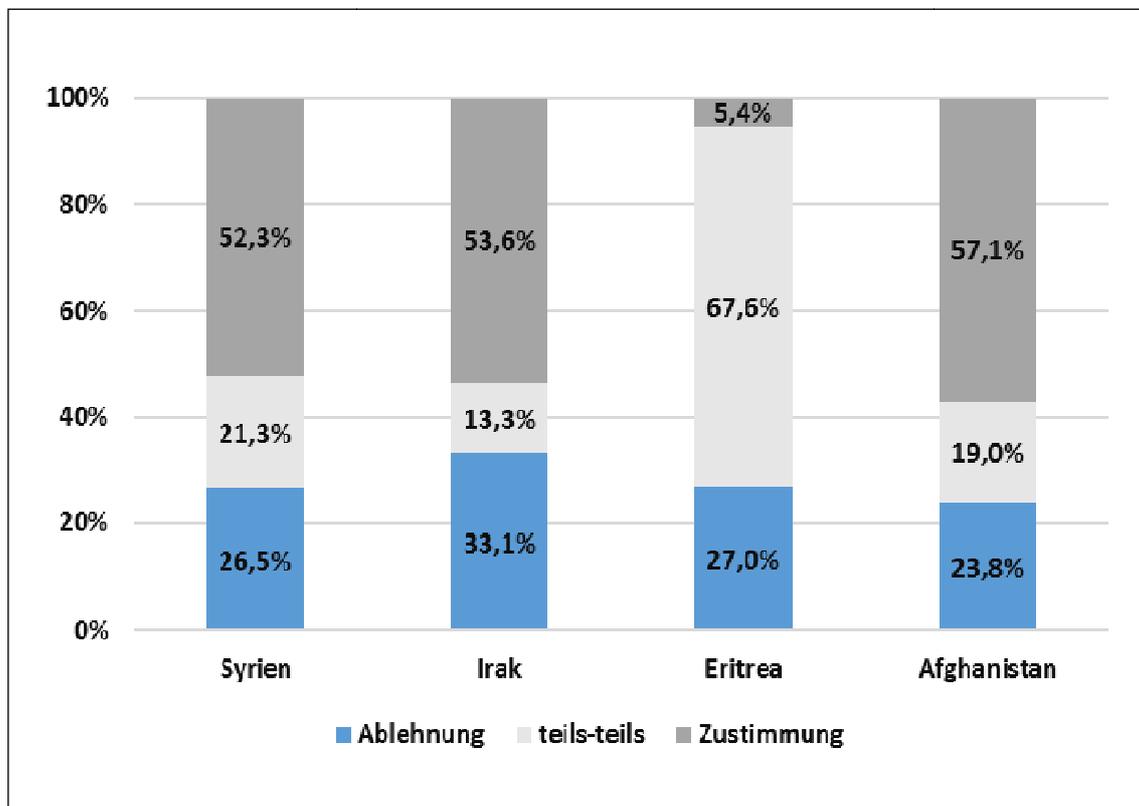
Es zeigt sich auch ein signifikanter Altersunterschied [ $H(4)=11.575$ ,  $p=.021$ ]: Jüngere Asylsuchende lehnen die Aussage und somit ein Verbot von Streiks und Demonstrationen ab, während Ältere eher zustimmen. Auch Verheiratete befürworten ein Demonstrationsverbot eher als Ledige [ $X^2(2)=10.893$ ,

p=.004]. Entgegen der naheliegenden Vermutung, dass die Beurteilung des Demonstrations- und Streikrechts vom Bildungshintergrund der Befragten beeinflusst wird, zeigt sich keine signifikante Differenz nach Schulbesuchsdauer oder Hochschulbesuch. Jedoch führt bereits eine geringfügig längere Aufenthaltsdauer in Deutschland dazu, die Aussage abzulehnen [ $H(2)=6.196$ ,  $p=.045$ ]. Auch die Religionszugehörigkeit beeinflusst das Antwortverhalten [ $X^2(4)=51.035$ ,  $p<.001$ ]: Während christliche Befragte dem Statement eher ablehnend gegenüberstehen, stimmen Muslime und Jesiden eher zu. Alle Effekte hängen mit dem Länderunterschied zusammen, da Syrer und Iraker älter, häufiger verheiratet und Muslime oder Jesiden sind.

### Einstellung zu Juden und religiös motivierter Gewalt

Als Indikator für die Messung von Antisemitismus wurde ein Statement herangezogen, das in vielen Studien, z. B. der Studie zur gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit des Instituts für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung (IKG),<sup>142</sup> getestet wurde. Der Aussage „Juden haben auf der Welt zu viel Einfluss“ stimmten mehr als die Hälfte der Befragten aus den mehrheitlich muslimisch geprägten Ländern des Samples Syrien, Irak und Afghanistan zu (Abbildung 34). Da sich bei Befragten aus Eritrea ein deutlich abweichendes Muster zeigt, sind die Unterschiede zwischen den Herkunftsländern signifikant [ $X^2(6)=60.289$ ,  $p<.001$ ]. Geschlechtsspezifische Differenzen lassen sich im Antwortverhalten nicht ablesen.

Abbildung 34: Bewertung des Statements „Juden haben auf der Welt zu viel Einfluss“ nach Herkunftsland



Quelle: Datensatz „Asylsuchende in Bayern“, n = 547; k.A. = 232.

Das Antwortverhalten der eritreischen Befragten zeigt deutliche Abweichungen auf: Während 40,3 % der befragten Eritreer zu diesem Statement keine Angabe gemacht haben, ist weiterhin der Anteil derer, die sich in der Zwischenkategorie „teils-teils“ einordnen, mit 67,6 % der gültigen Antworten äußerst hoch. Eine Rücksprache mit den eritreischen Dolmetschern ergab, dass viele Eritreer mit der Begrifflichkeit „Juden“ nichts anzufangen wussten. Lediglich aus der Bibel seien Juden bekannt.

Vergleichswerte aus der Studie zur gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit legen für die deutsche Gesamtbevölkerung mit einer Zustimmungsquote von 19,7 % zu dem Statement „Juden haben in Deutschland zu viel Einfluss“ einen deutlich niedrigeren Wert dar als für die befragten Asylsuchenden aus muslimisch geprägten Ländern.<sup>143</sup> Betrachtet man Befunde für dieses Statement aus dem Religionsmonitor 2015 in der Gruppe der Muslime in Deutschland, so zeigt sich, dass das Antwortverhalten der befragten muslimischen Asylsuchenden Ähnlichkeit mit dem der dort identifizierten Gruppe der „nicht-reflektierten hochreligiösen Sunniten“ aufweist, die in Deutschland leben: 52 % der nicht-reflektierten hochreligiösen Sunniten stimmen der Aussage voll oder eher zu.<sup>144</sup>

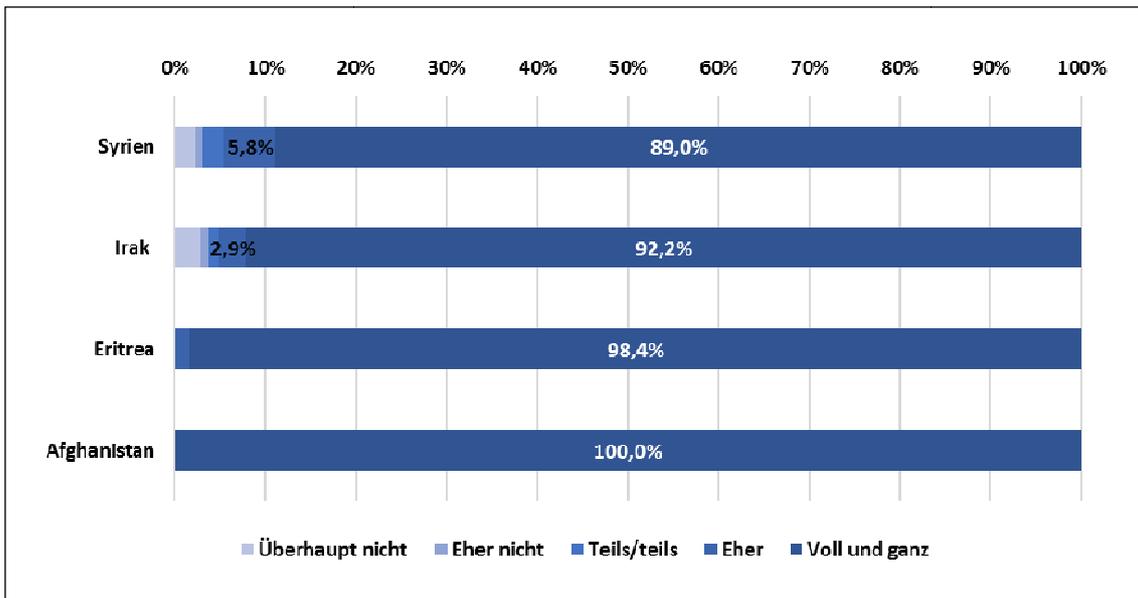
Eine genauere Analyse unterschiedlicher Variablen verdeutlicht, dass weder das Alter, der Familienstand noch das Bildungsniveau mit dem Antwortverhalten in Zusammenhang gebracht werden kann. Antisemitismus ist somit über alle Altersgruppen und Bildungsschichten hinweg verankert. Auch die bisherige Aufenthaltsdauer oder die Religiosität der Asylsuchenden wirken sich nicht auf Zustimmung oder Ablehnung dieses Antisemitismus-Statements aus. Auch bei alleiniger Betrachtung der muslimischen Befragten zeigt sich kein signifikanter Unterschied zwischen Personen, die häufig beten, und denjenigen, die selten oder nie beten. Der einzig relevante Faktor, der das Antwortverhalten beeinflusst, ist die Religionszugehörigkeit [ $X^2(4)=28.676$ ,  $p<.001$ ]. Mehr als die Hälfte der befragten Muslime befürwortet die Aussage, dass Juden auf der Welt zu viel Einfluss haben, während dies nur 22,0 % der befragten Christen eher oder voll unterstützen. In den qualitativen Interviews werden keine direkt antisemitischen Einstellungsmuster deutlich; es wird jedoch auf die Erziehung zum Judenhass hingewiesen (siehe Kapitel 3.2.4).

Zur Erhebung von Einstellungsmustern zu religiös motivierter Gewalt wurde zuerst erfasst, wie hoch der Anteil derjenigen ist, die Nichtgläubige abwerten. Das Statement „Egal, ob gläubig oder nicht gläubig, alle Menschen verdienen denselben Respekt“ erhielt über Ländergrenzen hinweg eine durchweg positive Bewertung. Lediglich 3,3 % aller Befragten lehnen dieses Statement ab. Die Befragten, die diese Aussage ablehnen und somit Nichtgläubige nicht anerkennen, stammen entweder aus Syrien oder dem Irak und sind überwiegend sunnitische Muslime. Mit einem Anteil von 15,0 % verfügen überdurchschnittlich viele Befragte, die Nichtgläubige nicht respektieren, über keinerlei formale Schulbildung. Hingegen unterscheidet sich die Gläubigkeit dieser Gruppe nicht grundlegend von der aller Befragten. Das Einstellungsmuster ist somit eher eine Frage der Bildung als der Religiosität (Abbildung 35).

Ein weiteres Statement „Wer junge Menschen auffordert oder dazu anleitet, Selbstmordattentate zu begehen, ist ein Krimineller“, welches stärker auf terroristische Anschläge Bezug nimmt, wird auch von der überwiegenden Mehrheit der Befragten unterstützt. Insgesamt lehnen 2,5 % aller Befragten das Statement ab; wobei darunter kein Befragter aus Afghanistan ist. Personen aus muslimisch geprägten Ländern stimmen dieser Aussage fast vollständig zu, Personen aus Eritrea hingegen nicht so uneingeschränkt. Vergleichswerte aus der Studie „Muslime in Deutschland“ zeigen für eine ähnliche Aussage, die nur auf Muslime ausgelegt ist, „Wer junge Muslime auffordert oder dazu anleitet, Selbstmordattentate zu begehen, ist ein gottloser Krimineller“ mit 7,4 % eine deutlich höhere Ablehnung auf (Abbildung 36).<sup>145</sup>

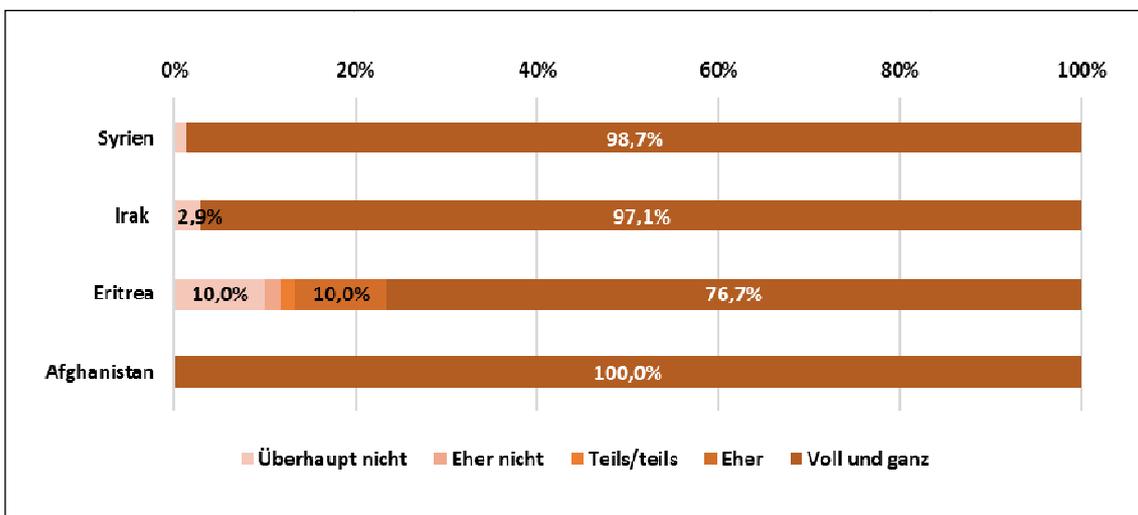
Eine genauere Analyse derjenigen Befragten, die die Aufforderung zum Selbstmordattentat nicht als kriminell betrachten, zeigt, dass dies bei Christen und Jesiden häufiger auftritt. Sie lehnen auch überdurchschnittlich häufig die vorangegangene Aussage zum Respekt gegenüber Nichtgläubigen ab. In dieser Gruppe finden sich wiederum viele Personen, die nie eine Schule besucht haben.

Abbildung 35: Bewertung des Statements „Egal, ob gläubig oder nicht gläubig, alle Menschen verdienen denselben Respekt“ nach Herkunftsland



Quelle: Datensatz „Asylsuchende in Bayern“, n = 750.

Abbildung 36: Bewertung des Statements „Wer junge Menschen auffordert oder dazu anleitet, Selbstmordattentate zu begehen, ist ein Krimineller“ nach Herkunftsland



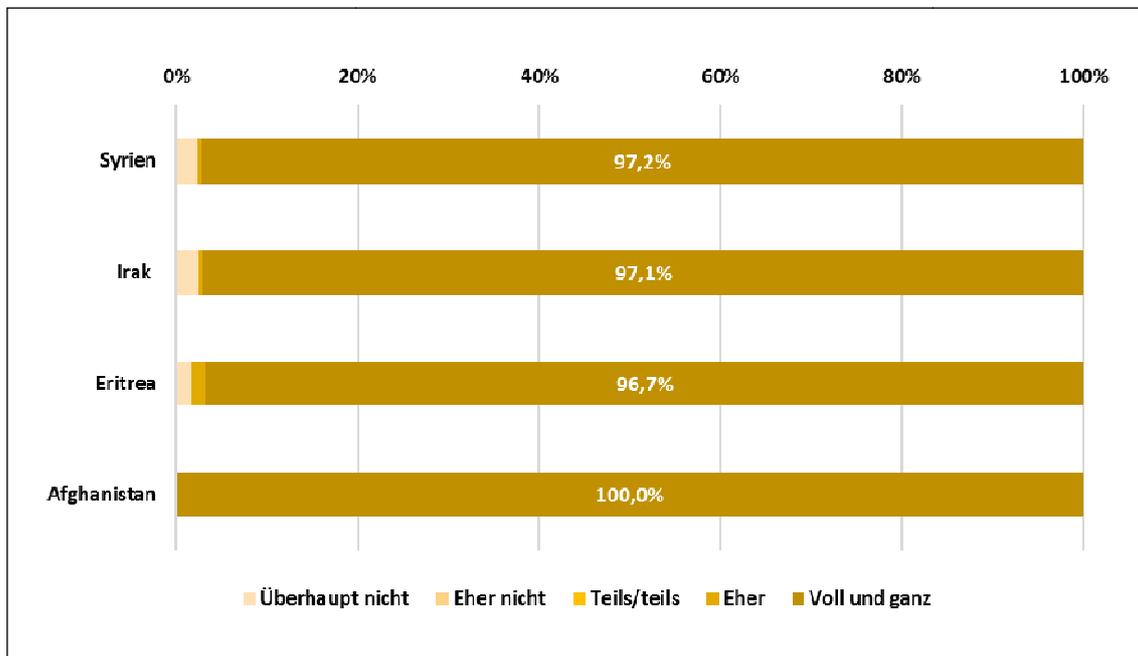
Quelle: Datensatz „Asylsuchende in Bayern“, n = 737.

Das letzte Statement, das sich auf religiösen Extremismus bezieht, „Kein Mensch ist berechtigt, im Namen Gottes andere Menschen zu töten“, wurde wiederum von einer marginalen Minderheit von 2,7 % abgelehnt. Auch hier finden sich unter den Personen, die religiös begründete Gewalt nicht systematisch ablehnen, Asylsuchende aus Syrien, Eritrea und dem Irak. In der Studie „Muslime in Deutsch-

land“ wurde die Aussage „Kein Moslem ist berechtigt, im Namen Allahs andere Menschen zu töten“ bewertet. Hierbei lehnte ein vergleichsweise größerer Anteil von 6,1 % der Befragten die Aussage ab und distanzierte sich somit nicht von religiös motivierter Gewalt (Abbildung 37).<sup>146</sup>

Eine Betrachtung der 2,7 % Asylsuchenden, die religiös begründete Gewalt nicht direkt ablehnen, veranschaulicht wieder, dass sowohl sunnitische Muslime als auch Christen und Jesiden darunter sind, die jedoch nicht überdurchschnittlich gläubig sind. Aber es zeigen sich erhöhte Ablehnungswerte der vorherigen Statements zu Mentoren von Selbstmordattentätern und Respekt gegenüber Nichtgläubigen. Mit einem Anteil von 13,3 % an Personen ohne jegliche formale Bildung sind diejenigen Asylsuchenden, die religiös begründete Gewalt nicht direkt ablehnen, deutlich geringer gebildet als der Durchschnitt der Befragten.

Abbildung 37: Bewertung des Statements „Kein Mensch ist berechtigt, im Namen Gottes andere Menschen zu töten“ nach Herkunftsland



Quelle: Datensatz „Asylsuchende in Bayern“, n = 744.

Eine annäherungsweise Abschätzung der Zustimmung zu religiös motivierter Gewalt von in Bayern aufhältigen Asylsuchenden wird durch eine Betrachtung all jener Fälle, die sowohl der Aussage „Wer junge Menschen auffordert oder dazu anleitet, Selbstmordattentate zu begehen, ist ein Krimineller“ als auch dem Statement „Kein Mensch ist berechtigt, im Namen Gottes andere Menschen zu töten“ nicht zustimmen, angestrebt. 2,1 % aller Befragten lehnen beide Statements ab. Eine Multiplikation der unteren und oberen Konfidenzintervallgrenze mit der absoluten Größe der einzelnen Herkunftslandgruppen in Bayern versucht eine Schätzung von Asylsuchenden abzugeben, die eventuell religiös motivierte Gewalt nicht ablehnen. Da nur Befragte aus Syrien, dem Irak und Eritrea in dieser Gruppe eingeordnet sind, können für afghanische Asylsuchende keine Angaben gemacht werden.<sup>147</sup> Die hochgerechnete Schätzung gibt Anhaltspunkte über die Spannweite der Zahl an Personen mit dieser Einstellung, erlaubt aber keine Vorhersage über Täter und Taten (Tabelle 14).

Tabelle 14: Hochgerechnete Schätzung zu Asylsuchenden, die religiös motivierter Gewalt nicht ablehnend gegenüberstehen und 2015/2016 nach Bayern gekommen sind

	BCa 95 %-Konfidenzintervall		Hochgerechnete Schätzung	
	Unterer Wert	Oberer Wert	Unterer Wert	Oberer Wert
Syrien	0,96 %	3,60 %	61	228
Irak	0,78 %	4,18 %	47	252
Eritrea	0,00 %	0,21 %	0	3
Summe			108	483

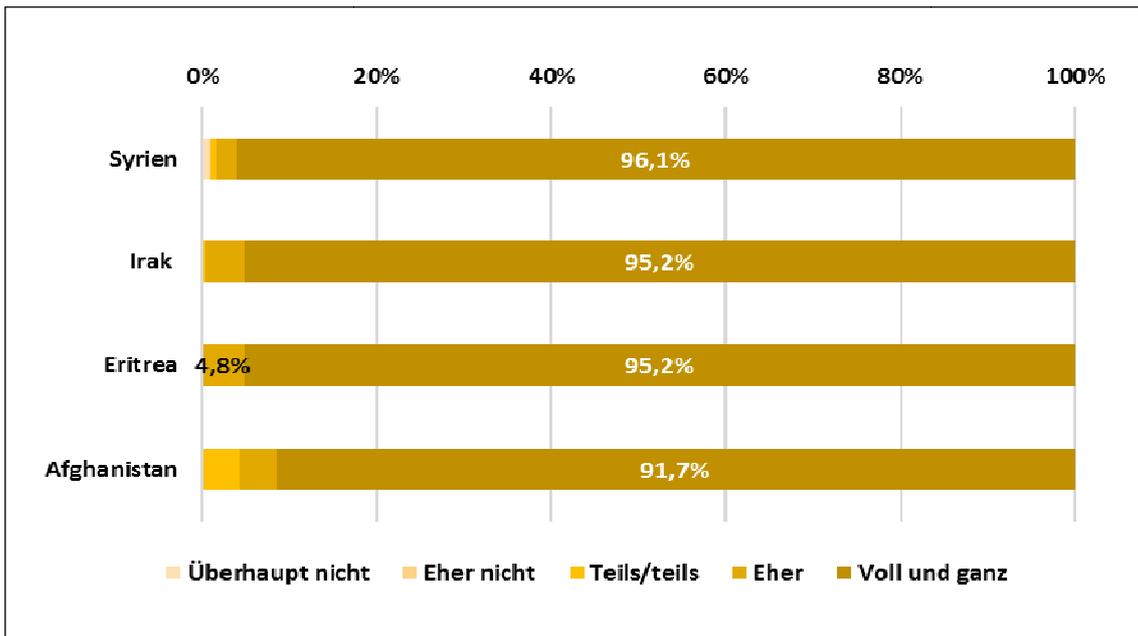
Anmerkung: Darstellung der oberen und unteren Werte des BCa 95 %-Konfidenzintervalls (für Details siehe Kapitel 5.1.5). Quelle: Datensatz „Asylsuchende in Bayern“; AZR-Sonderauswertung: Volljährige Asylwertragsteller in Bayern, Einreise 2015-2016, Stichtag: 30.11.2016.

### Geschlechtergerechtigkeit

Neben der Einstellung zu demokratischen Wertvorstellungen sowie zu religiös fundierter Gewalt ist insbesondere die Einstellung zur Gleichstellung der Geschlechter ein relevanter Faktor für die Beschreibung der Werte und Normen. In Bezug auf Geschlechtergerechtigkeit sollten drei Statements bewertet werden. „Eine gute berufliche Ausbildung von Mädchen ist genauso wichtig wie die von Jungen“ soll den Grad der Gleichstellung von Mann und Frau beleuchten. Die mit 98,7 % fast absolute Zustimmung zu dieser Aussage steht im Einklang mit dem deutschen Wertekanon. Auch in den qualitativen Interviews gab es eine durchgängig Zustimmung zur Ausbildung von Frauen (siehe Kapitel 3.2, z. B. 3.2.10), wobei die befragten Frauen keine Erfahrungen mit Berufsausbildung haben. Ebenso stimmten auch in der BAMF-Geschlechterrollenstudie 99,4 % der deutschen Christen und 96,7 % der Muslime aus dem Nahen Osten der Gleichwertigkeit der beruflichen Ausbildung von Mädchen voll oder eher zu.<sup>148</sup> Die ablehnende Haltung findet sich nur bei einer äußerst geringen Anzahl an Befragten – lediglich vier der befragten Asylsuchenden lehnten das Statement vollständig ab, die alle aus Syrien stammen. Aufgrund dieser niedrigen Werte können keine weiterführenden statistischen Auswertungen in Bezug auf dieses Statement vorgenommen werden (Abbildung 38).

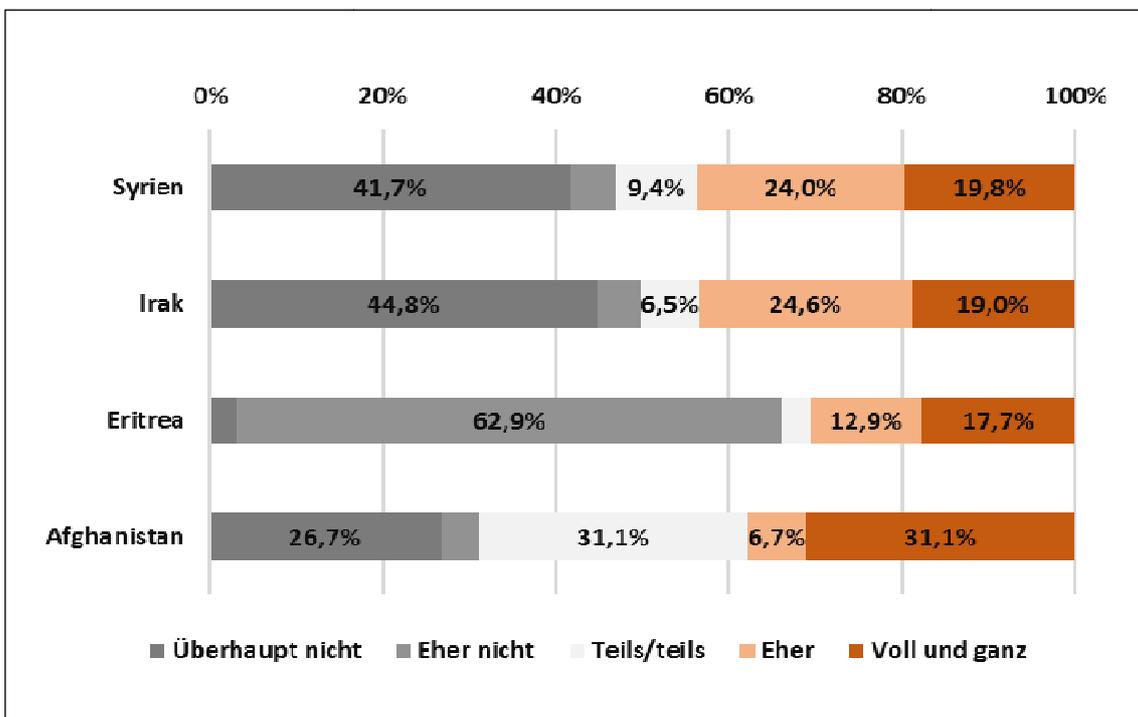
Eine deutlich kontroversere Bewertung erhält das zweite Statement „Frauen sollten sich stärker um die Familie und den Haushalt kümmern als um ihre berufliche Karriere“. Die Bewertung dieses Statements zeigt signifikante Herkunftslandunterschiede [ $X^2(12)=257.083$ ,  $p<.001$ ]. Zwei Drittel der befragten Personen aus Eritrea lehnen diese Aussage eher ab und zeigen somit eine stärkere Zustimmung zur Gleichberechtigung von Mann und Frau in beruflicher Hinsicht. Während knapp die Hälfte der Befragten aus Syrien und dem Irak das Statement ablehnt, liegt dieser Anteil bei Asylsuchenden aus Afghanistan bei einem Viertel. Ein Drittel der Befragten aus Afghanistan ist unentschlossen bei der Frage nach der Haltung zu Berufskarriere oder Haushalt von Frauen. Den größten Anteil an Personen, die Frauen eine Berufskarriere auch zu Lasten der Haushaltspflichten zugestehen, ist mit einem knappen Drittel bei Asylsuchenden aus Afghanistan zu finden. Insgesamt sprechen die Einstellungsmuster der Befragten eher gegen eine gleichberechtigte Berufskarriere von Frauen; dies gilt auch im Vergleich mit anderen Studien (Abbildung 39).

Abbildung 38: Bewertung des Statements „Eine gute berufliche Ausbildung von Mädchen ist genauso wichtig wie die von Jungen“ nach Herkunftsland



Quelle: Datensatz „Asylsuchende in Bayern“, n = 766.

Abbildung 39: Bewertung des Statements „Frauen sollten sich stärker um die Familie und den Haushalt kümmern als um ihre berufliche Karriere“ nach Herkunftsland



Quelle: Datensatz „Asylsuchende in Bayern“, n = 760.

In der BAMF-Geschlechterrollenstudie lehnen die Asylberechtigten zwar das Statement nicht ganz so deutlich ab wie Christen aus Deutschland, jedoch stimmten nur 20,0 % der Muslime aus dem Nahen Osten dieser Aussage „überhaupt nicht“ oder „eher nicht“ zu.<sup>149</sup> Auch in einer Befragung von Geflüchteten in Berlin wurden höhere Zustimmungswerte für die Gleichberechtigung von Männern und Frauen festgestellt.<sup>150</sup>

In den Einzelinterviews gab es keine eindeutigen Aussagen zu dieser Frage. So wird eine akademische Position für Frauen in Syrien als gängig beschrieben (siehe Kapitel 3.2.1) oder eine Berufstätigkeit für Frauen im Irak (siehe Kapitel 3.2.10), jedoch wird nicht erwähnt, wie die Haushaltsaufgaben verteilt werden. In den Expertengesprächen kommt zum Ausdruck, dass Asylsuchende eine eher traditionelle Aufgabenverteilung erwarten (siehe Kapitel 4.2.2).

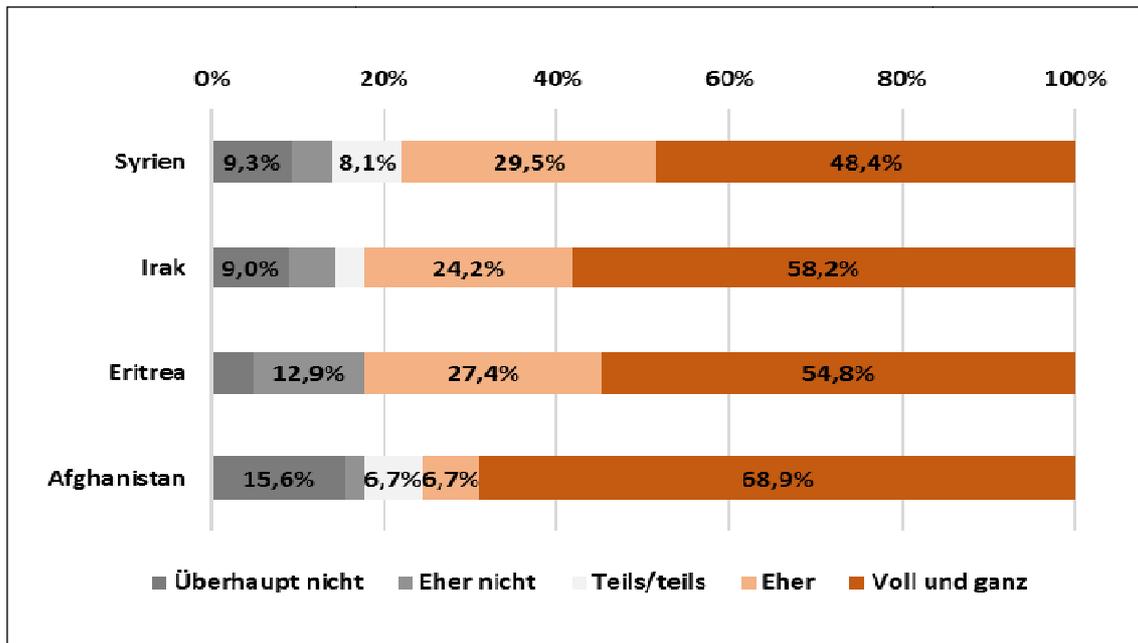
Interessanterweise weisen die Bewertung des Statements zur Karriereorientierung von Frauen keine signifikanten Geschlechtsunterschiede bei Befragten aus Syrien und dem Irak auf. Jedoch zeigen sich deutliche Differenzen nach dem Alter der Befragten [ $H(4)=22.312$ ,  $p<.001$ ]: Während Befragte, die eine Karriereorientierung von Frauen ablehnen, durchschnittlich am ältesten sind, finden sich die jungen Befragten insbesondere in der Kategorie „teils-teils“ wieder, die sich nicht für ein definiertes Frauenbild entscheiden können. Auch der Familienstand wirkt sich signifikant auf die Bewertung der Aussage aus [ $X^2(4)=15.635$ ,  $p=.004$ ]. Knapp die Hälfte der Verheirateten befürwortet das Statement, wohingegen nur gut ein Drittel der Ledigen sich für diese Aussage stark macht.

Während die Schulbildung keinen Einfluss auf die Bewertung der Aussage hat, lehnen Akademiker signifikant häufiger das Hausfrauendasein völlig ab (57,8 %) im Gegensatz zu Befragten, die erst ein Studium begonnen (32,7 %) oder nie studiert haben (37,2 %). Neben der Bildung hat auch die Religiosität [ $X^2(4)=13.922$ ,  $p=.008$ ] Einfluss auf die Bewertung einer Karriereorientierung bei Frauen. Befragte, die angeben, häufig zu beten, stimmen dem Statement eher zu als Asylsuchende, die sich selbst nicht als besonders gläubig einordnen. Die Religionszugehörigkeit ist hingegen irrelevant für die Bewertung der Aussage.

Ein drittes und letztes Statement in diesem Themenkomplex zielt auf die Bewertung von Geschlechtergerechtigkeit ab: „Frauen sollten auch ohne ihren Partner abends alleine mit ihren Freundinnen ausgehen können“. Auch hier lässt sich über die Herkunftsländer hinweg keine eindeutige Zustimmung ablesen. Zwar stimmte etwa die Hälfte der Befragten der Aussage „voll und ganz“ zu, jedoch findet sich auch ein gewisser Anteil, der das Statement überhaupt nicht unterstützen kann. Bei Befragten aus Afghanistan ist eine Zweiteilung feststellbar: Mit gut zwei Dritteln befürworten die meisten es „voll und ganz“, dass Frauen auch alleine ausgehen dürfen, aber eine relativ große Minderheit von 15,6 % lehnt dies explizit ab. Diese Diskrepanz kann auch daher rühren, dass einige der Befragten die Aussage nicht als generelle Meinungsäußerung aufgefasst haben, sondern auf ihr Herkunftsland bezogen haben, in dem es aus Sicherheitsaspekten viel zu gefährlich wäre, abends auszugehen. Einen Hinweis geben die Antworten in den qualitativen Interviews, die zeigen, dass Sicherheitsaspekte hierbei eine große Rolle spielen (siehe Kapitel 3.2). Vergleichswerte aus der BAMF-Geschlechterrollenstudie zeigen bei deutschen Christen eine überwiegend positive Bewertung (85,3 % stimmen der Aussage voll und ganz zu), während die Zustimmungswerte bei Befragten aus muslimisch geprägten Ländern deutlich niedriger liegen: Zum Beispiel stimmen nur 48,2 % der Muslime aus dem Nahen Osten der Aussage voll und ganz zu.<sup>151</sup> So weisen die befragten Asylsuchenden vergleichbare Werte mit in Deutschland lebenden muslimischen Migrantinnen auf, während Afghanen die Aussage deutlich häufiger unterstützen (Abbildung 40).

Auch in Bezug auf dieses Statement zeigen sich entgegen der Annahmen keine signifikanten Geschlechtsunterschiede im Antwortverhalten. Auch die Variablen Alter, Schulbildung und Religionszugehörigkeit weisen keine relevanten Diskrepanzen auf. Lediglich die Religiosität zeigt einen Effekt [ $X^2(2)=8.991$ ,  $p=.011$ ]: Diejenigen, die häufig beten, lehnen es stärker ab, dass Frauen abends alleine ausgehen dürfen.

Abbildung 40: Bewertung des Statements „Frauen sollten auch ohne ihren Partner abends alleine mit ihren Freundinnen ausgehen können“ nach Herkunftsland



Quelle: Datensatz „Asylsuchende in Bayern“, n = 758.

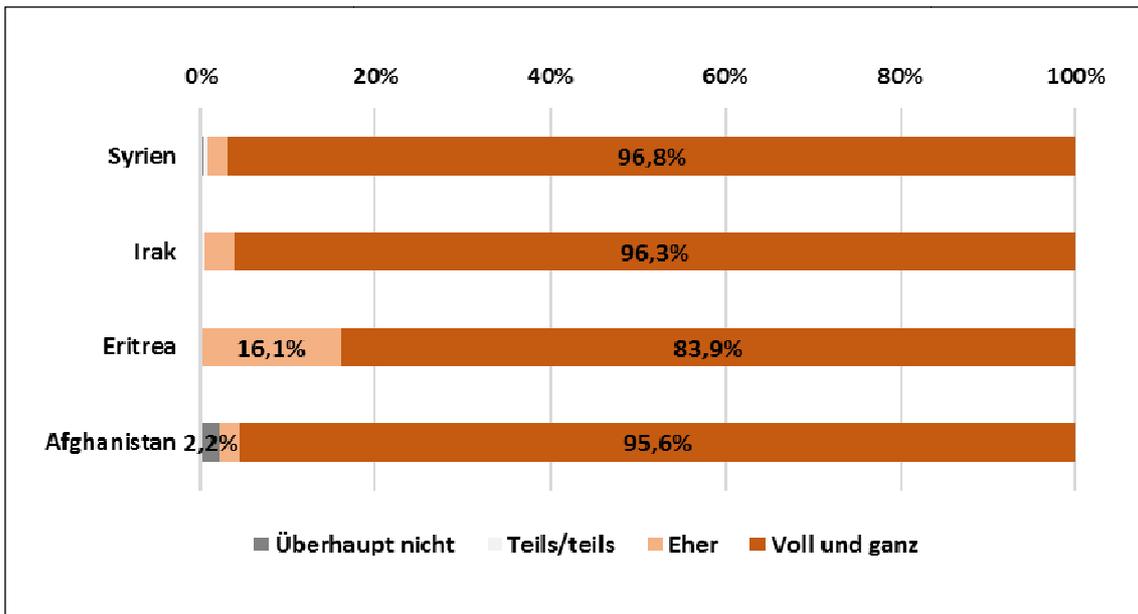
### Heiratsnormen

In Bezug auf die Gleichberechtigung von Mann und Frau sind Heiratsnormen von Relevanz, die sich in den unterschiedlichen Herkunftsländern der Asylsuchenden teilweise von der deutschen Gesetzgebung und den vorherrschenden Werten in Deutschland unterscheiden (siehe Kapitel 1.4). Daher wurden die Befragten angehalten, drei Aussagen zu bewerten, die einerseits die freie Wahl des Ehepartners und andererseits das Heiratsalter der Braut thematisieren.

Dem Statement „Männer dürfen ihre Ehefrau selbstbestimmt wählen“ stimmen sowohl männliche als auch weibliche Befragte fast einstimmig zu. Lediglich 0,7 %, ausschließlich syrische und afghanische Befragte, lehnen die Aussage komplett ab. Es zeigt sich jedoch, dass mit 16,1 % ein gewisser Anteil der Eritreer dieser Aussage zwar nicht „voll und ganz“, sondern nur eingeschränkt mit „eher“ zustimmen kann. Die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Religion beeinflusst die Bewertung der Eritreer nicht. Somit sind unter denjenigen, die dem Statement nur „eher“ zustimmen sowohl Christen als auch Muslime. Eine Auswertung der Muttersprachen und somit die Zugehörigkeit zu einer bestimmten eritreischen Volksgruppe zeigt auch keine Auffälligkeiten in Bezug auf das Antwortverhalten. Das heißt, dass das Heiratsverhalten wohl nicht an der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Ethnie festgemacht werden kann. Das Ergebnis zeigt, dass es in Eritrea speziell strenge Heiratsnormen in den Familien gibt, die eine eigenständige Auswahl des Ehepartners auch für Männer behindern (Abbildung 41, siehe dazu ein Beispiel in Kapitel 3.2.9).

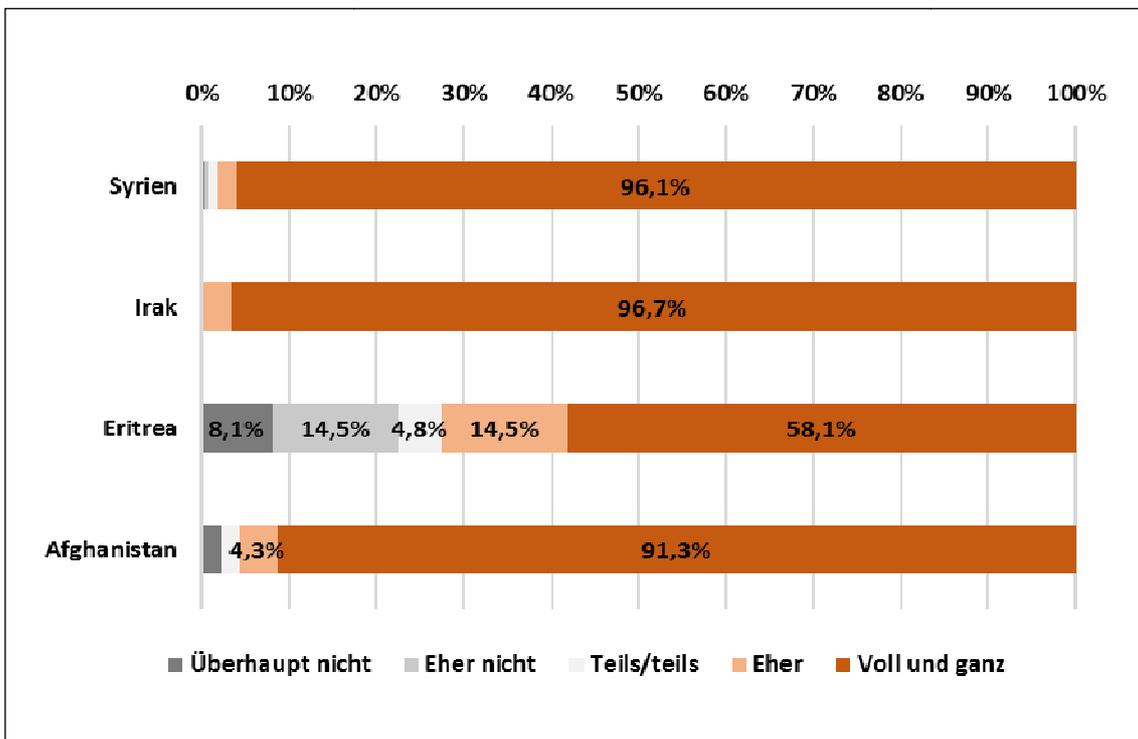
Für eine bessere Einordnung wurde diese Aussage nun auch für Frauen abgefragt (Abbildung 42). Das Statement „Frauen dürfen ihren Ehemann selbstbestimmt wählen“ erfuhr nicht so eine uneingeschränkte Zustimmung wie die selbstbestimmte Auswahl einer Ehefrau durch den Mann. Jedoch lehnen auch nur 1,5 % aller Befragten das Statement kategorisch ab. Während sowohl männliche als auch weibliche Befragte aus Syrien, dem Irak und Afghanistan eindeutige Zustimmungswerte zwischen 91,3 %

Abbildung 41: Bewertung des Statements „Männer dürfen ihre Ehefrau selbstbestimmt wählen“ nach Herkunftsland



Quelle: Datensatz „Asylsuchende in Bayern“, n = 753.

Abbildung 42: Bewertung des Statements „Frauen dürfen ihren Ehemann selbstbestimmt wählen“ nach Herkunftsland



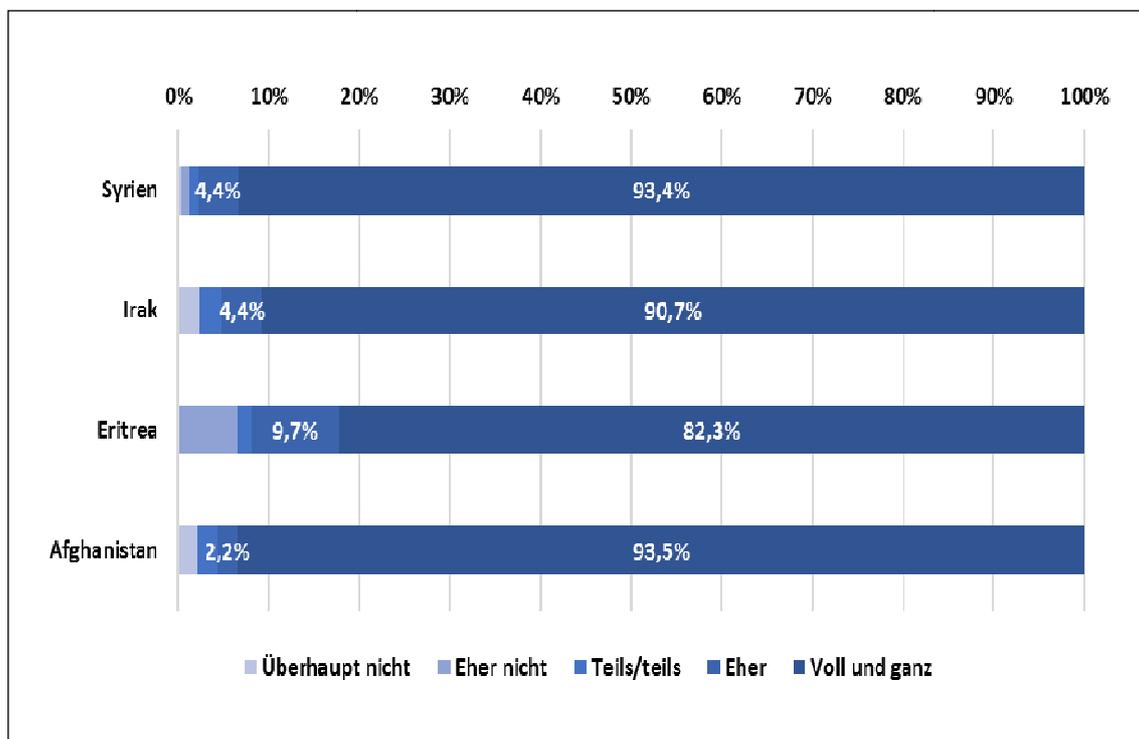
Quelle: Datensatz „Asylsuchende in Bayern“, n = 754.

und 96,7 % aufweisen, positionieren sich die eritreischen Befragten nicht so eindeutig – der Aussage stimmen nur 58,1 % uneingeschränkt zu. Auffällig ist hierbei die Ablehnung der freien Partnerwahl für Frauen bei den eritreischen (rein männlichen) Befragten, die auf die Wirksamkeit von speziellen geschlechtsspezifischen Heiratsnormen schließen lassen. Knapp ein Viertel der eritreischen Befragten lehnt die Aussage ab und gibt somit zum Ausdruck, dass in ihrer Kultur Frauen nicht frei bei der Partnerwahl sind. Zusammengefasst berechnet sich, dass 58,1 % der eritreischen Befragten finden, dass sowohl Männer wie auch Frauen ihren Ehepartner voll und ganz selbstbestimmt wählen dürfen.

Auch bei allgemeiner Zustimmung zur weiblichen Autonomie muss dies in der eigenen Familie (noch) nicht Realität sein. Zudem könnte unter selbstbestimmter Wahl auch das Einverständnis mit einer arrangierten Ehe innerhalb eines deszendenzverwandtschaftlichen Heiratsregimes<sup>152</sup> verstanden werden, wie sie in den Biographien der Frauen aus Syrien und dem Irak (siehe Kapitel 3.2.11, 3.2.12) geschildert werden.

In Bezug auf Heiratsnormen wurde zuletzt die Bewertung des Statements „Frauen sollten bei der Heirat mindestens 18 Jahre alt sein“ abgefragt. Es zeigt sich eine geschlechter- und länderübergreifende große Zustimmung im Hinblick auf die Frage, ob Frauen bei der Heirat volljährig sein sollten. Die wenigen Personen, die die Aussage eindeutig ablehnen und somit einer Ehe mit Minderjährigen zustimmen, stammen zum großen Teil aus dem Irak, Syrien und Afghanistan. Immerhin 6,5 % der befragten Eritreer lehnen das Statement „eher“ ab. Während Befragte aus Syrien, dem Irak und Afghanistan zu 90,7 % bis 93,4 % voll und ganz zustimmen, sind es unter Eritreern nur 82,3 %. Somit können sich die befragten eritreischen Asylsuchenden am wenigsten eindeutig zu der Aussage positionieren (Abbildung 43).<sup>153</sup>

Abbildung 43: Bewertung des Statements „Frauen sollten bei der Heirat mindestens 18 Jahre alt sein“ nach Herkunftsland



Quelle: Datensatz „Asylsuchende in Bayern“, n = 764.

## 2.2.7 Bleibeabsichten

Für die langfristige gesellschaftliche Integration spielt die Verweildauer der Asylsuchenden in Deutschland eine relevante Rolle. Wie lange sie tatsächlich bleiben werden, kann zum jetzigen Zeitpunkt nicht gesagt werden. So wurden die Asylsuchenden zu ihren Bleibeabsichten befragt, so wie sie sie zum Befragungszeitpunkt sehen. Die Auswertung ergibt, dass die Hälfte der Asylsuchenden „für immer“ in Deutschland bleiben will. Die andere Hälfte weiß es nicht (31,5 %) oder gibt an, so lange bleiben zu wollen, „bis Frieden in der Heimat“ herrscht.

Auch in den Experteninterviews wurde zwischen drei Gruppen unterschieden (siehe Kapitel 4.2.3): die Bleibeorientierten, die Rückkehrorientierten und die Unentschlossenen. In den biographischen Interviews lassen sich viele Belege für eine Bleibeorientierung finden (siehe Kapitel 3.2.2, 3.2.3, 3.2.4, 3.2.6, 3.2.7, 3.2.8, 3.2.9, 3.2.11, 3.2.12), nur wenige würden zurückkehren (siehe Kapitel 3.2.1, 3.2.5, 3.2.10). Eine Rückkehrabsicht führt mit höherer Wahrscheinlichkeit zu einer Rückkehr, jedoch muss auch mit einer Rückkehrillusion gerechnet werden, die entgegen der eigenen Absicht zu einer Verstetigung des Aufenthalts führt (Abbildung 44).<sup>154</sup>

Abbildung 44: Bleibeabsicht nach Herkunftsland und Geschlecht



Quelle: Datensatz „Asylsuchende in Bayern“, n = 761.

Die Angaben zu den Bleibeabsichten unterscheiden sich signifikant nach Herkunftsland [ $X^2(6)=118.769$ ,  $p<.001$ ]. Die überwiegende Mehrheit der Befragten aus Afghanistan (83,0 %), dem Irak (70,7 %) und auch aus Eritrea (62,9 %) geben an, „für immer“ in Deutschland bleiben zu wollen. Für die syrischen Befragten ist die Bleibeabsicht allerdings von großer Ungewissheit geprägt. Knapp

ein Drittel der syrischen Asylsuchenden will „für immer“ in Deutschland bleiben. Rund ein Fünftel will bleiben, „bis Frieden in der Heimat“ ist, und die Mehrheit der Syrer gibt an, es noch nicht zu wissen. Für die Herkunftsländer Syrien und Irak, aus denen auch Frauen befragt wurden, liegt ein signifikanter Gruppenunterschied in der Kategorie Geschlecht vor [ $X^2(2)=6.260$ ,  $p=.044$ ]. Für die Frauen aus Syrien und dem Irak ist die Antwortmöglichkeit „Weiß nicht“ die am häufigsten gewählte (42,8 %), wobei unter diese Kategorie nur ein Drittel der männlichen Befragten fällt. „Für immer“ wollen Frauen seltener bleiben als die Männer, während die Gesamtheit der Asylsuchenden aus dem Irak am zweithäufigsten aller Herkunftsländer nach Personen aus Afghanistan „für immer“ bleiben wollen. „Bis Frieden in der Heimat ist“ geben Frauen und Männer prozentual gleich häufig an.

Signifikante Unterschiede in der Bleibeabsicht treten bezüglich des Familienstandes der Befragten auf: Es zeigt sich, dass diejenigen, die ledig [ $X^2(2)=11.073$ ,  $p=.004$ ] bzw. alleine in Deutschland [ $X^2(2)=11.073$ ,  $p=.004$ ] sind, häufiger „für immer“ in Deutschland bleiben wollen. Dies entspricht der überwiegenden Mehrheit der Befragten aus Afghanistan und Eritrea (siehe Kapitel 2.2.1 und Kapitel 2.2.8). Allerdings spielen weitere Verwandte in Deutschland keine signifikante Rolle in Bezug auf die Bleibeabsichten der Asylsuchenden.

Das Vorhandensein von Kindern und deren Anzahl zeigt keine signifikanten Einflüsse auf die Bleibeabsicht, wie die Analyse des Chi<sup>2</sup>-Tests auf Unabhängigkeit und des Kruskal-Wallis-Tests ergab.

Es zeigen sich signifikante Unterschiede in der Bleibeabsicht nach bestimmten Fluchtgründen. So ergeben sich deutliche Diskrepanzen in den Bleibeabsichten von Befragten, die als Fluchtursache „Religiöse oder ethnische Unruhen“ angegeben haben im Vergleich zu denjenigen Befragten, für die dieser Grund nicht ausschlaggebend für die Flucht war [ $X^2(2)=11.201$ ,  $p=.004$ ]: So wollen diejenigen, die vor religiösen oder ethnischen Unruhen geflohen sind, deutlich häufiger „für immer“ in Deutschland bleiben. Die Bleibeabsicht von Personen, die als Fluchtgrund „Familie hat Heimat schon verlassen“ angegeben haben, unterscheidet sich von denjenigen Befragten, die diesen Grund nicht genannt haben [ $X^2(2)=7.538$ ,  $p=.025$ ]: Die Asylsuchenden, deren Familie die Heimat schon verlassen hat, geben mit 44,3 % deutlich häufiger an, nicht zu wissen, wie lange sie in Deutschland bleiben wollen, während diejenigen, die diesen Fluchtgrund nicht angeben, deutlich häufiger „für immer“ in Deutschland bleiben wollen. Ein ähnliches Ergebnis zeichnet sich für eine Flucht aufgrund der finanziellen Situation ab [ $X^2(2)=9.517$ ,  $p=.009$ ]: Befragte, die auch angaben, wegen „Nicht genug Geld“ geflohen zu sein, wollen häufiger entweder nur so lange in Deutschland bleiben, bis Frieden in der Heimat ist oder wissen es noch nicht.

Auch hinsichtlich der Religionszugehörigkeit treten signifikante Unterschiede in den Antwortkategorien der Bleibeabsicht auf [ $X^2(8)=24.487$ ,  $p<.001$ ]. Christliche (74,2 %) und jesidische (68,9 %) Asylsuchende wollen deutlich häufiger „für immer“ in Deutschland bleiben, während Muslime es häufiger noch nicht wissen oder nur solange bleiben wollen, „bis Frieden in der Heimat“ ist. Zu beachten ist, dass trotzdem fast die Hälfte der Muslime (47,4 %) „für immer“ bleiben will.

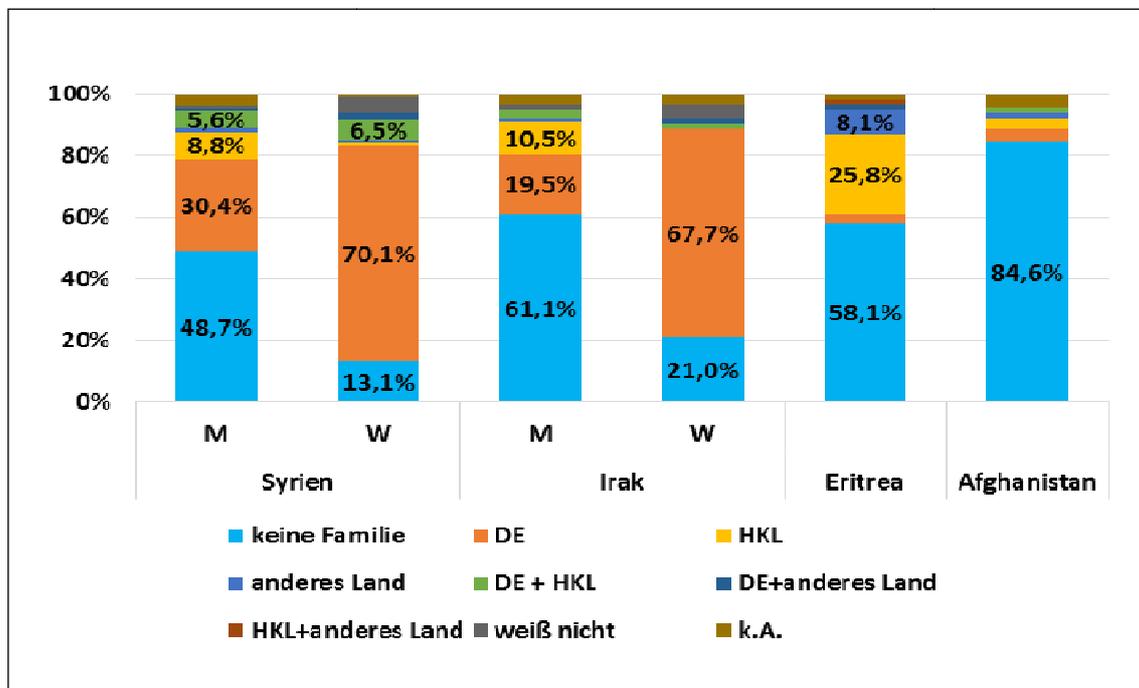
## 2.2.8 Familiennachzug

Potenzieller Familiennachzug von anerkannten Asylsuchenden ist ein wichtiger Faktor zur Abschätzung von zukünftigem Zuzug nach Bayern. Daher ist zunächst zu klären, wie viele Asylsuchende bereits mit ihrer Kernfamilie nach Deutschland gekommen sind und wie viele die Flucht zunächst alleine auf sich genommen haben, um mit gesichertem Aufenthaltsstatus Familienangehörige nachzuholen. In den Einzelinterviews wird darüber hinaus deutlich, dass die Einreise im erweiterten Familienkreis stattfindet und sich nicht auf die Kernfamilie reduzieren lässt (siehe beispielsweise die Biographie in Kapitel 3.2.4).

Abbildung 45 gibt einen Überblick zum Aufenthaltsort der Kernfamilie (Partner und Kinder) aufgeschlüsselt nach Herkunftsland und Geschlecht. Auffällig sind die signifikanten Unterschiede nach Geschlecht [ $X^2(7)=131.130$ ,  $p<.001$ ]: Während knapp die Hälfte der syrischen Männer und knapp zwei Drittel der irakischen Männer (noch) keine eigene Familie haben, trifft dies nur auf 13,1 % der syrischen und 21,0 % der irakischen Frauen zu. Der Großteil der befragten Frauen lebt bereits mit der Kernfamilie in Deutschland. Betrachtet man nur Personen mit eigener Kernfamilie bleibt der signifikante Geschlechterunterschied bestehen [ $X^2(6)=47.713$ ,  $p<.001$ ]: 82,4 % der Frauen aus Syrien und dem Irak leben mit ihrer Familie in Deutschland, wohingegen dies nur auf 56,3 % der verheirateten Männer aus diesen Ländern zutrifft. 20,3 % der Männer gaben an, dass ihre Familie noch im Herkunftsland ist.

Am seltensten leben eritreische Befragte mit ihren Familien in Deutschland zusammen, die Familienmitglieder der eigenen Kernfamilie sind zum großen Teil noch in der Heimat. Da ein Großteil der befragten Personen aus Afghanistan ledig ist, leben diese auch meist alleine in Deutschland.

Abbildung 45: Aufenthaltsort der Kernfamilie nach Herkunftsland und Geschlecht



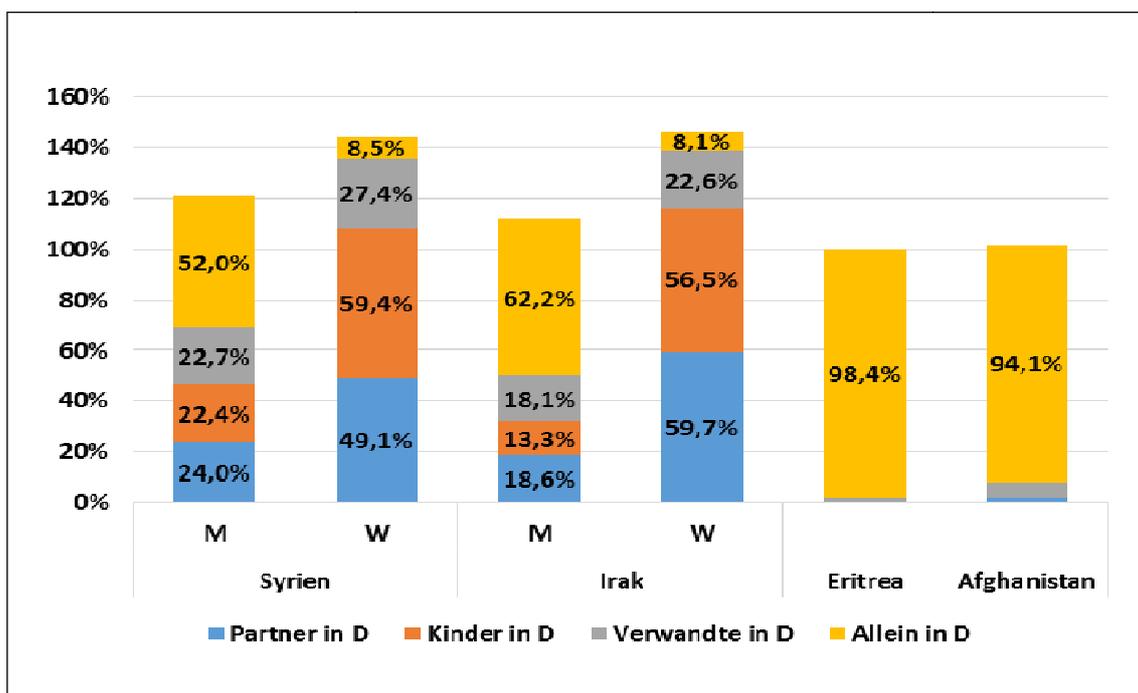
Quelle: Datensatz „Asylsuchende in Bayern“, n = 779.

Zur Abschätzung des Ausmaßes von zukünftigem Familiennachzug nach Bayern wurde ermittelt, wie viele der Befragten bereits mit ihrer Familie in Deutschland wohnen und wie viele noch einen Familiennachzug planen. Abbildung 46 gibt einen Überblick, wie viele der Befragten aus den unterschiedlichen Herkunftsländern mit Familienangehörigen nach Bayern kamen.

Auch in Abbildung 46 zeigt sich wieder die Spaltung zwischen Befragten aus Syrien und dem Irak auf der einen Seite und Asylsuchenden aus Eritrea und Afghanistan auf der anderen Seite: Während fast alle befragten Eritreer und Afghanen alleine in Deutschland sind, trifft dieser Zustand auf nicht einmal die Hälfte der befragten Personen aus Syrien und dem Irak zu. Eine Auswertung nach Geschlecht zeigt eine deutliche Variation zwischen den Antworten von Frauen und Männern aus Syrien und dem Irak. Der signifikante Geschlechterunterschied [ $X^2(1)=114.980$ ,  $p<.001$ ] verdeutlicht, dass der Großteil der Frauen im Familienverband nach Deutschland kam: Nur 8,3 % der Frauen sind alleine nach Deutsch-

land gekommen, während 55,7 % der befragten Männer aus Syrien und dem Irak alleine nach Deutschland gereist sind. Ledige sind signifikant häufiger alleine nach Deutschland gekommen [ $X^2(1)=138.740$ ,  $p<.001$ ]. 29,6 % der Verheirateten sind alleine nach Deutschland gereist, während 73,0 % der Ledigen ohne familiäre Begleitung geflohen sind. Ein ähnliches Verhältnis zeigt sich auch bei dem Vorhandensein von Kindern. Da die befragten Verheirateten und Frauen älter sind, zeigen sich auch signifikante Altersunterschiede zwischen den Asylsuchenden, die alleine nach Deutschland gekommen sind, und Personen, die mit Familienangehörigen geflohen sind [Mann-U-Whitney-Test;  $z=-6.559$ ,  $p<.001$ ]: Befragte, die alleine nach Deutschland gekommen sind, haben einen Altersdurchschnitt von 27,4 Jahren (Median: 25 Jahre) und sind somit um mehr als vier Jahre jünger als Asylsuchende, die im Familienverband gereist sind (Mittelwert: 31,7 Jahre; Median: 29 Jahre).

Abbildung 46: Bereits in Deutschland lebende Familienangehörige nach Herkunftsland



Quelle: Datensatz „Asylsuchende in Bayern“, n = 779 (937 Antworten). Anmerkung: Mehrfachnennungen möglich.

Tabelle 15 zeigt die durchschnittliche Anzahl an Personen aus dem familiären Umfeld (Partner, Kinder, Verwandte), die mit nach Deutschland gekommen sind. Da Befragte aus Eritrea und Afghanistan vorrangig alleine nach Deutschland gekommen sind, werden diese Werte nur für Befragte aus Syrien und Irak ausgewiesen.

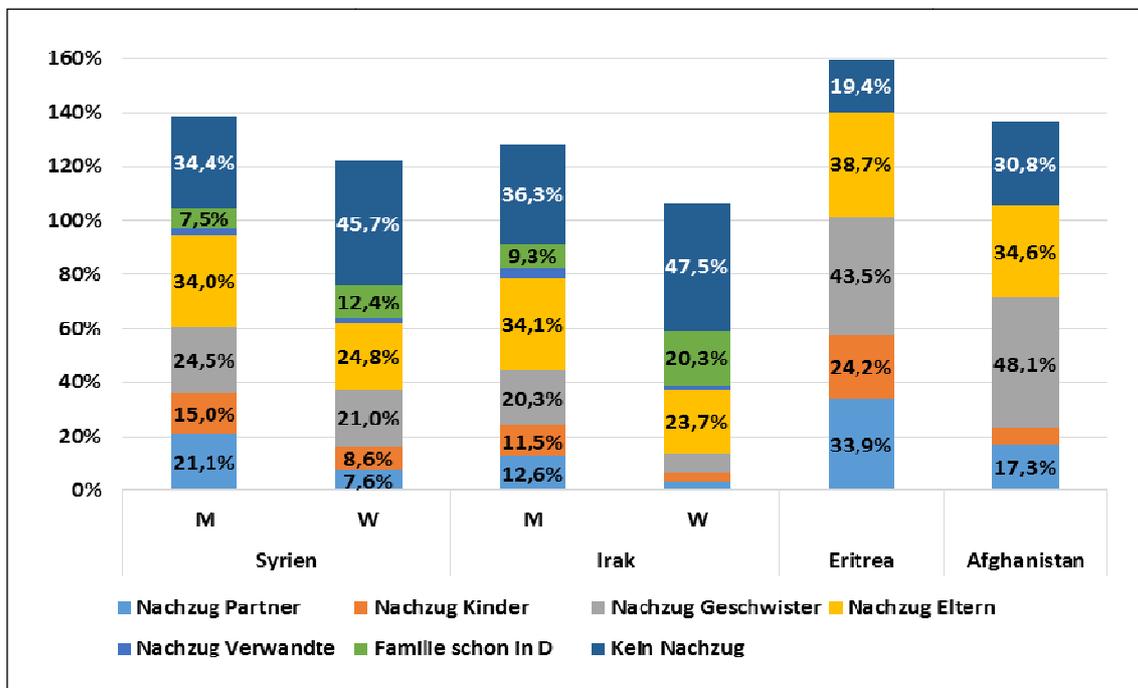
Tabelle 15: Durchschnittliche Anzahl an mitgereisten Familienangehörigen

Herkunftsland	Mittelwert	N	Standardabweichung
Syrien	2,80	192	1,78
Irak	2,53	97	1,42

Quelle: Datensatz „Asylsuchende in Bayern“, n = 289. Basis: Befragte, die nicht alleine nach Deutschland gekommen sind.

Die Asylsuchenden wurden zudem befragt, welche und wie viele Verwandte sie gerne nach Deutschland im Rahmen des Familiennachzugs nachholen wollen. Abbildung 47 veranschaulicht, wie viel Prozent jeweils welche Familienmitglieder nach Deutschland holen wollen. Zwar wurde über die Kernfamilie hinausgehend auch nach dem Nachzug von Geschwistern oder Eltern gefragt, jedoch ist dieser Nachzug rechtlich meist ausgeschlossen. Analysiert nach Herkunftsland und Geschlecht zeigt sich, dass die Mehrheit der Befragten einen Familiennachzug plant. Frauen aus Syrien und dem Irak weisen die geringsten Nachzugsraten auf, während nur 19,4 % der befragten Eritreer keine Familienangehörigen nachholen möchten. Auch ist der Anteil an Befragten, die angeben, dass ihre Familienmitglieder bereits in Deutschland sind, unter Frauen am höchsten. Dies resultiert daraus, dass die asylsuchenden Frauen häufiger als Männer im Familienverband unterwegs sind. Bei der Beantwortung der Frage waren Mehrfachangaben möglich. Jeder Befragte hat im Durchschnitt 1,3 Nennungen gemacht, welche Familienangehörige nachgeholt werden sollen.

Abbildung 47: Geplanter Familiennachzug nach Herkunftsland und Geschlecht



Quelle: Datensatz „Asylsuchende in Bayern“, n = 754 (1.002 Antworten). Anmerkung: Mehrfachnennungen möglich.

Der rechtlich relevante Nachzug der Kernfamilie ist in den Nachzug des Partners oder der Partnerin sowie der Kinder unterteilt. Die geringsten Anteile an Personen, die ihren Partner nachholen, finden sich, wie bereits beschrieben, unter den befragten Frauen. Ein Drittel der befragten Eritreer möchte im Rahmen des Familiennachzugs die Partnerin aus der Heimat nach Deutschland holen. Unter Afghanen sind es lediglich 17,3 %, was mit dem geringen Anteil an Lierten in dieser Herkunftslandgruppe einhergeht (siehe Kapitel 2.2.1).

In Bezug auf den Nachzug eigener Kinder zeigen sich die geringsten Anteile bei den weiblichen Befragten sowie den meist noch kinderlosen Afghanen (siehe Kapitel 2.2.1). Bei Syrern und Irakern zeigen sich in Bezug auf das Nachholen von Kindern ähnliche Werte wie bei dem Nachzug der Partnerin. Das größte Nachzugspotenzial von Kindern ergibt sich wiederum bei eritreischen Asylsuchenden: Knapp ein Viertel der befragten Eritreer möchte die eigenen Kinder aus der Heimat nach Deutschland holen.

Im Durchschnitt wollen diejenigen Personen, die einen Nachzug der eigenen Kinder planen, etwa 2,5 Kinder nachholen (Tabelle 16).

**Tabelle 16: Durchschnittliche Anzahl an nachzuholenden Kindern nach Herkunftsland**

Herkunftsland	Mittelwert	N	Standardabweichung
Syrien	2,43	47	1,14
Irak	2,52	21	1,78
Eritrea	2,60	15	1,55

Quelle: Datensatz „Asylsuchende in Bayern“, n = 83. Basis: Befragte, die Nachzug von Kindern planen. Anmerkung: Daten für Afghanistan können aufgrund zu geringer Fallzahlen nicht ausgewiesen werden.

Neben dem Nachzug der Kernfamilie wurde auch gefragt, ob geplant ist, weitere Verwandte nachzuholen. Ein Nachzug von Mitgliedern der Großfamilie ist nur in äußersten Ausnahmefällen rechtlich möglich. Daher stellen die folgenden Ausführungen die Wünsche der Befragten dar, die jedoch im Rahmen des offiziellen Familiennachzugs nicht realistisch sind. Hier ist wiederum fraglich, wie vertraut die Befragten mit den rechtlichen Regelungen zum Familiennachzug in Deutschland sind (siehe auch die Aussagen zu bisheriger und geplanter Migration von Verwandten in Kapitel 3.2 und die Experten-sicht in Kapitel 4.2.5).

Knapp die Hälfte der befragten Afghanen möchte eigene Geschwister nach Deutschland nachholen, gefolgt von Eritreern mit 43,5 %. Befragte aus Syrien und dem Irak möchten deutlich seltener Geschwister nachholen. Aus Eritrea sollen durchschnittlich die meisten Geschwister pro Befragten, der einen Nachzug plant, geholt werden (Tabelle 17).

**Tabelle 17: Durchschnittliche Anzahl an nachzuholenden Geschwistern nach Herkunftsland**

Herkunftsland	Mittelwert	N	Standardabweichung
Syrien	2,70	86	1,83
Irak	3,62	29	3,75
Eritrea	3,88	25	2,13
Afghanistan	2,57	21	2,04

Quelle: Datensatz „Asylsuchende in Bayern“, n = 161. Basis: Befragte, die Nachzug von Geschwistern planen.

Während ein gutes Drittel der männlichen Syrer, Iraker, Afghanen und Eritreer die eigenen Eltern nachholen möchte, bilden die befragten Frauen mit knapp einem Viertel der Befragten wieder das Schlusslicht in Bezug auf den Familiennachzug der eigenen Eltern (Tabelle 18). Die befragten Frauen gaben jedoch auch an, dass bereits einige Verwandte mit in Deutschland leben (Abbildung 46).

Tabelle 18: Durchschnittliche Anzahl an nachzuholenden Eltern nach Herkunftsland

Herkunftsland	Mittelwert	N	Standardabweichung
Syrien	1,66	116	0,47
Irak	1,72	67	0,45
Eritrea	1,86	22	0,35
Afghanistan	1,69	13	0,48

Quelle: Datensatz „Asylsuchende in Bayern“, n = 218. Basis: Befragte, die Nachzug von Eltern planen.

Nur ein sehr geringer Anteil der Befragten möchte noch weitere Verwandte nach Deutschland holen. Auf Basis der prozentualen Angaben zum Familiennachzug sowie den daraus zu errechnenden Konfidenzintervallen können mit Hilfe der AZR-Daten zur absoluten Größe der einzelnen Herkunftslandgruppen Hochrechnungen zum potenziellen Familiennachzug in Bayern angestellt werden. In Tabelle 19 sind die oberen und unteren Konfidenzintervallgrenzen für die einzelnen Herkunftsländer dargestellt. Die hochgerechnete Schätzung gibt Anhaltspunkte über die Spannweite des gewünschten Familiennachzugs, erlaubt aber keine Vorhersage des tatsächlichen Familiennachzugs.

Tabelle 19: Hochgerechnete Schätzung des potenziellen Familiennachzugs von Partnern und Kindern auf Basis der Asylsuchenden, die 2015/2016 nach Bayern gekommen sind

	BCa 95%-Konfidenzintervall	
	Unterer Wert	Oberer Wert
Syrien	2.150	3.604
Irak	1.207	2.776
Eritrea	981	2.312
Afghanistan	1.356	8.262
Summe	5.694	16.954

Quelle: Datensatz „Asylsuchende in Bayern“; AZR-Sonderauswertung: Volljährige Asylwerbeantragsteller in Bayern, Einreise 2015-2016, Stichtag: 30.11.2016. Anmerkung: Darstellung der oberen und unteren Werte des Bca 95%-Konfidenzintervalls (für Details siehe Kapitel 5.1.5).

Obwohl Personen aus Afghanistan mit durchschnittlich 2,25 Personen vergleichsweise wenige Angehörige der Kernfamilie nachholen wollen und der prozentuale Anteil der Afghanen, die Partnerinnen oder Kinder nachholen wollen, auch nicht hoch ist, kann mit der höchsten Anzahl an nachzuholenden Familienangehörigen gerechnet werden, da sie im Ausländerzentralregister die größte Gruppe in Bayern darstellen.

Asylsuchende aus Eritrea bilden eine eher kleine Gruppe an Asylantragstellenden in Bayern. Jedoch verdeutlicht die Hochrechnung, dass relativ viele Angehörige der Kernfamilie im Rahmen des Familiennachzugs nach Deutschland geholt werden sollen. Dies rührt daher, dass der Großteil der eritreischen Asylsuchenden nicht im Familienverband nach Deutschland gekommen ist und die Familienmänner als „Pioniere“ den langen Weg der Flucht auf sich nehmen, um dann die Familie im relativ sicheren Verfahren des Familiennachzugs zusammenzuführen.

## 2.2.9 Zukunftspläne

Für eine erfolgreiche Integration in die deutsche Gesellschaft sind besonders die eigenen Ziele im Aufnahmeland von Relevanz. Darum wurde erfragt, welche Pläne die Asylsuchenden für ihre Zukunft in Deutschland haben. Hierbei muss beachtet werden, dass individuelle Zukunftsplanungen entsprechend der kurzen Aufenthaltsdauer und der unsicheren Aussichten der Befragten noch relativ unspezifisch sein können. Hinweise dafür lassen sich auch in den Befunden der qualitativen Befragung erkennen (siehe Kapitel 3.2). Um Kenntnisse über die kurzfristigen, mittelfristigen und langfristigen Zukunftspläne der Asylsuchenden zu erlangen, wurden die in Abbildung 48 dargestellten vorgegebenen Zukunftspläne abgefragt, die sich alle – außer dem Plan „Deutsch lernen“ – signifikant nach den Herkunftsländern unterscheiden: Dies gilt für die Bereiche „Arbeit“ [ $X^2(3)=59.021$ ,  $p<.001$ ], „Ausbildung“ [ $X^2(3)=36.092$ ,  $p<.001$ ], „Studium“ [ $X^2(3)=30.100$ ,  $p<.001$ ], „Schule“ [ $X^2(3)=248.300$ ,  $p<.001$ ], „Wohnung“ [ $X^2(3)=8.291$ ,  $p=.04$ ], „Selbstständigkeit“ [ $X^2(3)=10.771$ ,  $p=.013$ ], „Familie gründen“ [ $X^2(3)=13.402$ ,  $p=.004$ ] und „Deutsche Freunde finden“ [ $X^2(3)=15.362$ ,  $p=.002$ ].

Die meisten Befragten aus allen vier Herkunftsländern geben an, Deutsch lernen zu wollen. „Deutsch lernen“ ist somit entsprechend der bisherigen kurzen Aufenthaltsdauer der Befragten das wichtigste Ziel. In Bezug auf diesen Zukunftsplan ergeben sich auch keine signifikanten Unterschiede nach Geschlecht, Alter, Familienstand oder Bildung. Dass dieses Ziel von 10-20 % der Befragten nicht angekreuzt wurde, bedeutet nicht, dass diese Personen nicht Deutsch lernen wollen.<sup>155</sup> Eine genauere Analyse zeigt, dass zwei Drittel derjenigen, die „Deutsch lernen“ nicht als konkretes Ziel angegeben haben, gerade in einem Deutschkurs sind oder ihn bereits abgeschlossen haben und ein Drittel gerne in einen Deutschkurs gehen würde. Insgesamt geben nur 1,3 % der Befragten konkret an, keinen Deutschkurs besuchen zu wollen (siehe Kapitel 2.2.4).

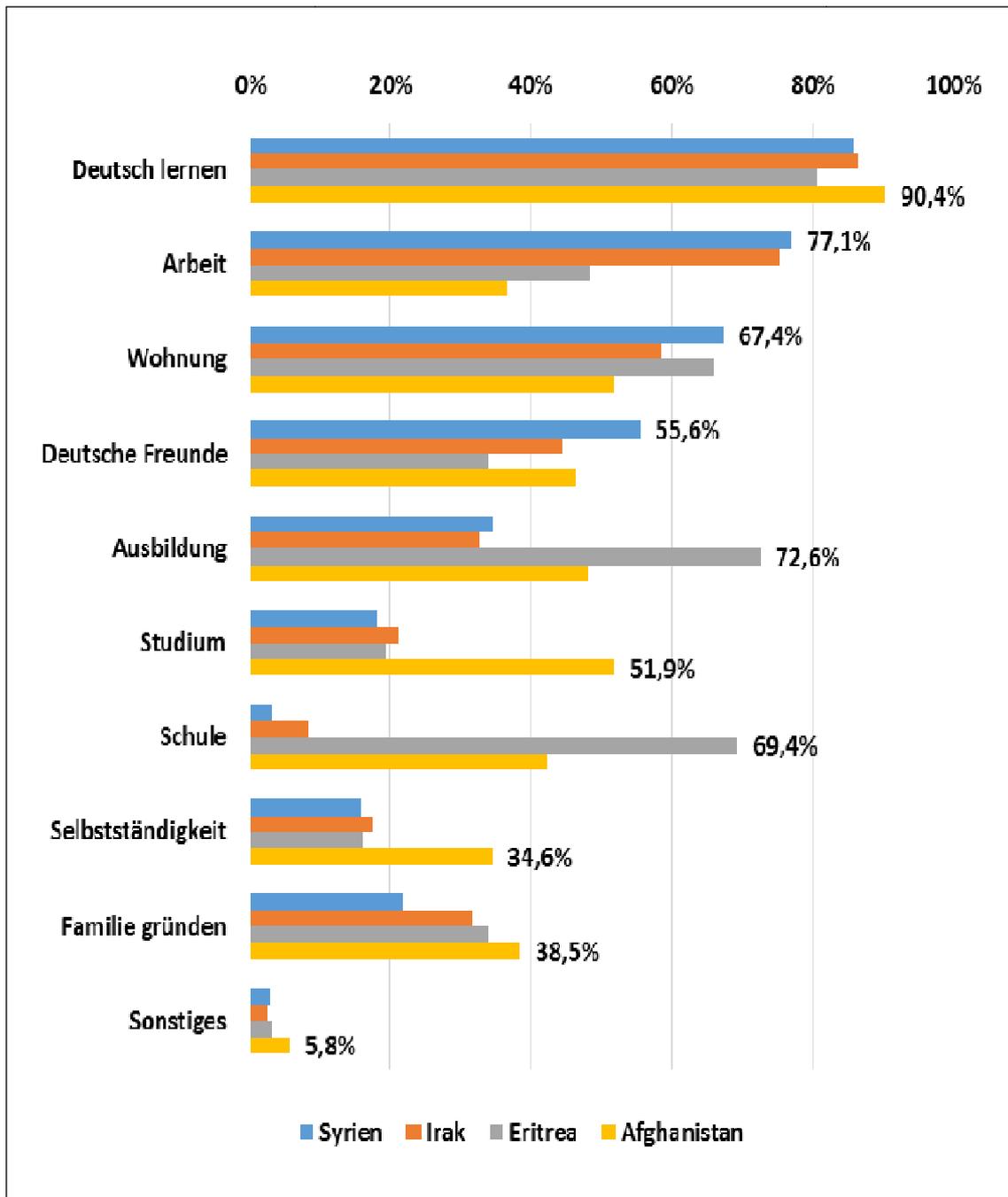
Es wird eine Zweiteilung der Interessen nach dem bekannten Muster deutlich, das von der unterschiedlichen Alters- und Familienstruktur geprägt ist: Für Befragte aus Syrien und dem Irak steht für drei Viertel eine Arbeitsstelle an zweiter Stelle, wohingegen für Befragte aus Eritrea und Afghanistan eine Ausbildung, Schule oder Studium wichtiger sind. Auffallend ist der hohe Prozentsatz an Personen aus Afghanistan, die studieren wollen. 51,9 % der Asylsuchenden aus Afghanistan geben den Wunsch nach einem Studium an, von denen ein Drittel bereits ein Studium abgeschlossen oder begonnen hat. Ein Viertel der Afghanen mit Studienwunsch hat entweder nie oder nur bis zu sechs Jahre die Schule besucht. Die Voraussetzungen für ein Studium und generell Wissen über das deutsche Bildungssystem sind den Asylsuchenden teilweise nicht bekannt (siehe Kapitel 3.2 und Kapitel 4.2.2).

Eine eigene Wohnung zu haben, wird für eine Mehrheit aller Herkunftsländer als wichtig erachtet und ein großer Teil möchte deutsche Freunde finden. Eritreer, die sich durchschnittlich schon länger in Deutschland befinden und die häufiger mit Deutschen Zeit verbringen (siehe Kapitel 2.2.3), nennen entsprechend seltener „Deutsche Freunde finden“, da sie mehrheitlich schon Kontakte und Beziehungen haben. Trotzdem geben noch 33,9 % der Eritreer an, deutsche Freunde finden zu wollen.

Die Zukunftspläne der Frauen und Männer aus Syrien und Irak unterscheiden sich signifikant in den folgenden Punkten: „Arbeit“ [ $X^2(1)=8.555$ ,  $p=.003$ ], „Ausbildung“ [ $X^2(1)=3.897$ ,  $p=.048$ ], „Studium“

[ $X^2(1)=3.897$ ,  $p=.048$ ], „Selbstständigkeit“ [ $X^2(1)=18.793$ ,  $p<.001$ ], „Familie gründen“ [ $X^2(1)=35.335$ ,  $p<.001$ ] und „deutsche Freunde finden“ [ $X^2(1)=10.839$ ,  $p=.001$ ]. In allen genannten Antwortmöglichkeiten der Zukunftspläne haben Männer diese häufiger als Frauen ausgewählt. Dieser Unterschied ist prozentual am höchsten für den Wunsch, eine Familie zu gründen. Dies entspricht der Tatsache, dass befragte Frauen häufig bereits verheiratet sind (siehe Kapitel 2.2.1).

Abbildung 48: Zukunftspläne nach Herkunftsländern



Quelle: Datensatz „Asylsuchende in Bayern“, n = 768 (3.069 Antworten). Anmerkung: Mehrfachangaben möglich. Aus Gründen der Übersichtlichkeit sind lediglich die höchsten Prozentangaben pro Herkunftsland dargestellt.

Ledige und verheiratete Asylsuchende unterscheiden sich signifikant in der Häufigkeit der Nennungen von „Arbeit“ [ $X^2(1)=15.259$ ,  $p<.001$ ], „Ausbildung“ [ $X^2(1)=21.708$ ,  $p<.001$ ], „Studium“ [ $X^2(1)=87.939$ ,  $p<.001$ ], „Schule“ [ $X^2(1)=33.590$ ,  $p<.001$ ], „Wohnung“ [ $X^2(1)=5.586$ ,  $p=.018$ ], „Familie gründen“ [ $X^2(1)=153.099$ ,  $p<.001$ ] und „Deutsche Freunde“ [ $X^2(1)=13.619$ ,  $p<.001$ ]. Entsprechend der familiären Situation tritt der größte Unterschied im Zukunftswunsch „Familie gründen“ auf, der für verheiratete Asylsuchende nicht besonders relevant ist. Von den ledigen Asylsuchenden würde etwas weniger als die Hälfte gerne eine Familie gründen. Verheiratete wollen zu 78,4 % als Zukunftswunsch prozentual noch häufiger eine Arbeit finden als Ledige mit 65,4 %. Ledige planen mit 46,6 % wiederum häufiger eine Ausbildung zu machen als Verheiratete (29,9 %). Ein Studium nennen nur 7,5 % der verheirateten Asylsuchenden und etwas mehr als ein Drittel der Ledigen, von denen ein Viertel eine Schule besuchen will, was von den Verheirateten verschwindend wenige planen. Diese Unterscheidung zwischen Arbeitsstelle finden gegenüber eine Ausbildung machen bzw. die Schule oder ein Studium zu absolvieren, resultiert vor allem aus der jüngeren Altersstruktur der Ledigen (siehe weiter unten die Auswertungen bezüglich des Alters). Eine Wohnung suchen ist 68,0 % der verheirateten und 60,0 % der ledigen Asylsuchenden wichtig. Dieser Unterschied ist prozentual nicht hoch, aber dennoch signifikant. Verheiratete haben aufgrund der familiären Situation nicht nur für sich selbst eine geeignete Unterkunft zu finden, sondern auch für ihre Angehörigen. Insbesondere für Verheiratete mit Kindern ist eine eigene Wohnung besonders relevant. Ledige wünschen sich mit 56,8 % deutlich häufiger „deutsche Freunde“ zu finden als Verheiratete (43,6 %). Deutsche Freunde sind wohl auch vor dem Hintergrund der potenziellen Familienplanung insbesondere für Ledige bedeutsam.

Die Bleibeabsicht variiert signifikant bei Asylsuchenden mit dem Plan, die Schule zu besuchen [ $X^2(2)=16.306$ ,  $p<.001$ ] und eine Familie zu gründen [ $X^2(2)=22.406$ ,  $p<.001$ ]. Befragte, die zukünftig in Deutschland die Schule besuchen wollen, planen deutlich häufiger „für immer“ in Deutschland zu bleiben. Zwei Drittel der Befragten mit Familienwunsch wollen für immer in Deutschland bleiben, wohingegen Personen ohne den Plan, eine Familie zu gründen, deutlich seltener „für immer“ bleiben wollen. Insbesondere die Familiengründung stellt eine langfristige Planung dar, die die meisten Befragten dann in Deutschland verwirklichen wollen.

Die Zukunftspläne „Arbeit“ [ $X^2(3)=24.818$ ,  $p<.001$ ], „Ausbildung“ [ $X^2(3)=22.055$ ,  $p<.001$ ] und „Studium“ [ $X^2(3)=65.847$ ,  $p<.001$ ] unterscheiden sich signifikant in den Alterskategorien. Eine Ausbildung wollen vor allem die 18- bis 24-Jährigen machen und ebenso ein Studium will knapp ein Drittel dieser Altersgruppe beginnen. Das Ziel, eine Arbeit aufnehmen zu wollen, wird mit steigendem Alter häufiger angegeben und entsprechend sinkt für die Altersgruppen der Wunsch nach einer Ausbildung, obwohl auch noch ein Fünftel der 45- bis 69-Jährigen angibt, eine Ausbildung machen zu wollen. Dies lässt sich möglicherweise als Indiz für mangelnde Kenntnisse des Berufsbildungssystems deuten, aber auch als hohe Motivation, in Bezug auf die Bereitschaft auch im Alter eine Ausbildung machen zu wollen, wenn das deutsche Berufsbildungssystem dies vorsieht.

Hinsichtlich der Vorstellung, ein Studium aufzunehmen in Verbindung mit dem akademischen Hintergrund, zeigt sich, dass 46,6 % derer, die den Zukunftsplan „Studium“ haben, in ihrem Herkunftsland noch nicht studiert haben. 13,9 % haben bereits ein Studium abgeschlossen und 39,4 % haben im Herkunftsland ein Studium begonnen. Kumuliert schätzen sich demnach 53,3 % hinsichtlich ihres Wunsches nach einem Studium insofern realistisch ein, als dass sie einen akademischen Hintergrund aus dem Herkunftsland mitbringen. Eine genauere Analyse des Schulbesuchs der Befragten mit Studienwunsch zeigt, dass davon 2,4 % nie in der Schule waren. 8,3 % waren 1 bis 6 Jahre in einer Schule, 77,5 % besuchten 7 bis 12 Jahre eine Schule und 11,8 % besuchten die Schule mehr als 13 Jahre. In allen Herkunftsländern gibt es nur vereinzelt Asylsuchende mit Studienwunsch, die die Schule gar nicht oder nur sehr kurz besucht haben. Jedoch weist der Prozentsatz von 10,7 % aller Befragten, die einen Studienwunsch angeben, aber entweder nie oder nur für die Grundausbildung eine

Schule besucht haben, darauf hin, dass die Voraussetzungen des deutschen Bildungssystems nicht allen geläufig sind (siehe auch Kapitel 3.2 und Kapitel 4.2.4). Es ist zu beachten, dass der Studienwunsch in Form von Mehrfachantworten abgefragt wurde, der neben anderen Zukunftswünschen steht, wie eine Schule zu besuchen. Nach dem Nachholen der Voraussetzungen in Form von Bildungsabschlüssen und einem entsprechenden Deutschniveau wäre es auch möglich, ein Studium aufzunehmen. Zudem zeigt die Nennung des Studienwunsches eine Bildungsmotivation an. Die IAB-BAMF-SOEP-Studie kommt bezüglich der Schul-, Berufs-, und Hochschulbildungsziele der Asylsuchenden zu dem Schluss, dass teilweise Wissen über den Stellenwert formaler Bildungsabschlüsse in Deutschland vorhanden ist, jedoch nicht die genauen Voraussetzungen sowie der Aufbau des Bildungssystems in Deutschland klar sind.<sup>156</sup>

### Hochrechnung zu Asylsuchenden mit Studien- oder Ausbildungswunsch in Bayern

Aus Hochrechnungen ergibt sich, dass bei 95 %-Wahrscheinlichkeit zwischen 35,4 % und 42,2 % der Asylsuchenden, die im Jahr 2015 oder 2016 nach Bayern gekommen sind, eine Ausbildung aufnehmen wollen und zwischen 19,0 % und 24,7 % ein Studium beginnen wollen.

Mit der absoluten Anzahl der in Bayern aufhältigen Asylsuchenden<sup>157</sup> multipliziert ergibt sich eine untere und obere Konfidenzintervallgrenze an Asylantragstellenden, die eine Ausbildung machen und ein Studium aufnehmen wollen, wie in Tabelle 20 und Tabelle 21 dargestellt. Somit wollen hochgerechnet zwischen knapp 8.900 und 13.900 Asylantragstellende eine Ausbildung machen und zwischen 6.800 und 11.600 ein Studium aufnehmen. Die Schätzung zeigt die Spannweite der Personen mit Qualifizierungsabsicht, erlaubt jedoch keine Aussagen darüber, inwieweit diese realisierbar sind.

Die Motivation, zu arbeiten und in Bildung zu investieren, ist hoch, Vorstellungen und das Wissen über die Zugangsvoraussetzungen im deutschen Bildungssystem stimmen möglicherweise nicht immer überein, wie auch in den Experteninterviews angemerkt wird (Kapitel 4.2.4). Eine Zugangshürde dürfte auch im Erreichen der für ein Studium erforderlichen Niveaustufe an Deutschkenntnissen (C2) liegen. Die IAB-BAMF-SOEP-Studie verweist hinsichtlich ungleicher Bildungschancen asylsuchender Frauen und Männern hierbei darauf hin, dass besondere Frauenangebote benötigt werden, wie etwa Kinderbetreuung, um den Frauen eine gleichberechtigte Bildungschance zu ermöglichen.<sup>158</sup>

**Tabelle 20: Hochgerechnete Schätzung zu Asylsuchenden, die eine Ausbildung machen wollen und 2015/2016 nach Bayern gekommen sind**

	Unterer Wert	Oberer Wert
Syrien	1.921	2.505
Irak	1.728	2.436
Eritrea	1.023	1.392
Afghanistan	4.257	7.606
<b>Gesamt</b>	<b>8.929</b>	<b>13.939</b>

Quelle: Datensatz „Asylsuchende in Bayern“ n = 301 & AZR-Sonderauswertung: Aufhältige Asylerstantragsteller ab 18 Jahre, Einreisejahr 2015 und 2016, Stichtag: 30.11.2016.

Tabelle 21: Hochgerechnete Schätzung zu Asylsuchenden, die ein Studium beginnen wollen und 2015/2106 nach Bayern gekommen sind

	Unterer Wert	Oberer Wert
Syrien	938	1.426
Irak	978	1.605
Eritrea	159	486
Afghanistan	4.709	8.091
<b>Gesamt</b>	<b>6.784</b>	<b>11.608</b>

Quelle: Datensatz „Asylsuchende in Bayern“ n = 170 & AZR-Sonderauswertung: Aufhältige Asylersantragsteller ab 18 Jahre, Einreisejahr 2015 und 2016, Stichtag: 30.11.2016.

### 2.3 Zusammenfassung und Kurzfazit

Die quantitative Befragung von Asylsuchenden aus den vier Herkunftsländern Syrien, Irak, Eritrea und Afghanistan in zwei Untersuchungsgebieten in Bayern liefert aus dem Blickwinkel der Asylsuchenden einen Überblick über Bildungsvoraussetzungen und -aspirationen, Werteorientierung, Fluchtbiographien sowie Bleibeabsichten und Zukunftspläne. Ähnlich des bayernweiten Zuwanderungsgeschehens weist auch die Soziodemographie der befragten Asylsuchenden einen deutlichen Männerüberhang und eine sehr junge Altersstruktur auf.

Bereits in den soziodemographischen Voraussetzungen der Asylsuchenden lässt sich im untersuchten Sample eine Zweiteilung erkennen: Syrische und irakische Befragte sind älter, öfter verheiratet und haben Kinder, während die eritreischen und afghanischen Befragten männlich, jünger und meist ledig sind. Die unterschiedlichen soziodemographischen Voraussetzungen der Herkunftslandgruppen wirken sich auf alle Bereiche der vorliegenden Studie aus und somit zeigt sich in fast allen thematisierten Aspekten die beschriebene Zweiteilung der Befragtengruppe.

Asylsuchende aus Syrien weisen ein relativ hohes Bildungsniveau auf: Die Quote der Personen, die ein Studium abgeschlossen oder begonnen haben, ist im Vergleich zu den anderen Herkunftsländern besonders hoch und entspricht etwa dem Niveau in Deutschland. Dahingegen weisen Asylsuchende aus Afghanistan ein besonders niedriges Schulbildungsniveau auf, etwa ein Fünftel hat nie eine Schule besucht und 12 % der befragten Afghanen können nicht lesen oder schreiben. Jedoch zeigt sich bei Befragten aus Afghanistan eine Polarisierung von hohen Anteilen an Personen mit keinerlei formaler Schulbildung und solchen mit einer hohen Schulbildung. Während in etwa 1 % der Befragten aus Syrien und dem Irak als Analphabeten einzustufen sind, liegt dieser Anteil bei Personen aus Eritrea bei 3 %. Signifikante Unterschiede zeigen sich bei der Schulbesuchsdauer und durchschnittlichen Berufserfahrung nach Geschlecht: Knapp ein Fünftel der irakischen Frauen und ein Zehntel der syrischen Frauen ist niemals in ihrem Leben zur Schule gegangen. Die geschlechtsspezifischen Unterschiede im Bildungsniveau wirken sich jedoch nicht auf die Akademikerquote bei Befragten aus Syrien und dem Irak aus. Frauen aus dem Irak stellen die am schlechtesten gebildete Gruppe dar. Die afghanischen Befragten weisen jedoch trotz ihres niedrigen Durchschnittsalters und der teilweise rudimentären Bildung eine relativ lange Zeit im Berufsleben auf. In Bezug auf die Berufserfahrung zeigen sich deutliche Geschlechts-

unterschiede: Knapp zwei Drittel der Syrerinnen und etwa drei Viertel der Irakerinnen haben noch nie gearbeitet. Afghanen und Syrerinnen attestieren sich selbst die schlechtesten Deutschkenntnisse. Bei syrischen Frauen kann dieses Ergebnis trotz des relativ guten Bildungsniveaus auf den seltenen Besuch eines Deutschkurses zurückgeführt werden, während Afghanen am häufigsten einen Deutschkurs besuchen, jedoch die geringsten Bildungsvoraussetzungen mitbringen.

Politische Unruhen waren für den Großteil der Befragten der Hauptgrund ihre Heimat zu verlassen, unabhängig von der Herkunft. Daher ist auch der Hauptgrund, gerade in Deutschland Asyl zu beantragen, der „Frieden in Deutschland“ gefolgt von der politischen Stabilität. Auch die positive Berichterstattung über Deutschland in den Medien wird als ein Grund für die Wahl, nach Deutschland zu kommen, angegeben, jedoch sind eher die politische Stabilität, das demokratische Wertesystem, die Religionsfreiheit oder das Bildungssystem ausschlaggebend für die Flucht nach Deutschland. Die Zielstaatswahl wird nach Angaben der Asylsuchenden selbst nicht in relevantem Maße von Schleusern beeinflusst. Die Fluchtursachen variieren deutlich nach Herkunftsland: So ist der Anteil an Eritreern, die vor politischer Verfolgung oder der Armee fliehen, im Vergleich zu Befragten aus anderen Ländern besonders hoch. Für Asylsuchende aus dem Irak, insbesondere der jesidischen Minderheit, haben ethnische oder religiöse Unruhen eine besondere Bedeutung. Personen aus Afghanistan geben häufig als Fluchtursache an, keine Zukunft in den Flüchtlingslagern in der Nähe der Heimat zu haben. Auch die Religionszugehörigkeit beeinflusst die Fluchtursachen: So gaben Jesiden signifikant häufiger an, vor religiösen oder ethnischen Unruhen zu fliehen, als die befragten Muslime oder Christen. Besonders für die überwiegend orthodoxen Christen aus Eritrea nimmt die Religionsfreiheit in Deutschland einen besonderen Stellenwert ein.

Äußerst relevant für das Zurechtfinden und die Integration in der Aufnahmegesellschaft sind soziale Kontakte sowohl zu Deutschen als auch zu Personen des Herkunftslandes. Zu Personen aus dem eigenen Herkunftsland besteht eine hohe Kontaktintensität wie auch zu Personen aus anderen Ländern, was in der speziellen Unterbringungssituation der Asylsuchenden begründet ist. Auch mit Deutschen verbringen knapp zwei Drittel der Befragten mindestens einmal wöchentlich Zeit. Da jüngere, ledige und männliche Asylsuchende häufiger Kontakt zu Deutschen haben, zeigt sich wieder eine Diskrepanz zwischen eritreischen und afghanischen Asylsuchenden auf der einen und syrischen sowie irakischen Befragten auf der anderen Seite: Asylsuchende aus Syrien und dem Irak sind zudem häufiger bereits mit Familienangehörigen nach Deutschland geflohen und haben zum anderen durchschnittlich häufiger bereits Familienangehörige in Deutschland. Hervorzuheben sind hierbei jesidische Asylsuchende, die zu mehr als 95 % bereits Verwandte in Deutschland haben. Im Falle der Jesiden gibt es somit deutliche Hinweise auf Kettenmigrationsbewegungen nach Deutschland. Relevante Faktoren für den Kontakt zu Deutschen stellen zudem ein höherer Bildungsstand, Deutschkenntnisse und die Religionszugehörigkeit dar: So haben Christen deutlich mehr Kontakte zu Personen aus Deutschland als Asylsuchende anderer Religionszugehörigkeiten. Aufgrund der Tatsache, dass Frauen insgesamt seltener Kontakte außerhalb der Familie pflegen als männliche Asylsuchende und die Deutschkenntnisse der befragten Frauen schlechter sind, verbringen weibliche Asylsuchende deutlich weniger Zeit mit Deutschen als männliche Befragte. Interessant ist zudem, dass Asylsuchende, die einen Deutschkurs besuchen, sich schon länger in Deutschland aufhalten und besser Deutsch sprechen, häufiger Kontakt zu Personen aus anderen Ländern haben. Dies verdeutlicht, dass Deutsch auch als Kommunikationssprache mit Personen aus anderen Ländern gewählt wird und die Sprachkurse eine Verständigung zwischen Personen unterschiedlicher Herkunft befördern.

Die Religionszugehörigkeit der Asylsuchenden entspricht der grundsätzlichen Ausprägung in den Herkunftsländern: Der Großteil der Befragten aus Syrien, Afghanistan und dem Irak gehört dem Islam an mit mehrheitlich Sunniten, unter afghanischen Befragten ist mit einem Viertel der Befragten der größte Anteil an Schiiten zu verzeichnen. Aus dem Irak stammen auch einige Jesiden. Die Befragten aus

Eritrea sind mehrheitlich orthodoxe Christen, ein geringerer Teil gehört dem Islam an. Die Religiosität der Befragten zeigt eine Zweiteilung entlang der Alters- und Geschlechtsstruktur sowie der familiären Situation auf: Während Befragte aus Eritrea und Afghanistan (männlich, jung, vorrangig ledig) sich als sehr religiös einstufen, spielt Religion für Personen aus Syrien und dem Irak eine eher untergeordnete Rolle. Trotzdem üben die befragten Personen aus Syrien und dem Irak im Vergleich zur deutschen Gesamtbevölkerung und auch zu Muslimen in Deutschland ihre Religion im Alltag häufiger aus. Frauen aus Syrien und dem Irak beten deutlich häufiger, gehen jedoch signifikant seltener zu religiösen Veranstaltungen als Männer aus diesen Ländern.

Generell zeigt sich in den Aussagen unabhängig vom Herkunftsland eine gewisse Toleranz anderen Religionen gegenüber. So gut wie alle Befragten lehnen auch religiös oder politisch begründete Gewalt ab. Ein hohes Potenzial religiös motivierter Gewalt lässt sich anhand der eigenen Angaben der Asylsuchenden nicht finden, jedoch ergibt die Hochrechnung, dass bei einem kleinen Teil mit Gewaltbereitschaft gerechnet werden muss. Befragte aus muslimisch geprägten Ländern zeigen deutliche Tendenzen zu antisemitischen Einstellungsmustern, während Personen aus Eritrea kein ausgeprägtes Meinungsbild gegenüber Juden haben. Mehr als die Hälfte der befragten Muslime befürwortet die Aussage, dass Juden auf der Welt zu viel Macht haben. Hierbei zeigt sich die Religionszugehörigkeit als der entscheidende Faktor, der antisemitische Meinungen erklärt.

Die Einstellungen zu Demokratie und Rechtsstaatlichkeit verdeutlichen, dass Säkularismus und demokratische Meinungsäußerung in Form von Streiks und Demonstrationen auf eine eher ablehnende Haltung stoßen. Säkularismus wird von Männern und Frauen unterschiedlich bewertet: Frauen tendieren eher zu religiösen Geboten, während befragte Männer aus Syrien und dem Irak mehrheitlich staatlichen Gesetzen Vorrang geben. Dies geht auch mit einer stärkeren Gläubigkeit der befragten Frauen einher, da größere Religiosität mit der Bevorzugung der Gebote der eigenen Religion vor den staatlichen Gesetzen einhergeht. Zudem respektieren jüngere Befragte eher religiöse Richtlinien als staatliche Gesetze. Das zweite Statement thematisiert Meinungsfreiheit in Form von Demonstrationen und Streiks. Dieses wird von der Mehrheit der Befragten abgelehnt, besonders hervorzuheben ist die starke Ablehnung durch syrische und irakische Befragte. Während das Bildungsniveau keinen Einfluss auf das Antwortverhalten hat, zeigt sich ein signifikanter Effekt der Aufenthaltsdauer in Deutschland: Je länger die Befragten bereits in Deutschland sind, desto eher lehnen sie ein Streik- und Demonstrationsverbot ab. Auch bei einer vergleichsweise kurzen Aufenthaltsdauer zeigt sich somit bereits eine Anpassung an demokratische Werte.

Die Mehrheit der Befragten befürwortet die Gleichberechtigung von Frauen und Männern. Grundsätzlich zeigt sich über die Ländergrenzen hinweg ein mehrheitlich geschlechtergerechtes Meinungsbild, das insbesondere vom Bildungsniveau und der Religiosität der Befragten beeinflusst wird. Frauen bewerten die Aussagen zu Geschlechtergerechtigkeit nicht signifikant unterschiedlich als männliche Befragte. Ältere und gläubige Befragte bevorzugen eine Familienorientierung von Frauen, während Akademiker das Hausfrauendasein völlig ablehnen. Insbesondere junge Befragte und Asylsuchende aus Afghanistan können sich nicht auf ein spezifisches Frauenbild festlegen. Auffällig sind bezüglich der Heiratsnormen die Einstellungen der eritreischen Befragten, die auf starke Regelungen bezüglich der Verheiratung hindeuten.

Etwa die Hälfte der befragten Asylsuchenden möchte für immer in Deutschland bleiben. Asylsuchende aus Syrien sind bezüglich der Bleibeabsicht am unsichersten. Eine große Mehrheit der afghanischen und irakischen Befragten will für immer bleiben. Alleinstehende wollen häufiger für immer bleiben als Asylsuchende, die in einer Partnerschaft leben oder Kinder in Deutschland haben. Asylsuchende, die vor religiösen oder ethnischen Unruhen flohen, wollen häufiger für immer bleiben als diejenigen, die diesen Fluchtgrund nicht angeben. Potenzieller Familiennachzug von Partnern und Kindern ist insbesondere von Asylsuchenden aus Eritrea geplant, während Personen aus Afghanistan aufgrund des hohen

Anteils an Ledigen im Vergleich zu den anderen männlichen Befragten seltener Partner oder Kinder nachholen möchten. Asylsuchende aus Syrien und dem Irak geben unterdurchschnittlich häufig Familiennachzug an, da viele der Befragten bereits im Familienverband geflohen sind. Während Frauen zu großen Teilen ihre Heimat im Familienverband verlassen haben, ist mehr als die Hälfte der Männer alleine nach Deutschland gekommen. Die allein reisenden Männer wollen dann mit gesichertem Aufenthaltstitel ihre Angehörigen nachholen. Eine Hochrechnung des potenziellen Nachzugs von Angehörigen der Kernfamilie veranschaulicht für Bayern, dass insbesondere mit einem starken Nachzug aus Afghanistan zu rechnen wäre.

Als wichtigstes Ziel für die Zukunft in Deutschland wird über alle Herkunftsländer hinweg der Deutscherwerb gesehen, gefolgt von der Suche nach einer Arbeit und einer eigenen Wohnung. Eine Berufsausbildung oder ein Studium steht nicht an erster Stelle der Zukunftspläne, wobei dies – altersentsprechend – häufiger bei Befragten aus Afghanistan oder Eritrea vorkommt. Die Motivation, zu arbeiten und in Bildung zu investieren, ist hoch. Jedoch stimmen die eigenen Vorstellungen mit dem Wissen über das deutsche Bildungssystem nicht immer überein.

### 3. Teilstudie qualitative Befragung von Asylsuchenden

Ergänzend zu der quantitativen Studie wurden zwölf vertiefende persönlich-mündliche Gespräche mit ausgewählten Asylsuchenden durchgeführt, um deren Motive und Situation exemplarisch zu schildern (Einzelfallbetrachtung). Die Teilstudie dient dazu, exemplarische und individuelle Biographien und Motive vertiefend zu erheben und darzustellen. Sie erhebt keinen Anspruch auf Repräsentativität.

#### 3.1 Einleitung

Der folgende Teil des Forschungsprojekts „Asylsuchende in Bayern“ beinhaltet eine qualitative Studie, die auf leitfadengestützten persönlich-mündlichen Interviews mit biographischen Elementen basiert. Interviews wurden mithilfe von konsekutiven Dolmetschern und Dolmetscherinnen durchgeführt. Im Zentrum der qualitativen Forschungsmethoden steht das Interpretieren und Verstehen von subjektiven Sinnweisen, Deutungsmustern oder Wirklichkeitskonzepten sowie das Erfassen von Informationen und Inhalten, die sich nicht mit standardisierten methodischen Verfahren erfassen lassen.<sup>159</sup> In der vorliegenden Studie konzentriert sich die Konzipierung des Forschungsgegenstandes auf die Beschreibung von Zusammenhängen in Bezug auf Motive, gedeutete Erfahrungen, Einstellungen, Werte und Einschätzungen von Zukunftsperspektiven bei Asylsuchenden und Asylberechtigten in den beiden Untersuchungsregionen Nürnberg und dem LK Ebersberg. Die Befragung erfolgte zwischen Juni und Oktober 2016.

Der gewählte qualitative Forschungsansatz beinhaltet (retrospektive) biographische Fragestellungen, die im Forschungsprozess zur Beschreibung von Änderungen von (Verhaltens-)Mustern im Wandel der Zeit<sup>160, 161</sup> und der Erfassung von Ursache-Wirkung Beziehungen eingesetzt werden können. Der autobiographische Ansatz ermöglicht eine kontextuelle Erfassung von Fluchtmotiven und weiteren relevanten Dimensionen in der Genese biographischer Erlebnisse und kann zur Erklärung und Deutung gegenwärtiger Phänomene herangezogen werden (z. B. Berufschancen, Ausbildungsperspektiven, Bleibeabsichten). Im Vorfeld der Untersuchung wurde der Umfang der Stichprobe im Hinblick auf größtmögliche Varianz bezüglich relevanter Merkmale (Herkunftsland, Geschlecht und Alter) sowie der Verteilung in den Untersuchungsgebieten (vgl. auch Kapitel 1.2) auf zwölf Personen festgelegt (Tabelle 22).

Tabelle 22: Stichprobenplan der qualitativen Studie

Syrien	Irak	Eritrea	Afghanistan
18- bis 25-jähriger Mann	18- bis 25-jähriger Mann	18- bis 25-jähriger Mann	18- bis 25-jähriger Mann
18- bis 25-jähriger Mann	18- bis 25-jähriger Mann	älter als 25-jähriger Mann	älter als 25-jähriger Mann
älter als 25-jähriger Mann	älter als 25-jähriger Mann		
Frau (evtl. mit Familie / Mutter)	Frau (evtl. mit Familie / Mutter)		

Bei der Fallauswahl wurden soziodemographische Aspekte wie Geburtsort, Geschlecht, Alter und Familienstand berücksichtigt (Tabelle 23). Weitere Merkmale der Befragten werden in den biographischen Profilen zusammengefasst (siehe Kapitel 3.2).

Tabelle 23: Fallauswahl der qualitativen Studie

	Geburtsort	Geschlecht	Alter	Ankunft in Bayern	Asylantrag	Familienstand
1	Syrien	m	18	2015	beantragt	ledig
2	Syrien	m	21	2015	beantragt	ledig
3	Syrien	m	37	2015	beantragt	verheiratet, 3 Kinder
4	Syrien	w	27	2015	beantragt	verheiratet, 4 Kinder
5	Irak	m	19	2016	beantragt	ledig
6	Irak	m	27	2016	beantragt	ledig
7	Irak	m	51	2015	beantragt	ledig
8	Irak	w	32	2015	beantragt	verheiratet, 3 Kinder
9	Eritrea	m	19	2015	beantragt	ledig
10	Eritrea	m	41	2015	bewilligt	verheiratet, 3 Kinder
11	Afghanistan	m	22	2015	beantragt	ledig
12	Afghanistan	m	25	2015	beantragt	ledig

## 3.2 Biographische Profile

### 3.2.1 Profil Syrer, 18 Jahre

Tabelle 24: Indikatoren – Syrer, 18 Jahre

<b>Nationalität:</b>	Syrien	<b>Deutschkenntnisse:</b>	Spricht etwas deutsch, autodidaktisch angeeignet
<b>Religion:</b>	Muslim	<b>Familienangehörige in Deutschland:</b>	Entfernere Verwandte
<b>Schulbildung:</b>	Acht Jahre	<b>Bleibeabsicht:</b>	Möchte langfristig nach Syrien zurückkehren

#### Biographie

Ahmed ist ein 18-jähriger Syrer, der Ende 2015 nach Bayern eingereist ist. Er hat bislang noch keine Asylantragsbewilligung und lebt seit seiner Ankunft in verschiedenen bayrischen Flüchtlingsunterkünften. Ahmed ist ledig und alleine nach Deutschland geflüchtet, hat jedoch regelmäßigen Kontakt zu seiner Familie, die nach wie vor in Syrien nahe der Grenze zur Türkei lebt.

Der junge Syrer verlebt eine schwierige Kindheit. Im Alter von fünf Jahren verstirbt sein Vater bei einem Autounfall und nur wenige Jahre später werden Ahmed und seine Geschwister von der Mutter verlassen, die einen neuen Mann heiratet. Ahmed und seine drei Brüder wachsen bei den Großeltern auf: „Unsere Grundbedürfnisse wie essen, trinken und Kleidung wurden schon gedeckt, aber uns fehlte die enge Beziehung zu den Eltern. Es gab keinen, der sich wirklich mit uns befasste. [...] Unsere Erfahrungen machten wir auf der Straße und haben Gefahren am eigenen Leibe erlebt. Wir mussten auch arbeiten als Kinder. Es war keine schöne oder einfache Kindheit, aber sie hat uns stark gemacht.“

Ahmed geht für insgesamt acht Jahre zur Schule, erlangt jedoch keinen Schulabschluss. Neben der Schule muss er auch arbeiten gehen, um für die Familie Geld zu verdienen und sammelt in seinen jungen Jahren bereits Berufserfahrungen als Frisör, Mechaniker und Erntehelfer. Ahmed gehört zu den sunnitischen Muslimen, hält sich selbst jedoch nicht für sehr religiös und praktiziert seine Religion nur bedingt. Seine eher liberale Lebenseinstellung kann er nur zu einem gewissen Grad in Syrien ausleben, was ihn auch des Öfteren in Schwierigkeiten bringt: „Dort [in Syrien] habe ich gut gelebt und Spaß am Leben gehabt. Ich habe immer das gemacht, was ich machen wollte, aber dann kamen die Islamisten. In meinem Dorf wurde ich drei Mal verurteilt. Einmal war es, weil ich mit einem Mädchen in der Schule geredet hatte, und zwei Mal wegen Gotteslästerung und Beleidigung des Propheten. Ich musste nach Aleppo flüchten, weil sie mich deswegen verurteilen wollten.“

Mit dem aufkeimenden Konflikt in Syrien ändert sich für Ahmed das Leben grundlegend: „Vor dem Krieg haben die Leute aus meiner Region gelebt, ohne der Religion oder Politik irgendwelche Bedeutung zu geben. Jeder war mit seinem eigenen Leben beschäftigt. Ab den Unruhen kamen dann extremistische Gruppen, die uns vorschreiben wollten, wie wir uns anziehen sollten und wie wir leben und beten sollten. Ich verstehe nicht, warum ich heute leben soll wie der Prophet vor 1400 Jahren. Wer sind überhaupt diese Leute, die über uns bestimmen wollen? Ich lehne sie ab und kritisiere sie auch vor Freunden, die zu ihnen halten.“

Wie vielschichtig sich der syrische Bürgerkrieg mit den verschiedenen Konfliktparteien darstellt, wird anhand Ahmeds Erzählungen über den Kampf um seine Heimatregion deutlich. Der junge Syrer flieht für wenige Wochen vor den einmarschierenden Regierungstruppen in den Libanon. Damit entkommt er einem Massaker, das von den Militärs an den Einheimischen in Ahmeds Heimatdorf verübt wird: „Man munkelte, das Militär würde einmarschieren, mit Panzern. Deswegen sind viele in den Libanon geflüchtet. Dort blieb ich 15 Tage und hörte von einem Massaker in meinem Dorf. 110 Leute wurden vom Militär umgebracht, darunter Rebellen, aber auch Zivilisten mit Frauen und Kindern. Das Militär stationierte Einheiten bei uns und behandelte uns unwürdig und willkürlich. Im Juli 2012 befreite die Freie Syrische Armee, die damals beliebt war, das Dorf. Seitdem wird die Gegend von den Militärflughäfen von Homs und Hama aus bombardiert, und auch von den Russen, über diese Städte und vom kaspischen Meer aus. Die Islamisten waren aber nicht direkt im Dorf, sondern in der umliegenden Region. Die Einheimischen sorgten mit Waffen schon dafür, dass sie fernblieben, aus Angst, nochmal bombardiert zu werden. Sie durften zum Einkaufen kommen, aber sonst nicht.“

## Migration

Um einer weiteren Gerichtsverhandlung zu entgehen, beschließt Ahmed im Alter von 17 Jahren, zusammen mit einem Cousin seine Heimat zu verlassen und aus Syrien zu fliehen. Zudem gestalten sich zu dieser Zeit die Lebensumstände aufgrund der Konfliktsituation in Ahmeds Heimatregion als zunehmend problematisch: „Die Repressionen des Assad-Regimes, das mich einziehen wollte, und die islamistischen Gruppen, die dauernd kontrollierten, wie man angezogen sei oder die Haare trage [...]. Meine beste Option war, das Land zu verlassen.“

Ahmed flieht in die nahegelegene Türkei, die ihm schon aus früheren Aufenthalten vertraut ist. Andere mögliche Fluchtziele, wie der Libanon oder der Irak, waren für ihn keine ernstzunehmenden Optionen, da er ohne Ausweis der Willkür der Soldaten bei Ausweiskontrollen ausgesetzt gewesen wäre: „Die Türken behandeln uns auch besser als die Araber aus Jordanien, dem Libanon und dem Irak. Sie sind nicht nett zu uns, aber sie behandeln uns zumindest menschlich.“ Ursprünglich möchte Ahmed in der Türkei bleiben und findet bei Verwandten und Freunden für einige Wochen Zuflucht. Erst dort erfährt er über die Flüchtlingsbewegungen nach Europa: „Ich wohnte bei Freunden und Cousins und dort gab mir mein Onkel Geld zum Flüchten nach Deutschland. In meinem Dorf wussten wir gar nichts über die Möglichkeit, nach Deutschland zu flüchten. [...] Erst in der Türkei wurde uns gesagt, nach Europa zu flüchten. Es sollte besser sein und aus dem Grund bin ich nach Deutschland gekommen.“

Nach vier Wochen Aufenthalt in der Türkei folgt Ahmed der Flüchtlingsbewegung nach Europa und bezahlt einen Schleuser für die Überfahrt nach Griechenland. Erst im zweiten Anlauf gelingt es Ahmed in einem überfüllten Boot, griechisches Festland zu erreichen: „Wir waren zu sechzigst in einem kleinen Schlauchboot unterwegs. Lauter Frauen, Kinder, Alte, Männer [...]. Das Boot war überfüllt, die Angst war groß. Manche haben gebetet, manche geweint, andere gelacht, andere waren unter Drogeneinfluss [...]. Der Motor ging dann kaputt und wir trieben fünf Stunden lang, bis die türkische Wasserpolizei uns gefunden hatte und zurück in die Türkei brachte. Von dort versuchten wir es noch einmal und dann mit Erfolg.“ In Europa folgt Ahmed weiter der Flüchtlingsbewegung von Griechenland über Serbien und Ungarn bis nach Deutschland, teilweise zu Fuß, teilweise mit weiteren Schleusern im Auto. Ende 2015 erreicht der junge Syrer nach sieben Tagen Flucht Bayern.

Abbildung 49: Fluchtroute – Syrer, 18 Jahre



Quelle: [www.google.de/maps](http://www.google.de/maps), eigene Darstellung.

## Deutschland

Seit Ahmed nach Bayern gekommen ist, wurde der junge Syrer in mehreren Großunterkünften einquartiert. Momentan bewohnt er zusammen mit Landsleuten, die er schon seit mehreren Monaten kennt und mit denen er Freundschaft geschlossen hat, ein Zimmer in einer Traglufthalle. Ahmed berichtet von regelmäßigen Konflikten in den Unterkünften. Seiner Meinung nach haben diese Konflikte keine ethnischen oder religiösen Dimensionen, sondern lassen sich auf die problematischen Lebensumstände zurückführen: „Das hat weder mit Religion noch mit Ethnien zu tun. Wir sind halt so viele auf einem Haufen und seelisch geht es uns nicht gut und wir sind frustriert. Wir streiten, aber danach ist alles wieder gut. Von außen werden wir immer gefragt, ob die Herkunftsunterschiede der Grund für die Probleme wären, was wir aber nicht verstehen können, denn wir sehen zwischen uns keine Unterschiede. Was uns beschäftigt ist, dass wir einmal die Chance verdient hätten, hier rauszukommen.“ Ahmed selbst versucht, sich aus diesen Konflikten weitestgehend herauszuhalten.

Der junge Syrer ist unzufrieden mit seiner aktuellen Situation in der Flüchtlingsunterkunft, auch weil er dort zur Untätigkeit verdammt ist: „Es ist kein schönes Leben, es ist ein Scheißleben. Es sind zu viele Menschen da, du kannst nicht mal dein eigenes Essen kochen und musst essen, was man dir vortsetzt. Aber wir müssen Geduld haben. Es ist halt eine Übergangsphase.“ Auf der anderen Seite wurde Ahmed über Kontakte ein Praktikum in einem Frisörsalon vermittelt, welches er jedoch nach einem Monat auf eigenen Wunsch wieder abbrach: „Ich sollte eine Ausbildung machen und alles neu lernen als Damenfrisör. Als Herrenfrisör, meinte der Arbeitgeber, brauchte ich die Ausbildung nicht, weil ich das Handwerk schon beherrsche. Für mich hatte er aber keine Stelle frei als Herrenfrisör, und als Damenfrisör mochte ich nicht arbeiten.“

Die meiste Zeit verbringt Ahmed mit anderen Asylsuchenden, zum Großteil in der Traglufthalle. Die Herkunft spielt, nach seinen Angaben, dabei keine wesentliche Rolle und er trifft sich sowohl mit Arabern und Afghanen, aber auch mit Kurden und Afrikanern zum Fußballspielen, Spaziergehen,

Schwimmen im Badesee oder einfach am Stadtplatz. Obwohl der junge Syrer noch keinen Sprachkurs besucht, spricht er schon etwas Deutsch, das er sich selbstständig beibringen konnte. Ahmed beschreibt sich selbst als „neugierig und sehr offen für neue Bekanntschaften“ und versucht möglichst viel Kontakt mit Deutschen zu haben. Das gelingt ihm insbesondere durch andere Asylsuchende, die sich schon länger in Deutschland aufhalten. Zudem hat er guten Kontakt zu den Helferkreisen und er berichtet von gemeinsamen Kochabenden, die er auch als kulturellen Austausch versteht.

Ahmed erachtet seine Integration in die deutsche Gesellschaft und das Erlernen der deutschen Sprache als wichtig. Es hat für ihn jedoch auch große Bedeutung, seine eigenen Traditionen beizubehalten. Er versucht in dieser Hinsicht nicht aufzufallen, da er sich auf diese Weise eine bessere Integration erhofft: „Privat würde ich leben wie bisher in meiner Tradition [der Gastfreundschaft und Lebensfreude], aber unter Deutschen werde ich mich nach den Gepflogenheiten hier richten. Deutsche stehen früh auf, gehen früh ins Bett, gehen einmal im Jahr in den Urlaub, haben eine Stunde mal fürs Kind oder ein bisschen länger, oder die Frau und das Hobby, und dieses und jenes. Alles ist geregelt, aber bei uns leben wir herzlicher, mit den Freunden und der Familie. Man trifft sich ständig, man unternimmt zusammen etwas und ist nicht nur für sich. Das möchte ich unbedingt behalten und ist mir sehr wichtig.“ Ahmed erkennt nur unwesentliche Unterschiede zwischen seiner Kultur und der seines Aufnahmelandes. Insofern sieht er keine größeren Schwierigkeiten, sich an die deutsche Gesellschaft anzupassen und hebt in diesem Zusammenhang auch die hohe Anpassungsfähigkeit der deutschen Bevölkerung hervor.

Von Deutschland hat Ahmed eine eher positive Meinung. Bis auf den Konflikten in den Unterkünften kann Ahmed bislang von keinen negativen Erfahrungen in Deutschland berichten. Er findet die Deutschen nett, hilfsbereit, „freundlich und korrekt“ und ihm gefällt die bayrische Naturlandschaft.

## Einstellungen

Ahmed bezeichnet sich selbst als „Dorfmann“, was auf eine eher konservative Grundhaltung schließen lassen sollte. Insofern erscheint es bemerkenswert, dass der junge Syrer seinen muslimischen Glauben nicht praktiziert, weder in Syrien noch in Deutschland: „Ich verstehe die Religion nicht wirklich. Ich weiß auch nicht ganz genau, wie man richtig betet und ich faste nicht. Religion ist mir auch nicht wichtig. Mein Leben ist vom Islam geprägt, aufgrund meiner Herkunft, aber eher als Tradition und Lebensart.“ Für Ahmed ist ein respektvoller Umgang und Akzeptanz wichtiger als Religion. Erklären lässt sich dieses Einstellungsmuster möglicherweise mit Ahmeds Lebensumständen in der Kindheit und dem fehlenden elterlichen Einfluss: „Ich bin mit meinen Geschwistern unter der Obhut meiner Großeltern großgeworden. Diese haben gebetet und waren religiös, haben uns dazu auch versucht zu motivieren, aber wir wollten das nicht.“

Nach Ahmeds Auffassung ist es in Ordnung, wenn Frauen abends ohne Partner in einer Gruppe ausgehen, sofern es sich dabei um Freunde oder Bekannte handelt. Einen fremden Mann in der Gruppe würde er nicht akzeptieren. In Ahmeds Kulturkreis sind solche Kontakte ohnehin unüblich: „Nicht einmal meine Cousine begrüße ich, wenn ich sie zufällig auf der Straße treffe.“ Ein konservativeres Bild zeigt sich in Ahmeds Einstellungen zur Teilhabe von Frauen am Erwerbsleben: „In meiner Gegend haben die Mädchen entweder einen guten Job wie Ingenieurin, Lehrerin, Anwältin, Beamtin oder Ärztin oder sie bleiben zuhause. Einfache Jobs finde ich nicht in Ordnung, dann bleiben sie lieber daheim.“ Eine konkrete Begründung für diese Auffassung kann Ahmed nicht liefern. Er verweist auf seine Traditionen und Religion, erkennt jedoch auch, dass in Syrien auf dem Land sowohl Männer als auch Frauen arbeiten müssen, um den Lebensunterhalt zu sichern.

Zu politischen und religiösen Themen möchte sich Ahmed nicht weiter äußern. In Bezug auf freie Meinungsäußerung fügt er jedoch an, dass er jegliche Meinung akzeptiert, auch wenn diese nicht seiner eigenen entspricht.

## Zukunftswünsche

Ahmeds langfristiges Ziel ist es, wieder nach Syrien zurückzukehren, wenn der Krieg überwunden ist. Vor diesem Hintergrund müssen auch seine Integrationsbestrebungen interpretiert werden, die sich zum Großteil auf seine aktuelle Situation beziehen. „Ich will nicht in der Fremde leben. Mein Herz hängt an meinem Land, ich liebe mein Vaterland und kehre dorthin zurück, nach dem Krieg. Mein Land ist meine Liebe, meine Wurzeln sind dort, auch wenn die Kindheit schwer war. Dort habe ich Momente der Freude und der Trauer erlebt, dort bin ich groß geworden. Die Erde, die Bäume, die Mauern, die alten Gassen, die Häuser und die Toten, alles ist mir teuer.“ Dass es eine Möglichkeit zu einer baldigen Rückkehr gibt, hält Ahmed für sehr unwahrscheinlich, aber er spielt mit dem Gedanken, wieder in die Türkei zurückzukehren, die näher an seiner Heimat liegt und wo er mehrere Freunde hat.

In Deutschland wünscht sich der Syrer, dass er bald die Sammelunterkunft verlassen und einem geordneten Leben nachgehen kann. Er möchte wieder unabhängig sein, eine eigene Wohnung haben und sein eigenes Geld verdienen. Für Ahmed kommt es nicht in Frage, eine mehrjährige Ausbildung zu machen. Sein Ziel ist es, baldmöglichst anzufangen zu arbeiten, am liebsten in einem Bereich, in dem er schon Berufserfahrung sammeln konnte, wie zum Beispiel als Frisör oder Mechaniker. Das Erlernen der deutschen Sprache sieht Ahmed als Investition in die Zukunft an und möchte, auch wenn er wieder nach Syrien zurückgekehrt ist, den Kontakt zu Deutschland aufrechterhalten.

Abbildung 50: Zeitleiste – Syrer, 18 Jahre



### 3.2.2 Profil Iraker, 19 Jahre

Tabelle 25: Indikatoren – Iraker, 19 Jahre

<b>Nationalität:</b>	Irak, Kurde	<b>Deutschkenntnisse:</b>	Spricht schon etwas deutsch, autodidaktisch angeeignet
<b>Religion:</b>	Muslim	<b>Familienangehörige in Deutschland:</b>	Keine
<b>Schulbildung:</b>	Sieben Jahre	<b>Bleibeabsicht:</b>	Möchte für immer in Deutschland bleiben

#### Biographie

Munir ist ein 19 Jahre alter Kurde aus dem Irak und lebt seit Januar 2016 in Bayern. Er hat bereits einen Asylantrag gestellt, der jedoch noch nicht bewilligt wurde. Der junge Mann ist noch ledig und alleine ohne weitere Verwandte nach Deutschland gekommen.

Munir wuchs als Einzelkind in einer relativ kleinen Familie im kurdischen Norden Iraks auf. Aufgrund seiner schulischen Leistungen muss er nach der siebten Klasse die Schule abbrechen und beginnt schon mit 14 Jahren zu arbeiten. Aufgrund der wirtschaftlichen Situation in seiner Heimat wechselt er dafür zeitweise auch den Wohnort und arbeitet unter anderem in einem Bekleidungsgeschäft, einem Restaurant und bei einem Securitydienstleister. Für die Arbeit bei der Security absolviert Munir ein etwa eineinhalbjähriges Training, bei dem er auch etwas die englische Sprache lernt.

Im Jahr 2014 kommt bei einem Anschlag des so genannten Islamischen Staats Munirs Vater ums Leben. Der Tod des Vaters wird zum einschneidenden Erlebnis im Leben des jungen Kurden und er beschließt daraufhin, seine Heimat in Richtung Deutschland zu verlassen: „Im Jahr 2014 gab es einen Anschlag von dem IS, wobei mein Vater gestorben ist. Ich habe versucht, zu arbeiten an der Arbeitsstelle, wo mein Vater gearbeitet hat, und für den Unterhalt meiner Mutter aufzukommen. Das war aber sehr schwierig und ich habe es nicht geschafft. Mein Ziel war, danach nach Deutschland zu kommen, weil ich gehört habe, dass hier einem geholfen wird.“

#### Migration

Munir sieht keine andere Option, als nach Deutschland zu kommen: „Das Wichtigste für mich ist, meiner Familie zu helfen und mir selbst. Ich möchte einfach normal leben und mich auch freuen können. Ich bin sehr jung und hab noch keine Freude gesehen.“ Informationen zu Deutschland erhielt Munir von Freunden, die sich bereits in Deutschland aufhalten. Einer dieser Freunde kehrte mittlerweile wieder freiwillig in den Irak zurück, um sich um dessen kranke Mutter zu kümmern.

Munir flüchtet mit Hilfe eines Schleusers, der den jungen Mann in 18 Tagen vom Irak nach Deutschland bringt. Das Geld für die Flucht leiht sich Munir von einem Freund. Die Flucht beschreibt Munir als sehr gefährlich und berichtet von gewaltsamen Übergriffen der Polizei und des Militärs in der Türkei, Mazedonien und Serbien. In der Türkei wird Munir zweimal von der türkischen Marine aufgegriffen, die ihm sein Geld und Handy abnehmen: „Ich habe meine Sachen versteckt. Einmal hat die Wache meine Sachen gesehen und die hat er mitgenommen, weil sie ihm gefallen haben.“ Auf dem europäischen Festland erfolgt die weitere Flucht auf der Balkanroute über Mazedonien, Serbien, Kroatien, Slowenien und Österreich bis nach Deutschland.

Abbildung 51: Fluchroute – Iraker, 19 Jahre



Quelle: [www.google.de/maps](http://www.google.de/maps), eigene Darstellung.

## Deutschland

In Deutschland wird Munir in einer Tragflughalle untergebracht, in der er nun schon mehrere Monate lebt. Er beschreibt seinen Alltag als monoton und berichtet von schlechten Bedingungen in seiner Unterkunft. Dies wirkt sich seiner Meinung nach auch negativ auf die allgemeine Stimmung in der Großunterkunft aus: „Wir sind zu viele Menschen auf kleinem Raum und unterschiedliche Nationalitäten, verschiedene Mentalitäten. Es ist sehr schwierig, sich zu verstehen. Es gibt viele Konflikte wegen Schmutz und Dreck, Lärm und anders denken. Man sollte die Leute trennen, dann entstehen diese Konflikte nicht. Das Essen ist auch nicht gut. [...] Die Leute sind unzufrieden und frustriert. Sie trinken viel und es gibt manchmal Schlägereien.“

Um seinen Alltag abwechslungsreicher zu gestalten, tritt Munir einem Fußballverein bei: „Ich war deprimiert, weil ich immer nur in diesem Raum gesessen bin unter so vielen Menschen. Ich habe, um raus zu kommen, Leute gefragt, die ich beim Training gesehen habe, ob ich mitmachen darf. Sie haben mich aufgenommen und nach vier Monaten habe ich einen Spielerpass bekommen und durfte mittrainieren.“ In Deutschland spielt Munir zum ersten Mal Fußball und nutzt diese Freizeitaktivität auch, um Deutsch zu lernen und Kontakte zu knüpfen. Von negativen Erfahrungen mit Mitspielern oder Gegenspielern weiß der junge Iraker nichts zu berichten.

Munir sieht keine größeren Schwierigkeiten, sich an die deutsche Kultur anzupassen, und möchte auch seinen Teil dazu beitragen, um sich erfolgreich in die Gesellschaft zu integrieren: „Ich bin jetzt hier und es ist anders und wenn man nicht bereit ist, sich zu ändern, dann sollte man zurückkehren. Wenn man sich nicht anpasst, ist es schwierig, sich mit den Leuten zu verstehen. Und ich kann mir vorstellen, eine Deutsche zu heiraten, also muss ich mich ändern. Aber auch ohne mit einer Deutschen zusammen zu sein, muss ich mich ändern, weil ich hier lebe. Ja, mich anzupassen wird mir nicht schwerfallen.“ Da Munirs Alltag stark auf seine Unterkunft ausgerichtet ist, konnte er bisher nur sehr wenige Beobachtungen bezüglich der deutschen Lebensweise machen. Bislang sieht er keine größeren kulturellen Unterschiede zwischen Deutschland und seinem Heimatland, erkennt jedoch einen anderen Umgang mit den Geschlechtern: „In meiner Heimat gibt es mehr Probleme, wie zum Beispiel das

Verhältnis zwischen Mädchen und Jungs, Männer und Frauen: Hier hat man mehr Freiheit. Man kann einfach so jemanden ansprechen und kennenlernen. Auch wenn der Bruder das sieht, dann ist es nicht problematisch wie in der Heimat. Es könnte dort sogar gefährlich sein.“

Schwierigkeiten im Integrationsprozess sieht der Iraker hauptsächlich im deutschen Spracherwerb. Seit neun Monaten versucht Munir vergeblich, einen Platz in einem Deutschkurs zu bekommen. Er beginnt autodidaktisch Deutsch zu lernen und sucht deswegen auch verstärkt den Kontakt mit Deutschsprachigen. Ein großes Interesse zu sozialen Kontakten innerhalb seiner Unterkunft besteht deswegen nicht und beschränkt sich auf wenige kurdische Landsleute: „Ich habe drei deutsche Freunde. Ich habe aber nichts dagegen, auch andere, egal welcher Herkunft, kennenzulernen. Hauptsache, sie sprechen Deutsch.“

Negative Erfahrungen in Deutschland verbindet Munir mit sprachlichen Schwierigkeiten, wenn es beispielsweise darum geht, sich ein Zugticket zu kaufen. Daneben berichtet er von einigen Vorfällen, bei denen Munir Hilfe von Passanten verweigert wurde.

## Einstellungen

Für Munir ist es normal, wenn Frauen alleine abends mit Freunden ausgehen. Diese Betrachtungsweise relativiert er jedoch wieder für sein Herkunftsland und führt in diesem Zusammenhang sozialen Druck und Sicherheitsbedenken auf: „In meiner Heimat dürfte es schwierig sein, weil die Leute drüber reden und es kann auch gefährlich sein. Es gibt dort Entführungen und Gewalttaten.“

Eine ähnliche Einstellung zeigt Munir auch in Bezug auf gleichberechtigte Ausbildungschancen von Jungen und Mädchen. Seiner Meinung nach sollen Frauen und Männer gleiches Recht auf Bildung haben, sieht jedoch auch hier kulturelle Unterschiede: „In manchen Orten und Städten in meiner Heimat gibt es Jobs, die sie nicht machen sollen, weil diese nicht würdig sind für sie oder für die Familie. Das finde ich nicht in Ordnung und ich bin jetzt eh hier in Deutschland, also kein Problem.“

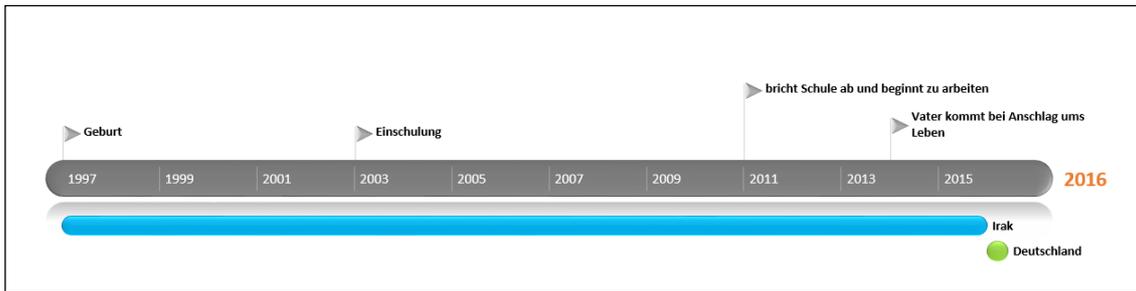
Munir ist Moslem und bezeichnet sich selbst als religiösen Menschen. Er betet jedoch nicht regelmäßig und besucht auch keine Moschee. Der junge Iraker steht Religionsfreiheit positiv gegenüber und respektiert andere Konfessionen, wie beispielsweise das Judentum.

Munir unterstützt die freie Meinungsäußerung, wobei auch hier wieder kulturelle Unterschiede aufgeführt werden: „Im Irak kann man nicht so reden. Dort gibt es keine Freiheit.“ Laut seinen Aussagen bleibt eine freie Meinungsäußerung im Irak nur wenigen Mächtigen vorbehalten. Streiks und Demonstrationen sollten seiner Meinung nach erlaubt sein, sofern die öffentliche Sicherheit dadurch nicht gefährdet wird: „Wenn die Regierung korrupt ist und alles falsch macht, dann ist es natürlich in Ordnung, wenn man demonstriert.“

## Zukunftswünsche

Nach dem traumatischen Verlust des Vaters kann sich Munir eine Rückkehr in den Irak nicht mehr vorstellen: „Weil mein Vater gestorben ist, vermisse ich dort nichts. Ich will nie wieder dorthin zurückkehren.“ Einzig der Wunsch, seine Mutter nach Deutschland nachzuholen, würde ihn zu einer Rückkehr veranlassen. Munir würde am liebsten für immer in Deutschland bleiben und dort ein normales Leben führen. Dabei formuliert Munir auch ganz konkrete Vorstellungen für seine Zukunft: „Eine gute Arbeit, eine Wohnung für mich, eine deutsche Frau, Kinder, Freunde. Ein gutes Gehalt ist mir auch wichtig, 3.000 bis 3.500 Euro.“ Seine beruflichen Ziele richtet der junge Mann an seine bisherigen Berufserfahrungen aus und möchte wieder in der Securitybranche tätig werden. Dazu wäre er auch bereit, eine Ausbildung oder ein Training zu absolvieren. Ein längeres Studium strebt Munir jedoch nicht an.

Abbildung 52: Zeitleiste – Iraker, 19 Jahre



### 3.2.3 Profil Eritreer, 19 Jahre

Tabelle 26: Indikatoren – Eritreer, 19 Jahre

<b>Nationalität:</b>	Eritrea	<b>Deutschkenntnisse:</b>	Spricht ein bisschen Deutsch, besucht Deutschkurs
<b>Religion:</b>	Koptisch-Orthodox	<b>Familienangehörige in Deutschland:</b>	Keine
<b>Schulbildung:</b>	Elf Jahre	<b>Bleibeabsicht:</b>	Möchte in Bayern bleiben

#### Biographie

Noah ist ein 19-jähriger Eritreer und lebt seit 2015 in Bayern. Der junge alleinstehende Mann hat bereits einen Asylantrag in Deutschland gestellt, der bislang jedoch noch nicht bewilligt wurde. Der junge Mann ist alleine nach Deutschland gekommen und hat nur sehr selten telefonischen Kontakt mit Verwandten in seinem Heimatland, was er selbst als sehr schwierig empfindet. Noah beschreibt sich als traditionellen Menschen und möchte auch in Deutschland weiterhin Teile seiner eritreischen kulturellen Lebensweisen beibehalten. Dabei bezieht er sich beispielsweise auf Religion und Kirchenzugehörigkeit, die ihm sehr wichtig ist. Noah gehört der koptisch-orthodoxen Kirche an und besucht regelmäßig Gottesdienste.

Der junge Eritreer stammt aus einer großen Familie und wuchs zusammen mit sechs Geschwistern im Westen Eritreas nahe der Grenze zu Somalia auf. Die meisten seiner Geschwister leben nach wie vor in Eritrea, nur ein Bruder ist auch von dort geflohen und befindet sich seitdem in einem Flüchtlingslager in Äthiopien.

Schon früh musste Noah Verantwortung für seine Familie übernehmen und begann mit sieben Jahren im elterlichen Kleidungsgeschäft mitzuhelfen. Daneben besuchte er für insgesamt elf Jahre die Schule in seinem Heimatort. Aufgrund des familieneigenen Geschäfts ging es der Familie relativ gut, die damit verbundene Arbeit empfand Noah jedoch als belastend: „Mit sechs, sieben habe ich schon bei meinem Vater mitgeholfen. Darum hatte ich keine Kindheit wie all die anderen normalen Kinder, spielen und alles. Mehr Verantwortung.“ Trotz seiner langjährigen Tätigkeit im Kleidungsgeschäft kann Noah keine formelle Ausbildung in dem Bereich vorweisen.

## Migration

Mit 19 Jahren beschloss Noah, Eritrea zu verlassen, um der Rekrutierung in den eritreischen Wehrdienst zuvorzukommen. Sowohl der Vater als auch die älteren Brüder müssen im Militär Dienst leisten, was diesen, nach Noahs Aussagen, jegliche Zukunftsperspektive raubt: „Man denkt, vielleicht ist es einfach, wenn man sagt, man will nicht im Militär sein. [...] Auch wenn du mit der Uni fertig bist, du bist immer wie ein Sklave, du hast keinen Plan, kein Geld, keine eigene Wahl, von einem Beruf zum anderen, von einer Firma zur anderen. [...] Du hast überhaupt keine Chance, keinerlei Recht, du bleibst einfach unter militärischer Order. [...] Dann muss ich schon diese Heimat verlassen. Grundsätzlich kann man sagen, dieses Militär ist das chronische Problem in Eritrea.“ Die Flucht organisierte der junge Eritreer mit vier Freunden, von denen einer bereits vorher einmal vergeblich versucht hatte, das Land zu verlassen. Seine Familie hatte Noah im Vorfeld nicht über seine Fluchtpläne informiert.

Drei Tage lang dauerte der erst Abschnitt der Flucht, die bis nach Khartum führte, der Hauptstadt des Sudan. Noah berichtet von einer äußerst gefährlichen Reise, auf der die Flüchtlingsgruppe nur knapp einer Entführung entging und in eine Schießerei verwickelt war. Die Schießerei ereignete sich, als sich die Gruppe in einem von Schleusern organisierten Transporter befand und auf der Fahrt von Menschenhändlern angegriffen wurde. Eine Person wurde dabei getötet und mehrere verletzt.

Deutschland war zwar von Beginn an Noahs Wunschland, konkretisiert wurde dieses Interesse jedoch erst auf seiner Zwischenstation in Karthum, wo er sich detaillierter über das Internet über mögliche Zielländer informieren konnte. In Eritrea selbst waren die Informationsmöglichkeiten in dieser Hinsicht nur sehr beschränkt und Informationen konnte man nur auf informellen Wegen durch persönliche Kontakte erlangen: „Ehrlich gesagt, als wir in Eritrea waren, die Informationen sind nicht viel und wichtig gewesen, wir konzentrieren uns auch auf unsere Heimat, wie wir leben, wie wir das Leben schaffen und wir haben auch keine gute Möglichkeit, viele Informationen zu finden. Aber wenn man flieht von Eritrea nach Sudan, da gibt's einen Unterschied zu Eritrea. Der Unterschied ist, es gibt eine Chance auf Internet.“

Noah bleibt insgesamt vier Monate in Khartum, mietet sich zusammen mit den Freunden eine Wohnung und findet Arbeit, um sich über Wasser zu halten. Die Flucht Richtung Europa geht erst weiter, nachdem die Familie Geld für einen Schleuser schickt, der den jungen Eritreer nach Libyen bringen soll. Drei Monate hält sich Noah in Libyen auf und auch dort gestaltet sich die Situation als sehr gefährlich: „Es war eine schreckliche Lebenserfahrung, weil zu dieser Zeit waren sie im Krieg. Es gibt Gruppen, Bandits, die sich beschießen und es war für mich eine schwierige Zeit gewesen. Sie brachten uns in eine Halle, einen Hangar, so ungefähr 400 waren wir zusammen. Es gab schon einen Bodyguard, der für uns auch Essen und andere Sachen bringt. Als wir dort waren, gab es auch irgendwann Bomben und man konnte nicht schlafen. Du hörst ständig Schießereien und die Versorgung war schlecht.“

Ein weiterer Schleuser bringt Noah und seine Gruppe mit einem Boot bis nach Italien. Auch hier erwies sich die mehrstündige Überfahrt als sehr riskant. Ein Flüchtling wurde an nur einem Tag zum Bootsführer ausgebildet, um das Boot bis nach Italien zu steuern. „Das Schiff hatte schon 16 Stunden Fahrt, der Motor ist heiß geworden und hat angefangen zu brennen. Wasser drang in das Boot ein.“ Ein Hubschrauber entdeckte das Flüchtlingsboot und die etwa 350 Flüchtlinge wurden von einem Rettungsschiff bis nach Sizilien in Italien gebracht.

Nach einer Woche in einem Flüchtlingslager in Sizilien wurde Noah mit einem Bus in eine weiter nördlich gelegene Unterkunft gebracht, wo seine Fingerabdrücke zur Registrierung abgenommen werden sollten. Noah ist sich darüber bewusst, dass damit die Reise in Italien beendet sein würde und flieht vor der Registrierung: „Sie haben uns gesagt, wir müssen Fingerabdruck machen. Sie haben uns in einen Raum gebracht, wo jeder Einzelne einen Fingerabdruck machen sollte, das war im zweiten Stockwerk. Ich bin aus dem zweiten Stock, mit noch einem anderen, einem Freund, wir haben gesagt, wir springen vom zweiten Stock aus dem Fenster.“ Diese Aussage weist darauf hin, wie gut Noah über die rechtlichen

Rahmenbedingungen der europäischen Flüchtlingspolitik Bescheid weiß, und dementsprechend sein strategisches Handeln darauf ausrichtet.

Noah schlägt sich danach bis nach Rom durch, wo er mehrere Tage von einem eritreischen Helferkreis unterstützt wird. Mit dem Zug kommt der junge Mann, schließlich nach über sieben Monaten Flucht, in Bayern an.

Abbildung 53: Fluchtroute – Eritreer, 19 Jahre



Quelle: [www.google.de/maps](http://www.google.de/maps), eigene Darstellung.

## Deutschland

Als Noah in Bayern ankommt, wird er die ersten neun Monate in Turnhallen untergebracht. Er berichtet von teilweise gewalttätigen Konflikten in den Gemeinschaftsunterkünften und führt insbesondere religiöse Ursachen an. Für die Konflikte macht Noah die syrischen muslimischen Mitbewohner verantwortlich und deren, seiner Meinung nach, in der Gesellschaft verankerten Hass gegenüber Christen. Experten sehen Konflikte eher zwischen ethnischen als religiösen Gruppen (siehe Kapitel 4.2.2). Im Fall der Eritreer gibt es Überschneidungen zwischen Religionszugehörigkeit und Herkunftsland. Konflikte werden nach Noahs Aussagen ausschließlich mit Eritreern ausgetragen, andere Christen in der Unterkunft halten sich aus diesen Konflikten heraus:

„Sie sind von hinten gekommen, sie waren besoffen und haben mit diesem Spray ein Kreuz auf die Kleidung des Eritreers gemalt. Wir haben uns bei der Security beschwert [...], die Polizei ist gekommen, die haben Fotos gemacht, von der Jacke und dem Spray, aber nichts ist passiert. [...] So hat der Streit angefangen. Wir waren so ungefähr zwölf Leute von Eritrea, sie waren über 30. Dann gab es eine richtige Schlägerei.“

Noah zeigt hier auch ganz offen seine Ablehnung gegenüber Syrern, er berichtet von Alkohol- und Drogenkonsum und attestiert Syrern auch „fehlende Manieren“ und eine schlechte Erziehung.

Seit wenigen Wochen lebt Noah in einer Wohnung in einer dezentralen Flüchtlingsunterkunft, die er sich mit einem Somalier teilt. In der Unterkunft sind noch mehrere eritreische Asylsuchende untergebracht, mit denen der junge Mann auch die meiste Zeit verbringt. Daneben hat er intensiveren Kontakt mit Mitarbeitern eines Helferkreises und einigen deutschen Freunden und deren Familien: „Die zwei Jungs dort aus dem Gymnasium, Schüler, kommen und helfen mit der Sprache und so. Sie haben uns sehr unterstützt, obwohl sie nicht vom Helferkreis sind.“

Noah hat bislang sowohl positive als auch negative Erfahrungen in Deutschland gemacht: „Das sind gemischte Gefühle. Auf der einen Seite die Helferkreisleute, die sind anders, du hast Moral und fühlst dich sicher. Andere Beispiele [...] machen Sorgen. Schaffe ich es mit der Sicherheit hier ohne Probleme? Das sind schon gemischte Gefühle.“ Insbesondere die Helferkreise bewertet Noah als sehr positiv: „Wenn man sich die Helferkreisleute anschaut, wie sie Menschen helfen wollen, wie sie ihre Zeit geben wollen. Das ist ein Teil der guten Tradition, der Kultur in Deutschland. Man versteht ihre Menschlichkeit, ihre positive Mentalität gegenüber Ausländern.“ Als Beispiele für negative Erfahrungen nennt Noah abwertende Gesten ihm und seinen Landsleuten gegenüber, wenn sich beispielsweise Leute in der S-Bahn von ihnen wegsetzen. Daneben spricht er aber auch von rassistischen verbalen Angriffen: „Wir drei waren spazieren, er ist extra neben uns mit dem Auto gestoppt und hat uns gesagt ‚Ausländer‘ und so, ‚Fuck Africa‘“.

Noah sieht es als Notwendigkeit an, sich aktiv in die Gesellschaft zu integrieren, um in Deutschland erfolgreich zu sein und beispielsweise einen Arbeitsplatz zu finden. Hierin sieht er auch den Schlüssel, um von der deutschen Gesellschaft akzeptiert zu werden: „Wenn in meiner eritreischen Heimat, wenn ein Ausländer kommt und folgt seinen eigenen Interessen, der eigenen Kultur, was überhaupt nicht passt mit Eritrea, dann bin ich nicht bereit, ihm zu helfen, ich mag ihn nicht, ich gebe ihm auch keinen Respekt. [...] Es ist dieselbe Geschichte für mich als Eritreer, wenn ich in Deutschland ein bisschen anders bin als die deutschen Traditionen, der deutsche Charakter, ich mich nicht anpasse, ein Deutscher hat auch kein Interesse, mir zu helfen.“ Wichtig ist hierbei für Noah, mehr über Deutschland und die Mentalität der Deutschen zu erfahren. In seiner jetzigen Situation ist der junge Eritreer jedoch zum Nichtstun verdammt und hat deswegen auch keine Möglichkeit, am deutschen Alltagsleben zu partizipieren: „Wir schlafen nur in der jetzigen Zeit, wir haben keine richtige Ausbildung, wir haben keine richtige Schule, wir haben keine richtige Arbeit. Das heißt, die Alltagskommunikation ist nicht aktiv, sondern passiv.“

Wie wichtig Noah die sprachliche Integration ist, zeigt sich an seinem Engagement, Deutschkurse zu besuchen. Er besuchte für vier Monate einen Intensivkurs, der von einem Helferkreis angeboten wurde, und spricht deswegen schon ein wenig deutsch. Für einen weiteren Sprachkurs hat er sich bereits angemeldet und ist auch neben diesen Kursen bemüht, Deutsch zu lernen: „Ich mache auch viel, ich lese auch viel zuhause, damit ich schnell die deutsche Sprache lernen kann.“

Noah sieht in der Kirche ein verbindendes Element, das auch für seinen Integrationsprozess eine bedeutende Rolle spielen kann. Dabei geht es ihm nicht nur um den religiösen Austausch und moralische Unterstützung, sondern auch um ganz praktische Alltagshilfe: „Mit der positiven Mentalität hast du schon eine Unterstützung wenigstens, wenn auch nicht mit Geld. Diese Hilfe kommt mit der Beratung und Rat. Das ist wertvoller als Geld.“

## Einstellungen

Noahs Meinung nach sollten Frauen und Männer gleichberechtigt sein und die gleichen Ausbildungs- und Berufschancen haben. Auf die Frage, ob Frauen abends alleine mit Freundinnen ausgehen dürfen, antwortet er differenziert und hebt die Bedeutung von Kommunikation in der Beziehung hervor. Es kommt für ihn auch darauf an, wie oft eine Frau alleine ausgehen möchte und mit wem. Dabei sieht er es als seine Pflicht an, auf seine Frau einzuwirken, wenn er sie einem negativen Einfluss ausgesetzt sieht: „Ich gebe einfach Rat. Wenn meine Frau das akzeptiert, dann ist das erledigt. Wenn sie es nicht akzeptiert, kann ich weitergehen, auch, dass ich sie zwingen, dass sie keinen Kontakt mehr mit diesen Leuten hat, weil es hat Konsequenzen für Gesundheit, Familie, alles.“

Demonstrationen sieht Noah als wichtiges Instrument, um auf bestehende Missverhältnisse einzuwirken. Auch das Thema Meinungsfreiheit hat für Noah einen hohen Stellenwert: „Wenn jemand seine Meinung nicht äußert, auch wenn er eine dumme Meinung hat, er bleibt dumm für immer.“ Auf das Thema Religionsfreiheit angesprochen räumt Noah jedem das Recht ein, seine eigene Religion auszuüben oder nicht an einen Gott zu glauben. Er nimmt für sich jedoch das Recht in Anspruch, sein Gegenüber von seiner Religion überzeugen zu wollen. Religion ist für Noah selbst wichtig, was sich schon alleine an seinen wöchentlichen Gottesdienstbesuchen zeigt.

Den so genannten Islamischen Staat verachtet er schon alleine aus Glaubensgründen. Dazu kommt, dass der Eritreer, laut eigenen Angaben, in gewaltsame Auseinandersetzungen mit dem IS auf der Flucht verwickelt war. Noah äußert sich im Laufe des Interviews häufiger negativ über Syrer. Auch weiß er von Syrern in Bayern, die in Zusammenhang mit dem IS stehen. Nähere Informationen dazu kann er jedoch nicht geben.

## Zukunftswünsche

Noah sieht seine Zukunft in Deutschland, aber er ist sich seiner unsicheren Situation hier bewusst: „Ich will hier einfach leben. Aber ich weiß nicht, was als nächstes kommt. Wenn ich zum Beispiel zurückkehren muss, wenn das Thema Abschiebung kommt, akzeptiere ich das auch einfach so.“ Demgegenüber steht seine Aussage, dass er lieber sterben würde, als zurück in sein Heimatland zu gehen. Eine Rückkehr kann sich Noah nur schwer vorstellen und nur dann, wenn sich das politische System und die Situation generell in Eritrea grundlegend ändert.

Am liebsten würde Noah in Bayern bleiben, das er ins Herz geschlossen hat. Aber er sieht hier auch die besten beruflichen Chancen: „In Deutschland, je nach Ort oder Stadt, gibt es unterschiedliche Möglichkeiten für Arbeit und Ausbildung. Am Ende klopft mein Herz für Bayern, allgemein. Ich will in Bayern bleiben.“ Noah hat ganz konkrete Vorstellungen über seine berufliche Zukunft: „Meine erste Priorität ist lernen. Natürlich die deutsche Sprache lernen und ich will erreichen, dass ich eine Ausbildung mache. Mein Ausbildungswunsch ist Schreiner.“ Schreiner zu werden ist ein Kindheitswunsch, den er sich hier in Deutschland erfüllen möchte. Noah hat jedoch noch keine Vorstellungen davon, welche konkreten Maßnahmen er ergreifen muss, um seine Ziele zu erreichen. Nach eigenen Angaben trägt dazu auch seine unsichere und wechselhafte Wohnsituation bei, die es ihm erschwert, sich in dieser Hinsicht zu orientieren. In diesem Zusammenhang zitiert er eine Mitarbeiterin eines Helferkreises: „Dann, wenn die richtige Zeit kommt, schaffst du auch die Ausbildung als Schreiner, hat sie mir gesagt und ich habe auch das Wort von dieser Frau und ich denke schon, dass ich das auch schaffe.“ Mit dem Besuch eines Schulprojekts möchte Noah einen ersten Grundstein für seine berufliche Karriere legen.

Noah würde gerne seine jüngeren Geschwister nach Deutschland holen, aber er äußert sich nicht näher, wie er das bewerkstelligen möchte. In fernerer Zukunft möchte er auch eine eritreische Frau heiraten und nach Deutschland nachholen. Dabei ist sich Noah bewusst, dass er nicht mehr nach Eritrea

zurückkehren kann. Stattdessen sieht er die Möglichkeit, seine spätere Frau in einem der Nachbarländer, dem Sudan oder Äthiopien, zu ehelichen und dann gemeinsam nach Deutschland zurückzukehren. Diese starke Rückbesinnung zu seinem Heimatland Eritrea scheint für Noah nicht im Widerspruch zu seinen geäußerten Integrationsbestrebungen zu stehen.

Abbildung 54: Zeitleiste – Eritreer, 19 Jahre



### 3.2.4 Profil Syrer, 21 Jahre

Tabelle 27: Indikatoren – Syrer, 21 Jahre

<b>Nationalität:</b>	Syrien, Kurde	<b>Deutschkenntnisse:</b>	Spricht wenig Deutsch, lernt autodidaktisch online und mit App
<b>Religion:</b>	Muslim	<b>Familienangehörige in Deutschland:</b>	Mit Schwester geflüchtet, Tante, vier Geschwister
<b>Schulbildung:</b>	Keine	<b>Bleibeabsicht:</b>	Möchte langfristig in Deutschland bleiben

#### Biographie

Mustafa ist ein 21 Jahre alter Kurde, der im Nordwesten Syriens aufwuchs. Er hält sich seit neun Monaten in Bayern auf und hat bereits einen Asylantrag gestellt, wartet jedoch noch auf eine Bewilligung. Mustafa stammt aus einer Großfamilie, von der sich bereits mehrere seiner Geschwister in Deutschland aufhalten.

Der junge Mann hat positive Erinnerungen an seine Kindheit, auch wenn seine Eltern nicht sehr wohlhabend waren. Aufgrund der kurdischen Abstammung und fehlender Dokumente war es, laut Mustafas Aussagen, nicht möglich, die Schule zu besuchen, weswegen er schon in frühen Jahren im väterlichen Schuhgeschäft zu arbeiten begann: „Ich war nie in der Schule. [...] Ich bin Kurde und vor dem Krieg in Syrien hatten viele Kurden keinen Ausweis oder Aufenthaltstitel.“ Später verdingte er sich auch als Metallbauer und Schreiner und reparierte Tische und Türen. Das Leben in Syrien beschreibt Mustafa als hart, mit bis zu 16 Stunden Arbeit am Tag, bei einem Verdienst von weniger als 100 Euro pro Monat.

Als Zäsur in Mustafas Leben kann sein Rekrutierungsbescheid zum Militärdienst angesehen werden. Mit 18 Jahren sollte er dem Militär beitreten, was für den jungen Mann jedoch nicht in Frage kam: „Wenn ich diesen Dienst mache, müsste ich Leute töten oder ich werde tot sein. Deswegen wollte ich weg von Syrien.“ Mustafa entschied sich, zusammen mit seinem Bruder in die Türkei zu gehen und lebte für die kommenden vier Jahre unweit der Grenze zu Syrien. Die Lebensumstände waren dort jedoch noch problematischer als in Syrien, da der Verdienst aus der unregelmäßigen Arbeit als Bau- und Metallarbeiter kaum ausreichte, um die hohen Mieten zu bezahlen. Zudem war es ihm auch dort nicht möglich, eine Schule zu besuchen.

## Migration

Der Anstoß, die Türkei in Richtung Europa zu verlassen, kam letztendlich von Mustafas Schwester, deren Mann bereits nach Deutschland emigriert war: „Ich habe eine Schwester, die in Beirut, Libanon, gelebt hat und ihr Mann war in Deutschland. Ihr Mann konnte keinen Familiennachzug für seine Frau beantragen und deswegen wollte meine Schwester auf demselben Weg nach Deutschland kommen wie die anderen Leute. Meine Schwester hat mich angerufen und gesagt: ‚Ich will nach Deutschland und wenn du möchtest, können wir zusammen gehen‘. Dann habe ich mich entschieden, nach Deutschland zu gehen.“ Zu dieser Zeit hatte Mustafa Besuch von seiner Tante, die schon seit 25 Jahren in Deutschland lebt und ihn in seinem Migrationsbeschluss bekräftigte. Von seiner Tante bekam Mustafa auch finanzielle Unterstützung, um einen Schleuser für die Überfahrt mit einem kleinen Schiff von der Türkei nach Griechenland zu bezahlen. Die Flucht dauerte etwa 14 Tage und erfolgte vorwiegend in Bussen von Griechenland weiter über Mazedonien, Serbien und Österreich. Zu diesem Zeitpunkt waren schon vier weitere Geschwister Mustafas nach Deutschland eingewandert, die ihn und seine Schwester telefonisch mit Informationen zur Fluchtroute versorgten.

Abbildung 55: Fluchtroute – Syrer, 21 Jahre



Quelle: [www.google.de/maps](http://www.google.de/maps), eigene Darstellung.

## Deutschland

Mustafa wurde im Jahr 2015 in Bayern als Asylsuchender registriert und wartet nun schon seit mehreren Monaten auf die Bewilligung seines Asylantrags. Der Alltag gestaltet sich als nicht sehr abwechslungsreich und Mustafa verbringt die meiste Zeit mit seiner Schwester, die in derselben Unterkunft untergebracht ist, am Telefon mit Verwandten oder vor dem Fernseher. Kontakt mit anderen Bewohnern der Unterkunft hat er nur wenig. Mustafa berichtet weder von religiösen noch von ethnischen Konflikten in der Unterkunft. Einzig das Zusammenleben vieler Personen auf engem Raum schafft problematische Situationen, wenn beispielsweise der Putzplan nicht eingehalten wird oder der Lautstärkepegel durch die Mitbewohner in der Unterkunft sehr hoch ist: „Die Eltern auch, nicht nur die Kinder. Die Eltern und die Erwachsenen auch, sie sind sehr laut und wir haben mehrmals probiert, mit den Leuten zu sprechen, dass sie leise sein müssen. Wir haben Nachbarn, sie sind Deutsche, sie müssen in der Früh aufstehen, sie müssen arbeiten und wir sind laut, das geht nicht. Aber trotzdem, das ist ihnen gleich.“

Mustafa erkennt in seinen fehlenden Deutschkenntnissen eine wesentliche Barriere, um sich zu integrieren oder seinen Alltag in Deutschland besser zu meistern. So gestalten sich ganz alltägliche Tätigkeiten wie beispielsweise die Suche nach Produkten beim Einkaufen als schwierig. Seit etwa drei Monaten wartet Mustafa auf die Bewilligung für einen Sprachkurs, an dem er sich über den für seine Unterkunft zuständigen Sozialdienst angemeldet hat: „Auf jeden Fall ist die deutsche Sprache schwierig. Aber sie ist nicht so schwierig, dass man sie nicht lernen kann. Auf jeden Fall muss ich sie lernen, dann geht es.“ Momentan lernt Mustafa auch online mit Hilfe von Videos auf youtube und einem kürzlich veröffentlichten Sprachprogramm deutsch: „Ich übe auch manchmal im Internet, es gibt eine App und manchmal übe ich [...] sie unterrichten Deutsch. [...] Diese App ist gut, und wenn ich in den Deutschkurs gehe, dann mache ich das weiter. Meiner Meinung nach reicht es nicht, wenn ich nur in die Schule gehe, das geht nicht. Ich muss auch selber üben und etwas Anderes finden, um Deutsch weiter zu lernen.“

Für Mustafa ist es wichtig, auch mit Einheimischen in Kontakt zu treten und deutsche Freunde zu finden, aber auch hier stößt er auf sprachliche Barrieren: „Hier habe ich keine Freunde und so bin ich fast immer mit meiner Schwester. [...] Ich will auch außerhalb von hier [der Unterkunft] Freunde haben, aber das Problem ist, dass ich kein Deutsch kann. Vielleicht mache ich das dann später.“ Der Syrer berichtet, dass er auch eigenständig Kontakt zu Deutschen sucht, trotz fehlender Sprachkenntnisse. Dazu hält er sich beispielsweise am Bahnhof auf und wird dort auch von Deutschen angesprochen, was dem jungen Mann jedoch eher zu frustrieren scheint, da er nur Arabisch und wenig Türkisch spricht und somit nicht kommunizieren kann.

## Einstellungen

Mustafa beschreibt sich selbst als eine aufgeschlossene Person, was sich sowohl in kulturellen als auch religiösen Einstellungen widerspiegelt. So antwortet er auf die Frage, welche Bedeutung Traditionen für ihn haben, folgendermaßen: „Es ist besser, wenn ich mit der Entwicklung gehe [...] ich bleibe nicht mehr traditionell.“ Ähnlich äußert sich der Muslim auch zu seiner Einstellung zu Religion. Seit er nach Deutschland gekommen ist, betet Mustafa nicht mehr regelmäßig, da der gesellschaftliche Druck, seine Religion zu praktizieren, wegfällt: „In Syrien gibt es immer Moscheen und man hört, dass man jetzt beten muss. Aber hier höre ich es nicht, dann vergesse ich es und ich bete nicht.“ Mustafa berichtet auch von Besuchen einer Kirche, um in Kontakt mit anderen Religionen zu kommen: „Ich bin sehr offen mit Religion und so. Ich besuche sehr oft die Kirche [...], ich will Freunde haben von verschiedenen Religionen.“

Diese weitgehend liberale Einstellung zur Religionsausübung lässt sich, laut Mustafas Ausführungen, auch auf seine Familie zurückführen. Beispielsweise wurde von der Schwester nicht erwartet, ein Kopftuch zu tragen. Mustafas Familie zählt nicht nur Muslime zu ihrem Bekanntenkreis, sondern auch Anhänger anderer Religionen, beispielsweise Christen. Befragt nach seiner Einstellung zum Judentum wird ein staatlicher Einfluss im Bildungsbereich deutlich: „In Syrien wurden wir so erzogen, die Juden ein bisschen zu hassen. [...] Die Regierung hat es so dargestellt, dass die Juden sehr schlecht sind und töten und so weiter. Aber jetzt bin ich erwachsen und ich habe verstanden, dass jede Person Rechte hat und sie [die Juden] haben auch Rechte. Für mich ist das überhaupt kein Problem, mit Juden etwas zu haben oder Kontakt zu haben.“

Eine ähnlich offene Einstellung zeigt Mustafa im Bereich der Gleichberechtigung. Er hält eine gute berufliche Ausbildung für Jungen und Mädchen für gleichermaßen wichtig. Auf die Frage, ob Frauen abends alleine mit ihren Freundinnen ausgehen dürfen, antwortet er: „Es ist nicht falsch. Natürlich ist das okay und normal. Aber ich finde, es ist besser, wenn sie nachmittags ausgeht. [...] Meiner Meinung nach ist nachts nicht so gut.“ Diese Einschränkung begründet Mustafa mit der Sicherheitsproblematik und differenziert zwischen seiner Heimat und Deutschland: „In Syrien würde ich vielleicht ‚nein‘ sagen, aber hier in Deutschland gibt es Sicherheit. Dann ist das für mich auch okay, wenn sie in der Nacht ausgeht.“

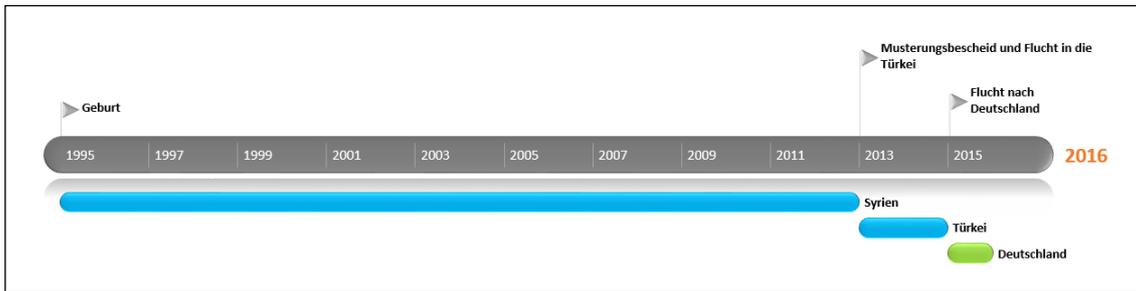
Eine differenzierte Antwort gibt Mustafa auch auf die Frage nach seiner Einstellung zur Demonstrations- und Streikfreiheit. Prinzipiell lehnt Mustafa jedoch Demonstrationen und Streiks ab: „Insgesamt finde ich das nicht gut. [...] Wenn ich etwas nicht mag oder ich etwas sehe, etwas Falsches, erkläre ich das besser und sage, es ist falsch, aber ich gehe nicht auf die Straße. [...] Wenn ich das auf der Straße mache, dann gehe ich mit anderen Leute oder in einer Gruppe, und vielleicht verstehen mich die anderen Leute falsch.“

## Zukunftswünsche

Mustafa plant, langfristig in Deutschland zu bleiben, und strebt, wie er sagt, ein „normales“ und sicheres Leben an: „[Ich möchte] ein normales Leben, eine Familie gründen, eine Wohnung haben, ein Auto haben, eine Arbeit ... ein normales Leben mit Sicherheit und so, das ist mein Wunsch für die Zukunft.“ Dabei spielt es auch keine wesentliche Rolle, wo sich sein Lebensmittelpunkt in Deutschland befindet, auch wenn er es bevorzugen würde, in der Nähe seiner Geschwister oder Tante zu wohnen. In Syrien leben möchte Mustafa zumindest nicht mehr, er kann sich jedoch vorstellen, seine Heimat zu einem späteren Zeitpunkt zu besuchen: „Die Situation in Deutschland gefällt mir besser als in Syrien. Meine Zukunft wird auf jeden Fall besser hier sein als in Syrien.“ Dass er seine Eltern dann für einen längeren Zeitraum nicht mehr sehen wird, nimmt der Syrer in Kauf. Er ist sich auch bewusst, dass er die Eltern im Sinne eines Familiennachzugs nicht nach Deutschland bringen kann.

Aufgrund seiner fehlenden Schulbildung wäre es für Mustafa ein großes Anliegen, in Deutschland die Schule zu besuchen und möglicherweise sogar zu studieren. Dass ein Studium mehrere Jahre Schulbildung voraussetzt, scheint Mustafa zum Zeitpunkt des Interviews nicht bewusst zu sein. Wichtig ist ihm in diesem Zusammenhang ein Bildungsabschluss, der auch in anderen Ländern anerkannt ist und ihm somit weitere Sicherheit für sein zukünftiges Leben bietet: „Ich sage nicht, ich möchte aus Deutschland weggehen, aber mit Zeugnissen wird mein Leben sicherer. Wenn ich zum Beispiel in andere Länder fahren möchte und ich habe Zeugnisse, dann kann ich mit diesen Zeugnissen noch einmal Arbeit finden.“ Mustafa stellt keine nennenswerten Ansprüche an seine zukünftige Arbeit. Er würde jedoch aufgrund seiner langjährigen Berufserfahrung bevorzugt im Metallbau tätig werden. Als Voraussetzung für eine zukünftige berufliche Karriere in Deutschland erkennt der junge Syrer die Bedeutung des Erlernens der deutschen Sprache und hofft auf eine baldige Bewilligung zur Teilnahme an einem Deutschkurs.

Abbildung 56: Zeitleiste – Syrer, 21 Jahre



### 3.2.5 Profil Afghane, 22 Jahre

Tabelle 28: Indikatoren – Afghane, 22 Jahre

<b>Nationalität:</b>	Afghanistan	<b>Deutschkenntnisse:</b>	Keine
<b>Religion:</b>	Muslim	<b>Familienangehörige in Deutschland:</b>	Verwandte, aber ohne Kontakt
<b>Schulbildung:</b>	Drei Jahre mit Privatlehrer	<b>Bleibeabsicht:</b>	Möchte für immer in Deutschland bleiben

#### Biographie

Amir ist ein 22 Jahre alter, lediger Afghane, der seit November 2015 in Bayern lebt. Ein Asylantrag wurde bereits gestellt, der jedoch noch nicht bewilligt ist. Amir hat nur sehr wenig Kontakt mit seinen Verwandten in Afghanistan, da er befürchtet, dadurch die Familie in Schwierigkeiten zu bringen.

Amir wurde im Jahr 1994 in einer kleinen Stadt in der Nähe von Kabul geboren, wo er seine frühe Kindheit verbrachte. Als Amir fünf Jahre alt ist, verstirbt sein Vater, woraufhin seine Mutter beschloss, mit der Familie in den Iran auszuwandern. In Afghanistan gehörte Amirs Familie der schiitischen Minderheit an und im Iran ließ man sie „in Frieden“. Amir sollte seitdem nicht mehr in sein Heimatland zurückkehren. Er beschreibt seine Kindheit als schwierig, insbesondere aufgrund einer fehlenden Aufenthaltsgenehmigung, die ihm einen formellen Schulbesuch ermöglicht hätte. Amir bekam etwa drei Jahre lang Unterricht von einem Privatlehrer, der ihm jedoch nur ein wenig Schreiben und Lesen beibringen konnte. Einen Großteil seiner Jugend verbrachte Amir auf der Straße, bis er schließlich mit etwa 16 Jahren anfang zu arbeiten. Im Iran arbeitete er unter anderem als Schweißer und Fenstermacher. Eine formelle Ausbildung hat der junge Afghane jedoch nicht.

Im Jahr 2011 wurde Amir zum Militärdienst einberufen, um in den folgenden Jahren für den Iran gegen den so genannten Islamischen Staat in Syrien zu kämpfen. Aufgrund einer Verletzung kehrte er wieder in den Iran zurück, wo er einige Zeit im Krankenhaus verbringen musste. Als er wieder nach Syrien geschickt werden sollte, weigerte sich der junge Mann, sein Leben erneut aufs Spiel zu setzen und beschließt nach Europa zu fliehen: „Dort [in Syrien] ist einer meiner Verwandten verstorben und dann bin ich zurück in den Iran und war einige Zeit lang im Krankenhaus. Als sie mich wieder hinschicken wollten, nach Syrien, wollte ich das nicht mehr machen, weil ich Angst hatte und gesehen habe, dass es das nicht wert ist. Und dann bin ich hergekommen.“

## Migration

Die Flucht aus dem Iran nach Deutschland dauerte etwa einen Monat, die zum Großteil von Schleppern bewerkstelligt wurde. Insgesamt bezahlte der junge Afghane auf seiner Reise etwa 4.500 USD für Schleuser, die er sich nach eigenen Angaben teilweise selbst angespart hatte. Daneben erhielt er nicht nur moralische, sondern auch finanzielle Unterstützung seiner Familie, die ihm seine Flucht erst ermöglichte. Drei Tage verbrachte Amir zunächst an der iranischen Grenze, bevor er seinen Weg nach Istanbul fortsetzen konnte. Nach einer Woche Aufenthalt in der Türkei gelang es Amir, einen Schleuser zu finden, der ihm einen Platz auf einem kleinen Boot für die Überfahrt von der Türkei nach Griechenland organisieren konnte. Die nächtliche Überfahrt empfand Amir als so gefährlich, dass er diese Strapazen in der Retrospektive nicht mehr auf sich nehmen würde: „Es war ein großes Meer und ein kleines Boot, viele Leute. [...] Es war immer wieder Wasser im Boot und sie mussten das Wasser ausschütten. Der Motor ist auf einmal ausgegangen und wir wussten nicht, was wir machen sollten. Wir hatten Angst.“

In Griechenland angekommen macht Amir einen neuen Schleuser ausfindig, der die Weiterreise einer Flüchtlingsgruppe bis nach Ungarn per Auto und Bus organisierte. Nach der Ankunft in Ungarn wurde die Gruppe in einem Aufnahmelager untergebracht, aus dem sie jedoch kurze Zeit später flohen. Die weitere Flucht aus Ungarn beschreibt Amir folgendermaßen: „Wir wurden in einem Wald von den Schleusern allein gelassen und da sind wir in ein Camp gekommen. Dort hat man uns Bescheid gesagt, wir sollten, bevor sie Fingerabdrücke von uns nehmen, fliehen. Dann war auf einmal das Tor offen und wir sind geflohen. Wir kannten einige, die Familienmitglieder in Deutschland und England hatten, die gesagt haben, flieht weiter. Und wir sind weiter geflohen, sind mit einem Taxi dann bis zur Station, dort haben wir jemanden gefunden, der Farsi gesprochen hat und der hat uns dann gesagt, wir sollen ein Ticket kaufen, mit dem Zugticket nach Österreich und dann von Österreich nach Deutschland.“ An diesem Beispiel wird wieder deutlich, wie gut Flüchtlinge über die bestehenden Gesetze und Regularien des europäischen Flüchtlingsregimes Bescheid wissen.

Amirs ursprüngliches Migrationsziel war nicht Deutschland, sondern England, da dort ein Bekannter der Familie lebt. Über Deutschland wusste er vor seiner Flucht nichts, erhielt jedoch Informationen von anderen Flüchtlingen. Als der junge Afghane Deutschland erreichte, konnte er aufgrund seiner Registrierung nicht mehr weiter nach England reisen. Deutschland gefällt Amir jedoch gut und er möchte gerne länger bleiben.

Abbildung 57: Fluchtroute – Afghane, 22 Jahre



Quelle: [www.google.de/maps](http://www.google.de/maps), eigene Darstellung.

## Deutschland

Amir ist nun schon seit mehr als sechs Monaten in Deutschland, hat jedoch noch keinen anerkannten Asylbescheid. Der junge Afghane hat seitdem auch nur sehr wenig Kontakt mit seiner Familie im Iran und sie telefonieren nur etwa einmal im Monat. Die ersten sechs Monate wurde der junge Afghane in einer Notunterkunft untergebracht, einer umfunktionierten Turnhalle mit mehr als 300 Asylsuchenden. Die Situation in der Turnhalle, die keine abgetrennten Räume bietet, beschreibt Amir als sehr schwierig und chaotisch: „Es waren alle 300 Leute in einem Raum und sie konnten nicht schlafen und auch tagsüber nichts machen.“ Als problematisch beschreibt Amir auch die unzureichenden Kochstellen und dass der angebotene Deutschkurs nur einmal in der Woche stattfinden konnte.

In der Unterkunft kam es auch häufiger zu Konflikten, sei es, weil ein Handy abhandengekommen ist, die unterstützte Fußballmannschaft verloren hat oder weil sich einige Asylsuchende den Spaß machten, Mitbewohner nachts mit Eiern zu bewerfen. Auseinandersetzungen hatten teilweise eine ethnische Dimension und wurden auch gewaltsam ausgetragen: „Die Iraner und Afghanen waren auf einer Seite, die Pakistaner auf der anderen Seite und die Araber wieder auf einer anderen Seite und dann ist irgendwann die Polizei gekommen und hat sie getrennt.“ Auf direkte Frage nach religiösen Konflikten weiß Amir nichts zu berichten, vielmehr gruppierten sich die Bewohner anhand der gemeinsamen Sprache.

Seit zwei Wochen lebt Amir in einer kleineren Unterkunft mit 120 Mitbewohnern, womit sich seine Situation deutlich verbessert hat. Nach wie vor gestaltet sich jedoch der Alltag Amirs als sehr langweilig: „Wir haben nichts zu tun eigentlich. Wir versuchen, ab und zu ein bisschen was zu lesen oder zu lernen [...] essen, kochen, aufräumen oder rausgehen, weil wir haben gar nichts zu tun.“ Gelegentlich spielen Amir und andere Bewohner Karten oder Fußball, um sich die Zeit zu vertreiben.

Kontakt zu Deutschen hat Amir nur wenig. Einmal besuchten Nachbarn der Notunterkunft die Asylsuchenden, um mit ihnen zu kochen und zu essen. Aufgrund fehlender Sprachkenntnisse konnte sich der Afghane jedoch nur wenig am Gespräch beteiligen. Aktuell hat Amir keinen Sprachunterricht, was er sehr bedauert und weswegen er schon nach München gefahren ist, um sich, erfolglos, privat nach einem Sprachkurs zu erkundigen: „Wir waren schon in München und haben nachgefragt, aber wir bekommen 250 Euro und der Kurs hätte 250 gekostet und dann wäre für uns selbst nichts übriggeblieben. Wir können es finanziell nicht tragen.“ Die deutsche Sprache zu lernen ist für Amir von besonderer Bedeutung: „Wenn ich jetzt die Sprache nicht lerne, dann werde ich auch nicht lernen, was die Gesetze sind [...] Das ist das erste, was man in einem neuen Land machen müsste, ist, Gesetze zu lernen, damit man weiß, wie man hier leben soll und wie man hier leben kann.“

Amir hat ein positives Bild von Deutschland und würde gerne mehr über die deutsche Kultur, das politische System und Traditionen lernen. Obwohl nur wenig Austausch mit Deutschen besteht und der Lebensmittelpunkt stark auf die Unterkunft ausgerichtet ist, hat er schon eine klare Vorstellung von der deutschen Kultur: „Das Gute hier ist, dass keiner mit keinem was zu tun hat. Dass sie, wenn du gut bist, sind sie gut mit dir und wenn du schlecht bist, sind sie schlecht mit dir. Das finde ich gut hier und an der deutschen Kultur. Also wahrscheinlich, dass sie so einfach gestrickt sind und ganz ehrlich und direkt.“ Amir findet es wichtig, sich anzupassen und hält einen Orientierungskurs für hilfreich.

## Einstellungen

Amir bezeichnet sich selbst als religiösen Menschen. Als Schiit betet er dreimal am Tag und fastet während des Ramadan. Generell steht er als Moslem anderen Religionen positiv gegenüber, eine Einstellung, die er auf seine Familie und den iranischen kulturellen Einfluss zurückführt. Dem Judentum steht Amir weitestgehend gleichgültig gegenüber: „Keiner hat mit keinem was zu tun, deshalb lässt man sich in Ruhe.“ Als ehemaliger Soldat in Syrien lehnt Amir den so genannten Islamischen Staat und alles, was damit zu tun hat, grundsätzlich ab.

Jungen und Mädchen sollten, laut Amirs Angaben, gleichermaßen eine Ausbildung genießen dürfen: „Wir sind alle eins. Wir sind alle Menschen und alle müssen das haben.“ Als Beispiel berichtet er aus seiner eigenen Erfahrung mit weiblichen Bürokräften, die oftmals hilfsbereiter sind als ihre männlichen Kollegen. Der Frage, ob Frauen alleine abends ausgehen dürfen, steht Amir eher skeptisch gegenüber, antwortet jedoch differenziert. Wenn nur Frauen ausgehen, wäre das in Afghanistan zu gefährlich, im Iran jedoch kein Problem: „Im Iran und hier ist es sicher, aber in Afghanistan, wenn ein Mädchen abends ausgeht, dann kommt es zu 50 % nicht mehr zurück.“

Amir findet, dass jeder seine Meinung frei sagen sollte, was er auch aus seiner Familie so gewohnt ist. Auch hier vermittelt der junge Mann ein negatives Bild von Afghanistan, wo laut seinen Angaben nur die Mächtigen ihre Meinung sagen dürfen. Da er Afghanistan als Kind verlassen hat, wird sein Bild von diesem Herkunftsland durch Berichte von Familienangehörigen und iranische Medien geprägt.

Seine Meinung würde Amir auch auf Demonstrationen kundtun und steht dieser Form der freien Meinungsäußerung positiv gegenüber. Dies schränkt er jedoch ein, wenn er sagt: „Es soll nicht so sein wie in Afghanistan, das bringt hier nichts, aber auch nicht so wie im Iran, wo sie eben wegen irgendeinem Blödsinn [...], weil zum Beispiel der Mousavi die Wahlen gewonnen hat, dass die Leute angefangen haben, sich zu prügeln und zu schlagen und so weiter. Dass es dann soviel Chaos gab, so nicht. Wenn man gegen etwas ist, dann soll man es schon sagen, aber auch nicht wegen jeder Kleinigkeit und jedem Blödsinn.“

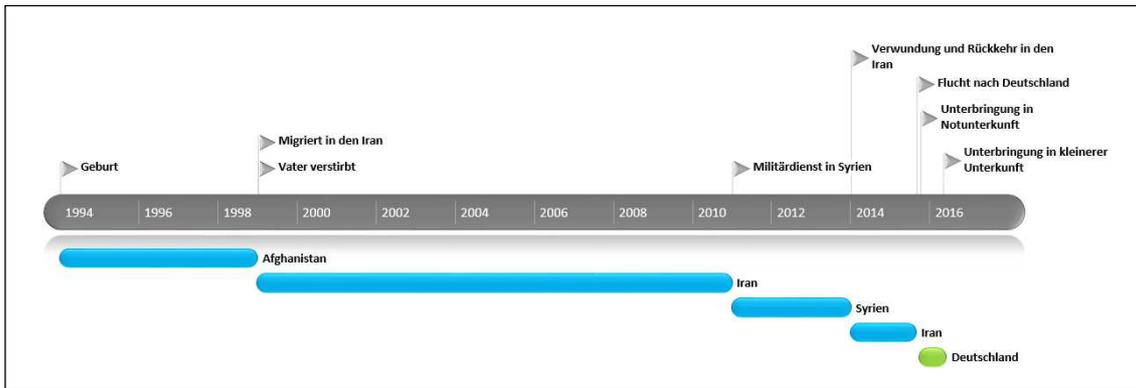
## Zukunftswünsche

Amirs größter Wunsch ist, dass er Asyl in Deutschland bekommt, und er könnte sich vorstellen, für immer hier zu bleiben: „Wenn ich nicht angenommen werde, dann habe ich alle Hoffnung verloren. Ich plane noch nichts, ich warte erst ab.“ In den Iran zurückkehren kann er nicht, da er laut eigenen Angaben dann wieder in den Krieg ziehen müsste.

Für Amir spielt es keine Rolle, wo er in Zukunft in Deutschland leben würde, auch wenn ihm ein städtisches Umfeld besser gefällt. Ihm ist vielmehr wichtig, dass er eine Ausbildung machen kann und gute Arbeit findet. Dafür würde Amir auch noch einmal zur Schule gehen und eine Ausbildung machen. Er könnte sich auch vorstellen, weiterhin als Handwerker und Schweißer zu arbeiten, Tätigkeiten, in denen er bereits Berufserfahrung vorweisen kann und die ihm bislang auch Freude bereitet haben.

Für die Zukunft wünscht sich der junge Afghane, seine Familie wiederzusehen, die nach wie vor im Iran lebt: „Ich möchte meine Familie wiedersehen, entweder, dass sie herkommen oder, dass ich sie mindestens noch einmal wiedersehen kann. Ich möchte eine gute Arbeit finden und eine Familie gründen und mein Leben beginnen.“ Er würde auch gerne seine Familie nach Deutschland nachholen, wobei er noch nicht weiß, ob er dazu die rechtlichen Möglichkeiten hat. Amir möchte nicht ausschließen, irgendwann einmal wieder zurück nach Afghanistan zu gehen, was jedoch stark von der politischen und wirtschaftlichen Situation in dem Land abhängt: „Wenn sich die Situation ein bisschen beruhigen würde, dann würde ich schon gerne zurück nach Afghanistan. [...] Aber da ist weder Arbeit noch ein Platz, wo wir bleiben können.“

Abbildung 58: Zeitleiste – Afghane, 22 Jahre



### 3.2.6 Profil Afghane, 25 Jahre

Tabelle 29: Indikatoren – Afghane, 25 Jahre

<b>Nationalität:</b>	Afghanistan	<b>Deutschkenntnisse:</b>	Spricht wenig Deutsch, besucht Deutschkurs über Helferkreis und lernt mit App
<b>Religion:</b>	Muslim	<b>Familienangehörige in Deutschland:</b>	Mit Verwandten geflüchtet, aber ohne Kontakt
<b>Schulbildung:</b>	Drei Jahre	<b>Bleibeabsicht:</b>	Möchte für immer in Deutschland bleiben

#### Biographie

Tarik ist ein 25-jähriger lediger Afghane und lebt seit 2016 in Bayern. Einen Asylantrag hat Tarik gestellt und wartet seit drei Monaten auf dessen Bewilligung. Der junge Schiit wuchs in der Nähe von Kabul auf und stammt aus einfachen Verhältnissen. Er konnte nur drei Jahre die Schule besuchen und musste schon im Alter von sieben Jahren in der elterlichen Schweißerei arbeiten und zur Versorgung der neunköpfigen Familie beitragen: „In Afghanistan ist es so, dass man auf die Väter hört, und ich sollte eben zur Arbeit gehen, weil wenn ich zur Schule gehe, bringt es mir nichts, wenn die anderen verhungern.“ Tariks Kindheit ist von den kriegerischen Auseinandersetzungen in Afghanistan geprägt. So musste er mit eigenen Augen die Enthauptung eines Verwandten mit ansehen und wurde selbst als Kind von einer Splitterbombe, die zwei seiner Onkel tötete, am Auge schwer verletzt. Tarik ist seitdem auf diesem Auge blind, was nicht nur körperliche, sondern auch seelische Narben hinterlassen hat: „Ich würde schon gerne [andere Leute kennenlernen], aber mit dem Auge geht es mir nicht so gut. [...] Ich habe ab und zu Kontakt mit Farsisprachigen, aber ich bin sehr sensibel und wenn sie scherzen über mein Auge und sagen ‚du Einäugiger‘ und so, dann gehe ich weg.“

Die Familie zog zu Verwandten außerhalb Kabuls, war jedoch nie sicher vor der Willkür der Taliban gegenüber den Schiiten: „Von dort musste ich immer nach Kabul und auf dem Weg sind dann oft die Taliban aufgetaucht, die was gegen die Schiiten haben. Die haben gemacht, was sie wollten, und haben auch einfach den Leuten den Kopf abgeschnitten.“

Aufgrund seiner Augenverletzung musste Tarik vor einigen Jahren den Beruf des Schweißers aufgeben und begann als Möbelbauer und Teppichknüpfer zu arbeiten. Die Sicherheitslage im Land bewog Tarik schlussendlich, Afghanistan zu verlassen und seine Zukunft in Europa zu suchen: „Jeder Mensch, der morgens aus seinem Haus geht, kann sich nicht sicher sein, ob er wieder zurückkommt. [...] Alle vier, fünf Tage gibt es eine Attacke in Kabul und abgesehen von den Taliban ist jetzt auch der IS da. [...] Ich habe schon genug gelitten, körperlich, ich wurde schon genug verletzt. Seit ich klein bin, wünsche ich mir nichts mehr, als mein Auge wieder gesund zu kriegen.“

## Migration

Tarik beschließt, gegen den Willen seiner Eltern Afghanistan zu verlassen, die ihn dennoch im weiteren Verlauf der Flucht mit finanziellen Mitteln aus einem Bankdarlehen unterstützen. Seine Flucht nach Deutschland dauerte etwa zweieinhalb Monate und wurde insbesondere durch seine geringen Geldmittel verzögert. Auf seiner ersten Station in Teheran trifft Tarik Verwandte, die einen Rabatt bei ihren Schleusern aushandeln können und ihn umsonst mit in die Türkei nehmen. Auf dem Weg schläft die Gruppe häufig unter freiem Himmel, in Parks oder am Strand. In Istanbul trennen sich wieder ihre Wege und Tarik muss für einige Zeit in der Türkei bleiben, bis er einen günstigen Schleuser für die Überfahrt nach Griechenland findet. Aus Tariks Erzählungen wird auch deutlich, wie profitorientiert Schleuser operieren: „Einmal sind wir bis zur Grenze, mussten dann aber zurück, weil das Schlauchboot für 36 Personen war und wir waren nur zu 24. Weil die Leute immer weniger geworden sind, auf dem Weg und als wir angekommen sind, waren es zu wenige und es ist nicht gestartet, dann mussten wir zurück.“ Tariks Überfahrt nach Griechenland erfolgt schließlich mit einer deutlichen Überbelegung des Bootes: „Es waren 50 bis 60 Personen im Schlauchboot und als alle eingestiegen waren, war das Boot mit dem Wasser auf einer Linie. Das heißt, dass es fast übergeschwappt wäre. Und das war die größte Gefahr von der Türkei nach Griechenland.“ Seine weitere Reise führt über die Balkanroute bis nach Bayern, wo er registriert wurde. Tarik gibt zwar an, schon in seiner Kindheit von verwandten Auswanderern über Deutschland erfahren zu haben, sein ursprüngliches Migrationsziel war jedoch Finnland, da dort Verwandte von ihm leben: „Ich wollte nach Finnland, eigentlich, aber dann haben sie hier den Fingerabdruck gemacht und dann musste ich hier bleiben. [...] Ich wollte schon immer nach Deutschland, aber ich wollte nach Finnland, weil ich gedachte hatte, besser als in Einsamkeit zu sein, ist es vielleicht mit der Familie zu sein. Aber dann kam ich hierher und jetzt bleibe ich hier.“

Abbildung 59: Fluchtroute – Afghane, 25 Jahre



Quelle: [www.google.de/maps](http://www.google.de/maps), eigene Darstellung.

## Deutschland

Die ersten sechs Monate wird Tarik in einer Gemeinschaftsunterkunft mit über 300 Mitbewohnern untergebracht. Er beschreibt seine Zeit dort als problematisch und sowohl das Schlafen als auch das Deutschlernen fällt ihm wegen des lauten Geräuschpegels in der Unterkunft schwer. Mittlerweile wohnt Tarik in einer dezentralen Unterkunft zusammen mit mehreren anderen Afghanen und einigen Syrern und Palästinensern. Dort gefällt es Tarik zwar besser, aber das Zusammenleben mit anderen Asylsuchenden fällt ihm nach wie vor schwer. Es kommt zu Konflikten und der junge Afghane fühlt sich von einigen seiner Mitbewohner gemobbt. Auch wenn er sich einsam fühlt, bleibt Tarik am liebsten für sich und hat nur wenig Kontakt mit anderen Asylsuchenden: „Ich fühle mich hier alleine, einsam [...], aber es hätte auch nichts gebracht, in Afghanistan zu bleiben, weil es dort immer ein Problem nach dem anderen gibt und es ist gefährlich. Man hat dort keine Zukunft.“

Zu Deutschen hat Tarik fast keinen Kontakt und macht dafür insbesondere seine fehlenden Deutschkenntnisse verantwortlich. Der Afghane ist sehr motiviert, Deutsch zu lernen und besucht nicht nur einen Deutschkurs, der von einem Helferkreis organisiert wird, sondern lernt auch abends mit einer App deutsche Vokabeln: „Ich bin dazu gezwungen [die Sprache zu lernen], nur die Sprache kann mir hier helfen, das ist der erste Schritt.“ Tariks große Leidenschaft ist der Kampfsport und er möchte gerne einem Verein beitreten: „Es wäre eine gute Möglichkeit, sich für diese Sportart fit zu machen und wenn ich deutsche Freunde finde, kann ich meine deutsche Sprache verbessern und mit ihnen sprechen.“ Um in einen Sportverein einzutreten, sieht er wiederum seine mangelnden Sprachkenntnisse als größtes Hindernis und befindet sich somit in einem Teufelskreis.

Deutschland gefällt Tarik sehr gut und er kann bislang von keinen negativen Erfahrungen berichten. Er hält die Deutschen für gute Menschen und schätzt deren individualistischen Lebensstil. Hier fühlt sich der junge Afghane auch freier und sicherer als in Afghanistan: „Hier sind die Leute freier, sie können machen, was sie wollen. In Afghanistan kann die Regierung den Leuten keine Sicherheit geben. Wir können weder Bier noch Wein trinken, wir können nichts machen, es ist strenger.“ In diesem Zusammenhang sieht Tarik auch eine problematische Entwicklung, welche die afghanische Gesellschaft fundamental verändert: „Die reichen Leute oder die, die finanziell besser waren und sich bilden konnten und Bildung haben, die sind ja schon alle weg. Die gibt es in Afghanistan nicht mehr, die sind alle nach Amerika oder Europa geflüchtet und da ist eben nur diese niedere Schicht geblieben und diese alten Leute, die denken eben noch so [konservativ].“

Tarik würde sich gerne in Deutschland integrieren und betont sein Interesse an der deutschen Kultur. Bislang hatte er jedoch noch nicht viele Gelegenheiten, sich besser mit der deutschen (Alltags-)Kultur vertraut zu machen. Er berichtet von einer Erfahrung in einem Wirtshaus: „Ich bin in eine Wirtsstube oder so reingegangen und habe die Leute gesehen. Ich fand es gut, dass jeder für sich gefeiert hat und es ihm gut ging. Ja, das gefällt mir.“ Tarik sieht sich erst am Anfang seines Integrationsprozesses und sieht als Basis dazu das Erlernen der deutschen Sprache.

## Einstellungen

Tarik ist Schiit und gehört somit der Konfession des Islam an. Er bezeichnet sich selbst als nicht sehr gläubig und hebt die Bedeutung der individuellen Person hervor: „Für mich zählt wirklich nur die Menschlichkeit und nicht die Religion, egal was. Wenn jemand menschlich ist, also, dass er nett und freundlich ist und offen und ehrlich, dann kann er alles von mir wollen.“ Für Tarik spielt es keine Rolle, welcher Religion andere angehören und auch wenn er selbst dem Ramadan folgt, so trinkt er von Zeit zu Zeit Alkohol und betet nur noch unregelmäßig, seit er in Deutschland ist.

Für Tarik sollten Jungen und Mädchen gleichermaßen eine berufliche Ausbildung erhalten können. Dazu führt er aus: „Jeder hat seinen Platz, aber beides sind Menschen und beide haben die Rechte und beide sollten gleichbehandelt werden.“ Auf die Frage, ob Frauen abends auch ohne ihren Partner alleine mit anderen Frauen ausgehen dürfen, differenziert Tarik zwischen deutschen und afghanischen Frauen: „Wenn es ein afghanisches Mädchen ist, das in Afghanistan gelebt hat und von dort herkommt: am Anfang nein. Aber wenn es eine Deutsche ist, die hier gelebt hat und hier aufgewachsen ist, ja natürlich.“ Auf Nachfrage befürwortet er jedoch grundsätzlich diese Freiheiten der Frau.

Tarik unterstützt die freie Meinungsäußerung, steht jedoch Demonstrationen teilweise kritisch gegenüber: „Wenn jemandem Unrecht getan wurde und so, dann ja, aber wenn nur so für nichts die Ruhe gestört wird und der Frieden gefährdet wird, dann sollte es verboten werden.“

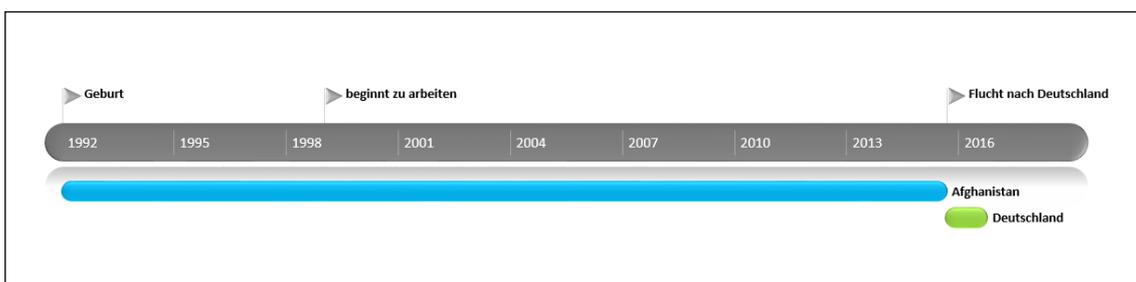
### Zukunftswünsche

Tariks größter Wunsch ist es, ein ruhiges, besseres Leben zu führen. Er möchte am liebsten für immer in Deutschland bleiben und würde auch gerne seine Familie aus Afghanistan nachholen, sieht hierfür jedoch nur geringe Erfolgchancen. Tarik hofft auch, dass man sein Auge in Deutschland behandeln kann: „Mein Wunsch ist, dass man herausfindet, was man dagegen tun kann. Ich war hier beim Arzt, aber die Ärzte haben mich immer hin und her geschickt, nach drei Monaten angerufen, hierhin, einen Monat später dorthin. [...] Es ist mein Wunsch, dass mein Auge wieder funktioniert.“ In Deutschland würde Tarik auch gerne seiner Leidenschaft für Kampfsport professioneller nachgehen.

Eine Arbeit zu finden ist für den jungen Afghanen auch wichtig, er ist sich jedoch der Schwierigkeiten dieses Unterfangens bewusst: „Ich habe jetzt gerade keine Möglichkeit, weil ich die Sprache nicht kann und es ist jetzt noch schwer. Egal was man macht, man muss zuerst die Sprache lernen und dann eine Ausbildung machen und dann eine Arbeit, aber es ist mir schon wichtig, einmal eine Arbeit zu finden.“ Als größeres Hindernis erkennt Tarik seine geringe Vorbildung und dass er weder richtig lesen noch schreiben kann.

Aufgrund der Augenverletzung wird Tarik nicht mehr als Schweißer arbeiten können, würde jedoch gerne wieder in den Bereichen tätig sein, in denen er bereits Berufserfahrung hat: dem Möbelbau und der Teppichweberei. Alternativ kann er sich auch vorstellen, in einem Imbiss als Verkäufer zu arbeiten.

Abbildung 60: Zeitleiste – Afghane, 25 Jahre



### 3.2.7 Profil Iraker, 27 Jahre

Tabelle 30: Indikatoren – Iraker, 27 Jahre

<b>Nationalität:</b>	Irak	<b>Deutschkenntnisse:</b>	Spricht etwas Deutsch, lernt mit deutschen Freunden
<b>Religion:</b>	Muslim	<b>Familienangehörige in Deutschland:</b>	Keine
<b>Schulbildung:</b>	Bachelor	<b>Bleibeabsicht:</b>	Möchte langfristig in Deutschland bleiben

#### Biographie

Mustafa ist ein 27-jähriger, lediger Iraker und lebt seit 2016 in Bayern. Er hat einen Asylantrag bereits gestellt, der jedoch noch nicht genehmigt wurde. Mustafa ist Sunnit und wuchs an der Grenze zum Iran auf. Auch wenn seine Familie relativ wohlhabend ist, so berichtet Mustafa von einer schwierigen Kindheit, geprägt von Krieg und ethnischen Konflikten. Seine Familie hat einen guten Bildungshintergrund, Mustafas Vater war Offizier bei der Armee und ist jetzt Rentner. Seine Mutter hat Abitur, genauso wie die meisten seiner Geschwister. Nach seiner Schulzeit studierte Mustafa in Bagdad und macht einen Bachelor in Sportpädagogik. Aufgrund seiner sunnitischen Konfession wurde ihm das Masterstudium verwehrt und er für eine dafür notwendige Aufnahmeprüfung nicht zugelassen. Um sich über Wasser zu halten, beginnt Mustafa in einem Supermarkt zu arbeiten.

Zu dieser Zeit nahmen die Repressalien der Schiiten gegenüber der sunnitischen Minderheit im Land zu und Mustafa wird aufgrund seiner Religionszugehörigkeit inhaftiert, verprügelt und beleidigt. Häuser und Autos seiner Familie werden zerstört und angezündet und Mustafa selbst erleidet schwerere Brandverletzungen. Er berichtet von einem Vorfall, der sich an seiner Universität ereignet hat: „Einmal habe ich mich mit einem Schiiten geschlagen, weil er mich als terroristischen Sunnit beleidigt hat. Von der Uni haben sie uns beide ins Polizeirevier mitgenommen und verhört. Den Schiiten ließen sie dann gehen und mich, weil ich Sunnit bin, behielten sie dort. Ich musste einen Rechtsanwalt nehmen, musste mich beim anderen entschuldigen und ihn zum Essen einladen. Nach meinem Bachelor durfte ich den Master nicht machen, dann gab es diesen Angriff, wo ich verbrannt wurde. Nach alldem war mir klar, ich kann dort mit so viel Hass nicht mehr leben.“

Mustafa entscheidet sich, das Land auf offiziellem Weg zu verlassen und beantragt einen Reisepass in Bagdad: „Meine Papiere und alles Amtliche muss ich immer noch in Bagdad machen lassen. Dummerweise ist es im schiitischen Teil von Bagdad. Jeder Iraker hat eigentlich ein Anrecht auf einen Ausweis oder Pass und das kostenlos, aber in meinem Fall musste ich etwa 700 Euro Schmiergeld zahlen, weil ich Sunnit bin. Noch dazu musste ich behaupten, ich wäre Schiit, auch wenn sie genau wissen, dass es nicht stimmt. Ansonsten würden sie mir auch gegen Geld keinen Ausweis ausstellen wollen.“ Aufgrund der schwierigen Situation plant auch Mustafas Familie auszuwandern und verkauft derzeit ihre Grundstücke und Besitztümer im Irak. Der Vater spricht Türkisch und die Türkei ist auch nicht so weit weg von der Heimat – ein wichtiger Aspekt für Mustafas Eltern.

## Migration

Mustafa selbst bucht Ende 2015 einen Flug in die Türkei, um von dort aus weiter nach Deutschland zu gelangen. Er hat aus den Medien und dem Internet erfahren, dass Asylsuchende in Deutschland gut behandelt werden: „Ich finde es gut, in Deutschland eine Perspektive zu haben und arbeiten zu dürfen. Deswegen habe ich von Anfang an geplant, nach Deutschland zu kommen.“ Die Flucht nach Deutschland dauert insgesamt 13 Tage. Mit einem Schleuser gelingt Mustafa die Überfahrt nach Griechenland, die er als überaus gefährlich beschreibt. In Griechenland angekommen werden die Bootsflüchtlinge von einer Hilfsorganisation in Empfang genommen. Die weitere Reise nach Deutschland erfolgt über Mazedonien, Serbien und Österreich bis nach Passau.

Abbildung 61: Fluchtroute – Iraker, 27 Jahre



Quelle: [www.google.de/maps](http://www.google.de/maps), eigene Darstellung.

## Deutschland

Mustafa ist derzeit in einer Traglufthalle untergebracht, das Leben dort gefällt ihm jedoch nicht. Es kommt dort häufiger zu Gewaltausbrüchen und ethnischen Konflikten, die auch rassistisch motiviert zwischen Afrikanern und Syrern ausbrechen. Er berichtet von regelmäßigen Messerstechereien und Polizeieinsätzen. Mustafa versucht, so gut es geht, sich aus diesen Konflikten herauszuhalten. Der Konflikt zwischen Schiiten und Sunniten bleibt auch in deutschen Unterkünften existent, wird jedoch in Mustafas Fall nicht gewalttätig ausgetragen: „Man redet miteinander, aber die Ressentiments bleiben. Freunde sind wir nicht. Es gibt auch Schiiten hier, die angegeben haben, sie wären Sunniten, um an die Aufenthaltsgenehmigung zu kommen. Sie geben sich als verfolgt aus, obwohl sie es nicht sind und haben gefälschte Papiere.“

Der Iraker leidet zudem unter dem ständigen Lärm in der Traglufthalle, der ihn nicht schlafen lässt: „Das einzige Negative ist die Unterkunft. Es sind zu viele Menschen auf einem Haufen, zu viele Konflikte. Ich kann auch nicht gut schlafen, in diesem Monat konnte ich an drei Tagen nicht schlafen. Es beeinflusst auch mein Leben tagsüber negativ.“

Mustafa hat nur oberflächlichen Kontakt zu anderen Asylsuchenden in der Unterkunft. Er verbringt die meiste Zeit alleine, im Fitnessstudio und oft in Parks, wo er versucht, mit Deutschen ins Gespräch zu kommen. Kontakt mit Deutschen ist dem Iraker sehr wichtig, um die Sprache zu lernen und mehr über die deutsche Kultur zu erfahren. Große Bedeutung hat hierfür der Helferkreis: „Durch den Helferkreis hatte ich öfters Kontakt [zu Deutschen]. Sie besuchen mich, nehmen mich auf Ausflüge mit und laden mich zum Essen zu sich nach Hause ein. Sie sind sehr nett zu mir. [...] Ich habe deutsche Freunde, zum Beispiel Thomas und Theresa aus dem Helferkreis.“ Über den Helferkreis wurde Mustafa auch ein Praktikum in einem Kindergarten organisiert. Er bekommt dort einen geringen Lohn, viel wichtiger sind ihm jedoch die Kontakte, das Deutsch sprechen und dass er eine Beschäftigung hat. Das Praktikum dauert etwa vier Monate, danach beginnt er einen einjährigen Intensiv-Deutschkurs.

Das Erlernen der deutschen Sprache ist für Mustafa ganz besonders wichtig: „Die Sprache ist der Schlüssel für die Integration, für die Arbeit und die Zukunft. Ohne kommt man nie durch, wenn man heiraten will oder eben arbeiten will oder irgendwohin gehen will.“ Integration hat für Mustafa einen hohen Stellenwert, auch aus diesem Grund verbringt er nur relativ wenig Zeit mit anderen Arabern aus der Unterkunft: „Ich gehe mit einer sehr positiven Einstellung an die Sache ran, produktiv, um die Sprache und die Kultur zu lernen. Das mache ich, indem ich den Kontakt zu Deutschen pflege.“

Mustafa denkt nicht, dass er Schwierigkeiten haben wird, sich an die deutsche Kultur anzupassen. Die deutsche Gesellschaft beschreibt er als sehr emanzipiert, wohingegen er den Irak als ein unfreies, konservatives Land, mit strengen Traditionen und Bräuchen charakterisiert. Im Irak erkennt er einen kulturellen Wandel, den er sehr kritisch sieht: „Vor 2003 waren die Iraker gebildeter und wir hatten weniger Analphabetismus. Die Leute waren gebildet und haben studiert und die Werte waren anders als nur Geld und Religion. Seit 2003 gibt es nur noch Rassismus zwischen den ganzen Ethnien oder den religiösen Gruppen. Mit dem Krieg jetzt ist es wichtiger geworden, wie viel Geld man hat und aus welcher Ethnie man stammt. Es gibt auch nicht mehr so viele Intellektuelle wie früher.“

Dennoch fällt es Mustafa schwer, so weit weg von seiner Heimat und der Familie zu sein. Aus Angst vor Repressionen seitens der heimatlichen Milizen hat er nur relativ selten Kontakt mit seiner Familie. Von den Milizen, für die er eigentlich kämpfen sollte, wird er gesucht.

## Einstellungen

Mustafa vermittelt eine wertoffene Einstellung, die er auf seine gute Ausbildung und die familiäre Prägung zurückführt: „Ich habe Bildung und habe studiert, das lässt mich natürlich besser urteilen. Ich habe Respekt für den Menschen und bin sehr objektiv. [...] Gott sei Dank habe ich eine offene und aufgeklärte Familie. Ich denke so, weil meine Familie auch so ist und ich es von ihnen gelernt habe, nicht nur von der Schule.“

In Bezug auf Geschlechterrollen sieht Mustafa keinen Grund, warum Männer und Frauen nicht gleichermaßen eine Ausbildung erhalten und arbeiten sollten. Im Irak gibt es dazu unterschiedliche Einstellungen, in Mustafas Familie sind Frauen jedoch auch berufstätig. Frauen können seiner Meinung nach auch abends alleine ausgehen dürfen, differenziert jedoch zwischen Deutschland und dem Irak aufgrund kultureller Unterschiede und Sicherheitsbedenken: „Wir sind Araber und ausgehen am Abend nach 18 oder 19 Uhr ist nicht üblich. Es ist auch gefährlich für die Frauen, besonders in Kriegszeiten, eigentlich auch für Männer, wegen Missbrauch, Entführung etc.“

Mustafa ist für Religionsfreiheit und hat auch mit dem Judentum keine Probleme. Er selbst ist zwar gläubig und fastet, aber betet in Deutschland nur noch unregelmäßig und besucht auch keine Moschee. Im Irak würde ein solches Verhalten nicht toleriert werden: „Ich bete schon, aber nicht regelmäßig. Es gibt am Tag fünf Gebete und ich verpasse immer wieder welche. Im Irak zurück, wenn man es so machen würde, würde man sofort von den Milizen als ungläubig abgestempelt werden und gleich getötet.“ Den so genannten Islamischen Staat lehnt Mustafa entschieden ab: „Ich finde sie zu radikal, ungerecht und sie morden ohne Grund und Beweis. Der Prophet sagt, man sollte niemals jemanden mit dem Tod bestrafen, bevor sich drei Zeugen vorgefunden haben, die die Anklage bestätigten. Ich bin Moslem und Sunnit und kenne meine Religion. Was der IS macht, hat mit dem Islam nichts zu tun. Die schiitischen Gruppen sind ungerecht und der IS genauso, natürlich nur schlimmer noch.“

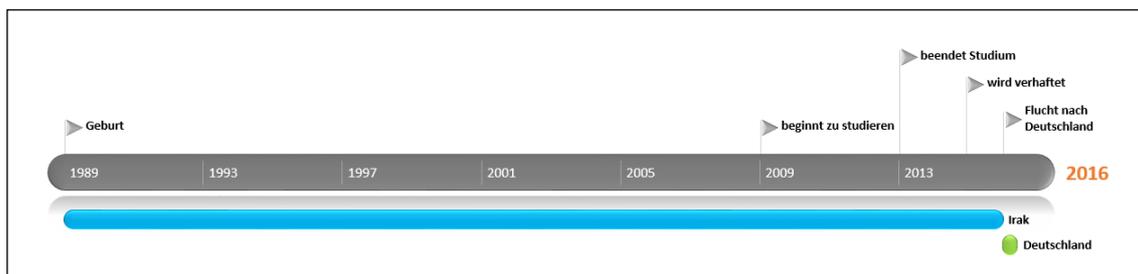
Der Iraker ist auch für eine freie Meinungsäußerung. Demonstrationen sollten seiner Meinung nach erlaubt sein, solange sie friedlich verlaufen. Er kann sich jedoch selbst nicht vorstellen, an einer Demonstration teilzunehmen.

### Zukunftswünsche

Mustafa sieht seine Zukunft nicht im Irak und möchte dauerhaft in Deutschland bleiben: „Ich bin nicht freiwillig geflüchtet, vorm Tod bin ich geflüchtet. Dort habe ich kein Leben und Perspektive. Ich wollte es, es ist aber nicht mehr möglich. Ich bin hier, um eine Zukunft für mich aufzubauen. Ich wurde im Irak mit dem Tode bedroht und die Meeresüberfahrt habe ich auch überlebt. Ich kann mir nicht vorstellen, zwei, drei Jahre hier zu bleiben und wieder zurückzukehren. Wer würde schon zurückkehren wollen, wenn man weiß, es gibt dort keine Gerechtigkeit und keine geltenden Gesetze. Wäre es anders, würde ich gerne zurück. Ansonsten bin ich froh, hier zu sein.“ Der Iraker würde zwar gerne Familienmitglieder nachholen, sieht dazu jedoch keine realistische Chance.

Mustafas größter Wunsch ist es, eine dauerhafte Aufenthaltsgenehmigung zu bekommen, sein Studium abzuschließen und eine Arbeit zu finden. Er würde gerne weiterhin als Sportlehrer arbeiten oder eine akademische Karriere verfolgen. Aufgrund seiner guten sozialen Kontakte würde Mustafa gerne weiterhin an seinem aktuellen Wohnort bleiben. Zu einem späteren Zeitpunkt möchte Mustafa eine Familie gründen.

Abbildung 62: Zeitleiste – Iraker, 27 Jahre



### 3.2.8 Profil Syrer, 37 Jahre

Tabelle 31: Indikatoren – Syrer, 37 Jahre

<b>Nationalität:</b>	Syrien	<b>Deutschkenntnisse:</b>	Sehr gering, kann etwas lesen, lernt manchmal Deutsch online
<b>Religion:</b>	Muslim	<b>Familienangehörige in Deutschland:</b>	Mit Tochter geflüchtet, weitere Verwandte in Deutschland
<b>Schulbildung:</b>	Sechs Jahre	<b>Bleibeabsicht:</b>	Möchte in Deutschland bleiben und Frau und Kinder nachholen

#### Biographie

Omar ist ein 37 Jahre alter Syrer, der seit September 2015 zusammen mit seiner ältesten Tochter in Bayern lebt. Omar ist verheiratet und hat drei Kinder im Alter von vier, zwölf und dreizehn Jahren. Der Familienvater wartet ungeduldig auf die Bewilligung seines Asylantrags, den er vier Monate zuvor gestellt hatte, um seine Familie aus Syrien im Rahmen des Familiennachzugs baldmöglichst nachzuholen.

Omar wuchs in Damaskus auf und erlebte eine schwierige Kindheit, da sein Vater schon in jungen Jahren die Familie verließ. Nach der sechsten Klasse musste Omar die Schule abbrechen, um Arbeit zu finden und die Familie finanziell zu unterstützen. Omar kann zwar lesen und schreiben, aber er bedauert, dass ihm eine bessere formelle Bildung verwehrt blieb. Anfänglich arbeitet er für einen Onkel im Gemüsehandel und später in einem Restaurant als Koch. Als Omar einen Schneider kennenlernt, wechselt er seinen Beruf und arbeitet für zehn Jahre in der Textilbranche. Später macht sich der noch junge Mann selbstständig und produziert Visitenkarten, was seine finanzielle Situation deutlich verbessert. Mit 24 Jahren heiratet Omar und er kauft sich eine Wohnung in Damaskus.

Die Situation ändert sich mit dem beginnenden Bürgerkrieg in Syrien. Im Jahr 2011 wird Omar die Arbeit in der Innenstadt von Damaskus zu gefährlich und er verkauft seine Wohnung. Er investiert erfolglos in ein Taxiunternehmen und nach einiger Zeit beschließt die Familie, die Hauptstadt zu verlassen: „Damals war die Situation sehr, sehr schlimm, weil viele Männer sollten entweder zum Militär oder ins Gefängnis. [...] Ich habe viele Freunde, die im Gefängnis waren, und ich habe mit meiner Frau die Entscheidung getroffen, nach Deutschland zu flüchten. Bei einer Polizeikontrolle wollten sie mich verhaften, obwohl ich für keine Seite stehe. Ich will nur friedlich leben und Geld verdienen, für meine Familie, um sie zu ernähren. Aber trotzdem machte die Polizei immer Probleme.“

#### Migration

Da die finanziellen Mittel nicht ausreichten, um die Flucht für die gesamte Familie zu organisieren, macht sich Omar nur mit seiner ältesten Tochter auf den Weg nach Europa. Im Rahmen des Familiennachzugs soll dann die übrige Familie später nach Deutschland geholt werden. Omar kennt mehrere Leute in Deutschland, unter anderem einen Cousin und einen Onkel seiner Frau, die ihn mit notwendigen Informationen versorgen: „Sie haben erzählt, Deutschland wäre ein sicheres Land und sie haben auch gesagt, wie es läuft, wenn du den Asylantrag stellst und Notunterkunft und dann Gemeinschaftsunterkunft. Und wenn du anerkannt bist, bekommst du eine eigene Wohnung. Sie haben erklärt, wie die Situation ist.“

Die Flucht dauerte insgesamt etwa vier Wochen und begann mit der Einreise in die Türkei, wo Omar für sich und seine Tochter die weitere Reise nach Europa organisierte. Omar findet einen Schleuser, der die beiden für 2.000 US-Dollar in einem Boot nach Griechenland bringt. Die Überfahrt schildert Omar als überaus dramatisch, die insbesondere für seine Tochter ein traumatisches Erlebnis darstellt: „Mit dem kleinen Boot waren wir kurz vor Griechenland, ungefähr zwei Kilometer, und dann ist das Boot kaputtgegangen. Ich habe versucht zu helfen und bin ins Wasser gegangen und wollte Hilfe holen. Dann habe ich gesehen, dass es doch noch funktioniert und wir sind zurückgekommen.“ In Griechenland angekommen wird die Flüchtlingsgruppe von einer Hilfsorganisation empfangen und versorgt. Der weitere Fluchtverlauf bleibt jedoch beschwerlich: „Uns wurde in allen Ländern geholfen. Schwierig war es immer an den Grenzübergängen. Zum Beispiel an der mazedonischen Grenze war es katastrophal, weil sie die Leute im Regen und in der Kälte stundenlang stehen ließen, da Personen einzeln reingelassen wurden. Wir waren drei Tage unterwegs, in nasser Kleidung, bis wir in Serbien ankamen und uns neue Kleidung in einem Dorf geschenkt wurde.“

Als Omar und seine Tochter in Mitteleuropa ankommen, verbringen sie die erste Zeit bei einem Onkel in Holland, wo sie sich von der Flucht erholen können. Später ziehen sie weiter nach Deutschland, wo die beiden letztendlich einen Asylantrag stellten. Holland hinterließ bei Omar keinen guten Eindruck und in Deutschland schätzt er die Sicherheitslage und Menschenrechte. Ein positives Bild von Deutschland hat Omar auch durch die deutsche Fußball Nationalmannschaft vermittelt bekommen.

Abbildung 63: Fluchtroute – Syrer, 37 Jahre



Quelle: [www.google.de/maps](http://www.google.de/maps), eigene Darstellung.

## Deutschland

Omar wartet ungeduldig auf eine Bewilligung seines Asylantrags. Insbesondere die Trennung von seiner Familie stellt für den Syrer eine Belastung dar und ohne bewilligten Asylantrag kann er keine weiteren Schritte zum Familiennachzug unternehmen. Der Familienvater empfindet hierbei das deutsche Asylsystem teilweise als ungerecht: „Es geht hier unfair zu, mit den Papieren und den Asylanträgen. Ich bin schon lange hier und bekomme keine Antwort und viele Leute sind erst seit vier oder sechs Monaten hier und sind schon anerkannt oder haben sogar den Nachzug der Familie geschafft.“ Omar macht sich große Sorgen um seine Frau und Kinder in Syrien und versucht, über Internet und Telefon den Kontakt zu halten. Die Sorgen um seine Familie wirken sich auch auf Omars Gemütszustand aus und der Familienvater möchte deswegen auch keinen stärkeren Kontakt mit anderen Bewohnern der Unterkunft haben. Er verbringt die meiste Zeit in der Unterkunft und nennt nur eine Helferin („sie ist wie eine Schwester“), mit der er mehr Kontakt hat. Konflikte gibt es in der Unterkunft, laut Omars Aussagen, keine.

Omar hat eine sehr positive Einstellung gegenüber Deutschland. Aufgrund der wenigen Kontaktmöglichkeiten mit Deutschen und der deutschen Kultur kann der Syrer jedoch nur wenige Aussagen über seine eigene Anpassungsfähigkeit in Deutschland treffen: „Ich kann bis jetzt kein Deutsch und deswegen habe ich keine Erfahrung mit deutschen Traditionen, aber insgesamt finde ich die Deutschen sehr nett und freundlich.“ Als größtes Problem zur eigenen Integration sieht Omar die bestehende Sprachbarriere. Omar versucht zwar, online Deutsch zu lernen, sieht sich jedoch in seiner jetzigen Situation mental nicht lernfähig: „Auf youtube gibt es viele Deutschlektionen. Ich probiere zu lernen, aber mein Kopf ist momentan nicht so aufnahmefähig. Ich kann schon lesen, aber kann nicht verstehen.“ Da Omars Asylverfahren noch nicht abgeschlossen ist, hat der Syrer bisher keinen Anspruch auf einen staatlich geförderten Integrationskurs.

## Einstellungen

Entsprechend seinen Aussagen hat Omar ein recht wertoffenes Weltbild. So gibt er an, dass er es für richtig hält, wenn sowohl Jungen als auch Mädchen gleichberechtigten Zugang zu einer Ausbildung haben. Auf Nachfrage, welche Einstellung in der syrischen Gesellschaft zu diesem Thema vertreten wird, kann Omar keine Antwort geben und verweist bloß darauf, dass es unterschiedliche Meinungen dazu gibt. Er gibt an, dass in seinem Freundeskreis die Mehrheit eine ähnliche Meinung zu diesem Thema vertritt wie er selbst. Ein ähnliches Antwortmuster ergibt die Frage nach spezifischeren Geschlechterrollen. So wäre es für Omar in Ordnung, wenn seine Frau abends alleine mit Freundinnen in Begleitung ausgeht. Seiner Einschätzung nach wird diese Einstellung auch in der syrischen Gesellschaft vertreten.

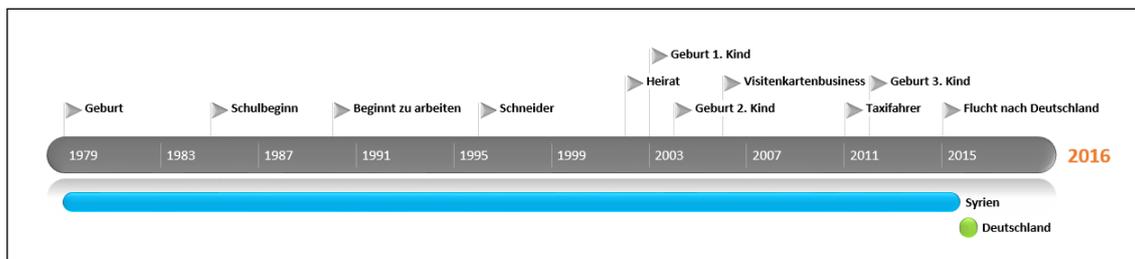
Eine gleichermaßen offene Einstellung beschreibt Omar, wenn es um Religion bzw. andere Religionen wie beispielsweise das Judentum geht: „Ich habe keine Probleme damit [Religion]. Höflichkeit und Güte sind wichtiger als Religion. [...] Auch ein Jude, wenn er gut ist, ist willkommen.“ Auch hier sieht er Parallelen zwischen seiner eigenen Ansicht und der gesamtgesellschaftlichen Meinung in Syrien: „Meine Familie hat die gleiche Meinung wie ich und in Syrien gibt es ungefähr höchstens 5 % der Menschen, die sehr religiös sind oder extremistisch.“ Omar ist zwar Sunnit, aber bezeichnet sich selbst als nicht sehr religiös. Er betet nicht und fastet auch nicht während des Ramadan.

Demonstrationen und Streiks sollten Omars Meinung nach verboten werden, da diese eher der Regierung zugute kommen: „Solche Sachen sind schlecht für die Bürger, bevor sie schlecht für die Regierung sind“. Auf der anderen Seite hält er es jedoch für richtig, das Recht auf Demonstrationen zu haben. In der quantitativen Befragung zeigt sich, dass über 80 % der Syrer sich für ein Verbot von Demonstrationen aussprechen (siehe Kapitel 2.2.6). Diese Ansicht hängt mit der politischen Situation im Herkunftsland und der geringen Erfahrung mit Demokratien zusammen.

## Zukunftswünsche

Aufgrund der familiären Situation ist Omars Zukunft untrennbar mit dem Familiennachzug seiner Ehefrau und den beiden Töchtern verbunden. Wie sich seine berufliche Karriere in Deutschland gestaltet, spielt momentan nur eine untergeordnete Rolle. „Momentan weiß ich nicht, was ich in der Zukunft mache. Ich habe nur meine Familie im Kopf.“ Omar erkennt jedoch, dass das Erlernen der deutschen Sprache unabdingbar für seine berufliche Zukunft in Deutschland ist. Fest steht für den Familienvater auch, dass er in Deutschland bleiben möchte und nicht mehr nach Syrien zurückkehren kann: „Meiner Meinung nach wird sich die Lage in Syrien so schnell nicht ändern und ich denke, ich bleibe lieber in Deutschland, für eine lange Zeit. [...] Ich habe genug gesehen in Syrien und möchte nicht noch einmal nach Syrien.“ Omar würde längerfristig gerne an seinem aktuellen Wohnort bleiben, weil er sich hier auskennt, was besonders wichtig ist, solange er kein Deutsch spricht. Ein anderer Wohnort in Deutschland (egal, ob Stadt oder auf dem Land) wäre zwar mit Schwierigkeiten verbunden, wird aber auch nicht als allzu problematisch angesehen.

Abbildung 64: Zeitleiste – Syrer, 37 Jahre



### 3.2.9 Profil Eritreer, 41 Jahre

Tabelle 32: Indikatoren – Eritreer, 41 Jahre

<b>Nationalität:</b>	Eritrea	<b>Deutschkenntnisse:</b>	Spricht wenig Deutsch, besucht Intensivsprachkurs
<b>Religion:</b>	Koptisch-Orthodox	<b>Familienangehörige in Deutschland:</b>	Keine
<b>Schulbildung:</b>	Neun Jahre	<b>Bleibeabsicht:</b>	Möchte für immer in Deutschland bleiben und seine Frau und Kinder nachholen

## Biographie

Ghebrai lebt seit August 2015 in Bayern und hat bereits den Status eines anerkannten Asylberechtigten. Der Eritreer ist 41 Jahre alt, verheiratet und hat drei Kinder im Alter von sieben, zehn und elf Jahren. Ghebrai ist ohne seine Familie nach Bayern geflüchtet, möchte diese jedoch im Rahmen des Familiennachzuges schnellstmöglich nach Deutschland bringen.

Ghebrai wuchs im Westen Eritreas an der Grenze zum Sudan auf. Trotz des damals in der Region herrschenden Konfliktes zwischen Eritrea und Äthiopien hat er positive Erinnerungen an seine Kindheit. Der Vater arbeitete als selbstständiger Schneider und der Familie ging es wirtschaftlich relativ gut. Als Ghebrai neun Jahre alt ist, migrierte die Familie in den Sudan und folgte dem Vater, der schon ein Jahr zuvor aus Eritrea vor dem Konflikt mit Äthiopien geflohen war. Die Familie blieb insgesamt sechs Jahre im Sudan, bevor sie wieder nach Eritrea zurückkehrte: „Mein Vater ist Schneider, er verdiente Geld für extra Essen und Wohnung oder Sachen. Alles wurde schon vom Roten Kreuz für uns gemacht. [...] Wir haben schon gut gelebt, auch als Flüchtling, relativ war es schon super für uns gewesen bis 1991. Eritrea ist unabhängig geworden, dann hat der Vater und die ganze Familie entschieden, wieder in der Heimat zu leben, weil sie befreit war.“

Noch während Ghebrai in die Schule geht, beginnt er nebenbei auf einer Baumwollplantage zu arbeiten, um seine Familie als ältester Sohn finanziell zu unterstützen. Nach der neunten Klasse bricht er die Schule ab, um Vollzeit zu arbeiten, wird jedoch kurz darauf in den Militärdienst eingezogen: „In der neunten Klasse habe ich abgebrochen, um mehr zu arbeiten. Weil ich bin der älteste Sohn und ich wollte meine Familie unterstützen. Aber in der Zwischenzeit hat uns das Verteidigungsministerium einfach weggenommen von der Arbeit, zum Militärtraining. [...] Damals habe ich keinen Schutz mehr gehabt, weil, wenn man in der Schule ist, wenn man einen Schülerschein hat, muss man nicht zum Militär.“

Seit 1996 musste Ghebrai in Eritrea seinen Militärdienst leisten und zog sich im Konflikt mit Äthiopien eine Schussverletzung zu. Im Alter von 27 Jahren wurde Ghebrai von seinem Vater in einer arrangierten Hochzeit verheiratet: „Wenn du eine eigene Freundin hast, bitte sag mir Bescheid und ich übernehme die Kosten für die ganze Zeremonie, wie es unsere Tradition vorschreibt. Wenn du keine Freundin hast, dann machen wir es genauso, wie ich deine Mutter geheiratet habe, ich und dein Heimatclan machen für dich eine gute Wahl, dann akzeptierst du das. [...] Mein Vater hat das dann organisiert und ich habe mir Urlaub genommen für die Hochzeitsfeier. Nach unseren Traditionen habe ich eine Hochzeitszeremonie gehabt und dann hatte ich auch drei Kinder.“

Seine Familie konnte Ghebrai jedoch nur einmal im Jahr während eines einmonatigen Urlaubs sehen. Die übrige Zeit musste er in der Kaserne verbringen, eine Situation, die für ihn zunehmend untragbar wurde und schlussendlich dazu führte, Eritrea zu verlassen: „Ich konnte überhaupt nichts planen und ich konnte nicht frei sein, meine Interessen, meinen Beruf, all meine Kapazität umsetzen in einen Zukunftsplan. Ich war dort diesem Militär und den Interessen der Regierung ausgeliefert. Das hat mir meine ganzen Wünsche zerstört, ich hatte keine Möglichkeit.“

## Migration

Ghebrai beschließt, zusammen mit weiteren fünf Militärdienstleistenden, das Land zu verlassen. Sein Migrationsziel ist von Beginn an Deutschland: „Über Deutschland gibt es schon ein besonderes Bild wegen Gesundheit, Geschichte. Für Medikamente ist Deutschland das Beste, dort ist das ganz normal, fast jeder weiß das [in Eritrea]. Die Leute wissen schon über Deutschland Bescheid.“ Familienmitglieder oder Bekannte hat Ghebrai in Deutschland nicht.

Insgesamt dauert Ghebras Flucht nach Deutschland über vier Monate. Die Kaserne ist nur wenige Stunden von der sudanesischen Grenze entfernt und die Flucht verläuft bis dahin weitestgehend unkompliziert. Für diesen Teil der Flucht braucht Ghebrai auch keinen Schleuser; er kennt die Region und aufgrund des langen Sudanaufenthalts in seiner Kindheit spricht er arabisch und weiß um die sudanesischen Sitten und Gebräuche. Im Sudan trennen sich die Wege der Flüchtlingsgruppe und Ghebrai reist die kommenden zwei Monate alleine weiter bis zur libyschen Grenze. Von dort aus nimmt er die Dienste eines eritreischen Schleusers in Anspruch, der ihn bis an die Mittelmeerküste bringt. Mit einem

Schiff überquert der Flüchtling das Mittelmeer nach Italien: „Sie haben zwei Boote miteinander verbunden [...] und ein Hubschrauber ist durch Zufall gekommen, nach sechs Stunden Fahrt, mit einer schwedischen Crew, um uns zu helfen. Ohne Probleme haben wir es alle mit dem Schiff bis nach Italien geschafft.“ Nachdem sich Ghebrai Informationen zur Weiterreise nach Deutschland bei Landsleuten in Italien eingeholt hat, setzt er seine Reise mit dem Zug unregistriert bis nach Deutschland fort. In Rosenheim werden die Asylsuchenden des Zuges von der Polizei in Empfang genommen: „Im Zug waren außer mir 15 weitere Eritreer. Sie haben uns ein Blatt gegeben und Fragen gestellt. Ich glaube, sie haben gecheckt, ob wir Eritreer sind oder Äthiopier.“

Ghebrai würde die Strapazen der Flucht nicht mehr auf sich nehmen. Er berichtet auch davon, dass viele Eritreer ihre Flucht schon im Sudan abbrechen und wieder nach Eritrea zurückkehren: „Man macht das nur, wenn man keine andere Wahl hat. [...] Es gibt immer Probleme mit Wasser, Durst und den Schleusern. Es geschehen viele Verbrechen. Die Natur, all das sind Herausforderungen [...]. Es war ein schreckliches Erlebnis.“

Abbildung 65: Fluchtroute – Eritreer, 41 Jahre



Quelle: [www.google.de/maps](http://www.google.de/maps), eigene Darstellung.

## Deutschland

In Deutschland wird Ghebrai registriert und für die ersten neun Monate in einer Turnhalle untergebracht. Er berichtet von häufigen Konflikten, insbesondere zwischen eritreischen und syrischen Asylsuchenden. Oft ist Alkohol der Auslöser für Zwischenfälle, manchmal auch Streitereien über abhanden gekommene Handys oder übermäßigen Lärm, der die Einwohner nicht schlafen lässt: „Es gibt unter Syrern auch Alkoholtrinker und sie werden ein bisschen aggressiv. Was ich dort gesehen habe, mit diesen Geschichten [...] es sind schon die Weißen, die Araber, können auch Marokkaner oder Tunesier sein, ich hab keine Ahnung. [...] Manche Konfliktgründe sind auch Diebstahl, Handy [...]. ‚Wo ist mein Handy?‘ Sie streiten über diese Handysachen. Sie streiten auch, wenn sie sie nicht schlafen lassen, wenn die Besoffenen kommen und schreien.“

Mittlerweile ist Ghebrai in eine Traglufthalle umgezogen, in der es zwar weniger Konflikte gibt, die Situation hat sich damit jedoch nicht wesentlich verbessert: „Die Traglufthalle finde ich sehr schlecht. Wenn wenigstens unsere abgetrennten Wohnungen ein Dach hätten, das uns schützt, weil sie haben kein Dach. Es kommt direkt die Sonne rein, auch wenn du mit einer Decke abdeckst, und es wird warm.“ Ghebrai teilt sich ein Wohnungsabteil mit vier Landsleuten, mit denen er auch seine meiste Zeit verbringt. Da er arabisch spricht, unterhält er sich auch manchmal mit arabischsprachigen Mitbewohnern der Unterkunft.

Mit seiner Familie in Eritrea kann Ghebrai nur selten sprechen, da das Telefonieren sehr teuer ist und die Verbindung oft schlecht. Er hat Heimweh und oft ein schlechtes Gewissen, so weit weg von seiner Familie zu sein. Mit Deutschen hat Ghebrai so gut wie keinen persönlichen Kontakt, sieht man einmal von den seltenen Interaktionen mit dem Helferkreis und Sicherheitsdienst in der Unterkunft ab. Er hält sich selbst für etwas schüchtern, würde sich aber mehr Kontakt mit Deutschen wünschen, insbesondere damit er die deutsche Sprache besser lernen kann. Das Erlernen der deutschen Sprache ist für den Eritreer der Schlüssel, um seine persönliche Situation zu verbessern: „Der Hauptgrund, warum ich mehr Kontakt mit Deutschen möchte, ist die Sprache, weil Sprache ist alles. Es hilft dir in deinem Alltagsleben. [...] Mit der Sprache kann man viel leichter leben. Aber ich wünsche mir auch, dass ich mehr über Deutsche wissen kann, über die Kultur und Freundschaft und Familie, einfach, um mich besser anzupassen.“ Ghebrai besucht seit zwei Wochen einen sechsmonatigen Intensivsprachkurs und hat mit seinen Freunden zusammen eine Gruppe gebildet, die sich regelmäßig zum Lernen trifft.

Ghebrai denkt nicht, dass er Schwierigkeiten haben wird, sich in Deutschland anzupassen. Auch wenn er sich aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse noch kein konkretes Bild machen konnte, so sieht er große Ähnlichkeiten zwischen der eritreischen und deutschen Kultur, zumindest was höfliche Umgangsformen und den Respekt gegenüber Ausländern angeht: „Mein Problem ist, ich habe nicht so viel Kontakt. [...] Aber man lernt auch viel vom Alltag. Ich beobachte auch, ich schaue auch, wie sie sich verhalten. Was ich mit Sicherheit sagen kann ist, dass sie höflich sind und Respekt haben, wenn sie miteinander oder auch mit uns reden [...] mit Ruhe, Disziplin und Respekt.“

Bisher hat Ghebrai sowohl positive als auch negative Erfahrungen in Deutschland gemacht. Als positiv bewertet er zum einen die Arbeit der Helferkreise, die sich „wie eine Familie“ um die Asylsuchenden kümmern. In seiner jetzigen Unterkunft hat der Eritreer auch Computer- und Internetzugang, dem er große Bedeutung beimisst. Neben den negativen Erfahrungen in den Unterkünften sieht Ghebrai insbesondere die Schwierigkeiten im Spracherwerb und den Zugang zu Sprachkursen als problematisch.

## Einstellungen

Für Ghebrai sind Traditionen ein wichtiger Lebensbestandteil, was durch die von seinem Vater arrangierte Hochzeit verdeutlicht wird: „Ich bin für diese Kultur, dass egal für Männer oder Frauen, dass die Familie das [die Heirat] nach der Tradition organisiert, nicht ich selber oder die zukünftige Frau.“ Ähnlich traditionell-konservative Vorstellungen hat Ghebrai, wenn es darum geht, ob Frauen abends alleine mit Freundinnen ausgehen dürfen: „Sie darf das nicht einfach so machen. Es geht nicht um ein eigenes Interesse, es geht nicht um eine Einzelperson, es geht um die ganze Gesellschaft. Wenn meine Frau einfach draußen mit anderen zusammen ist und Spaß hat, ist es unakzeptabel. Nicht wegen mir, aber es ist unakzeptabel aufgrund unserer Kultur.“ Anders gestaltet sich jedoch die Situation für Ghebrai in Deutschland, indem er sagt: „Man muss sich immer an die Situation anpassen, an diese Zivilisation, eine bestimmte Gesellschaft. Wenn ich hier als Eritreer lebe und das für die ganze Gesellschaft normal ist, muss ich auch mitmachen. Du kannst dich dem nicht verschließen. In Eritrea nicht, aber hier bin ich flexibel. Weil die Situation hier in Deutschland eine andere ist. [...] Es geht jedoch auch um Eifersucht.“ Dagegen stimmt der Eritreer damit überein, dass Mädchen und Jungen gleichermaßen Zugang zu einer Schulausbildung haben sollten. Diese Meinung würde nicht von allen Bevölkerungsgruppen in Eritrea geteilt, Ghebrais Einschätzung nach ist insbesondere die jüngere Generation in diesen Fragen jedoch offener eingestellt.

Konservativ zeigt sich Ghebrai auch in seinen religiösen Einstellungen, die er auf seine familiäre Sozialisation zurückführt. Er ist koptisch-orthodox und betet regelmäßig zweimal am Tag. Daneben besucht er die Gottesdienste seiner eritreischen Gemeinde. Er akzeptiert die Zugehörigkeit zu anderen Glaubensrichtungen, steht aber dem Atheismus sehr negativ und unaufgeschlossen gegenüber: „Religiosität ist für mich so wichtig, dass ich mich eigentlich auch nur mit anderen religiösen Menschen umgeben möchte. Die Meinung von anderen kann ich akzeptieren, er kann Moslem sein, er kann anders sein. [...] Wenn jemand sagt, in dieser Welt gibt's keinen Gott, dieser Mann ist für mich nichts. Ich will keinen Kontakt, keine Grüße, nichts mit solchen Leuten zu tun haben.“

Meinungsfreiheit findet Ghebrai zwar wichtig, bezieht diese jedoch vor allem auf seine eigene Meinung. Dagegen fällt es ihm schwer, Meinungen von anderen oder anderen Kulturen zu akzeptieren: „Ich versuche, ihn zu überzeugen, ich gebe ihm Rat. [...] Aber mehr als das [...] ich kann ja auch keine Gewalt anwenden.“ Demonstrationen steht er positiv gegenüber, solange sie nicht die öffentliche Ordnung gefährden. Diese Form der Meinungsäußerung ist nach seinen Angaben in Eritrea nicht erlaubt.

## Zukunftswünsche

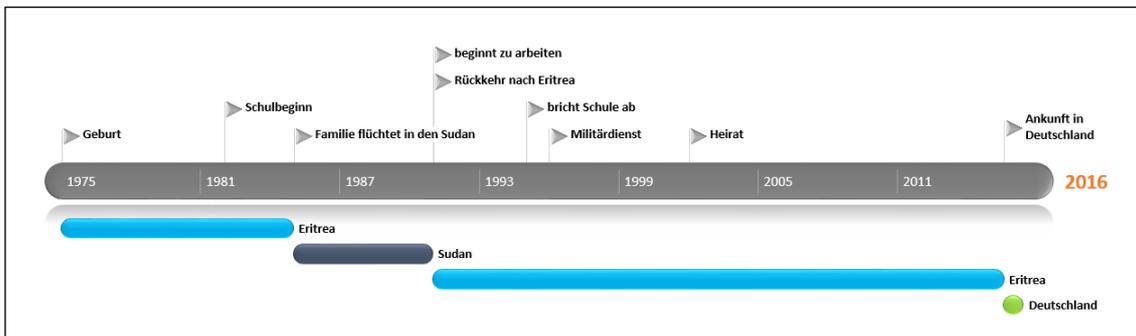
Für die Zukunft wünscht sich Ghebrai ein „ganz normales Leben“ mit seiner Familie, die er so schnell wie möglich nach Deutschland nachholen möchte. Als Schlüssel für ein normales Leben sieht er das Erlernen der deutschen Sprache an, womit er glaubt, alle seine Probleme lösen zu können.

Auf Nachfrage betont der Eritreer auch die Bedeutung der Arbeitssuche, um seine Familie zu unterstützen. Er geht davon aus, dass er durch seine Erfahrungen als Mechaniker und Traktorfahrer in Eritrea relativ gute Chancen auf dem deutschen Arbeitsmarkt hätte. Dabei ist es ihm jedoch nicht besonders wichtig, in diesem Bereich eine Arbeit zu finden: „Es ist egal für mich, aber, wenn möglich, wäre die Richtung Traktor und Bauarbeit, Landwirtschaft, solche Sachen wären besser. Ein Job hätte noch den Vorteil, mir zu helfen, meine Deutschkenntnisse zu verbessern.“ Sollte es notwendig sein, wäre Ghebrai auch zu Weiterbildungsmaßnahmen bereit.

Ghebrai kann sich nicht vorstellen, nach Eritrea zurückzukehren: „Mein Leben wäre in Gefahr, weil ich vor dem Militär geflüchtet bin.“ Sollte sich die politische Situation in Eritrea ändern, wäre er nur bedingt bereit, wieder in seine Heimat zurückzukehren: „Ehrlich gesagt, wenn überhaupt, habe

ich gesagt, ich kann, aber ich will nicht. Weil auch wenn diese Regierung weg ist, muss ich zuerst schauen, welche Regierung kommt.“ Ghebrai möchte für immer in Deutschland bleiben, wobei es für ihn keine große Rolle spielt, wo er dann lebt: „Ich habe keine guten Erfahrungen gemacht, alles war Katastrophe. Bis ich sterbe, bleibe ich hier.“

Abbildung 66: Zeitleiste – Eritreer, 41 Jahre



### 3.2.10 Profil Iraker, 51 Jahre

Tabelle 33: Indikatoren – Iraker, 51 Jahre

<b>Nationalität:</b>	Irak, Kurde	<b>Deutschkenntnisse:</b>	Keine
<b>Religion:</b>	Muslim	<b>Familienangehörige in Deutschland:</b>	Bruder
<b>Schulbildung:</b>	Sieben Jahre	<b>Bleibeabsicht:</b>	Möchte langfristig in Deutschland bleiben

#### Biographie

Yusuf ist 51 Jahre alt und kam im Dezember 2015 mit der Flüchtlingsbewegung nach Bayern. Er hat einen Asylantrag gestellt, der bislang noch nicht bewilligt ist. Yusuf kommt aus dem nördlichen, kurdischen Teil Iraks und hat weder Frau noch Kinder. Er stammt aus einer größeren Familie und hat insgesamt sechs Geschwister, wovon ein Bruder schon seit mehreren Jahren in Deutschland lebt. Beide Elternteile und ein weiterer Bruder sind schon verstorben. Yusuf hat ein Alkoholproblem und ist starker Raucher, was für ihn hier in Deutschland eine große finanzielle Belastung darstellt. Mit seiner Suchtproblematik geht Yusuf während des Interviews ganz offen um.

Yusuf berichtet von einer schwierigen Kindheit. Die finanzielle Lage der Familie ist schlecht und der Vater schon alt und krank. Im Alter von 15 Jahren bricht Yusuf die Schule in der siebten Klasse ab und beginnt bei einem Schlachter zu arbeiten, um zusammen mit seinem Bruder die Familie zu versorgen. Er spezialisiert sich auf die Weiterverarbeitung von Tierhäuten, eine Arbeit, die ihm Freude bereitet. Als

18-jähriger wird Yusuf zum Militärdienst unter Saddam Hussein eingezogen. Nach vier Jahren wird er aus dem Dienst wieder entlassen, muss jedoch schon das folgende Jahr darauf wieder an die Front nach Kuwait. Als die US-Amerikaner eine Offensive starten, desertiert der Kurde und kehrt in den Norden des Landes zurück, wo nur kurze Zeit später die kurdischen Peschmerga die Macht übernehmen.

Zurück in der Heimat arbeitet Yusuf wieder in dem Schlachtbetrieb. Die wirtschaftliche Situation verschlechtert sich jedoch zunehmend, und als Yusuf an der Lunge erkrankt, beschließt er, seine Heimat zu verlassen und seinem Bruder, der bereits ausgewandert ist, nach Deutschland zu folgen. Ein erster Fluchtversuch im Jahr 2002 endet in Griechenland, wo er nach neunmonatigem Aufenthalt wieder in seine Heimat zurückgeschickt wird. Nach einem zweiten erfolglosen Fluchtversuch bis in die Türkei gelingt es ihm erst im Jahr 2008, Deutschland zu erreichen. Er beschreibt die Flucht als schwierig und gefährlich. In der Türkei muss er 18 Stunden in einem Lastwagen ausharren und sich in einem Zug unter den Sitzen verstecken, bis er schlussendlich in Deutschland von der Polizei aufgegriffen wird. Er bleibt insgesamt länger als ein Jahr in Deutschland und verbringt sechs Monate davon in einem Krankenhaus. Einen Asylstatus erlangt Yusuf in dieser Zeit nicht. Als seine Mutter erkrankt, kehrt er freiwillig wieder in den Irak zurück.

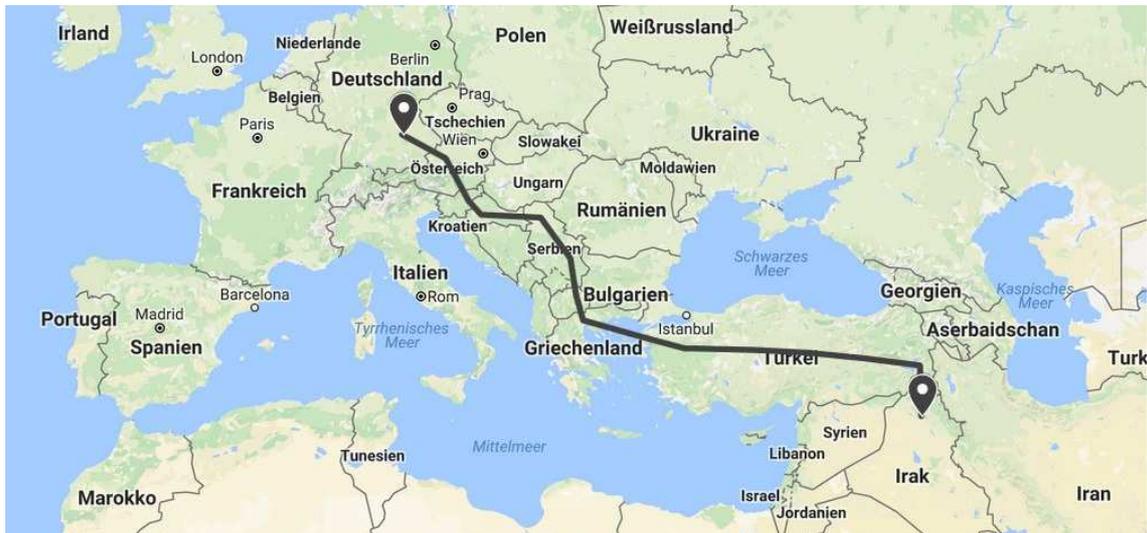
## Migration

Nach dem Tod seiner Mutter bleibt Yusuf noch einige Jahre in seiner Heimat, bis er im Jahr 2015 wieder beschließt, nach Deutschland zurückzukehren. Als Grund führt er zum einen seine nach wie vor bestehenden gesundheitlichen Probleme an, zum anderen die bedrohliche Sicherheitslage in seiner Heimatregion: „Es gibt keine Arbeit und es ist auch nicht schön. Wirtschaftlich ist es auch nicht so gut und jeden Tag sterben fünf Peschmergas im Kampf.“ Ein weiterer wichtiger Aspekt zu seiner Fluchtmotivation ist Yusufs Bruder, den er in Deutschland wiedersehen möchte.

Zusammen mit drei Freunden durchquert Yusuf weitestgehend problemlos die Türkei. Dort suchen sie sich einen Schleuser, der die Gruppe in einem Schlauchboot nach Griechenland bringt. Die Überfahrt ist der gefährlichste Abschnitt der Flucht: „Wir waren 30 Leute auf einem kleinen Schlauchboot und sind eineinhalb Stunden gefahren. Das war das Einzige, wo es wirklich gefährlich war.“ In Griechenland werden die Bootsflüchtlinge von einer UN Organisation empfangen und schließen sich daraufhin der Flüchtlingsbewegung nach Mitteleuropa an. Der weitere Weg erfolgt über Mazedonien, Serbien, Kroatien, Slowenien, Österreich bis nach Bayern: „Zuerst mit der Fähre bis nach Athen und dann von dort mit dem Bus bis nach Mazedonien für 25 Euro. Von dort aus bis nach Serbien, auch mit dem Bus für 36 Euro. Dann hatte ich kein Geld mehr und ich wurde von Leuten umsonst mit dem Bus bis nach Deutschland gebracht.“

Nach Yusufs Einschätzung hat sich seine Flucht im Vergleich zu den Vorjahren deutlich vereinfacht. In seiner Wahrnehmung haben sich auch die rechtlichen Rahmenbedingungen zur Flucht verändert: „2008 war es viel schwieriger, weil es verboten war. [...] Früher war es teurer. Der Weg jetzt, 2015, war im Vergleich viel einfacher und viel leichter und viel günstiger, weil das schon viele Menschen gemacht haben. [...] Viele Syrer und Afghanen [sind Schleuser]. In der Türkei ist es offensichtlich, überall sind sie und niemand versteckt sich.“

Abbildung 67: Fluchroute – Iraker, 51 Jahre



Quelle: [www.google.de/maps](http://www.google.de/maps), eigene Darstellung.

## Deutschland

Yusuf wohnt seit über fünf Monaten in einer Traglufthalle, ist jedoch mit den Lebensbedingungen in der Unterkunft unzufrieden. Der Alltag gestaltet sich monoton, das Essen schmeckt nicht und es leben zu viele Menschen auf zu engem Raum: „Wenn man mir einen Fernseher geben würde, wäre ich zumindest beschäftigt. Aber hier streiten sich ständig die Menschen, die anderen Geflüchteten. Es gibt nichts Neues, es ist immer dasselbe.“ Die Unterbringungssituation bildet auch den Nährboden für Konflikte, die teilweise gewaltsam ausgetragen werden. Yusuf berichtet von einem Konflikt zwischen einem Asylsuchenden und einem Mitarbeiter der Security der Unterkunft: „Das Problem war, dass er sein Essen mit auf sein Zimmer nehmen wollte und der Security-Mann wollte das nicht.“

Insbesondere für unbegleitete minderjährige Asylsuchende scheinen die schwierigen Lebensumstände eine Belastung darzustellen. Einer seiner Freunde ist mittlerweile wieder in den Irak zurückgekehrt: „Er war 17 Jahre alt, er wollte nicht mehr, er hat es nicht mehr ausgehalten. [...] Er war ganz alleine, unerfahren und dann hat er seine Familie angerufen und ist zurück.“

Yusuf hat noch keinen Aufenthaltsstatus und er fühlt sich von den Behörden ignoriert. Aufgrund der Wohnsitzpflicht kann er noch nicht zu seinem Bruder ziehen, der ihn unterstützen würde. Zudem hat er nicht genügend Geld, um seinen Lebensunterhalt zu bestreiten, was auch im Kontext seiner Rauch- und Trinksucht gesehen werden muss: „Das Problem ist auch, dass ich normalerweise rauche und trinke. Ich kann es mir aber nicht leisten und das ist schlimm für mich, weil ich seit 36 Jahren Alkohol trinke.“ Aufgrund dieser Problematik kann er sich keine Telefonkarte leisten, um seine Familie im Irak zu kontaktieren oder ein Bahnticket für die Fahrt zu einem Deutschkurs: „Ich kann hier nichts machen, nicht einmal zum Hauptbahnhof fahren, weil alles schwierig ist. [...] Ich fühle mich hier fremd und nicht zugehörig.“

Yusuf versucht, möglichst viel Zeit außerhalb der Unterkunft zu verbringen, und zusammen mit einigen Landsleuten verlässt er so oft wie möglich die Traglufthalle: „Ich versuche, die meiste Zeit mit ein paar Freunden draußen etwas zu machen. Ob es trinken ist oder zusammen kochen [...] Hauptsache, ich bin nicht da, weil es zu laut ist und nervig.“ Gemeinsames Kochen in der Natur ist für Yusuf eine irakische Tradition, die er gerne beibehalten möchte und die bislang von den Behörden gebilligt wird.

Der Iraker hat unwesentlichen Kontakt zu Deutschen und macht dafür seine mangelnden Sprachkenntnisse verantwortlich. Er spricht kaum Deutsch und auch wenn er bekräftigt, gerne die Sprache lernen zu wollen, so zeigt er hierfür jedoch kein großes Engagement: „Ich kann das nicht intensiv machen. Jeder Tag wäre schwer für mich. Ich schlafe nicht so gut und es wäre Stress.“ Einen offiziellen Integrations- und Deutschkurs darf Yusuf bislang noch nicht besuchen. Einen Deutschunterricht brach er nach einem Tag ab, weil er sich gesundheitlich nicht zum Lernen im Stande fühlte.

Trotz der sprachlichen Probleme und des fehlenden Kontakts mit Deutschen sieht Yusuf keine größeren Schwierigkeiten, sich in die deutsche Gesellschaft zu integrieren: „Es gibt hier ein Gesetz und man muss sich einfach danach richten. Und wenn man etwas will, warum sollte es schwierig sein. Es beginnt bei dir.“

## Einstellungen

Yusufs Meinung nach sollten Frauen und Männer gleichermaßen ein Anrecht auf berufliche Ausbildung haben. In seiner Familie wurde das auch so praktiziert und Frauen durften zur Schule gehen und arbeiten. Eine ähnliche Einstellung vertritt er in Bezug auf das Freizeitverhalten und billigt, wenn Frauen alleine mit Freundinnen abends ausgehen. Hier unterscheidet er jedoch nach Kulturkreisen: „Das ist eine Frage, die mit Tradition und Stämmen und so zu tun hat. Da wo ich herkomme sind viele Stämme und da sind bestimmte Traditionen und die kann man nicht einfach ignorieren. [...] In Europa ist es sowieso in Ordnung, aber da wo ich herkomme, eher nicht.“

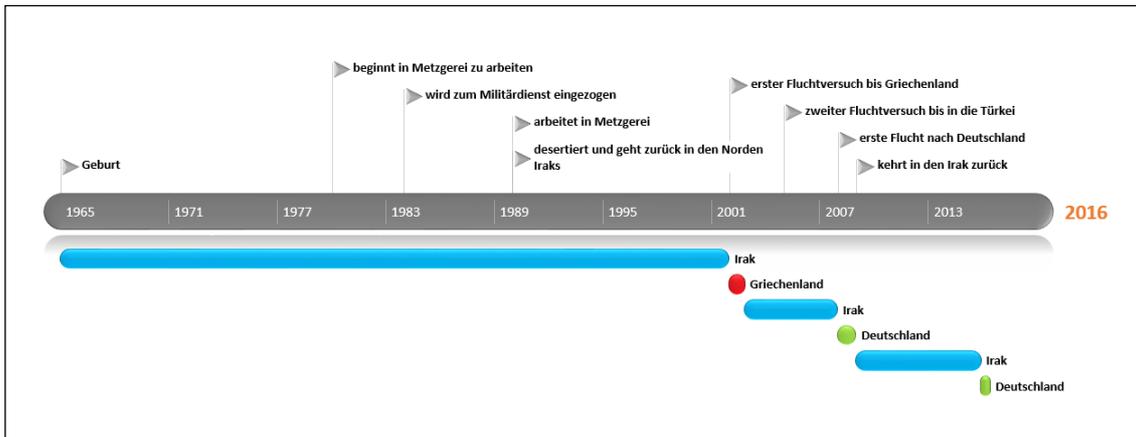
Yusuf ist Moslem, bezeichnet sich aber als nicht sehr religiös, was sich schon alleine an seinen Trinkgewohnheiten abzeichnet. Seiner Meinung nach wird Alkohol in seiner Heimat gesellschaftlich akzeptiert, solange es nicht in der Öffentlichkeit praktiziert wird: „In meiner Heimat ist es in Ordnung, wenn man trinkt, auch wenn man Moslem ist. Hauptsache nicht auf der Straße.“ Nach seinen Aussagen spielt Religion für ihn keine Rolle, er betet nicht und akzeptiert andere Religionen: „Ich habe mit niemandem ein Problem, ob Christ oder Jude. [...] Wenn jemand gut zu mir ist, dann ist alles gut.“

In Bezug zu Meinungs- und Demonstrationsfreiheit sind Yusufs Aussagen widersprüchlich. Demonstrationen sind seiner Meinung nach „schädlich für das Volk“ und er bevorzugt einen Dialog zwischen den Parteien. Solange Demonstrationen friedlich ablaufen, hat er jedoch nichts dagegen. Das Recht auf freie Meinungsäußerung wird von Yusuf befürwortet.

## Zukunftswünsche

Yusuf möchte langfristig in Deutschland bleiben, die Sprache lernen und eine Arbeit finden. Unter den gegenwärtigen Umständen im Irak kann er sich nicht vorstellen, in seine Heimat zurückzukehren: „Wenn der Krieg vorbei ist und alles ist wieder in Ordnung, dann natürlich schon. Aber gerade kann ich es mir nicht vorstellen [zurückzukehren].“ Der Iraker möchte so schnell wie möglich die Unterkunft verlassen und nach Aufhebung seiner Wohnsitzpflicht zu seinem Bruder nach Karlsruhe ziehen. Der Bruder arbeitet als Autohändler und hat Yusuf einen Job in Aussicht gestellt. Yusuf äußert auch den Wunsch, in Deutschland eine Frau zu finden und eine Familie zu gründen. Um sich diesen Wunsch zu erfüllen, würde Yusuf mit dem Trinken aufhören.

Abbildung 68: Zeitleiste – Iraker, 51 Jahre



### 3.2.11 Profil Syrerin, 27 Jahre

Tabelle 34: Indikatoren – Syrerin, 27 Jahre

Nationalität:	Syrien	Deutschkenntnisse:	Spricht wenig Deutsch, lernt online
Religion:	Muslimin	Familienangehörige in Deutschland:	Mit Ehemann und Kindern geflohen, Schwiegereltern
Schulbildung:	12 Jahre, Abitur	Bleibeabsicht:	Möchte in Deutschland bleiben

#### Biographie

Amira ist eine 27 Jahre alte Syrerin und lebt seit Dezember 2015 mit ihrer Familie in Bayern. Ein gestellter Asylantrag wurde bislang noch nicht bewilligt. Amira besuchte insgesamt zwölf Jahre lang die Schule und nach dem Abitur heiratete sie mit 17 Jahren einen entfernten Verwandten der Familie. Aus der Ehe gehen vier Kinder hervor, das älteste ist zehn Jahre alt und das jüngste, das in Deutschland zur Welt kam, zählt erst wenige Monate. Amira stammt aus dem Osten Syriens und sie berichtet von einer unbeschwernten Zeit vor dem Bürgerkrieg, in der die Familie des Öfteren Ausflüge machte. Ihr Ehemann arbeitete als Metzger und Fleischhändler und mietete mehrere Geschäfte an, während sich Amira selbst als Hausfrau und Mutter um die Familie kümmerte.

#### Migration

Der Ausbruch des Bürgerkriegs zwang die Familie im Jahr 2012 zu einer ersten Flucht innerhalb Syriens. Nachdem der so genannte Islamische Staat auch diesen Teil Syriens kontrollierte, wurden Amira und ihre Familie gezwungen, wieder nach Hause zurückzukehren: „Es gab richtige Kämpfe, weil der IS

das Gebiet einnehmen wollte. Es gab richtig Krieg und wir sind daraufhin wieder nach Hause zurückgekehrt. Dort wurden wir auch wieder bombardiert. Die Regierung bot keinen Schutz für uns.“ Zurück in der Heimatstadt gestaltete sich die Situation weiterhin problematisch. Das ehemalige Wohnhaus war zerstört und Amiras Ehemann versuchte sich als Straßenhändler, um für den Lebensunterhalt zu sorgen.

Im darauffolgenden Jahr wurde die Lage für die Familie aufgrund zunehmender Bombardements in der Region immer bedrohlicher, woraufhin der Beschluss gefasst wurde, das Land dauerhaft zu verlassen. Die Familie entschied sich aufgrund eines Fernsehberichts für das Migrationsziel Deutschland: „Zusammen entschieden wir, nach Deutschland zu flüchten, nachdem wir im Fernsehen gehört hatten, dass Deutschland Flüchtlinge aufnehmen würde.“

Um die Flucht, die insgesamt 25 Tage dauern sollte, zu finanzieren, war Amira nicht auf die Hilfe anderer angewiesen, sondern sie konnte auf Ersparnisse zurückgreifen und verkaufte dazu Schmuck und andere Wertgegenstände. Mit einem Kleinbus reisten Amira und ihre Familie zusammen mit den Schwiegereltern und weiteren Familienmitgliedern nach Aleppo, wo sich die Gruppe einen Schleuser suchte, der sie in die Türkei brachte.

Auch wenn Amira diesen Teil der Flucht nicht als gefährlich empfand, so war der Weg doch beschwerlich. Erschwert wurde die Flucht durch Amiras Schwangerschaft, die obendrein ihr jüngstes Kind, noch ein Säugling, im Arm tragen musste: „Wir haben viel gelitten und haben im Freien, im Regen übernachten müssen. Wir sind viel zu Fuß gegangen, bis zur Erschöpfung.“ In der Türkei kam die Gruppe mehrere Tage bei einer Tante unter, von wo aus sie einen Schleuser ausfindig machen konnten, der die weitere Flucht nach Griechenland organisierte. In einem überfüllten Schlauchboot erreichte die Gruppe schließlich in Griechenland europäischen Boden: „Der Schleuser war selbst nicht im Schlauchboot dabei. Er hat uns nur hineingepfercht und uns dann verlassen. Wir sind selber nach Griechenland gefahren, aber haben unseren Weg verloren, bis die griechische Marine uns gefunden und gerettet hat.“ Von Griechenland aus führte der weitere Weg über die Balkanroute nach Deutschland.

Abbildung 69: Fluchtroute – Syrerin, 27 Jahre



Quelle: www.google.de/maps, eigene Darstellung.

## Deutschland

In Deutschland angekommen wird die Flüchtlingsgruppe getrennt und Amira mit ihrer Familie in einer Notunterkunft untergebracht. Die Schwiegereltern leben nun zwar etwa fünf Stunden entfernt, die Familie hält jedoch den Kontakt aufrecht und besucht sich auch gegenseitig. Kurze Zeit nach der Ankunft in Deutschland bringt Amira ihr jüngstes Kind zur Welt. Wenig später zieht sie gemeinsam mit ihrer Familie in eine Einrichtung um, die kleinere Wohnungen für Familien bereitstellt. Die Wohnsituation hat sich seitdem erheblich verbessert und im Gegensatz zur Notunterkunft gibt es hier keine Konflikte innerhalb der Wohngemeinschaft. (Zu Konflikten in Unterkünften siehe auch Kapitel 4.2.2). In der Unterkunft wohnen nur Syrer und Iraker und das Zusammenleben funktioniert nach Amiras Aussagen bislang gut.

Der Kontakt zu Angehörigen in der Heimat gestaltet sich als sehr problematisch, da das Internet in Syrien oft nicht funktioniert und WhatsApp-Nachrichten in der Regel erst nach mehreren Tagen beantwortet werden können. Bislang hat Amira auch nur sehr wenig Kontakt zu Deutschen, der sich zudem auf Mitarbeiter der Unterkunftsleitung beschränkt: „Ich kenne niemanden und ich spreche auch kein Deutsch.“ Die meiste Zeit verbringt Amira mit ihren Kindern und der Familie. Außerhalb der Unterkunft hält sich Amira nur dann auf, wenn sie mit ihrer Familie einkaufen oder spazieren geht.

Die älteren Kinder von Amira gehen seit drei Monaten in die Schule und besuchen eine Klasse mit anderen Asylsuchenden: „Sie lieben die Schule in Deutschland sogar mehr als die Schule in Syrien.“ Die Kinder gehen gerne zur Schule, haben jedoch nur wenig Kontakt zu anderen deutschen Schulkindern, was Amira auch mit den noch schlechten Deutschkenntnissen ihrer Kinder begründet. Dennoch spielen die Kinder häufiger auch mit deutschen Mädchen und Jungen im nahegelegenen Park.

Amira berichtet ausschließlich positiv über Deutschland und betont, wie viel besser das Leben hier ist: „Deutschland ist schöner, die Deutschen sind sehr gute Menschen. Deutschland und Syrien sind unvergleichbar. Hier ist es viel besser.“ Sie ist zufrieden mit ihrem bisherigen Leben in Deutschland und laut ihren Aussagen hat sie noch keine negativen Erfahrungen gemacht: „Ich hatte noch nicht so viel Kontakt mit Deutschen, was mir aber besonders aufgefallen ist, ist der gute Umgang der Deutschen miteinander und deren Güte. Sie kümmern sich auch sehr gut um uns.“

Amira sieht keine unüberwindbaren kulturellen Unterschiede zwischen Syrien und Deutschland, daher geht sie nicht davon aus, dass sie Schwierigkeiten haben wird, sich in Deutschland anzupassen. Einzig die Sprache scheint für sie ein erkennbares Integrationshemmnis zu sein. Die Sprache sieht Amira als Schlüssel, um das Land und die Leute zu verstehen und andere Menschen kennenzulernen: „Ich probiere Deutsch zu lernen, um mich zu integrieren. Mir ist aber nicht immer klar, was ich machen soll. Ich passe mich nach Möglichkeit aber immer an.“ Wenn die Kinder zu Bett sind, versucht Amira über einen YouTube-Kanal Deutsch zu lernen, da bislang noch kein Sprach- und Integrationskurs von den Behörden bereitgestellt wird.

Amira steht der Sozialisation ihrer Kinder in Deutschland uneingeschränkt positiv und unkritisch gegenüber. So erkennt sie beispielsweise keine potenziellen Konflikte, die durch miteinander konkurrierende Lebensstile oder Werte der syrischen und deutschen Kultur entstehen könnten. Sie fände es auch unproblematisch, wenn ihre Tochter mit einem deutschen Mann ausgehen würde oder einen Deutschen heiratete.

## Einstellungen

Amira berichtet, dass sie grundlegende Einstellungen mit Deutschen teilt, kommuniziert dies jedoch nicht sehr differenziert, und es bleibt ein subjektiver Eindruck eines aufnahmelandkonformen Antwortverhaltens.

Amira erachtet es als sehr gut, wenn Mädchen und Jungen gleichermaßen eine gute berufliche Ausbildung erhalten: „Es sollte keinen Unterschied zwischen Mann und Frau geben.“ Sie teilt auch die Meinung, dass Frauen alleine und ohne ihren Partner mit Freundinnen ausgehen dürfen. Das hätte sie auch schon so in Syrien gemacht: „In meiner Familie sind wir liberal zu unseren Töchtern. Es stand mir frei, mit meinen Freundinnen spazieren zu gehen oder einen Ausflug zu machen.“ Friedlichen Demonstrationen steht Amira positiv gegenüber, sie würde jedoch nicht selbst auf die Straße gehen. Eine liberale Meinung vertritt Amira auch zum Thema freie Meinungsäußerung. Sie findet freie Meinungsäußerung gut und berichtet, dass sie auch selbst in ihrer Familie ihre eigene Meinung frei vertreten kann.

Amira ist Muslimin, trägt ein Kopftuch und betet regelmäßig. Trotzdem würde sie sich selbst oder ihren Mann nicht als besonders religiös bezeichnen. Das Kopftuch trägt sie seit ihrer Schulzeit und nur auf Bitten ihres Vaters. Amira ging weder in Syrien noch geht sie hier in Deutschland in die Moschee und gesteht auch jedem seine eigene Glaubensrichtung zu: „Jeder darf seine Religion ausleben“, findet sie. Amira berichtet, dass in ihrer Familie in Syrien Religion offen diskutiert wird und dass sie selbst diese Thematik auch nicht weiter interessiert.

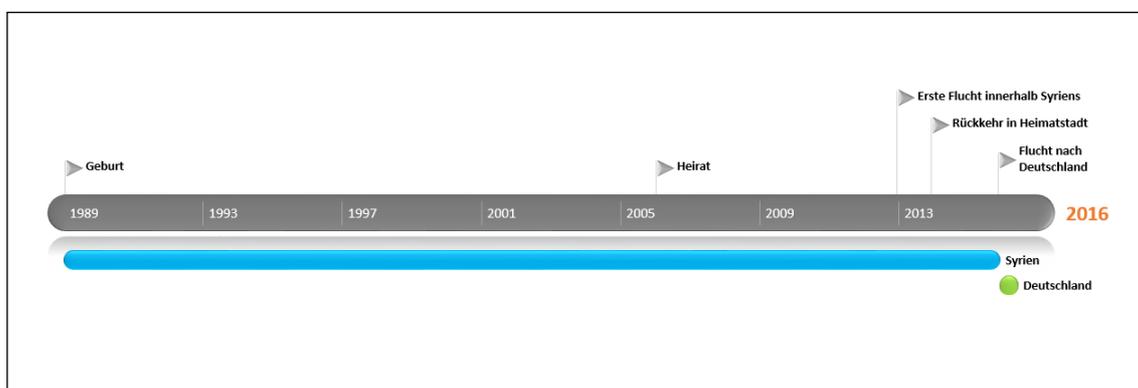
### Zukunftswünsche

Amira möchte gerne in Deutschland bleiben und hat keine Ambitionen, in ihre alte Heimat Syrien zurückzukehren. Sie sieht ihre Zukunft und die ihrer Kinder in Deutschland und empfindet nur noch Hass für ihre alte Heimat: „Ich mache mir nur Sorgen um meine Familie. Heimatland bedeutet mir nichts mehr und ich würde auch nicht dorthin zurückkehren wollen. Ich habe ja auch keine Bleibe mehr dort.“

Sobald ihre Kinder alt genug für den Kindergarten sind, möchte Amira Deutsch lernen und sich eine Arbeit suchen. Dabei spielt es keine Rolle, welcher Arbeit sie nachgehen würde, und äußert auch keinen konkreten Berufswunsch: „Ich finde es gut, arbeiten zu gehen und nicht das ganze Leben zu Hause zu verbringen.“ Ihr Ehemann würde ihr dazu keine Steine in den Weg legen. Er hat selbst noch keine Arbeitserlaubnis, würde jedoch gerne wieder als Metzger arbeiten.

Amira hat sich mittlerweile schon an ihren neuen Wohnort in Deutschland gewöhnt und würde gerne dort bleiben. Sollten es die Umstände jedoch verlangen, würde sie auch einen anderen Wohnort akzeptieren.

Abbildung 70: Zeitleiste – Syrerin, 27 Jahre



### 3.2.12 Profil Irakerin, 32 Jahre

Tabelle 35: Indikatoren – Irakerin, 32 Jahre

<b>Nationalität:</b>	Irak	<b>Deutschkenntnisse:</b>	Keine
<b>Religion:</b>	Muslimin	<b>Familienangehörige in Deutschland:</b>	Mit Ehemann und Kindern geflohen, keine Verwandte
<b>Schulbildung:</b>	Keine	<b>Bleibeabsicht:</b>	Sieht ihre Zukunft in Deutschland

#### Biographie

Fatima wurde 1984 im Irak geboren und lebt seit Oktober 2015 in Bayern. Die 32-jährige Sunnitin hat eine Familie mit drei Kindern im Alter von fünf, sieben und zehn Jahren, die sich zusammen eine kleine Wohnung in einer Flüchtlingsunterkunft teilen. Ein Asylantrag wurde bereits gestellt, der bislang noch nicht bewilligt wurde.

Fatima wuchs unter schwierigen Bedingungen im Norden Iraks mit ihren insgesamt zehn Geschwistern auf. Der Besuch einer Schule blieb ihr verwehrt und Fatima kann deswegen bis heute nur wenig lesen und nicht schreiben. Der Vater wurde im Krieg getötet und die Großfamilie musste von einer kleinen Rente den Lebensunterhalt bestreiten. Als ledige Frau verbringt Fatima die meiste Zeit zu Hause, um ihre Mutter im Haushalt zu unterstützen. In einer arrangierten Hochzeit heiratet Fatima dann einen entfernten Verwandten, der als Frisör den Lebensunterhalt für seine Familie verdient.

#### Migration

Aufgrund der schwierigen wirtschaftlichen Situation und der kriegerischen Auseinandersetzungen beschloss die Familie im Jahr 2014, den Irak zu verlassen und in die Türkei zu fliehen. Der so genannte Islamische Staat, der im Norden Iraks die Herrschaft an sich riss, verbot die Ausübung des Frisörhandwerks, was die finanzielle Situation der Familie verschärfte: „Es waren finanzielle Gründe, weil mein Mann nicht mehr arbeiten durfte. Der Krieg und die Angst waren dabei aber auch wichtig.“

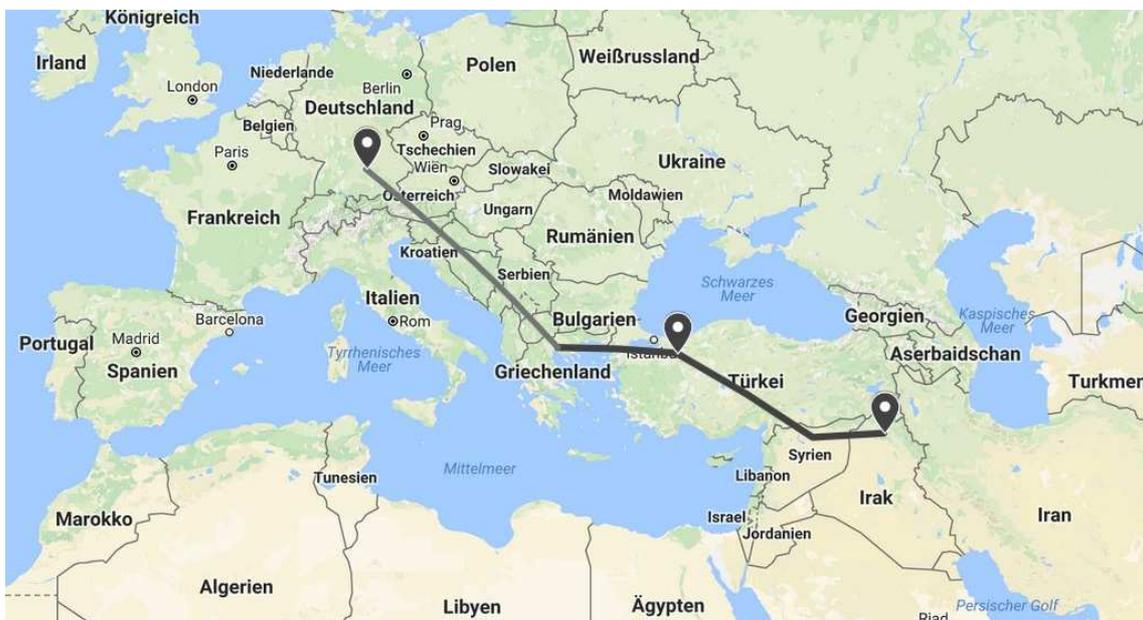
Sie verkauften ihre Wohnung, liehen sich Geld von einem Cousin und bezahlten einen Schlepper, der die Familie bis jenseits der türkischen Grenzen führte. Die dreitägige Flucht war äußerst gefährlich, die Kinder mussten sich unter den Autositzen verstecken und wurden während der Fahrt, die über Syrien in die Türkei führte, zudem noch krank. „Es war schwer. Wir mussten uns im Auto verstecken, weil wir oft von verschiedenen Gruppierungen, Polizei und Regierung oder Banden, die Geld erpressen wollten, gestoppt worden sind.“ Nachdem die Flüchtlingsgruppe die Grenze erreichte, fuhren sie mit einem Bus bis in die Nähe von Istanbul.

Die Situation blieb für die Familie auch in der Türkei kritisch. Fatimas Ehemann fand nur über einen Vermittler Arbeit, der einen Großteil des Gehalts als Provision einbehält. Ursprünglich wollte die junge Familie in der Türkei bleiben, die Lebenshaltungskosten waren jedoch sehr hoch und über einen längeren Zeitraum konnte sich die Familie das Leben dort nicht mehr leisten. Obendrein sanken die Schlepperpreise für die Überfahrt nach Griechenland und die Familie beschloss, nach einem Jahr Aufenthalt in der Türkei weiter nach Deutschland zu fliehen: „Mein Mann war den ganzen Tag und abends unter-

wegs zum Arbeiten, hat die Kinder nicht mehr gesehen. Die Kinder waren auch unglücklich, weil sie nicht in die Schule durften. Als wir hörten, dass Deutschland Flüchtlinge aufnimmt und dass man dort eine bessere Zukunft haben könnte, haben wir entschieden, weiter nach Deutschland zu reisen.“

Deutschland wurde von der Familie ganz bewusst als Migrationsziel ausgewählt: „Wir haben gehört, dass man dort am besten Asyl bekommt und man besser versorgt wird, als Flüchtling. [...] In Deutschland gibt es Sicherheit und man schickt die Flüchtlingskinder in die Schule.“ Die Überfahrt nach Griechenland in einem Schlauchboot beschreibt Fatima als traumatisches Ereignis: „Es war sehr schwierig. Wie eine Reise zum Tod. Die Kinder waren fast bewusstlos und ihnen war sehr schlecht.“ Nach der Ankunft in Griechenland schloss sich die Familie der Flüchtlingsbewegung nach Mitteleuropa an und erreichte Deutschland nach insgesamt acht Tagen Fahrt mit Bussen und Zügen. Die Darstellung zur europäischen Fluchtroute ist unvollständig, da sich Fatima nicht mehr genau an den Weg erinnern kann (Abbildung 71). Es liegt jedoch nahe, dass Fatima mit ihrer Familie der Flüchtlingsbewegung auf der Balkanroute gefolgt ist.

Abbildung 71: Fluchtroute – Irakerin, 32 Jahre



Quelle: [www.google.de/maps](http://www.google.de/maps), eigene Darstellung.

## Deutschland

Die ersten Monate in Deutschland verbrachte Fatima mit ihrer Familie in verschiedenen Notunterkünften. Diese Zeit beschreibt sie als sehr anstrengend, auch für die Kinder, da die Zimmer sehr klein waren und die Unterkünfte nur wenig Raum für Privatsphäre zuließen. Das Zusammenleben mit vielen Menschen unterschiedlicher Herkunft gestaltete sich obendrein schwierig, insbesondere, weil einige Mitbewohner auch nachts sehr laut und manchmal betrunken waren und in den Unterkünften randalierten. Seit zwei Monaten ist die Familie in einer kleineren Unterkunft untergebracht und bewohnt eine eigene kleinere Wohnung: „Der Vorteil ist, besonders für die Kinder, dass es hier keinen Lärm gibt und die Kinder gut ausgeschlafen zur Schule gehen können. Im Gegensatz zur anderen Unterkunft, wo sie sich deswegen bei der Lehrerin entschuldigen mussten.“

Der Schulbesuch der Kinder ist für Fatima besonders wichtig. Die ältere Tochter geht gerne in die Schule und hat auch schon Freunde in ihrer Klasse gewonnen. Außerhalb der Schule gibt es jedoch keinen Kontakt mit den Klassenkameraden und Fatima selbst bedauert, dass sich noch nicht die Möglichkeit ergeben hat, andere Eltern kennenzulernen. Die Tochter spricht mittlerweile auch schon gut genug Deutsch, um der Familie als Dolmetscherin zur Seite zu stehen.

Fatima selbst spricht noch kein Deutsch und tut sich aufgrund ihrer geringen Vorbildung besonders schwer mit dem Erlernen der Sprache. Die deutsche Sprache sieht die junge Mutter als wichtigen Baustein für die Integration in die deutsche Gesellschaft, da sie jedoch keine Anerkennung hat, kann Fatima auch keinen geförderten Integrations- oder Sprachkurs besuchen. Generell erkennt Fatima trotz der sprachlichen Einschränkungen keine größeren Schwierigkeiten, sich in Deutschland zu integrieren. Kulturelle Unterschiede sieht sie insbesondere im Bildungssystem und in Aspekten der Gleichberechtigung von Mann und Frau. „Frauen im Irak müssen immer zuhause bleiben und die Frauen hier sind frei, und ich bin froh, dass mein Mann aufgeschlossen ist und mir das auch hier erlaubt.“ Konkret nennt Fatima das Beispiel Arbeit und erklärt, dass sie sich in Deutschland gerne weiterbilden möchte, um später eine Arbeit zu finden. Ein konkretes Berufsziel hat Fatima nicht und weist darüber hinaus keine größeren Kenntnisse über das deutsche Bildungssystem auf. Fatima hat auch noch keine konkreteren Vorstellungen davon, wie sie eine Ausbildung und später einen Beruf neben ihrer Rolle als Hausfrau und Mutter bewerkstelligen wird. Von Seiten des Ehemannes werden ihr, laut eigenen Angaben, jedoch keine Steine in den Weg gelegt: „Er hätte keine Probleme damit. Hier in Deutschland kommen wir nicht in Konflikt mit der [irakischen] Kultur und ich und mein Mann verbinden damit auch keine Probleme. Wir vertrauen uns und deswegen hat mein Mann kein Problem damit, wenn ich arbeiten gehe.“

## Einstellungen

Fatima gibt sich relativ weltoffen, eine Geisteshaltung, die sie nach eigenen Angaben auch schon im Irak hatte, dort jedoch nicht umsetzen konnte: „Diese Einstellung hatte ich schon im Irak, nur nicht die Freiheit, diese zu äußern. Hier in Deutschland will ich das ausleben.“ Die Frau sieht ähnliche Tendenzen in der irakischen Gesellschaft: „Viele denken wie ich, sind aber nicht frei, diese Meinung zu äußern.“ In Bezug auf Geschlechterrollen sieht es Fatima als selbstverständlich an, dass Jungen und Mädchen gleichermaßen beruflich ausgebildet werden sollten. Als Beispiel führt sie an, dass die Frau damit ihren Partner finanziell entlasten kann.

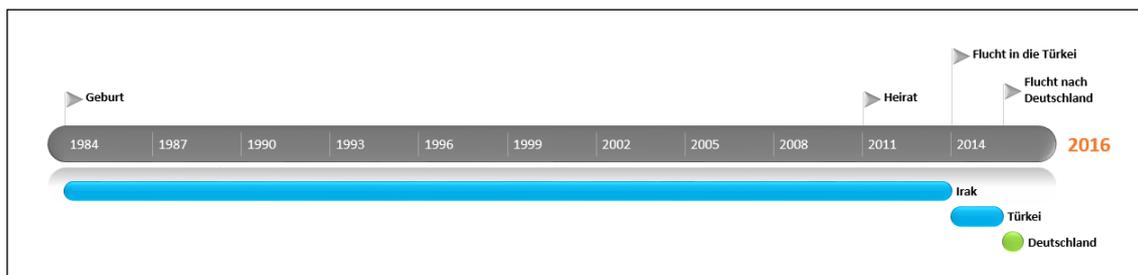
Ein etwas anderes Bild ergibt sich bei der Frage, ob Frauen alleine mit Freundinnen abends ausgehen dürfen. Hier sollten sich die Partner im Vorfeld absprechen und sich gegenseitig eine Erlaubnis einholen, was jedoch auch für den männlichen Partner gelten müsse. Widersprüchlich äußert sich Fatima hinsichtlich der freien Meinungsäußerung und verweist auf traditionelle Geschlechterrollen im Irak. Fatima hält eine freie Meinungsäußerung zwar für wichtig, im Familienverbund trifft jedoch letztendlich das Familienoberhaupt und somit der Mann die wichtigen Entscheidungen. Sie weist darauf hin, dass Frauen traditionell nicht ihre Meinung äußern dürfen, die junge Frau relativiert diese Aussage jedoch wieder, indem sie sagt, dass in ihrer Ehe Entscheidungen gemeinsam besprochen werden. Das Recht auf Demonstrationsfreiheit unterstützt Fatima, solange diese in friedlichem Rahmen stattfinden. Selbst würde sie jedoch nicht an Demonstrationen teilnehmen.

Positiv steht die junge Sunnitin, die jeden Tag zu Hause betet, laut eigenen Angaben auch der Religionsfreiheit gegenüber: „Jeder ist frei, seine Religion zu wählen. [...] Man muss respektvoll gegenüber [anderen Religionen] sein.“ Weniger eindeutig ist ihre Antwort auf die konkrete Frage nach dem Judentum. Sie gibt an, sie wisse nicht, ob man auch dieser Religion Respekt zollen müsse. Diese unkonkrete Antwort lässt sich möglicherweise mit der geringen Schulbildung, einer traditionell religiösen Grundhaltung und einem aufnahmelandkonformen Antwortverhalten erklären.

## Zukunftswünsche

Fatima sieht ihre und die Zukunft ihrer Kinder in Deutschland und möchte nie mehr in den Irak zurückkehren. Wenn möglich würde sie auch gerne ihre Mutter nach Deutschland nachholen. Deutschland sieht sie als Chance, ihr Leben zu ändern und sich zu emanzipieren: „Im Irak gibt es keine Möglichkeit für Frauen zu arbeiten. Sie sind nur für die Familie da, aber hier ist es anders. Ich will mein Leben ändern, arbeiten, Leute kennenlernen. Einfach ein anderes Leben.“ Als Voraussetzung dazu erkennt sie ihre eigene Anerkennung als Asylberechtigte, um in Deutschland ein neues Leben zu beginnen: „Es ist wichtig, sich endlich irgendwo einzurichten, anerkannt als Flüchtling zu sein und eine Wohnung zu bekommen.“ Wo genau der neue Lebensmittelpunkt in Deutschland ist, spielt dabei keine wichtige Rolle, solange der Ehemann eine Anstellung findet. Der möchte gerne wieder das Frisörhandwerk ausüben, kann dazu jedoch keine formelle Ausbildung nachweisen. Die Bewilligung zu einem Integrationskurs sieht Fatima auch als Möglichkeit, um Deutsch zu lernen und später selber berufstätig zu werden. Konkrete Vorstellungen, wie sie ihre berufliche Karriere gestalten möchte und wie sich das neben ihrer Rolle als Hausfrau und Mutter bewerkstelligen lässt, hat die Irakerin jedoch nicht.

Abbildung 72: Zeitleiste – Irakerin, 32 Jahre



## 3.3 Zusammenfassung und Kurzfazit

### 3.3.1 Ressourcenausstattung

#### Bildungsausstattung

Die meisten der befragten Asylsuchenden können eine mehrjährige Schulbildung aufweisen. Unabhängig von ihrer Nationalität mussten davon fast alle Befragten die Schule abbrechen, um schon im Kindesalter die Familie finanziell zu unterstützen. Einen Schul- oder Studienabschluss können nur sehr wenige nachweisen. Zwei Befragten blieb der Schulbesuch aufgrund fehlender Dokumente bzw. Familienverpflichtungen gänzlich verwehrt. Ein Iraker besuchte die Universität und hat einen Bachelorabschluss, ein weiterführendes Studium wurde ihm jedoch aufgrund seiner Glaubensrichtung untersagt.

#### Deutschkenntnisse

Substanzielle Vorkenntnisse der deutschen Sprache existieren so gut wie gar nicht, und nur sehr wenige der befragten Personen haben zum Zeitpunkt der Interviews ein Sprachniveau, welches eine Kommunikation auf Deutsch erlauben würde. Aufgrund der großen Nachfrage und wenig vorhandenen

Plätze nehmen bislang nur wenige der Befragten an einem Deutschkurs teil, der dann üblicherweise von Helferkreisen organisiert wird. Nur einer der Studienteilnehmer hat einen Aufenthaltsstatus, was in der Regel Voraussetzung zur Teilnahme an einem Integrations- und Sprachkurs ist. In den Interviews wird deutlich, dass die langen Wartezeiten zur Teilnahme an Sprachkursen von den Asylsuchenden als große Belastung empfunden werden. Als weiteres Problem stellt sich die Wohnsituation dar und einige Asylsuchende berichten über Konzentrationsschwierigkeiten beim Lernen in überfüllten und lauten Unterkünften. Ähnliches lässt sich auch bei Fällen mit Posttraumatischen Belastungsstörungen vermuten.

Alle befragten Asylsuchenden messen dem Erlernen der deutschen Sprache einen sehr hohen Stellenwert bei – ein Ergebnis, das sich auch in den Ergebnissen der quantitativen Studie (siehe Kapitel 2.2.9) und in der Expertenbefragung zeigt (siehe Kapitel 4.2.1), und das sich auch mit anderen Studien deckt.<sup>162</sup> Das IAB führt in diesem Zusammenhang Themen, wie beispielsweise gesellschaftliche Teilhabe, Integration in den Alltag, Selbstständigkeit, Anerkennung und verbesserte Berufschancen auf, die von Asylsuchenden mit dem Spracherwerb in Verbindung gebracht werden.<sup>163</sup>

Der Spracherwerb wird von den meisten der interviewten Asylsuchenden als Schlüssel für eine erfolgreiche Integration genannt, sei es auf gesellschaftlicher Ebene oder zur Eingliederung in den Arbeitsmarkt. Umgekehrt wird mit der Erwerbstätigkeit häufig auch die Hoffnung verbunden, in der Alltagspraxis Deutsch zu lernen. Dies muss vor dem Hintergrund gesehen werden, dass nur sehr wenig Austausch zwischen den Asylsuchenden und der deutschsprachigen Bevölkerung besteht und eine praktische Anwendung der bestehenden Kenntnisse somit stark eingeschränkt ist. Einige der Befragten heben die Bedeutung der Helferkreise und Mitarbeiter der Flüchtlingsunterkünfte hervor, die sich als Gesprächspartner anbieten. Bei einigen der Befragten ist ein starkes Eigenengagement zu erkennen, sich Sprachkenntnisse autodidaktisch anzueignen. Eine besondere Rolle kann hierbei online-Angeboten zukommen, die von mehreren der Befragten genutzt werden. Dementsprechend kann der Zugang zum Internet ein wichtiger Bestandteil des Spracherwerbs für diejenigen Asylsuchenden sein, die nicht an einem formalen Sprachkurs teilnehmen können.

Eine gesonderte Betrachtung verlangt die Situation von geflüchteten Frauen und Kindern. Die Aussagen der syrischen Geflüchteten lassen darauf schließen, dass ein Konflikt zwischen Spracherwerb und der Versorgung der Familie (z. B. Kinderbetreuung) entstehen kann.

## Soziale Netzwerke

Soziale Netzwerke haben für Asylsuchende eine große Bedeutung in Bezug auf Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, der Eingliederung in den Arbeitsmarkt und der Integration in die Bildungssysteme.<sup>164</sup> Die sozialen Netzwerke der untersuchten Asylsuchenden in Bayern beschränken sich bei vielen der Befragten im Wesentlichen auf Mitbewohner der Unterkunft. Etwa die Hälfte der Befragten kam entweder alleine nach Deutschland oder aber mit Verwandten, zu denen mittlerweile kein Kontakt mehr besteht. Kontakte in den Unterkünften werden dann meist zu Landsleuten geknüpft und Trennlinien zwischen Gruppierungen erfolgen häufig entlang sprachlicher Kriterien. Asylsuchende, die im Familienverbund nach Bayern geflüchtet sind, scheinen weniger Wert auf außerfamiliäre Kontakte und eine Vergrößerung ihres sozialen Netzwerks zu legen. Chancen bieten sich jedoch insbesondere für Mütter, deren Kinder den Kindergarten oder die Schule besuchen, wo sich Kontaktmöglichkeiten zu anderen Kindern, Eltern oder Lehrern ergeben können. Insbesondere Kindern fällt es leichter, Kontakte zu knüpfen, wovon möglicherweise auch die Angehörigen profitieren können.<sup>165</sup> Voraussetzung dazu ist jedoch der Erwerb der deutschen Sprache.

Vielen Asylsuchenden fällt es schwer, Kontakt zu Einheimischen herzustellen. Als größtes Hemmnis für einen stärkeren Austausch mit Deutschen werden mangelnde Sprachkenntnisse genannt. Dazu fehlen aufgrund der Unterbringung und fehlender Erwerbstätigkeit schlichtweg die Möglichkeiten,

Deutsche kennenzulernen. Einige der Studienteilnehmer suchen jedoch verstärkt und ganz bewusst den Kontakt zu Deutschen, zum einen, um sich zu integrieren und zum anderen, um dadurch ihre sprachlichen Fähigkeiten zu verbessern. Dazu zählen insbesondere jüngere Asylsuchende, die dann auch die Tendenz zeigen können, sich von anderen Asylsuchenden abzugrenzen, um den Fokus auf den Kontakt mit Deutschen zu legen. Die Mitgliedschaft in Sportvereinen wird bei manchen als Strategie erkannt, um das soziale Netzwerk auszubauen.

Die meisten Befragten und insbesondere diejenigen, die noch Familienmitglieder im Zuge des Familiennachzugs nach Deutschland holen möchten, halten Kontakt zu ihren Angehörigen im Herkunftsland über Internet oder Telefon. Besonders der telefonische Kontakt erweist sich jedoch oft als problematisch aufgrund der Kosten, Verbindungsschwierigkeiten oder der Angst vor Repressionen gegenüber Angehörigen, wenn der Asylsuchende in der Heimat von Behörden oder Militärs gesucht wird.

### 3.3.2 Migrationsbiographie

Die Migrationsbiographien der befragten Asylsuchenden müssen im Kontext des jeweiligen Herkunftslandes betrachtet werden. Die Fluchtrouten der Eritreer verlaufen durch den Sudan und Libyen über das Mittelmeer nach Italien, Österreich und schlussendlich Deutschland. Fluchtrouten der drei anderen Nationen Syrien, Irak und Afghanistan laufen in der Regel in der Türkei zusammen und über das Mittelmeer nach Griechenland über Mazedonien, Serbien, Ungarn bzw. Kroatien und Slowenien nach Österreich und dann Deutschland. Zur Flucht werden die unterschiedlichsten Transportmittel genutzt, in Europa insbesondere Busse und Züge, mit oder ohne Fahrkarte, versteckt unter Sitzen, aber auch in Autos von Schleusern. Einige erzählen von schwierigsten Bedingungen auf der Route<sup>166</sup> in Kälte und Regen, Gewalt gegenüber Flüchtlingen, gefängnisgleichen Unterkünften und dem Vermeiden der Abnahme von Fingerabdrücken, um sich erstmalig in Deutschland registrieren lassen zu können.

Fast ausnahmslos berichten die Asylsuchenden von den Gefahren und Risiken der Überfahrt auf dem Mittelmeer. Die Berichte reichen von überfüllten Booten, ausgefallenen Motoren und Kenterungen bis hin zu Rettungsaktionen auf hoher See durch Hilfsorganisationen. Ein Befragter wurde in einem Tag zu einem Bootsführer ausgebildet, da sich die Schleuser selbst nicht auf den Booten aufhalten. Einige Flüchtlinge wurden auf dem Meer von der türkischen Marine aufgegriffen und wieder in die Türkei zurückgeführt. In diesem Zusammenhang wird auch in einem Fall erwähnt, dass Geld und Wertsachen von der Marine abgenommen wurden. Eritreer berichten zudem von dramatischen Zuständen auf der Flucht auf dem afrikanischen Kontinent. Menschen werden entführt und Transportfahrzeuge beschossen.

Unterstützung erfahren die Menschen auf der Flucht von verschiedenen Seiten, seien es Hilfsorganisationen, Polizisten, Landsleute und insbesondere andere Asylsuchende. Informationen zur Flucht werden aus unterschiedlichen Quellen eingeholt. Im Verlauf der Interviews wird deutlich, dass Freunde und Verwandte im Zielland eine wichtige Informationsquelle darstellen können, aber auch andere Asylsuchende, die auf dem Weg Informationen weitergeben und austauschen. In diesem Punkt gibt es Überschneidungen mit anderen Studien wie beispielsweise des IAB aus dem Jahr 2016. Viele Studienteilnehmer informierten sich hier über „Hören-Sagen“ über die Flucht und nur wenige berichten von einer systematischen Informationsbeschaffung.<sup>167</sup>

Einige der Asylsuchenden haben eine grundsätzlich gute Meinung von Deutschland, aber es werden auch explizit Medienberichte erwähnt, die ein positives Bild von Deutschland bezüglich der Flüchtlingsaufnahme vermitteln und somit eine Rolle in der Fluchtmotivation spielen. Ein positives Bild über Deutschland von Flüchtlingen wird auch von einer Berliner Studie aus dem Jahr 2016 bestätigt.<sup>168</sup> Etwa 86 % finden hier, dass Deutsche freundlich zu Flüchtlingen sind.

Die Dauer der Flucht richtet sich in der Regel nach der Entfernung, dem Aufenthalt in Transitländern und den finanziellen Mitteln, die zur Verfügung stehen, um beispielsweise Schleuser zu bezahlen. So dauerte die Flucht eines Eritreers über acht Monate, wohingegen die beiden untersuchten Afghanen für einen bis zweieinhalb Monate unterwegs waren. Für Befragte aus dem Irak und Syrien betrug die Dauer zwischen einer und vier Wochen. Längere Aufenthalte in strategischen Orten in Transitländern, wie beispielsweise in Karthum im Sudan oder Istanbul, scheinen keine Seltenheit zu sein.

Es werden unterschiedliche Fluchtmotive genannt, die im Kontext der individuellen Situation im Herkunftsland interpretiert werden müssen. So fliehen die beiden untersuchten Eritreer vor dem verpflichtenden Militärdienst und den damit verbundenen schwierigen Zukunftsperspektiven im Land. Auch zwei Befragte aus Syrien und Afghanistan geben an, aus Angst vor der Rekrutierung in den Militärdienst das Land verlassen zu haben. Ein zentraler Grund für Flucht aus den Konfliktregionen Irak und Syrien, aber auch aus Afghanistan, ist die dortige Sicherheitslage. Damit verbunden werden auch zunehmend finanzielle Probleme, die Zerstörung von Häusern und ganzen Dörfern, bis hin zu Diskriminierung und Terror seitens des so genannten Islamischen Staates, der Taliban, Regierungstruppen und anderen Gruppierungen aufgrund von Religionszugehörigkeit angeführt. In den schlimmsten Fällen wird von der Ermordung und Inhaftierung von Familienangehörigen und Freunden berichtet, was häufiger als unmittelbare Fluchtursache genannt wird.

Deutschland ist für die Hälfte der Befragten von Beginn an das Zielland der Flucht, da damit Sicherheit und Zukunftsperspektiven verbunden werden. Ganz konkrete Pull-Faktoren, die genannt werden, sind auch das deutsche Gesundheits- und Schulsystem. Die Hälfte der interviewten Asylsuchenden hat Verwandte in Deutschland. Nur für drei dieser Fälle spielen diese verwandtschaftlichen Beziehungen auch eine explizite Rolle für deren Flucht. Die relativ geringe Bedeutung von persönlichen Netzwerken für die Wahl, nach Deutschland zu fliehen, wird auch in anderen Befragungen bestätigt.<sup>169</sup>

Für die andere Hälfte der Befragten war Deutschland das Ende einer längeren Fluchtbiographie. Ein ähnliches Ergebnis wurde auch in einem IAB-Forschungsbericht aus dem Jahr 2016 festgestellt, in dem ausgeführt wird, dass sich häufig erst im Verlauf der Flucht das endgültige Zielland herauskristallisiert.<sup>170</sup> Drei der befragten Asylsuchenden wollten beispielsweise ursprünglich in der näher gelegenen Türkei Schutz suchen und blieben dort teilweise auch für mehrere Jahre. Überteuerte Mieten, geringe Löhne, fehlende Bildungschancen und Zukunftsperspektiven führten jedoch dazu, sich den Flüchtlingsbewegungen nach Mitteleuropa anzuschließen. Drei weitere Asylsuchende wollten ursprünglich zwar auch nach Europa, aber nicht nach Deutschland, sondern aufgrund verwandtschaftlicher Beziehungen nach Holland, Finnland oder England.<sup>171</sup>

Eine interessante Perspektive bietet der Fall eines Irakers, der bereits mehrere Fluchtversuche unternommen hat und sich schon einmal für über ein Jahr in Deutschland aufhielt. Seiner Einschätzung nach haben sich die Fluchtbedingungen während der Flüchtlingsbewegung 2015/2016 im Vergleich zu vorherigen Versuchen verändert. Es ist einfacher, einen Schleuser zu finden, was sich auch auf die Preise und Kosten der Flucht auswirkt. Ein ähnliches Ergebnis liefert die IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten, die feststellt, dass für den Zeitraum zwischen 2013 und 2015 sowohl die Fluchtdauer, als auch Fluchtkosten gesunken sind.<sup>172</sup> Diese Bewertungen müssen jedoch im zeitlichen Kontext gesehen werden, da der Verlauf der Flucht stark abhängig ist von den politischen Rahmenbedingungen.

### 3.3.3 Einstellungsmuster

Die Frage nach Einstellungsmustern vermittelt ein differenziertes Bild der Asylsuchenden, das sich auf mehrere Faktoren wie zum Beispiel Herkunftsland, Alter, Bildung oder Stadt-Land-Unterschiede zurückführen lässt. Ein gewisser Einfluss von Bildung oder Geschlecht auf das Demokratieverständnis von Flüchtlingen wird beispielsweise auch in einer Berliner Studie der Hochschule für Medien, Kommunikation und Wirtschaft (HMKW) festgestellt.<sup>173</sup>

Im Rahmen der Interviews kann beobachtet werden, dass die Befragten Werte und Einstellungen geographisch in Bezug setzen und traditionelle Normen aus dem Herkunftsland möglicherweise mit der Einreise nach Deutschland hinterfragt und angepasst werden. Dies ist umso bemerkenswerter, da sich die meisten der Befragten aufgrund der isolierten Wohnsituation in Flüchtlingsunterkünften und geringer Sprachkenntnisse nur ein verkürztes Bild der deutschen Gesellschaft und deren Wertvorstellungen machen können. Eine kulturgeographische Manifestation von Einstellungen und Werten lässt sich jedoch auch anhand des bestehenden gesellschaftlichen Drucks konservativer Gruppen und dem Einfluss religiöser Fundamentalisten im Herkunftsland erklären, der mit der Migration nach Deutschland wegfällt. Ein weiterer Erklärungsansatz wird von der IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten geliefert.<sup>174</sup> Auch hier werden Einstellungsmuster von Geflüchteten beobachtet, die sich von der Bevölkerung des Herkunftslandes unterscheiden und dabei mit einem selektiven Migrationsverhalten erklärt werden.

#### Religiosität

In Bezug auf Religiosität kristallisiert sich kein einheitliches Bild unter den Befragten heraus. Für beide eritreischen Christen spielt Religion eine wichtige Rolle im Leben. Sie sind eng in der Kirchengemeinde vernetzt und vermitteln nach deutschen Maßstäben eine eher konservative Einstellung zu Religion. Auch wenn sich beide tolerant gegenüber anderen Glaubensrichtungen geben, kann einer der Befragten Atheismus nur schwerlich akzeptiert. Der andere Eritreer sieht sich in einer missionarischen Rolle, um seine Mitmenschen von seiner Religion zu überzeugen.

Demgegenüber wird Religion von vielen muslimischen Befragten nach deren Angaben weniger Bedeutung beigemessen. Einige der befragten Muslime geben zwar an, dass Religion wichtig für sie ist, aber nur drei davon beten regelmäßig. Manche Muslime trinken auch Alkohol oder fasten nicht im Ramadan. Ein ähnliches Bild vermittelt die HMKW Studie, die feststellt, dass religiöser Fanatismus kein typisches Meinungsbild unter den Flüchtlingen darstellt.<sup>175</sup> Im Rahmen dieser Studie, deren Stichprobe zu 92 % aus muslimischen Flüchtlingen besteht, wird beispielsweise auch von 65 % der Befragten der Alkoholkonsum befürwortet.

In der vorliegenden Studie werden fast ausnahmslos andere Religionen, was auch das Judentum einschließt, toleriert und im Vordergrund stehen religionsübergreifende Werte. Eine Muslimin verweigert eine klare Position in der Frage zur Toleranz gegenüber Juden. Ein weiterer Asylsuchender verweist in diesem Zusammenhang auf die schulische Erziehung in Syrien, die ein negatives Bild Israels und des Judentums vermittelt und bietet somit einen Erklärungsansatz für ein mögliches ablehnendes Einstellungsmuster. Dass gewisse emotionale Vorurteile gegenüber israelischen Familien von Seiten der Flüchtlinge bestehen können, wurde auch in der HMKW-Studie festgestellt. Die Studie kann jedoch keinen Zusammenhang zwischen diesen ablehnenden Einstellungen und dem Bildungsniveau nachweisen, was sich möglicherweise auf zuvor erwähnten schulischen Einfluss zurückführen lässt.<sup>176</sup>

Ein Erklärungsansatz für dieses grundsätzlich wertoffene vermittelte Einstellungsmuster gegenüber anderen Religionen kann sein, dass mit der Einreise nach Deutschland der soziale Druck entfällt, Religion im Alltag zu praktizieren. Eine bedeutende Rolle spielt in dieser Hinsicht sicherlich auch der

religiöse Einfluss des so genannten Islamischen Staats und der Taliban, der in Deutschland wegfällt.<sup>177</sup> Einige berichten, dass vor dem Aufkommen religiöser Fundamentalisten im Nahen und Mittleren Osten Religion eine weitaus geringere Rolle im Alltagsleben eingenommen hat und ein friedliches überkonfessionelles Zusammenleben die Regel war.

Im Wesentlichen werden in diesem Aspekt Ergebnisse aus anderen Studien bestätigt, wie zum Beispiel dem IAB-Forschungsbericht 9/2016. Die Studie zeigt auf, dass Flüchtlinge Toleranz und Religionsfreiheit in Deutschland schätzen und eine Instrumentalisierung des Glaubens ablehnen.

### **Geschlechterrollen und Frauenbild**

Die Antwortmuster der Studienteilnehmer zeigen zu Themen der Gleichberechtigung und Geschlechterrollen kein einheitliches Bild, auch wenn die Befragten sich bemühen, eine geschlechtergerechte Einstellung in diesen Aspekten zu vermitteln. Nahezu alle befragten Asylsuchenden halten es für richtig, gleichberechtigte Ausbildungschancen für Mädchen und Jungen zu ermöglichen. Interessanterweise werden hier nur von den zwei jüngsten befragten Muslimen im Alter von 18 und 19 Jahren Einschränkungen bezüglich der Art des erlernten Berufes gemacht und nicht jede Tätigkeit als passend für Frauen erachtet. Als Erklärungsansatz beruft man sich dabei auf die kulturellen Begebenheiten der Herkunftsregion. Auch hier gleichen sich einige Ergebnisse dieser Studie mit anderen Untersuchungen, wie beispielsweise dem IAB-Forschungsbericht 9/2016, in dem auch eine gewisse Reserviertheit gegenüber der Teilhabe von Frauen in bestimmten Berufsfeldern festgestellt werden konnte.<sup>178</sup>

Ein anderes Bild ergibt sich bezüglich des Freizeitverhaltens von Frauen, wenn diese abends ohne Partner mit Freundinnen ausgehen möchten. Grundsätzlich befürworten die meisten (sowohl die befragten Männer, als auch Frauen), wenn Frauen abends alleine ausgehen. Jedoch zeigen auch hier wieder insbesondere die jüngeren Befragten ein konservativeres Antwortverhalten und schränken den Handlungsspielraum von Frauen mit dem Hinweis auf kulturelle Eigenarten ein. Es wird häufig auf den kulturellen Kontext hingewiesen und zwischen Deutschland, wo Frauenrechte verankert sind, und dem Heimatland, wo ein solches Verhalten gesellschaftlich weniger akzeptiert wird, differenziert. Zudem werden auch von den meisten Befragten Sicherheitsbedenken angeführt, wenn Frauen in Syrien, dem Irak oder Afghanistan abends alleine ausgehen würden.

### **Meinungsfreiheit**

Kulturelle Unterschiede werden ebenso bezüglich der Akzeptanz von Demonstrationen angeführt. Grundsätzlich werden Demonstrationen als Form der Meinungsäußerung für gut befunden, solange diese friedlich und geordnet verlaufen. Diese Differenzierung wird mit dem Hinweis auf unterschiedliche „Demonstrationskulturen“ vorgenommen. Eine Ablehnung von Demonstrationen kann hier im Wesentlichen also nicht unter dem Gesichtspunkt der Meinungsfreiheit interpretiert werden. Prinzipiell befürworten die meisten untersuchten Asylsuchenden uneingeschränkt die Meinungsfreiheit. Vereinzelt werden auch hier kulturelle Unterschiede angeführt oder geschlechterspezifische Differenzierungen vorgenommen, was sich auf ein traditionell patriarchales Gesellschaftsmodell zurückführen lässt.

### 3.3.4 Studien- und Berufsorientierung

Die ausgeübten Berufe der befragten Asylsuchenden umfassen eine weite Spannweite, können aber zum Großteil einfacheren Berufsfeldern zugeordnet werden, wie beispielsweise Handwerker (z. B. Schreiner, Schweißer, Schneider), Einzelhandel, Landwirtschaft, Gastronomie, Dienstleistung oder Militär.

Anhand der Interviews wird deutlich, dass die wirtschaftliche und politische Situation insbesondere in den Krisenregionen häufige Berufswechsel nach sich zieht und somit eine geradlinige Berufsplanung nicht die Regel ist. Dies scheint insbesondere für weniger gebildete männliche Asylsuchende aus dem Irak, Syrien und Afghanistan der Fall zu sein, die handwerkliche Berufe, einfache Dienstleistungen oder Hilfsarbeitertätigkeiten ausübten. Auch die beiden untersuchten Eritreer begannen schon während der Schulzeit zu arbeiten, der weitere Karriereweg wird jedoch durch den verpflichtenden, zeitlich weitestgehend unbegrenzten Wehrdienst bestimmt. Für beide Eritreer waren die mangelnden beruflichen und wirtschaftlichen Zukunftsperspektiven eine Hauptmotivation, ihr Heimatland zu verlassen.

Studien weisen darauf hin, dass das Bildungsniveau von Geflüchteten im Vergleich zu Deutschen deutlich abfällt und viele Berufsfelder in den Herkunftsländern ohne formelle Ausbildung ausgeübt werden.<sup>179</sup> Viele der interviewten Asylsuchenden in Bayern erkennen die Notwendigkeit, sich weiterzubilden und einen Schul- oder Studienabschluss nachzuholen, um eine Chance auf dem deutschen Arbeitsmarkt zu haben. Die Interviews zeigen jedoch, dass häufig grundlegende Kenntnisse zum deutschen Bildungs- und Arbeitsmarktsystem bezüglich der Ausbildungszeiten und Verdienstmöglichkeiten fehlen. Unzureichende Kenntnisse von Asylsuchenden über rechtliche Bestimmungen zum Arbeitsmarkt werden auch in anderen Studien thematisiert.<sup>180</sup>

Die HMKW-Studie weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass der überwiegende Teil der Asylsuchenden zuerst in eine Ausbildung investieren möchte, um erst dann erwerbstätig zu werden.<sup>181</sup> Dies gilt insbesondere für diejenigen Asylsuchenden, die mit einer guten Vorbildung nach Deutschland gekommen sind.

Die Aussagen der Asylsuchenden in Bayern lassen vermuten, dass die Erwerbstätigkeit im Vordergrund steht, um eigenes Geld zu verdienen und ein unabhängiges Leben zu führen. Dies muss nicht im Widerspruch zu eben erwähnter HMKW-Studie stehen, da schlussendlich eigene Einkünfte ein langfristiges übergeordnetes Ziel darstellen. Der Berufswunsch erfolgt häufig nach pragmatischen Kriterien und der eigentliche Inhalt der Tätigkeit spielt nur eine untergeordnete Rolle. Viele nennen dennoch Präferenzen, die sich in der Regel an den bisher ausgeübten Tätigkeiten mit entsprechender Berufserfahrung aus dem Herkunftsland orientiert.

Ein ähnliches Ergebnis liefert das IAB, und bezieht sich in diesem Zusammenhang insbesondere auf ambitionierte Angehörige einer etablierten Mittelschicht.<sup>182</sup> Demgegenüber spielen in vorliegender Studie Schichtzugehörigkeiten keine offensichtliche Rolle für die Arbeitsmotivation aufgrund vorhandener Berufserfahrungen. Hier können sich, durch die flexible Grundhaltung der befragten Asylsuchenden, Chancen und Potenziale für den deutschen Arbeitsmarkt ergeben. Eine Erlanger Studie weist in diesem Zusammenhang jedoch auf Hürden zur Wiederaufnahme des ursprünglichen Berufs in Deutschland hin: Mangelnde rechtliche Anerkennung von Qualifikationen, faktischer Zugang zum Arbeitsmarkt (eingeschränkte Umsetzungsmöglichkeiten) und die individuellen Lebensumstände (Versorgung von Kindern oder Krankheit).<sup>183</sup>

Die beiden weiblichen Asylsuchenden artikulieren auch klar den Wunsch, in Deutschland arbeiten zu wollen. Dabei wird die Möglichkeit zur Arbeit in Deutschland auch als Weg zur Emanzipation angesehen und den bestehenden Geschlechterrollenverhältnissen im Irak und Syrien gegenübergestellt. Eine ähnliche Einschätzung gibt das IAB und hebt die Bedeutung der eigenständigen Berufstätigkeit für geflüchtete Frauen hervor.<sup>184</sup>

### 3.3.5 Familiennachzug

Einige Asylsuchende äußern den Wunsch, Familie nach Deutschland nachzuholen. Am konkretesten wird dieses Vorhaben von den zwei Familienvätern formuliert, deren Familien sich noch im Heimatland befinden und deren Zukunftserwartungen sich stark am Erfolg des Familiennachzugs orientieren. Einige wenige würden auch gerne weitere Familienmitglieder wie Eltern oder Geschwister nachholen, schätzen jedoch selbst die Chancen dazu als relativ gering ein. In einem Fall wird explizit der Wunsch geäußert, eine Hochzeit mit einer Frau aus dem Herkunftsland zu arrangieren und diese dann nach Deutschland nachzuholen.

### 3.3.6 Zukunftserwartungen und Bleibeabsichten

Ergebnisse der Interviews zu den Zukunftserwartungen von Asylsuchenden in Bayern decken sich im Wesentlichen mit anderen Studien, wie beispielsweise einem SVR-Forschungsbericht aus dem Jahr 2017 zur Lebenslage von Flüchtlingen.<sup>185</sup> In der qualitativen Studie, die in Bayern, Niedersachsen und Sachsen durchgeführt wurde, konnten Kernthemen von Flüchtlingen ermittelt werden, die sich insbesondere zukunftsgerichtet auf den Bleibestatus, Erwerbsmöglichkeiten und den Spracherwerb beziehen.

Viele der interviewten Asylsuchenden in Bayern, die noch keinen Asylstatus haben, berichten zudem von einem Zustand der Unsicherheit und Hoffnungslosigkeit, der einhergeht mit einer unzufriedenstellenden Wohnsituation. Dies wird noch verstärkt durch einen monotonen Alltag, fehlende Plätze in Sprachkursen und einen empfundenen Status der Stagnation.

Die meisten der Befragten erwarten sich in Deutschland ein „normales“ ruhiges Leben in Sicherheit. Nur ein Fall äußerte klar die Absicht, wieder in sein Heimatland zurückkehren zu wollen. Die Interviews verdeutlichen, dass der Großteil der Asylsuchenden in Deutschland bleiben möchte, sofern ein Aufenthaltsstatus bewilligt wird. Bei den Familien mit Kindern wurde auch klar formuliert, dass die Flucht für ein besseres Leben der zukünftigen Generation auf sich genommen wurde. Einige Asylsuchende äußerten den Wunsch, zu einem späteren Zeitpunkt das Heimatland und Verwandte zu besuchen.

Nur auf Nachfrage wurde bei mehreren in Erwägung gezogen, unter bestimmten Bedingungen, wie beispielsweise Frieden oder politischer Systemwechsel, in das Herkunftsland zurückzukehren. Ein befragter Afghane berichtet in diesem Zusammenhang vom gesellschaftlichen Wandel, der sich in seinem Herkunftsland durch die selektiven Migrationsströme vollzieht, wenn die gebildete Schicht (und somit wertvolles Humankapital) das Land verlässt und häufig ungebildete und konservativere Bevölkerungsgruppen zurückbleiben. Unter ökonomischen Gesichtspunkten kann dieser „brain drain“ mit zu erwartenden Geldrücküberweisungen und späteren Wissenstransfers ins Herkunftsland aufgefangen werden.<sup>186</sup> Demgegenüber steht ein gesellschaftlicher Wandel im Herkunftsland durch selektive Migration, die sich auch negativ auf die Rückwanderung von Asylsuchenden auswirken kann.

Von mehreren Alleinstehenden wird der Zukunftswunsch artikuliert, langfristig in Deutschland eine Frau zu finden und eine Familie zu gründen. Die kurzfristigen Erwartungen der befragten Asylsuchenden orientieren sich stark am Spracherwerb, der als Voraussetzung für das zukünftige Leben in Deutschland erkannt wird. Viele sind auch mit der aktuellen Wohnsituation unzufrieden und möchten baldmöglichst die Flüchtlingsunterkunft verlassen und eine eigene Wohnung beziehen. Für den Großteil der Befragten spielt der zukünftige Wohnort dabei eine untergeordnete Rolle, dieser wird dennoch als wichtiger Faktor für die Arbeitsplatzsuche erkannt. Einige artikulieren den Wunsch, am bestehenden Aufenthaltsort bleiben zu wollen. Als Begründung werden hier bestehende soziale Netzwerke aufgeführt, aber auch eine Vertrautheit und emotionale Bindung mit dem aktuellen Wohnort.

## 4. Teilstudie Expertenbefragung

### 4.1 Einleitung

Die qualitative Expertenstudie ist im Sinne einer Evaluationsstudie konzipiert, jedoch weniger als explorative Vorstudie, denn als systematische Ergänzung zu den beiden anderen Teilstudien zu begreifen, die als direkte Befragungen der Zielgruppe selbst verwirklicht wurden. Im Gegensatz zu dieser direkten Befragung der Asylsuchenden in der quantitativen und qualitativen Teilstudie erfolgte die Erhebung der Einstellungen der Asylsuchenden in der Expertenstudie mittelbar und erfuhr somit eine Analyse und Bewertung von dritter Seite.

Die folgenden Ergebnisse basieren auf der Befragung von insgesamt 12 Expertinnen und Experten an den zwei Untersuchungsorten der Studie im Zeitraum von März bis Mai 2016. Die Teilstudie „Expertenbefragung“ bietet somit keine Ergebnisse repräsentativer Natur, sie bietet vielmehr einen qualitativen Einblick zu Einstellungen von Asylsuchenden und welche Konsequenzen sich daraus ergeben können aus der Sicht von Expertinnen und Experten.

Die anhand eines halbstandardisierten Interviewleitfadens befragten Interviewpartner aus dem Bereich Asyl- und Fluchtmigration sind mit der Verteilung, Unterbringung, Versorgung und Integration von Asylsuchenden auf kommunaler Ebene an den beiden Standorten der Studie, in Nürnberg und im Landkreis Ebersberg, befasst.

Tabelle 36: Übersicht über die Interviewpartner der Expertenstudie „Asylsuchende in Bayern“

Staatliche Ebene	Nicht-staatliche Ebene
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Vertreter von Behörden</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Vertreter von Verbänden</li> </ul>
<b>Versorgung und Unterbringung von Asylbewerbern</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Leitungsebene</li> <li>• Verwaltungsebene</li> </ul>	<b>Träger der freien Wohlfahrtspflege</b>
<b>Integration von Asylsuchenden</b> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Leitungsebene</li> <li>• Verwaltungsebene</li> </ul>	<b>Kirchlicher Träger</b>
<b>Ehrenamtskoordination</b>	
<b>Jobcenter</b>	

Ziel der Expertenstudie war die Erhebung von Erfahrungswissen, aber auch von Einschätzungen der Akteure zu Bleibeabsichten, zu Bedeutung und Umfang des Familiennachzugs und zu Einstellungen von Asylsuchenden über 18 Jahren aus den Herkunftsländern Syrien, Afghanistan, dem Irak und Eritrea, die im Jahr 2015 bis Frühjahr 2016 nach Deutschland gekommen sind und einen Asylantrag bereits gestellt haben oder beabsichtigen, dies zu tun. Darüber hinaus diente die Befragung der Expertinnen und Experten in einigen Fällen dazu, die Zugänglichkeit des Forschungsfeldes für die quantitative und die qualitative Teilstudie zu explorieren und den eigentlichen Zugang zur Zielgruppe der Asylsuchenden anzubahnen und vorzubereiten. Zu diesem Zweck wurde in Kooperation mit der Hanns-Seidel-Stiftung ein halbstandardisierter Interviewleitfaden entwickelt (zur Methodik s. auch Kapitel 5.3).

Tabelle 37: Themenbereiche des Interviewleitfadens – Expertenstudie „Asylsuchende in Bayern“

<ul style="list-style-type: none"> <li>• Eingangsfrage zur eigenen Arbeit des Befragten im Handlungsfeld Asyl / Fluchtmigration</li> <li>• Organisation der Feldstudie</li> </ul>
<p><b>Themenfeld: Soziale Integration der Asylsuchenden</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Soziale Netzwerke</li> <li>• ethnische Konflikte</li> <li>• Familiennachzug</li> </ul>
<p><b>Themenfeld: Kulturelle Integration der Asylsuchenden</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Einstellungen der Asylsuchenden (Religiosität, Geschlechterrollen, andere Religionen, Ethnien)</li> </ul>
<p><b>Themenfeld: Strukturelle Integration der Asylsuchenden</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Bleibeabsichten</li> <li>• Studien- und Berufsorientierung</li> </ul>
<p><b>Abschlussfrage</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• Aktuelle und zukünftige Herausforderungen im Handlungsfeld Asyl / Fluchtmigration</li> </ul>

## 4.2 Ergebnisse der Expertenbefragung

### 4.2.1 Ressourcenausstattungen

#### Bildungsniveau

Empirisch belastbare Aussagen zum Bildungsniveau von Asylsuchenden waren lange Zeit nicht möglich, da ein Gesamtüberblick fehlte.<sup>187</sup> Mit dieser Studie soll der Kenntnisstand zu dieser Frage erweitert werden, um ein dringendes Forschungsdesiderat zu beheben. Darüber hinaus wurde inzwischen eine Reihe weiterer empirischer Studien vorgelegt, die auf das Bildungsniveau von Asylsuchenden eingehen.<sup>188</sup> Daneben sind die inzwischen regelmäßig erfolgenden Veröffentlichungen der so genannten „SoKo-Daten“ des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge zu nennen, die während der Asylantragstellung vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge auf freiwilliger Basis erhoben werden.<sup>189</sup>

Übereinstimmend wurde von Seiten der Expertinnen und Experten auf die große Anzahl an Menschen aufmerksam gemacht, die mit geringem Bildungsniveau, zum Teil als Analphabeten, seit 2015 ins Land gekommen sind.<sup>190</sup> Hinzu kommt die generelle Notwendigkeit der funktionalen lateinischen Alphabetisierung eines Großteils der Zielgruppe. Trotz Alphabetisierung kann Aussagen zufolge ein Teil der Asylsuchenden in der lateinischen Schrift nicht sinngebend lesen. Zudem scheint sich bezüglich des schulischen Bildungsniveaus der Asylsuchenden des vergangenen Jahres Folgendes zu zeigen:

„Es ist ein nicht geringer Anteil an Menschen, die wirklich sehr geringe Qualifikationen mitbringen, auch bezogen auf unsere Erwartungen und Vorstellungen mit dem dualen Ausbildungssystem, das kann man ohnehin nicht vergleichen. Im Grunde genommen kann man nur die heranziehen, die einen formalen Schulabschluss oder Hochschulabschluss haben. Aber einen Ausbildungsabschluss, der bei uns existiert, gibt es in der Region nicht.“ (E04; siehe hierzu Kapitel 5.3.1)

Auf der anderen Seite wird einem Teil der höher qualifizierten Personen der Zielgruppe das Angebot an Sprachkursen nicht gerecht, da deren Lerntempo mit demjenigen anderer Kursteilnehmer zu weit auseinanderklafft. Hier handelt es sich oft um Staatsangehörige aus Syrien. Zu Personen aus Afghanistan gingen die Meinungen zwar auseinander, wobei aber von einem eher geringeren Bildungsniveau ausgegangen werden kann. Irakische Staatsangehörige weisen als Personen aus einer langjährigen Kriegsregion in der Regel ein in der Relation geringeres Bildungsniveau auf. Asylsuchende aus Eritrea hingegen sind zumeist jüngere Männer noch ohne weitere berufliche Bildung. Die Einschätzungen der befragten Expertinnen und Experten decken sich hier mit den Ergebnissen der quantitativen Befragung und der so genannten „SoKo“-Daten aus dem Jahr 2015.<sup>191</sup>

## Deutschkenntnisse

Die Sprache gilt als Schlüssel zur Integration, um sich einerseits im Alltagsleben verständigen zu können und sich andererseits als Teil des Humankapitals in den gesellschaftlichen Teilsystemen Bildung und Arbeitsmarkt etablieren zu können. Dabei wird das Erlernen der Sprache von verschiedenen Faktoren bestimmt. Hierzu zählen neben der Motivation, der Zugang in Form von Angeboten, die eigenen Fähigkeiten der Akteure sowie die Kosten, die für das Erlernen der Sprache aufgewandt werden müssen.<sup>192</sup>

Nach Einschätzung der Expertinnen und Experten wies ein Großteil der Asylsuchenden, der im Laufe des Jahres 2015 ins Land gekommen ist, zum Teil noch nach längerem Aufenthalt relativ schlechte Deutschkenntnisse auf. Im Rahmen der Studie wurden die Expertinnen und Experten befragt, ob sie dies auf mangelnde Motivation, Deutsch zu lernen, bei Personen der Zielgruppe zurückführen könnten. Übereinstimmend wurde bestätigt, dass der Spracherwerb für sehr viele der ins Land gekommenen Asylsuchenden eine große Hürde sei. Diese Erkenntnisse decken sich mit Ergebnissen anderer Studien, die darauf zurückzuführen sind, dass nur ein kleiner Anteil an Personen Deutschkenntnisse bei der Einreise vorweisen konnte.<sup>193</sup> In einigen Behörden zeichnete sich deshalb bereits früh ein Umdenken im Umgang mit der Flüchtlingsbewegung von 2015/2016 ab, indem zeitnah Mitarbeiter mit arabischen Sprachkenntnissen eingestellt wurden:

„Wir sind inzwischen dazu übergegangen und haben sowohl im Leistungsbereich wie auch in der Arbeitsvermittlung Mitarbeiter mit arabischen Sprachkenntnissen eingestellt, um die Hürde ein bisschen besser zu nehmen. Es ist unheimlich mühselig und aufwändig in der Phase, in der gar kein Deutsch gesprochen wird, dabei voranzukommen.“ (E04)

Im Großen und Ganzen wird den Asylsuchenden jedoch eine hohe Bereitschaft, Deutsch zu lernen, attestiert, wissen sie doch um die Bedeutung für die Bewältigung des Alltags. Die große Mehrheit sehe darin die erhoffte Chance für den Aufbau einer längerfristigen Perspektive. Dies zeigt sich auch in den Aussagen zu Zukunftsplänen der Asylsuchenden (siehe Kapitel 2.2.9, siehe Kapitel 3.3.1).

„[...] und die Bereitschaft Deutsch zu lernen, auch das Verständnis, dass das eine Grundvoraussetzung ist, um hier wirklich Fuß zu fassen, das ist echt weit verbreitet. Ich glaube, da kann es gar nicht genug Angebote geben, oder die Angebote, die es geben würde, würden auch wahrgenommen werden.“ (E11)

Allerdings gebe es durchaus Ausnahmen: Nicht immer werde von den Geflüchteten die Notwendigkeit des Spracherwerbs eingesehen.

„Wenn Menschen [...] nicht für ihre Existenz arbeiten müssen, die also versorgt sind mit Unterkunft und den Leistungen aus dem Asylbewerberleistungsgesetz, das heißt, sie kriegen jeden Monat Geld, um sich Essen und Kleidung zu kaufen, wenn diese Menschen es nicht für notwendig befinden, rechtzeitig und regelmäßig zum Deutschkurs zu kommen, der für die meistens ja kostenlos von freiwilligen Helfern gehalten wird, zu spät zu kommen, mal zu kommen, mal nicht, sich nicht abzumelden, da sehe ich ein ganz, ganz großes Problem. Wenn sich jemand so verhält, dann hat er nicht verstanden, was man braucht, um in Deutschland langfristig selbst für sich sorgen zu können.“ (E09)

„Ich glaube, es ist oftmals nicht geläufig, welche Bedeutung die Sprache hat, um hier weiter zu kommen. Man muss wirklich verdeutlichen: ‚Wenn du Fuß fassen willst, gesellschaftlich und beruflich, musst du die Sprache lernen.‘ Dann wird man mit großen Augen angeschaut. Eine Helfertätigkeit müsste doch so auch gehen.“ (E05)

Zudem weisen die Personen bessere oder schlechtere Durchhaltefähigkeiten in Bezug auf die Bereitschaft, die deutsche Sprache zu erlernen, auf. Es kommt also durchaus zu Fällen, in denen es zu Abbrüchen der Integrationsangebote kommt:

„Wir haben die Sprachkurse, es ist eine unterschiedliche Bereitschaft da dranzubleiben. Das ist wie bei allem. Wir haben es mit Menschen mit unterschiedlichsten Bildungszugängen zu tun. Das ist nicht anders als in Deutschland.“ (E02)

Allerdings werden vor allem die über die reinen Deutschkurse hinausgehenden Integrationskurse des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge generell gerne angenommen. Nach wie vor reiche dieses Angebot an Deutschkursen nicht aus und es wird dafür plädiert und geworben, die berufsbezogenen Deutschkurse der Bundesagentur für Arbeit für Asylsuchende aus Ländern mit hoher Bleibewahrscheinlichkeit zu nutzen. Als weiteres Problem im Kontext der Integrations- oder Sprachkurse erweist sich zum einen die mangelnde Beteiligung von Frauen aufgrund der Notwendigkeit der Kinderbetreuung oder aufgrund des traditionellen Rollenverständnisses (s. auch Kapitel 2.2.6) sowie zum anderen das kulturelle Verständnis von Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit, das dem europäischen Verständnis entgegenläuft:

„Die haben nicht dieses Pünktlichkeitsverhalten, die wissen nicht, morgen um zehn muss ich im Deutschkurs sein.“ (E12)

## Soziale Netzwerke

Kontakte zu Netzwerken eigener nationalstaatlicher Herkunft können auf einen gezielten Fluchtweg in Richtung dieser Netzwerke hindeuten: Bestehenden sozialen Kontakten zu Verwandten oder Diasporagemeinden wird in der Flüchtlingsforschung eine bedeutende, wenn nicht gar entscheidende Relevanz bei der Entscheidung für ein bestimmtes Zielland zugemessen.<sup>194</sup> Zum anderen ist das Vorhandensein dieser Netzwerke von integrationspolitischer Relevanz, bieten sie Migranten doch einen Anlaufpunkt und Ressourcen für den Integrationsprozess und sind somit für den weiteren Verlauf des Aufenthalts bestimmend.

So werden Aussagen zufolge zur Teilnahme an religiösen Festen eritreischer Gemeinden auch längere Wege innerhalb Deutschlands in Kauf genommen. Beobachtete Kontakte zu bestehenden Migrantenorganisationen, also zumeist auf lokaler Ebene angesiedelten Organisationen, in denen sich Migranten in der Nähe zusammenschließen, konnten jedoch von keinem der Befragten berichtet werden. Hier fand offenbar wenig Kontaktaustausch statt.

„Da ist also gar nichts von Migranten, die schon lange in Deutschland sind, ist meines Wissens nichts gekommen.“ (E09)

Die wesentlichen Kontakte der Asylsuchenden des vergangenen Jahres bestehen zu den jeweiligen Helferkreisen. In Ebersberg orientieren sich die Asylsuchenden eher nach München, wo sowohl die Anzahl der religiösen Gemeinden höher als auch die ethnischen Gemeinschaften größer sind, so dass ein größeres Angebot an Migrantenvereinen besteht.

Auf die Frage nach Kontakten zu religiösen Gemeinden wurde eine gewisse Problematik im Zusammenhang mit Moscheegemeinschaften gesehen, da diese zum Teil unter Beobachtung des Verfassungsschutzes stehen. Gezielte Anwerbung von Seiten der Moscheen konnte von keiner der befragten Personen beobachtet werden:

„Wir sprechen hier ja über die Flüchtlinge des Jahres 2015. Die alle entweder noch in Notunterkünften sind oder maximal seit einem Jahr in einer GU. Es gibt vereinzelt Kontakte der Moscheegemeinden zu den Unterkünften, aber nicht systematisch für uns erkennbar. Aber – großes Aber – es kann auch sein, dass wir das einfach nicht merken, müssen wir ja nicht merken.“ (E03)

„Das ist mir nicht bekannt. Ich will es aber nicht ausschließen. Wenn es schon einen größeren Umfang angenommen hätte, wäre es mir sicher, z. B. über die Helferkreise, bekannt.“ (E05)

Systematische Kontaktaufnahmen von Religionsgemeinschaften sind den Expertinnen und Experten somit nicht bekannt, jedoch muss einschränkend darauf hingewiesen werden, dass sie zum Teil einen nur geringen Einblick in das Alltagsleben der Asylsuchenden besitzen. Inwieweit es in den Gemeinschaftsunterkünften Kontakte zu einem möglicherweise salafistischen Milieu gibt, wäre insofern für sie schwer feststellbar.

In einem weiteren Themenkomplex wurden die Expertinnen und Experten nach ihren Einschätzungen zu verschiedenen Einstellungsmustern und Werthaltungen der Asylsuchenden befragt, da angenommen wird, dass diese den Integrationsverlauf maßgeblich bestimmen. So wurden neben interethnischen Beziehungen die Fragen nach Rassismus und Antisemitismus genauso in den Fragebogen aufgenommen wie die Religiosität der Asylsuchenden sowie deren Einstellungen zu Geschlechterrollen und zu anderen Religionen.

## 4.2.2 Einstellungsmuster

### Geschlechterrollen

Die Rolle der Frau in der Gesellschaft sowie daraus resultierend das Auftreten von Männern gegenüber Frauen hat vielschichtige Komponenten. Zum einen betrifft es die weiblichen Asylsuchenden selbst, die aus Gesellschaften kommen, in denen das Frauenbild geprägt ist von Tradition und Religion. Sie sehen sich und ihre Töchter konfrontiert mit den Anforderungen des europäischen Arbeitsmarkt- und Bildungssystems, sich am Erwerbsleben zu beteiligen. Männliche Asylsuchende hingegen werden sowohl an ihrem Verhalten gegenüber den eigenen Frauen als auch gegenüber den in Deutschland lebenden Frauen „gemessen“ und müssen die Rollenzuweisungen ihrer Herkunftsgesellschaften mit denjenigen der Zielgesellschaften innerhalb kürzester Zeit in Einklang bringen.

Prinzipiell betreibt die Stadt Nürnberg gemischt-geschlechtliche Unterkünfte. Meldungen von Übergriffen von Männern auf Frauen aus den Unterkünften lagen den befragten Personen in der Stadt zu diesem Zeitpunkt nicht vor. Auf die Problematik allein lebender weiblicher Asylsuchender, die sich durch männliche Mitbewohner in ihrer Sicherheit bedroht fühlen, wurde in Nürnberg pro-aktiv agiert, indem drei Unterkünfte nur für Frauen (Stand April 2016) geschaffen worden waren.

Respektloser Umgang männlicher Asylsuchender mit Frauen aus Deutschland begegnet Expertinnen sowie Kolleginnen von Experten in ihren alltäglichen Rollen als „Amtsperson“. In den Expertengesprächen wurde betont, dass es männlichen Asylsuchenden mitunter schwerfalle, sich von weiblichen Kolleginnen beraten zu lassen:

„Es wird schon deutlich gemacht, dass da mitunter gewisse Berührungszonen da sind, dass man es als ungewohnt empfindet, sich in solchen Fragen von einer Frau beraten zu lassen. Aber wir haben bisher aus der Konstellation heraus nicht irgendwelche schwierigen Problemlagen gehabt, wo es zu Konflikten gekommen wäre, die eskaliert sind oder es erforderlich wäre, dass der Teamleiter oder so eingreifen würde.“ (E04)

In einem Fall wurde allerdings die Begleitung eines männlichen Kollegen für die aufsuchende betreuende Arbeit als notwendig erachtet:

„Was ich schon mitbekomme, sind auf jeden Fall Äußerungen meiner Kollegin, dass der Kontakt und das Arbeiten für sie sich erleichtert hat, als sie von einem männlichen Kollegen, der sich in der Einarbeitung befunden hat, begleitet wurde. Das ist ihr direkt aufgefallen, dass die jungen Männer anders reagieren, wenn sie den Raum betritt, als wenn hinter ihr noch ein Mann den Raum betritt. Das hat ihre Arbeit leichter gemacht. Aber sie hat selbst noch nie etwas erzählt, dass sie respektlos bis übergriffig behandelt wurde, das nicht. Das habe ich auch von Ehrenamtlichen noch nicht gehört.“ (E11)

Dass bestimmte geschlechterbezogene Normen wie z. B. Bekleidung und Berufsfelder „mit distanzierter Neugier, zum Teil Reserviertheit“ beobachtet werden, entspricht auch den Ergebnissen der IAB-BAMF-Studie.<sup>195</sup>

In diesem Kontext wurde in der Expertenbefragung auch auf die Tatsache hingewiesen, dass die Asylsuchenden aus Ländern stammen, in denen ein vertrauensvoller Umgang mit Mitarbeitern von Behörden ein generell eher unbekanntes Phänomen sei. Insofern ist der Umgang mit Verwaltung für Asylsuchende aus den vier Herkunftsstaaten ein Prozess, der zum Teil erst erlernt werden muss und ihnen einen Schritt der Öffnung im Umgang mit Behörden und Institutionen abverlangt. Dass in Behörden und Institutionen zudem häufig Frauen arbeiten, ist eine geschlechtsspezifische Komponente dieser Thematik.

Dies betrifft auch das Umfeld. So lagen Rückmeldungen über einen respektlosen Umgang mit Frauen, insbesondere von jugendlichen männlichen Asylsuchenden, aus Schulen und von Ehrenamtlichen vor:

„Was ich eher problematisch finde, ist der Umgang mit Frauen. [...] Dass man da manchmal merkt, dass der Respekt ab und zu fehlt.“ (E10)

„Interessant ist es, dass die Sozialarbeiterinnen selbst es selten merken, aber ich denke, dass wir eine andere Position haben, diese Allwissensposition, und man braucht uns ja, um Informationen zu bekommen. Bekommen aber teilweise durch die Schulen rückgemeldet, dass die Jungs sich unmöglich den Lehrerinnen gegenüber benehmen. Ich denke mal, dass da auch die Väter großen Einfluss drauf haben. Manchmal bekommen wir das auch durch Ehrenamtliche rückgemeldet, dass sich vor allem junge Männer, [...] nicht anbaggern oder so, sondern ein bisschen respektlos irgendwie, [...] nicht ‚Hallo‘ sagen oder irgendwie, ja, was wir als ‚respektlos‘ bezeichnen.“ (E10)

Ehrenamtlich tätigen Frauen werden daher zum Teil spezielle Verhaltensmaßnahmen ans Herz gelegt:

„Wir sagen auch immer, gerade bei den Containern, ehrenamtlichen Frauen, nicht unbedingt die Schwelle übertreten, nicht in die Privatsphäre zu sehr eintreten. Da sind wir auch wachsam. Auch ein bisschen präventiv. Wir haben keine dezidierten Vorfälle.“ (E02)

Für den Umgang mit weiblichen Vorgesetzten auf dem Arbeitsmarkt lagen zum Zeitpunkt der Gespräche noch keine Erkenntnisse vor, da die Zielgruppe noch nicht auf dem Arbeitsmarkt tätig war, jedoch wurde darauf hingewiesen,

„[...] dass wir da ein großes Stück Arbeit vor uns haben.“ (E05)

Die Asylsuchenden stammen zu einem großen Teil aus Ländern, in denen auf dem Arbeitsmarkt keine Gleichberechtigung von Männern und Frauen besteht. Der Umgang mit weiblichen Vorgesetzten ist somit aus kultureller Sicht für einen Großteil der Asylsuchenden neu.

Nach Aussagen in den qualitativen Interviews wird in der Frage geschlechtsspezifischer Rollenmuster zwischen Frauen aus Deutschland und Frauen aus dem Herkunftsland unterschieden (z. B. Kapitel 3.2.6). So wurde von den Asylsuchenden durchgängig die gleichberechtigte Ausbildung von jungen Frauen befürwortet (siehe Kapitel 3.2). Eine Erwerbsbeteiligung von Frauen wird jedoch auf bestimmte Berufsfelder beschränkt, wie akademische Berufe oder in der Landwirtschaft (siehe z. B. Kapitel 3.2.1, Kapitel 3.2.2) und die befragten Frauen haben keine Erfahrung mit Berufsausbildung gemacht. Ein Be-

rufssegment für die mittlere Qualifikationsebene im Dienstleistungssektor, in dem in Deutschland Frauen überwiegend tätig sind, fehlt in den Herkunftsländern.

Zum Umgang mit den eigenen Ehefrauen liegen wenige Erkenntnisse vor, da aus dem Alltag der Asylsuchenden bislang wenig bekannt ist. Jedoch gab es Hinweise auf besondere Problematiken, wenn z. B. von Familien Folgendes berichtet wird:

„Es gibt Männer, die sagen, dass niemand ihre Frau anschauen darf, deswegen können sie nicht in einer Gemeinschaftsunterkunft mit gemeinsamer Küche wohnen und brauchen eine eigene Wohnung.“ (E12)

Resümierend lässt sich sagen, dass der Umgang mit der fremden Kultur und den hiesigen Werten und Normvorstellungen von den Asylbewerbern zum Teil ein hohes Maß an Anpassung erfordert. Diese Anpassungsprozesse befinden sich auf Seiten der Asylsuchenden, die Zielgruppe der Studie sind, erst in einem Anfangsstadium und können zu Überforderung führen:

„[...] im Gespräch mit einem Syrer, der hat gut Englisch gesprochen und der hat gesagt, das mit den Männern und Frauen in Deutschland, das wird er nie lernen. Das schafft er nicht, das kann er nicht.“ (E06)

Nürnberg sieht im Rahmen der Familien- und Elternbildung in der Konsequenz einen sofortigen Bedarf an Maßnahmenförderung und hat hierzu eine Koordinationsstelle für den Bereich Alltagsbildung, Geschlechter- und Erziehungsfragen geschaffen.<sup>196</sup>

Bei Frauen der befragten Zielgruppe zeigte sich zum Teil ein klar traditionelles Frauenbild. Es wurde jedoch darauf hingewiesen, dass die Bandbreite an Einstellungen groß sei. Liegt ein traditionelles Rollenbild vor, kann es sich jedoch bereits darin zeigen, dass die Frauen nur mittelbar für Beratungsgespräche (im Jobcenter) zur Verfügung stehen und keine Eigenständigkeit aufweisen. Dies gilt vor allem für junge Frauen mit kleinen Kindern, von denen eine ausschließliche Einbindung in Haushalt und Kindererziehung auch von Seiten der Männer erwartet wird.<sup>197</sup>

Explizit wurde darauf hingewiesen, dass das patriarchalische Modell, immer vorausgesetzt, es ist keine Gewalt im Spiel, vielfach in den Familien und auch bei den Frauen selbst nicht als konflikthaft angesehen wird.<sup>198</sup> Eine konfliktvolle Problematik entsteht zwischen Verwaltung und Asylsuchenden dann, wenn Integrationsleistungen verhindert werden, insbesondere, wenn es um das Erlernen der deutschen Sprache gehe bis hin zur Verweigerung, dem Arbeitsmarkt zur Verfügung zu stehen.

„[Das] überkommene Frauenbild, wie wir es uns nicht vorstellen, nämlich dass die Frau überwiegend für die Familie da zu sein hat und der Mann das Geld verdient [...]“ (E05)

wurde zum Teil jedoch als sehr starr und schwierig zu überwinden angesehen und ist abhängig vom Milieu, aus dem die Menschen in den Herkunftsländern stammen.<sup>199</sup>

Dementsprechend war in der Befragung von Asylsuchenden bei der geschlechterspezifischen Frage nach der Priorität für Berufskarriere oder Haushalt kein einheitliches Bild zu erkennen (siehe Kapitel 2.2.6) und in den biographischen Interviews wurde im Hinblick auf die Arbeitsmarktpartizipation zwischen Frauen aus Deutschland und dem Herkunftsland unterschieden.

Ein weiterer Aspekt der Geschlechterrollen betrifft den Umgang mit gleichgeschlechtlichen Lebensformen. Aus Gesellschaften stammend, in denen homosexuelle Handlungen zum Teil strafrechtlich verfolgt werden, reagierten Asylsuchende aus dem arabisch-sprachigen Raum nach Angaben einer befragten Person zudem mit absolutem Unverständnis und verbaler Gewalt vor allem gegenüber homosexuellen Menschen oder Transgender-Menschen:

„Wenn es um Sexualität geht, das ist etwas ganz Heikles, das ist ein absolutes No-Go im arabischen oder persischen Bereich, schwul, lesbisch oder gar Transgender zu sein. Da ist die Gefahr definitiv gegeben, auch wenn es im größten Teil nur eine verbale Gefährdung ist und damit psychische Gefahr, da wollten wir Abhilfe schaffen.“ (E01)

Nürnberg hat auf diese Problematik mit einer eigenen Unterkunft für diese Personengruppe reagiert.

## Religiosität

Religion spielt nach Aussagen der Expertinnen und Experten für Asylsuchende eine große Rolle, wobei die Einschätzung der Religiosität unter Unsicherheit erfolgt. Dies mag damit zusammenhängen, dass Religion ein sehr persönliches und auch sensibles Thema ist, über das nicht alle offen sprechen und das nicht immer direkt sichtbar ist. Auch ist Religiosität mehrschichtig und muss insofern differenziert betrachtet werden.

Zum Zeitpunkt der Befragung war Religiosität weder in Bezug auf die eigene Arbeit, noch in Form einer Bedrohung durch Konflikte zwischen einzelnen Flüchtlingsgruppen oder zwischen Asylsuchenden und Deutschen für die Expertinnen und Experten ein vorrangig problematisches Thema. Auf Nachfrage hin wurde auf die Religion als „Anker“ für die Asylsuchenden hingewiesen und, sofern sie innerhalb liberal eingestellter muslimischer Gemeinden praktiziert wurde, auch durchaus begrüßt. Gerade im Ramadan wird auf die Einhaltung religiöser Traditionen oft besonders großer Wert gelegt. Die Religion als sinnstiftende und haltgebende Einheit kann, so wurde verschiedentlich betont, den Verlust von Familie, Heimat, Freunden und Arbeit kompensieren:

„[...] wo Perspektivlosigkeit vorhanden ist, neigt der Mensch dazu, sich etwas anderes Sinnstiftendes zu suchen.“ (E01)

Zu diesen Verlusten kommen enttäuschte Erwartungen hinsichtlich der Wohnsituation in Deutschland, bezüglich der erwarteten schnellen Integration in den Arbeitsmarkt oder Schwierigkeiten mit der deutschen Sprache. Die Hinwendung zur Religion entsteht somit nach Expertenbeobachtung oft erst mit der besonderen Situation der Flucht.

Das Angebot an Moscheebesuchen außerhalb der Unterkünfte wird nach Angaben der Expertenbefragung in der Regel gerne wahrgenommen, zumal die Ausübung religiöser Handlungen in den Unterkünften offiziell zumindest in Nürnberg nicht gestattet ist. Tatsächlich scheinen sich die Moscheebesuche nach Aussagen verschiedener Expertinnen und Experten bei den Asylsuchenden, auch bei jugendlichen Asylsuchenden, großer Beliebtheit zu erfreuen.

„Diese Moschee hat eben auch schon angesprochen, dass sie Platzprobleme haben und zu viele Flüchtlinge kommen, die sie gar nicht mehr alle unterbringen können.“ (E12)

„Wobei die islamischen Gemeinden schon Probleme sehen. Die haben Angst, dass sie überrannt werden und dass der Platz nicht reicht.“ (E01)

Andere sehen hingegen eine weniger ausgeprägte Religiosität als sie selbst erwartet hätten. Eine der Personen äußert sich dazu folgendermaßen:

„Da muss ich auch wieder eine mögliche Erwartung durchkreuzen. [...] Man müsste eigentlich meinen, nachdem jetzt viele Menschen aus islamischen Staaten kommen, die letztlich wegen religiöser Konflikte vertrieben werden oder flüchten ... sollte man meinen, dass man viel Religiosität spürt. Wir spüren sie nicht.“ (E03)

Hierbei muss sehr zwischen den unterschiedlichen Gruppen differenziert werden. Denn auf der anderen Seite befinden sich gerade unter den Asylsuchenden aus den Jahren 2015/16 viele, die

„vor dem Islam Angst haben und vor dem Islam geflohen sind.“ (E12)

Auch scheint der Grad der religiösen Alltagspraxis mit dem religiösen Traditionalismus der Herkunftsregion zu korrelieren:

„Afghanistan ist ja wirklich was anderes als Syrien, umso mehr spielt Religion noch eine zentrale Rolle. [...] Es sind eher gesellschaftliche Normen, an denen festgehalten wird.“ (E01)

Dass bei syrischen und irakischen im Vergleich zu afghanischen Asylsuchenden Religion eine sehr viel geringere Rolle im Alltag spielt, zeigen auch die Befragung (siehe Kapitel 2.2.5) und die qualitativen Interviews (siehe z. B. Kapitel 3.2.4, 3.2.2, 3.2.8, und 3.2.5).

Ein möglicher Ansatzpunkt zur religiösen Radikalisierung wird jedoch dort gesehen, wo zu lange Zeit der Untätigkeit in beengten Wohnverhältnissen verbracht wird. Schnelle Arbeitsmarktintegration ist nach Expertenansicht deshalb notwendig, um die vor allem jungen Männer in die Mitte der Gesellschaft zu bringen.

„Wir stehen jetzt an einer Schwelle, wo die [...], die zu uns kommen, schon sehr lange untätig waren und emotional aufgeladen sind und wo solche Fragen deutlich mehr in den Vordergrund treten können und sie empfänglicher für solche Fragen sind. Sie müssen sich das so vorstellen, dass [die,] die zu uns [...] kommen, die waren nicht selten ein, zwei oder drei Jahre in einer Turnhalle oder einer Unterkunft und zur Untätigkeit verurteilt. [...] Da muss man drauf schauen. Für uns ist deshalb wirklich besonders wichtig, dass wir jetzt schnell mit der beruflichen Integration in Gänge kommen und nicht weiter Zeit verlieren. Denn dann kommen die in die Mitte der Gesellschaft, dort, wo es funktioniert, wo ein Sportverein tätig ist und Leute aufnimmt. Von da höre ich nicht, dass die große Probleme haben. Aber dort, wo jüngere Männer, und von denen haben wir jede Menge, relativ alleingelassen in den Turnhallen sitzen, da ist ein gewisser Kernsamen für Radikalität durchaus gelegt.“ (E05)

In diesem Zusammenhang wurde aus Sicht einzelner Experten eine zu geringe Auseinandersetzung in der politischen Integrationsdebatte bemängelt:

„[...] und wenn man das nicht ernst nimmt, sondern ausblendet, dass man einen ganz wichtigen Bereich vergisst. In der Integrationsdebatte kommt das Thema im Moment schon zu kurz.“ (E10)

Diesbezüglich wurden mit dem Netzwerk für Prävention und Deradikalisierung gegen Salafismus<sup>200</sup> vielfältige Aktionen entfaltet.

## Antisemitismus und religiöse Konflikte

Mit den Fluchtbewegungen kam eine Vielzahl von Anhängern verschiedener islamischer Religionsgemeinschaften ins Land, dazu im Nordirak verfolgte Jesiden sowie Anhänger christlicher Religionsgemeinschaften. Berichtet wurde von diskriminierenden Auseinandersetzungen zwischen islamischen und christlichen Glaubensanhängern:

„Was es ganz rudimentär gegeben hat, war wohl, dass sich Christen verfolgt gefühlt haben in der Gemeinschaft fast ausschließlich islamischer Mitflüchtlinge. Aber in dem Sinne ist nichts passiert, dass jemand körperlich oder sonstwie misshandelt worden wäre. Das wissen wir, weil wir einen Stadtrat haben, der da sehr aktiv ist, der christliche Gemeinden aus aller Herren Länder betreut und da natürlich einen ganz engen Zugang hat und die haben sich sofort auf die Flüchtlinge gestürzt, um herauszufinden wo Christen unter den Syrern sind. Diese gibt's ja. Und da wurde dann auch gesagt, da ist schon mal einem die Bibel abgenommen worden oder er ist gemobbt worden, als er vom Gemeindebesuch zurückgekommen ist. Aber ich würde das als Randerscheinung einordnen.“ (E03)

„Der Umgang mit Christen aus dem eigenen Land, das ist ein Thema, das immer wieder aufkommt und von dem man immer wieder hört, dass das doch nicht ganz unproblematisch wäre.“ (E10)

„Auch zum Beispiel bei Iranern oder Irakern, die christlichen Glaubens sind, die werden von Moslems eher schlechter behandelt.“ (E12)

„Es gab einen Vorfall, der mir auch berichtet wurde, [...] wo es zu einer Schlägerei gekommen ist und dann auch demonstrativ ein Kreuz hochgehalten oder gezeigt wurde. Da tippe ich schon sehr darauf, dass es um interreligiöse Fragen ging.“ (E09)

Die qualitativen Interviews zeigen, dass auch christliche Asylsuchende Anfeindungen erlebt haben (siehe Kapitel 3.2.3).

Eine durchaus bedeutende Rolle spielen antisemitische Einstellungen in arabisch-stämmigen Herkunftsgruppen:

„Was tatsächlich importiert wird, ist Antisemitismus und Rassismus, das wird massiv importiert. Ein absolut hoffähiger Antisemitismus, den arabische Jugendliche auch äußern, die überhaupt kein Unrechtsbewusstsein dabei empfinden.“ (E09)

Zwar wurde auf die „verstörende Präsenz“ (E09) antisemitischer Äußerungen arabisch-stämmiger Jugendlicher hingewiesen, die jedoch noch zu keinen Konflikten geführt haben. Andere unter den befragten Personen wissen zwar um die vorherrschenden Einstellungen und haben das Thema auf der Agenda, konnten aber von keinen eigenen Erfahrungen mit sprachlichen Äußerungen berichten.

In der Regel verliefen Konfliktlinien jedoch nach Expertenbeobachtung eher zwischen Nationalitäten als zwischen Religionen. Ethnische und religiöse Zugehörigkeit geht häufig, aber nicht immer, mit einander einher. Insofern ist im Nachhinein nicht mehr genau zu trennen, inwieweit Konflikte religiös motiviert sind oder im Nachhinein mit Religion in Verbindung gebracht werden.

„Im Endeffekt waren es Neidsachen, weil einer den Sprachkurs bekommen hat. Irgendwann kommt das immer so und dann wird diese Konfliktlinie so gezogen: ‚Der ist Schiit, der ist Sunnit.‘ Aber das ist nie ein Grund, um sich zu prügeln, wenn Sie verstehen, was ich meine. Als zum Beispiel dieser Konflikt da war, dass auf einmal sich Schiiten und Sunniten, überhaupt, als diese Konfliktlinie gezogen wurde, kamen auch andere zu mir, die sagten: ‚Ich hab keine Lust mehr darauf, bitte hilf, dass darüber nicht mehr gesprochen wird.‘“ (E10)

## Ethnische Konflikte

Aus Expertensicht wurde in beiden Untersuchungsgebieten die Beobachtung gemacht, dass Konflikte zwischen den Asylsuchenden aus 2015/2016 mit Herkunftsgruppen in Verbindung stehen. Hier traten Spannungen zwischen den Geflüchteten zum Teil offen auf.

„Wirklich, ich weiß nicht, was in den Leuten vorgeht, aber was nach außen bricht, ist eher Ethnie als Religion.“ (E01)

„Diejenigen Unruhen, die ich kenne, waren weniger Glaubensrichtungen, sondern Konflikte zwischen Nationalitäten.“ (E05)

Angesichts der großen Anzahl an unterzubringenden Personen wurde bei der Belegung der Unterkünfte in Nürnberg diesen möglichen Konfliktlinien Rechnung getragen. So gilt zwar grundsätzlich das Prinzip der gemeinsamen Unterbringung verschiedener Staatsangehörigkeiten innerhalb der Unterkünfte, nicht jedoch innerhalb der Wohnungseinheit. Ethnische Konfliktlinien wurden zwischen iranischen und irakischen Staatsangehörigen, zwischen syrischen und afghanischen Staatsangehörigen, aber auch zwischen afghanischen und irakischen Staatsangehörigen ausgemacht. Diese Konfliktlinien kamen jedoch fast ausschließlich in den beengten Verhältnissen der Notunterkünfte zum Tragen und nur selten in den regulären Gemeinschaftsunterkünften. Konflikte wurden zudem einzelnen „Störern“ zugeschrieben – ein Problem, das sich durch Verlegung lösen ließ.

„Ich meine Massen- und Notunterkünfte, da ist das Problem Lagerkoller und Aggressionen und da geht es immer in Richtung Körperverletzung, Nötigung oder sonst irgendwas. Ich sag immer, die einzige gute Notunterkunft ist eine leere Notunterkunft.“ (E01)

Auf der anderen Seite wird das Leben in den Gemeinschaftsunterkünften als das genaue Gegenteil geschildert, als Leben, in dem tatsächliche Auseinandersetzungen nur einen ganz geringen Raum im Alltagsleben einnehmen, das durch erzwungene Langeweile geprägt wird:

„Die Gegebenheiten sind tatsächlich, dass 95 % unserer Flüchtlinge [...] als ganz normale Hausgemeinschaften fungieren, also Langeweile herrscht drinnen, muss man schon fast sagen und diese Langeweile müsste transportiert werden, weil Langeweile ist auch mal beruhigend.“ (E01)

Im Landkreis Ebersberg, in dem viele afrikanische Asylsuchende untergebracht sind, kam es immer wieder zu Spannungen zwischen Asylsuchenden aus dem afrikanischen und dem arabischen Raum, die durch Diskriminierung afrikanischer Asylsuchenden entstanden war:

„Das wird definitiv importiert [...] gegenüber dunklen Menschen, also Afrikanern, ob es Eritreer sind, die sind nicht ganz so dunkel, aber die Menschen aus dem Kongo oder dem Senegal, die noch eine dunklere Hautfarbe haben. Denen gegenüber wird offen Rassismus gezeigt.“ (E09)

Von offen ausgetragenen Konflikten syrischer Staatsangehöriger wurde nicht berichtet, allerdings wurden Spannungen in einem Fall angedeutet:

„[...] aber da merkt man auch, dass die, die dem Assad angehören, sich mit den anderen Syrern nicht verstehen und es da politische Probleme gibt.“ (E12)

Zudem schien sich im Laufe des Jahres 2015 mit Zunahme der Asylsuchenden aus außereuropäischen Ländern eine Art Zweiklassensystem bei einigen Flüchtlingsgruppen zu etablieren:

„Und natürlich die russischsprachigen Flüchtlinge, die auch der Meinung waren, sie hätten gewisse Vorzüge gegenüber den anderen.“ (E01)

Konflikte entzündeten sich auch oft an banalen Dingen des Alltags wie an Handyladestationen und eskalierten dann aufgrund übermäßigen Alkoholkonsums der meist allein lebenden Männer:

„Wir wissen es nicht ganz genau. Ich würde es sogar andersrum aufziehen wollen: Wir wissen von der Polizei immer – und zwar immer und ohne Ausnahme, – dass Alkohol im Spiel ist bei diesen Konflikten und dass dann wahrscheinlich der eigentliche Grund gar nicht so wichtig ist. Das kann der Streit um eine Handyladestation sein, das muss nicht ein mitgebrachter ethnischer Konflikt sein. Es ist leider so, dass viele der allein reisenden Männer hier dem Alkohol zusprechen, keinerlei Erfahrung damit haben und sich dann halt mal an die Gurgel gehen. Das sind eher die Erfahrungen, die wir haben mit unseren Unterkünften. Nur mit den Not-GUs. Wo wir also den ‚Lagercharakter‘ haben. In den regulären GUs hat man ganz selten überhaupt Konflikte.“ (E03)

Sehr oft, darauf wurde von mehreren der befragten Personen hingewiesen, entstanden Konflikte auch anhand der unterschiedlichen rechtlichen Behandlung von Angehörigen verschiedener Staatsbürgerschaften, die auf die Asylverfahrensgesetzgebung zurückgeht. So wurde von „first class-“, „second class-“ und „third class“-Asylsuchenden gesprochen. Diese Konflikte gingen nach Expertenmeinung auf Neiddebatten zurück:

„Dass sich da Frust einstellt, ist klar und ich finde unsäglich, dass diese Unterschiede gemacht werden.“ (E01)

Konflikte entstehen aus unterschiedlichen Rechten nach dem Asylbewerberleistungsgesetz, wenn Staatsangehörigen mit Bleibeperspektive, zu denen Syrer, Iraker, Iraner und Eritreer zählen, Vorrechte gewährt werden wie z. B. sofortige Integrationskurse oder Sprachkurse, die anderen Personengruppen, wie z. B. äthiopischen Staatsangehörigen, verweigert bleiben. Als „third class-Asylsuchenden“ hingegen gelten Abschiebeflüchtlinge. Andere schilderten diese Konflikte als „ständigen Verteilungskampf“:

„Sie sind ständig am Kämpfen, dass sie was kriegen, was andere nicht kriegen.“ (E06)

### Zwischenfazit: Asylsuchende aus Sicht der Expertinnen und Experten

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass insbesondere bei Personen aus Syrien, Afghanistan und dem Irak Einstellungsmuster gegenüber Frauen, anderen Religionen und Personen anderer Herkunft vorhanden sein können, die mit traditionellen Werthaltungen liberal geprägter europäischer Gesellschaften nicht konform gehen. Zu eritreischen Staatsangehörigen wurde in Bezug auf dieses Thema keine Aussage getroffen. Die Beantwortung der Frage, ob diese Einstellungen durch religiös geprägte

Sozialisation erlangt oder durch eher sozioökonomische Faktoren bedingt werden, kann diese Studie nicht leisten. Die Diskrepanz zu Einstellungsmustern liberaler europäischer Gesellschaften ist jedoch in vielen Punkten groß:

„Wenn Leute aus dem arabischen Raum kommen und nicht aus Aleppo oder aus einer anderen Großstadt kommen, dann gibt es einen Nachholbedarf, was Sexualität angeht, was Antisemitismus angeht, was das Frauenbild angeht, also es gibt im Endeffekt in jedem Bereich Nachholbedarf zur westlichen Gesellschaft.“ (E01)

Eine davon ausgehende Gefahr ist jedoch durch diese Einstellungsmuster nicht gegeben. Der entstandene Nachholbedarf sei insbesondere für Nürnberg durch entsprechende Bildungsmaßnahmen zu decken:<sup>201</sup>

„Ich kann tatsächlich für Nürnberg behaupten, dass ich sehr zuversichtlich bin, dass dieser Nachholbedarf auch bedient wird, weil sich wahnsinnig viele Menschen in dem Moment, in dem wir hier sitzen, sich Gedanken machen, wie man mit den Leuten auf Augenhöhe arbeiten kann, dass eben dieser Nachholbedarf zumindest soweit gedeckt wird, dass die Flüchtlinge soweit sind zu sagen, ich kann es akzeptieren in meinem Umfeld.“ (E01)

Es existieren rassistische Einstellungsmuster arabisch-stämmiger Personen gegenüber afrikanischen Staatsangehörigen mit dunkler Hautfarbe sowie antisemitische Einstellungen. Antisemitismus ist nach Experteneinschätzung ein weit verbreitetes Einstellungsmuster unter Jugendlichen aus dem arabischsprachigen Raum.

#### 4.2.3 Bleibeabsichten

Hinsichtlich der Bleibeabsichten der verschiedenen Staatsangehörigkeiten bewerteten die befragten Expertinnen und Experten aus ihren Erfahrungen heraus die Lage relativ einheitlich. Bis auf eine Person, die der Rückkehroption wenig Bedeutung, gar Sinn zumaß, beurteilten die weiteren die verschiedenen Staatsangehörigkeiten in dieser Hinsicht zwar unterschiedlich, kamen jedoch insgesamt zu ähnlichen Ergebnissen in Bezug auf die Rückkehrbereitschaft der Asylsuchenden.

Für die gesamte Zielgruppe der Studie identifizierten die Expertinnen und Experten drei Gruppen, die sich in Bezug auf die Bleibewahrscheinlichkeit unterschiedlich orientieren. Die Unentschlossenen wurden zur Flucht gezwungen und wissen im Moment oft nicht, wie es weitergeht. Die bleibeorientierten Asylsuchenden äußern zumeist den Wunsch, sich ins Arbeitsleben zu integrieren, während eine dritte Gruppe zurück- oder in andere Länder weiterwandern will. In der Befragung (siehe Kapitel 2.2.7) wird deutlich, dass die Mehrheit eine Bleibeorientierung hat, die Gruppe der Unentschlossenen unter syrischen Asylsuchenden besonders hoch ist und auch eine relativ hohe Rückkehrabsicht besteht.

Differenziert nach der Zugehörigkeit zu einzelnen Staatsangehörigkeiten wurde auch in der Expertenbefragung für syrische Bürger eine hohe Rückkehrneigung ausgemacht, sollten sich die Verhältnisse im Land stabilisieren. Als einst gut funktionierende Nation hoffen syrische Staatsangehörige nach wie vor auf die Wiederkehr geordneter gesellschaftlicher Verhältnisse und politische Stabilität. Für irakischstämmige Bürger wurden hingegen keine eindeutigen Aussagen von Expertenseite getroffen. Hier scheint die regionale Herkunft eine wesentlich größere Rolle zu spielen als bei anderen Herkunftsstaaten. Zudem wird der Irak bereits von einem längeren Zeitraum von Kriegshandlungen erschüttert, so dass die ursprünglichen politischen und gesellschaftlichen Strukturen weitgehend verschwunden sind. Besonders im Hinblick auf irakische Asylsuchende wurde auf die ständige Bewegung im Zu- und Abgang der früheren Jahre hingewiesen, der auch für die Asylsuchenden des Jahres 2015/2016 erwartet werden kann. Einem Teil der irakischen Asylsuchenden wurde jedoch, wie Syrern auch, eine hohe Rückkehrbereitschaft zugesprochen:

„Die Einschätzung bei mir ist, dass, wenn es zu einem stabilen Frieden käme in Syrien und Irak, dass ein großer Teil zurückgehen würde. Wenn sie die Chance haben, würden die nicht unbedingt in Deutschland bleiben wollen.“ (E06)

Afghanischen Staatsangehörigen wird hingegen eine relativ hohe Bleibeabsicht zugesprochen, sofern die Einzelfallbeurteilung positiv ausfällt. Hier spielen die politischen Rahmenbedingungen im Herkunftsland, das Fehlen eines funktionierenden Nationalstaats sowie die ökonomische Gesamtsituation eine entscheidende Rolle.<sup>202</sup>

„Von Afghanistan habe ich auch den Eindruck, dass der überwiegende Teil auf jeden Fall hier bleiben möchte, weil es in Afghanistan keine Zukunft gibt.“ (E11)

Auch Asylsuchenden aus Eritrea schreiben die Expertinnen und Experten als Asylsuchenden mit guten Anerkennungschancen eine hohe Bleibebereitschaft zu, zumal eine Rückkehr angesichts der aktuellen politischen Verhältnisse, die als sehr dauerhaft angesehen werden, ausgeschlossen ist. Nach eigenen Angaben hat ein Viertel der Eritreer unter günstigen Voraussetzungen eine Rückkehrneigung (siehe Kapitel 2.2.7). Es wird auch von einer befragten Person aus Erfahrungen mit früheren Flüchtlingsbewegungen geschildert, dass getätigte Integrationsleistungen frühere Rückkehrabsichten oft verhindern. Dies gilt insbesondere für jüngere Asylsuchende, die in der Regel zudem weniger an Besitz und Investition zurücklassen, als ältere Generationen.<sup>203</sup>

Auf die Frage nach ihrer Einschätzung, ob die Personen der untersuchten Zielgruppe lieber in Deutschland bleiben oder in andere Länder ziehen wollen, gaben fast alle der befragten Personen zu Protokoll, dass Deutschland als Zielland in den allermeisten Fällen bewusst ausgewählt worden war. Hinzu kommt, dass die Familienzusammenführung bereits in Gang ist und die Menschen bei ihren Verwandten oder Freunden bleiben möchten. Einige wenige, so wurde berichtet, wollten ursprünglich in ein anderes Land und sind auf der Flucht z. B. nach Schweden in Deutschland „hängengeblieben“. Schweden und Dänemark, so geht aus einem anderen Gespräch hervor, sind Länder, die als weitere Wunsch-Zielländer genannt werden, jedoch geht der große Trend dahin, in Deutschland bleiben zu wollen.

Da davon auszugehen ist, dass ein Großteil der Asylsuchenden in Deutschland bleiben will, ist es insbesondere für die Kommunen von großem, integrationspolitisch relevantem Interesse, wie sich die Asylsuchenden des Jahres 2015/2016 auf das Bundesgebiet verteilen werden. Im Rahmen des Aufnahmeverfahrens wird die Verteilung über den Königsteiner Schlüssel geregelt (siehe Kapitel 1.1). Es ist offen, inwieweit durch Ausnahmeregelungen ein Umzug zum Wunschwohntort möglich ist oder inwieweit sich Betroffene dauerhaft an die Vorgaben halten.<sup>204</sup> Zum Zeitpunkt der Befragung gab es (noch) keine Erkenntnisse über die räumliche Dynamik nach der Anerkennung des Asylstatus. Es gab jedoch bereits eine gewisse Sogwirkung hin zu Ballungsräumen, einen Trend, den mehrere der Expertinnen oder Experten bestätigten. Er ist nationalitätenunabhängig, jedoch altersabhängig, denn vor allem junge Asylsuchende zieht es in die Großstädte, in denen es einfacher ist, sich im eigenen Milieu zu bewegen.<sup>205</sup> Dies betrifft auch mit gewissen Abstrichen Berlin, das sich trotz aller verwaltungstechnischer Schwierigkeiten eine gewisse Anziehungskraft für Asylsuchende erhält – und dies obgleich Berlin nach dem Königsteiner Schlüssel nur 5 %<sup>206</sup> der Asylantragsteller aufzunehmen hat.

„Man hat immer wieder gesehen, dass sich Berlin relativ schwertut, effektiv Unterkünfte zu finden und die Menschen zu versorgen. [...] Es ist einfach eine Stadt, die man kennt, auch in Syrien und Afghanistan. Bei aller Berliner Wurstelei, das wird die Menschen nicht abhalten.“ (E03)

Eine Ausnahme bilden nach übereinstimmenden Aussagen die ostdeutschen Ballungsräume, die wenig attraktiv seien. Zudem sahen mehrere ein Süd-(West)-Nord-Gefälle voraus, das einzelne ethnische Schwerpunkte aufweist, sowie als Ausnahme Hamburg im Norden, das aufgrund seiner Größe und seiner Möglichkeiten als interessanter Ballungsraum auch für Syrer und Afghanen angesehen wird. Äußern Asylsuchende Umzugswünsche in andere Bundesländer, spielten in der Regel dort vorhandene

soziale Netzwerke eine Rolle. Trends zu Ansiedlungen bestimmter Staatsangehörigkeiten in bestimmten Regionen wurden bislang, mit Ausnahme der Konzentration von Jesiden in Niedersachsen, nicht beobachtet.

Die regionale Verteilung der Asylsuchenden wird sich dabei erst langsam vollziehen, stellt doch der Übergang in den regulären Wohnungsmarkt im Moment die größte Herausforderung für sie dar. Faktoren für die regionale Verteilung der Asylsuchenden werden aus diesem Grund das Angebot an Wohnraum sein, vorhandene soziale Netzwerke sowie der regionale Arbeitsmarkt. Zum Zeitpunkt der Befragung stiegen die Fehlbelegungsquoten in den Unterkünften (Anzahl der anerkannten Asylsuchenden im Verhältnis zu nicht anerkannten Asylsuchenden) sowohl im Landkreis Ebersberg als auch in Nürnberg infolge der gestiegenen Anerkennungszahlen von Seiten des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge stetig an, da der Übergang in den regulären Wohnungsmarkt nicht funktionierte.

Sowohl Nürnberg als auch der Landkreis Ebersberg durch seine Nähe zu München scheinen beide eine recht hohe Attraktivität bezüglich der Bleibeabsichten Asylsuchender aufzuweisen. Letzterer eröffnet vor allem durch sein Angebot an Arbeitsplätzen eine höhere Chance, am Arbeitsmarkt Fuß zu fassen. Viele der im Landkreis angesiedelten Asylsuchenden äußerten offensichtlich mit Hinblick auf das Angebot an Integrationskursen, das Schulangebot, die Bildungsangebote, das soziale Netzwerk und vorhandene Arbeitsstellen, unter Ausklammerung des Wohnungsmarkts, in der Region bleiben oder sich in München ansiedeln zu wollen.

[...] das merke ich auch, dass sie ihre Perspektive schon in dem Raum sehen, wo sie angekommen sind, außer es ist Familie da.“ (E11)

Asylsuchenden aus Syrien und dem Irak wird eine hohe Rückkehrneigung attestiert, während eritreischen und afghanischen Geflüchteten eine hohe Bleibeabsicht unterstellt wird. Deutschland wurde in der Regel als Zielland bewusst ausgewählt. Innerhalb Deutschland entwickeln die Ballungsräume Süd- und Westdeutschland eine gewisse Sogwirkung. Beide Standorte der Studie erweisen sich als attraktive Verbleibsorte.

#### 4.2.4 Studien- und Berufspotenzial / Studien- und Berufsorientierung

Neben den Einstellungen der Asylsuchenden wurde ein weiterer Schwerpunkt der Studie auf ihre Studien- und Berufsorientierung gelegt und zu diesem Zweck die Expertinnen und Experten nach deren Einschätzungen zu Studien- bzw. Ausbildungspotenzial der Zielgruppe befragt. In diesem Zusammenhang empfahlen diese eine systematische Erfassung der Potenziale der Asylsuchenden. Zum jetzigen Zeitpunkt sei bei der jüngeren Alterskohorte jedoch vor allem im Vergleich zur deutschen Altersgruppe von einem sehr geringen Anteil an Hochschulzugangsberechtigten auszugehen.

Hinsichtlich des Studienpotenzials herrscht noch kein systematischer Überblick. Die Einschätzungen der Expertinnen und Experten gingen hier auseinander. Je tiefer man sich mit der Materie beschäftigte, desto mehr Fragezeichen tauchten auf, so ein Experte. Einerseits wurde von „fataler Selbsteinschätzung“ (E09) in Bezug auf das eigene Studienpotenzial gesprochen. Auf der anderen Seite wurde für den damaligen Zeitpunkt kritisiert, dass es für diejenigen Asylsuchenden, die ein Studienpotenzial aufweisen, zu wenige gezielte Sprachkursangebote und zu wenig Förderung gebe, die sie auf die Aufnahme eines Studiums an einer bayerischen Universität vorbereite.<sup>207</sup>

Viele der nach Deutschland gekommenen Asylsuchenden äußerten den Experten zufolge aber den Wunsch, ein Studium in Deutschland aufnehmen zu wollen und erkundigten sich nach Studiengängen.<sup>208</sup> Dabei handelt es sich in der Regel vor allem um syrische Staatsangehörige, die ihre Zeugnisse mit sich führen und mit dem konkreten Ziel, eine Hochschule zu besuchen, ins Land gekommen sind.<sup>209</sup>

Auf der anderen Seite herrscht weitestgehend Unkenntnis über die Anforderungen und Qualitätsstandards des deutschen Berufsausbildungssystems.<sup>210</sup> Außerdem, so der Hinweis, kennen die Staatsangehörigen aus den Ländern der Studie grundsätzlich eine Ausbildung nach dem dualen Modell, wie sie in Deutschland betrieben wird, nicht. Dass für einen qualifizierten Einstieg in den Arbeitsmarkt Ausbildung und / oder Studium Voraussetzungen bilden, muss erst vermittelt werden. Eine mangelnde Bereitschaft, eine Ausbildung zu absolvieren und sich im Gegenzug mit den sozialstaatlichen Leistungen zufriedenzugeben, kann, darauf weist ein Experte hin, darauf zurückgehen, dass sich die Menschen (mit der Untätigkeit)

„ein Stück weit [...] arrangiert haben. Das ist nicht von der Hand zu weisen. [...] dass die Leute ewig rumsitzen und nichts tun dürfen und nicht arbeiten dürfen. Das ist das integrationsfeindlichste Format, das wir überhaupt haben. Wir müssen den Leuten so schnell wie möglich, wenn sie da sind, eine Tagesstruktur geben, Beschäftigung organisieren, am besten in Verbindung mit Sprachen lernen. Wir machen genau das Gegenteil. Und dann entstehen Parallelgesellschaften.“ (E08)

Eine duale Ausbildung nach deutschem Standard mit ihren relativ hohen fachlichen Anforderungen und einer langen Ausbildungsdauer eignet sich nach Experteneinschätzung im Regelfall als Modell für erwachsene Asylsuchende nicht. Dies gilt vor allem dann, wenn die Asylsuchenden im Familienverband kommen. Der Trend und die Bereitschaft zur Berufsausbildung sei zudem aus finanziellen Gründen bei älteren Personen der Zielgruppe selbst sehr gering ausgeprägt, weil nach der Ankunft im Zielland in einem hohen Ausmaß monetäre Verpflichtungen gegenüber zurückgebliebenen Verwandten im Heimatland oder gegenüber abzubezahlenden Schleppern bestehen und dies mit einer Ausbildungsvergütung über Jahre hinweg nicht vereinbar sei.

„Da muss man schauen, dass man über eine Art Stufenmodell versucht, eine Höherqualifizierung zu erreichen, die dann irgendwann auch mal die Chance eröffnet, aus diesem Niedriglohnbereich herauszukommen, um irgendwann die Chance zu haben, aus eigener Kraft die Familie und die Angehörigen mit zu ernähren, um nicht auf Dauer im Hartz IV-System zu hängen.“ (E04)

Für die erwachsenen Asylsuchenden geht es für die mit der Integration in den Arbeitsmarkt beschäftigten Expertinnen und Experten im Jahr 2016 zunächst vor allem darum, Potenziale zu erkennen, realistisch einzuschätzen und weiterzuentwickeln. Dazu gehört auch, neben dem Erlernen der deutschen Sprache, die Gewöhnung an die Kultur des deutschen Arbeitsmarktes. Für alle Tätigkeiten, selbst für ungelernete Arbeiten, wird auf die absolute Schlüsselfunktion der deutschen Sprache hingewiesen:

„[...] selbst im Helferbereich für einfache Tätigkeiten ist ein Mindestmaß an Deutschkenntnissen erforderlich, um mit diesen vielen und in der beruflichen Welt wichtigen Sicherheitsbestimmungen klarzukommen. Wenn Sie in einem Produktionsunternehmen sind, da gibt es wirklich sehr diffizile Sicherheitsbestimmungen. Da gibt es im Regelfall keine arabischen Übersetzungen an der Wand, da muss man sich mit dem Vorarbeiter oder dem Meister in der Sprache auseinandersetzen, um überhaupt einigermaßen gefahrlos durchs Arbeitsleben zu kommen.“ (E04)

Auch die bislang vorliegenden wenigen empirische Studien zur Integration von Asylsuchenden in den Arbeitsmarkt deuten auf eine „niedrige Erwerbstätigenquote und Beschäftigung vorwiegend im niedrig entlohnten und unqualifizierten Bereich hin“.<sup>211</sup> Und: es handelt sich um einen Prozess, der Zeit benötigt. Erfahrungen aus der Vergangenheit zeigen, dass die Arbeitsmarktintegration von Asylsuchenden langsamer verläuft als die anderer Migrantengruppen.<sup>212</sup>

Für minderjährige Asylsuchende ergibt sich nach Expertenauskunft ein Zeithorizont von fünf bis sechs Jahren, der sich aus zwei bis drei Jahren Schulsystem mit anschließendem Übergang in das duale Ausbildungssystem ergibt, bis sie für den deutschen Arbeitsmarkt mit vergleichbaren Voraussetzungen zur Verfügung stehen.

Die berufliche Integration der Asylsuchenden von 2015/2016 befindet sich in einem frühen Stadium der Bestimmung von Potenzialen. Die Bereitschaft, Ausbildungen nach deutschem Standard zu absol-

vieren, ist bei erwachsenen Asylsuchenden niedrig und wird von den Expertinnen und Experten als wenig chancenreich beurteilt. Ein gewisser Anteil vor allem unter jungen syrischen Staatsangehörigen weist eine hohe Studienorientierung auf, die jedoch, nach Meinung von Experten, nicht immer realistisch eingeschätzt wird. Hier liegt ein Informationsdefizit von Seiten der Asylsuchenden vor. Auf der anderen Seite wird das damals zu geringe Studienangebot für junge qualifizierte Asylsuchende beklagt.

#### 4.2.5 Familiennachzüge

Der offizielle Familiennachzug ist zum Zeitpunkt April 2016 bei den Asylsuchenden der Zielgruppe eher noch der Einzelfall geblieben. In einem anderen Statement wird jedoch darauf hingewiesen, dass sich die bereits in Deutschland lebenden Familien ständig vergrößert hätten, indem die eingereisten Männer ihre Angehörigen nachgeholt hätten, und eine Familienzusammenführung damit das ganze Jahr 2015 über bereits irregulär stattgefunden hätte. Vor allem bei syrischen Staatsangehörigen wurde beobachtet, dass Familienväter alleine vorausreisen, um die Familie nachzuholen.<sup>213</sup> So leben etwa ein Drittel der syrischen Männer in Bayern mit der Kernfamilie zusammen, die Frauen zu 70 % (siehe Kapitel 2.2.8).

Die für die Asylsuchenden eminent wichtige Bedeutung der Familie bekommen die Expertinnen und Experten praktisch in fast jedem Gespräch verdeutlicht. Dabei gehe es um Eltern, um Ehefrauen mit Kindern, um Geschwister, vor allem in Fällen, in denen junge Männer in so genannter Pionierfunktion vorausgeschickt wurden, um zum einen die zurück gebliebenen Familienmitglieder zu ernähren und / oder nachzuholen.

„Und der [Familiennachzug] wird kommen, wenn auch in vielen Fällen nicht gleich, weil es hier politische Grenzen gibt, die gezogen wurden.“ (E05)

„Ich glaube, das ist sehr wichtig und wird immer noch wichtiger werden.“ (E11)

Nach Ansicht der befragten Expertinnen und Experten verläuft die Integration, wenn die Familienangehörigen vor Ort seien, reibungsloser. Hierauf weisen auch frühere Forschungsergebnisse hin.<sup>214</sup> Insbesondere für die vielen jungen allein lebenden Menschen sei die Aussicht darauf, ihre Angehörigen aus Kriegs- und Krisengebieten in Sicherheit zu wissen, wichtig. Einschränkend wurde aber auch auf die große Zahl an allein lebenden jungen Männern mit einer eher konservativen Einstellung zur Rolle der Frau hingewiesen. Aus dem Heimatland nachgeholte Frauen, so die Ansicht, würden dem Arbeitsmarkt nicht zur Verfügung stehen, für Töchter sei das Bild noch unklar. Suchten sich junge unverheiratete Asylsuchende bei eingeschränktem Familiennachzug ihre Ehepartner unter bereits länger im Land lebenden muslimisch geprägten Familien, stünden erwartungsgemäß auch diese Frauen dem deutschen Arbeitsmarkt eventuell zukünftig nicht zur Verfügung, so die Befürchtung. In biographischen Interviews gibt es auch Hinweise auf Pläne zur Heiratsmigration (siehe Kapitel 3.2.3).

#### 4.2.6 Integration der Asylsuchenden: Maßnahmen für Gegenwart und Zukunft

In einem abschließenden Fragekomplex wurden die Expertinnen und Experten um ihre Einschätzung gebeten, welche Herausforderung sie aktuell (Zeitpunkt der Befragung März bis Mai 2016) sowie mittelfristig, d. h. in ungefähr fünf bis zehn Jahren im Umgang mit den Asylsuchenden als größte Herausforderung beurteilten. Mehr als die Hälfte der Befragten sah die größte aktuelle Herausforderung im Zusammenhang mit der Flüchtlingssituation darin, geeigneten Wohnraum für die Unterbringung der Asylsuchenden zu schaffen. Angesichts der Tatsache, dass anerkannte Asylbewerber auf dem freien

Wohnungsmarkt geringe Chancen gegenüber Mitkonkurrenten um Wohnraum besitzen und der kommunale soziale Wohnungsbau in den letzten Jahren vernachlässigt worden ist, stiegen im Jahr 2016 mit den Anerkennungszahlen des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge die Fehlbelegungsquoten in den Gemeinschaftsunterkünften.

„Die erste Herausforderung, die mir einfällt, ist eher eine ökonomische oder hat sehr stark ökonomische Aspekte, das ist die Wohnungsversorgung. Wir haben bei uns, und das ist in vielen anderen Ballungsräumen ähnlich, jetzt schon einen sehr, sehr engen Wohnungsmarkt, Wachstum nur im hochpreisigen Sektor und jetzt schon fast keine ausreichende Wohnungsversorgung im preiswerten Sektor, also für den ärmeren Teil der Bevölkerung.“ (E03)

Der kommunale Städte- und Wohnungsbau steht angesichts der bereits verdichteten Flächen in den Ballungsräumen in den nächsten Jahren vor neuen Herausforderungen, um die große Zahl der neu hinzugekommenen Migrantinnen und Migranten in Deutschland unterzubringen. Es gilt dabei, Wohngebiete mit allzu hoher Segregation, wie sie z. B. in den Banlieues Frankreichs zu finden sind, zu vermeiden. Insbesondere die hohe Konzentration einer ethnischen Gruppe auf einem kleinen Gebiet kann eine erfolgreiche Integration verhindern.<sup>215</sup> Auch in den Interviews wurde auf adäquaten Wohnraum als Voraussetzung für weitere Integrationschancen hingewiesen:

„Das wird die Gretchenfrage in den nächsten zwei bis drei Jahren, wie man die vielen Menschen, die in den Gemeinschaftsunterkünften sind, herausbekommt und in vernünftige Wohn- und Lebensumgebungen, damit die Chancen steigen, dass man da wirklich vernünftige Integrationsmöglichkeiten hat.“ (E04)

Welche Anforderungen sich in Bezug auf die berufliche Integration der Asylsuchenden aktuell ergeben, bezog sich auf Anforderungen für eine schnelle berufliche und schulische Integration der Asylsuchenden, wie z. B. den raschen Ausbau weiterer Kapazitäten. In diesem Kontext wurden außerdem die Schaffung von Voraussetzungen für die Ausweitung von Sprachkursen und von Kindertageseinrichtungen genauso genannt wie die Verbesserung von Bedingungen für und die Aufstockung von Deutschlehrkräften.

Drohende soziale Disparitäten bzw. die Überwindung einer möglichen zivilgesellschaftlichen Spaltung als aktuell relevanteste Herausforderung wurden zwei Mal angeführt:

„Aktuell ist es, dass wir aufpassen müssen, in keine soziale Schieflage zu kommen, also die sozialen Disparitäten, die wir haben. Dass die nicht größer werden und dass diese Armen in unserer Gesellschaft sich in zwei Gruppen aufspalten und sich gegeneinander ausspielen: Davor hab ich am meisten Angst.“ (E02)

Während sich die Antworten in Bezug auf die aktuell anstehenden Herausforderungen zu einem großen Teil auf den Wohnungsmarkt bezogen und zudem heterogener ausfielen, kristallisierten sich bei den mittelfristig, d. h. in einem Zeitrahmen von fünf bis zehn Jahren, zu bewältigenden Aufgaben lediglich zwei Aufgabenbereiche bzw. Ansatzpunkte heraus: die Zivilgesellschaft sowie die strukturelle Integration der Asylsuchenden in den Arbeitsmarkt.

Die Verankerung der Integration als gesamtgesellschaftliche Aufgabe und als andauernder Prozess im Bewusstsein der Zivilgesellschaft gehört dabei in den Augen der Expertinnen und Experten zu den größten Herausforderungen, welche die Flüchtlingskrise mittelfristig nach sich ziehen wird:

Verschiedentlich wurde die aktuelle Situation der Asylsuchenden in Bezug gesetzt zur Situation der so genannten „Gastarbeiter“ des vergangenen Jahrhunderts, deren Integrationsbedarf von politischer Seite zum Teil erst nach Jahrzehnten anerkannt und in Angriff genommen worden war. Als gesamtgesellschaftliche Aufgabe ist die Integration der Migranten der ersten und zweiten Generation erst spät wahrgenommen worden. Die Integration der Asylsuchenden aus den Krisengebieten hingegen basiert auf einem wesentlich umfangreicheren Kenntnisstand von Wissenschaft und Politik sowie Anerkennung als soziale Aufgabe von Gesellschaft und Wirtschaft:

„Da bin ich jetzt sehr viel optimistischer, dass wir da auf einem ganz anderen Stand der Erkenntnis, wenn der politische Konsens einigermaßen trägt, dass wir da im Hinblick auf gesellschaftliche Integration wesentlich weiter sind. Das wird sich positiv auswirken.“ (E06)

Dass die Integration der Asylsuchenden in den Arbeitsmarkt mittelfristig eine der größten Herausforderungen sein wird, davon zeigt sich ein gutes Drittel der Befragten überzeugt. Die größte Anforderung wird dabei z. B. in der Überwindung von Armut und Langzeitarbeitslosigkeit gesehen oder darin, die personelle Aufstockung in verschiedenen Bereichen zu erreichen. Auch ein Konzept für die Arbeitsmarktintegration wurde zum damaligen Zeitpunkt angemahnt:<sup>216</sup>

„Da werden wir uns immer noch mit der Arbeitsmarktintegration beschäftigen, die ist noch nicht abgeschlossen. Irgendwie fehlt mir, das wird schwierig, aber es fehlt ein Konzept.“ (E10)

Zum Zeitpunkt der Befragung im Frühjahr 2016 wurde von den Expertinnen und Experten die größte für die Verwaltung entstandene Herausforderung vor allem im Bereich der Unterbringung gesehen. Die Verankerung der Integration als gesamtgesellschaftliche Aufgabe und als andauernder Prozess im Bewusstsein der Zivilgesellschaft sowie die strukturelle Integration der Asylsuchenden in den Arbeitsmarkt gehört in ihren Augen zu den größten Herausforderungen, welche die Flüchtlingskrise mittelfristig nach sich ziehen wird.

### 4.3 Zusammenfassung und Kurzfazit

Die Aussagen der Asylsuchenden stehen mitunter im Widerspruch zu den Einschätzungen der Experten. Dies ist durchaus gewollt, weil nur mittels unterschiedlicher Blickwinkel ein realistisches Bild entstehen kann. Die Ergebnisse der Expertenbefragung decken sich jedoch mit den so genannten „SoKo“-Daten des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge: Das Bildungsniveau zeigt für die Herkunftsländer unterschiedliche Bilder. Die Zielgruppe ist insgesamt sehr heterogen.<sup>217</sup> Ein großer Anteil der Asylsuchenden des Jahres 2015/2016 weist im Vergleich zu deutschen Standards ein geringes Bildungsniveau auf. Auch die Deutschkenntnisse sind zum Zeitpunkt der Befragung bei einem Großteil der Asylsuchenden noch sehr rudimentär, jedoch wird der Mehrheit eine große Motivation, die deutsche Sprache zu lernen, bescheinigt. Neben Kontakten innerhalb der Unterkünfte bestehen im Alltag häufig Kontakte zu Personen aus Helferkreisen. Angebote, Moscheen außerhalb zu nutzen, werden ebenfalls gerne angenommen. Die sich für frühere Flüchtlingskohorten als relevant erwiesenen sozialen Kontakte und Diasporagemeinden scheinen weniger Relevanz zu besitzen. Systematische Kontaktaufnahmen religiöser Vereinigungen sind nicht bekannt, jedoch besitzen die befragten Expertinnen und Experten zum Teil einen geringen Einblick in das Alltagsleben der Asylsuchenden.

Nach Experteneinschätzung teilen viele der 2015 bis Frühjahr 2016 nach Deutschland gekommenen Asylsuchenden der Zielgruppe der Studie ein traditionelles Frauenbild, das mit der westlich-liberal geprägten Vorstellung der am Arbeitsmarkt teilhabenden Frau nicht konform geht und von den Asylsuchenden zum Teil ein hohes Maß an Anpassung erfordert. Die Bandbreite der Einstellungen ist jedoch groß.

Über das Ausmaß an Religiosität unter Personen der Zielgruppe kann nach Experteneinschätzung keine allgemeine und gesicherte Aussage getroffen werden. Angebote der vorhandenen Moscheen werden gerne genutzt. Bei einem Teil findet eine Hinwendung zur Religion erst aus der Besonderheit der Fluchtsituation statt, wohingegen bei einem anderen Teil religiöse Alltagspraxis gering ausgeprägt ist. Religiöse Konfliktlinien sind zwischen christlichen und muslimischen Glaubensanhängern durchaus vorhanden. Da ethnische, politische und religiöse Konfliktlinien oftmals miteinander einhergehen, lässt sich dies nicht genau trennen. Nach Ansicht der Experten sind in der Regel Faktoren der problema-

tischen Unterbringungssituation in Notunterkünften Auslöser für tatsächlich ausgetragene Konflikte. Hier sahen Experten auch eine mögliche Keimzelle für religiöse Radikalisierung, da das Leben in beengten Verhältnissen und Perspektivlosigkeit anfällig mache für Beeinflussungen.

Trotz der Vielzahl an Anhängern verschiedener religiöser Gruppen, die im Jahr 2015 bis zum Frühjahr 2016 nach Deutschland gekommen sind, liegen nach Ansicht der Expertinnen und Experten keine Anzeichen dafür vor, dass religiöse Auseinandersetzungen der Herkunftsländer in die Unterkünfte systematisch hineingetragen wurden. Es wird jedoch vor allem unter den arabisch-stämmigen Jugendlichen eine Tendenz zum Antisemitismus festgestellt. Auch wurde von Diskriminierungen gegenüber Anhängern christlichen Glaubens aus arabischen Ländern berichtet.

Konflikte zwischen Asylsuchenden entzündeten sich nach Meinung der Experten eher an ethnischen als an religiösen Konfliktlinien, entstehen fast ausschließlich in beengten Notunterkünften und wurden in der Regel durch alltagsbedingte Konfliktsituationen ausgelöst, die durch Alkoholkonsum begünstigt werden. Ein Konfliktherd entsteht zudem durch die ungleiche Behandlung im Asylverfahren. Ein systematischer Import von Konflikten aus den Herkunftsländern lässt sich den befragten Personen zufolge nicht bestätigen.

Asylsuchenden aus Syrien und dem Irak wird eine hohe Rückkehrneigung attestiert, während eritreischen und afghanischen Geflüchteten eine hohe Bleibeabsicht zugesprochen wird. Deutschland wurde in der Regel als Zielland bewusst ausgewählt. Innerhalb Deutschlands entwickeln die Ballungsräume in Süd- und Westdeutschland eine gewisse Sogwirkung. Beide Standorte der Studie erweisen sich als attraktive Verbleibsorte.

Die berufliche Integration der Asylsuchenden von 2015/2016 befindet sich in einem frühen Stadium der Einschätzung und Bestimmung von Potenzialen. Die Bereitschaft, Ausbildungen nach deutschem Standard zu absolvieren, ist bei erwachsenen Asylsuchenden niedrig und wird von den Expertinnen und Experten als wenig chancenreich beurteilt. Ein gewisser Anteil vor allem unter jungen syrischen Staatsangehörigen scheint eine hohe Studienorientierung aufzuweisen, die aber nicht immer realistisch eingeschätzt wird.

In der damaligen Situation wurden aus Sicht der Expertinnen und Experten Herausforderungen für die Verwaltung durch die Fluchtmigration vor allem im Bereich der Unterbringung gesehen, zweitens in der Arbeitsmarktintegration und drittens im Kontext der zivilgesellschaftlichen Integration. Für die Zukunft, d. h. für den Zeitraum von fünf bis zehn Jahren, werden die Integration als gesamtgesellschaftliche Aufgabe sowie die zivilgesellschaftlichen Konsequenzen als größte Herausforderung betrachtet.

## 5. Forschungsmethoden

### 5.1 Methoden der quantitativen Teilstudie

Die quantitative Teilstudie des Projekts „Asylsuchende in Bayern“ erhebt die Migrationsbiographien, Erfahrungen und Einstellungen der Asylsuchenden mithilfe eines standardisierten Fragebogens, um die Meinung einer relativ großen Gruppe an Asylsuchenden erfassen zu können.

Für die Ziehung der Stichprobe bei einer standardisierten Befragung von Menschen mit Migrationshintergrund bieten sich unterschiedliche Möglichkeiten.

- Ziehung einer Haushaltsstichprobe mit Ziehung von Adressen aus dem Melderegister analog zum Mikrozensus:<sup>218</sup> Da der Migrationshintergrund nicht wie das Merkmal der Staatsangehörigkeit direkt in Registern eingetragen ist, sondern auf einer Kombination aus Merkmalen der Person (ausländische Staatsangehörigkeit oder Geburtsort im Ausland) und Merkmalen des Vaters und der Mutter ergibt, kann der Migrationsstatus erst nach der Befragung festgestellt werden. Bei der Befragung von Geflüchteten stellt sich das besondere Problem der Befragung einer seltenen Population.<sup>219</sup> Die Grundgesamtheit Asylsuchende mit Asylantragstellung im Jahr 2015-2016 ist sehr klein, so dass bei einem vorgeschalteten Screening-Verfahren<sup>220</sup> ein immens hoher Stichprobenumfang benötigt würde, damit in der realisierten Befragung die Zielgruppe hinreichend enthalten ist.
- Disproportionale Ziehung einer Personenstichprobe aus dem Melderegister mit postalischer Befragung:<sup>221</sup> Mit einer vorgeschalteten Einteilung der Bevölkerung auf Basis des in der Kommunalstatistik häufig angewendeten Programms MigraPro wird eine Zufallsstichprobe für die Gruppe der Personen mit Migrationshintergrund ermöglicht. Allerdings ist im Melderegister kein Eintrag zum Asylstatus enthalten, so dass auch hier mit einer großen Stichprobe gearbeitet werden könnte. Bei einer postalischen Befragung ist auch kein nachgeschaltetes Screening möglich, wohingegen eine face-to-face Befragung ein Screening über den Asylstatus ermöglichen würde. Neben dem hohen Aufwand kommt bei der Kontaktierung von Geflüchteten die Problematik der Interviewsprache Deutsch bei Personen ohne Deutschkenntnisse hinzu.
- Onomastisches Verfahren: Das Standardverfahren, um Personen mit Migrationshintergrund gezielt zu sampeln, besteht in einem namensbasierten Stichprobenziehungsverfahren, bei einer Telefonbefragung aus dem Telefonregister. Die Herausforderung bei einer onomastischen Stichprobe besteht darin, anhand des Namens möglichst treffgenau Personen bestimmter Herkunftsländer herauszufiltern.<sup>222</sup> Dies funktioniert für einige Herkunftsländer mit relativ hoher Treffergenauigkeit, z. B. mit türkischen Namen, für andere wie z. B. russische Namen etwas schlechter.<sup>223</sup> Die Methode kann in jedem Fall auch für eine Stichprobenziehung mit einer großen Zahl unterschiedlicher Herkunftsländer verwendet werden, z. B. für 50 muslimische Herkunftsländer.<sup>224</sup> Für die Befragung von Personen ohne Deutschkenntnisse liegt auch ein Vorteil darin, dass anhand der Namen die vermutlich gesprochene Sprache geschätzt werden kann und Interviewende mit Kenntnissen der Herkunftssprachen gezielt eingesetzt werden könnten.<sup>225</sup> Allerdings wäre für die Befragung von kürzlich geflüchteten Asylsuchenden auch bei diesem Verfahren ein vorgeschaltetes Screening notwendig.
- Eine direkte Stichprobe von Asylberechtigten, die in einem bestimmten Zeitraum zugewandert sind, aus dem Ausländerzentralregister (AZR) ist durch das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) möglich. Da das AZR keine Anschrift enthält, müssen nach der Ziehung der Stichprobe aus dem Register in einem weiteren Schritt einzelne Adressen von Ausländerbehörden ermittelt

werden.<sup>226</sup> Es ist somit eine längere und aufwändige Phase der Adressbeschaffung erforderlich. Eine Befragung kann dann postalisch erfolgen, bei Bedarf mit einem Versand von unterschiedlichen Sprachversionen je nach Teilstichprobe – in diesem Fall in den Sprachen Arabisch, Persisch, Paschtu, Kurdisch, Tamil, Tigrinya und Englisch. Eine schriftliche Befragung hat den Nachteil einer Verzerrung zugunsten höher Gebildeter Personen, z. B. indem Analphabeten höchstens mit Unterstützung den Fragebogen ausfüllen können. Das AZR hat den Vorteil, dass die Merkmale des Asylstatus als Merkmal für die Kategorisierung vorhanden sind. Allerdings ist das AZR üblicherweise für die Forschung außerhalb der Forschungsgruppe des BAMF nicht als Auswahlgrundlage verfügbar. Eine neue gesetzliche Regelung für ein Kooperationsprojekt ermöglichte die IAB-SOEP-Flüchtlingsstichprobe nach oben genanntem Verfahren aus dem AZR zu ziehen.<sup>227</sup> Als Vorstudie wurde der Einsatz von Dolmetschenden bei einer qualitativen Befragung getestet.<sup>228</sup>

Aufgrund der Intensität, mit der die Anzahl an geflüchteten Personen in Deutschland zwischen Herbst 2015 und Frühjahr 2016 anstieg, und der daraus resultierenden unklaren Datenlage über Asylsuchende in Deutschland gibt es keine valide Auswahlgrundlage für eine bundesweite mehrstufige geschichtete Zufallsstichprobe oder mindestens eine Quotenstichprobe.<sup>229</sup>

Die Erfassung der Geflüchteten erfolgte im Jahr 2015 in zwei getrennten Systemen. Diese wurden daher als potenzielle Datengrundlage für die Stichprobenziehung während der Projektkonzeption diskutiert: das EASY-System<sup>230</sup> sowie das Ausländerzentralregister (AZR). Das EASY-System dient zur ersten Erfassung und Verteilung der Geflüchteten auf die Bundesländer nach dem Königsteiner Schlüssel. Da keine erkennungsdienstliche Behandlung durchgeführt wird, können Doppel- und Fehlerfassung von Geflüchteten nicht ausgeschlossen werden.<sup>231</sup> Zudem wird von einem gewissen Prozentsatz an Personen ausgegangen, der Deutschland bereits wieder verlassen hat, ohne einen Asylantrag gestellt zu haben. Da die EASY-Daten keine Auskünfte über Geschlecht und Alter der registrierten Personen enthalten und die Daten nicht für Forschungszwecke zur Verfügung stehen, können diese Daten nicht als Auswahlgrundlage verwendet werden.

Die zweite potenzielle Datengrundlage bildet das Ausländerzentralregister. In diesem Register werden deutschlandweit alle Personen erfasst, sobald sie einen Asylantrag stellen. Da Geschlecht, Alter, Herkunftsland sowie Bundesland der Aufnahme angegeben sind, kann eine Auswahl nach Herkunftsland für Bayern erfolgen. Jedoch sind diejenigen Geflüchteten ausgeschlossen, die noch nicht die Möglichkeit hatten, einen Asylantrag zu stellen. Im Jahr 2015 wurden mit 1.091.894 Personen mehr als doppelt so viele Asylsuchende in EASY registriert als bis Ende des Jahres einen Asylantrag stellen konnten bzw. gestellt haben (2015: 441.899 Asylerstanträge).<sup>232</sup> Durch die Einführung eines Ankunftsnachweises sowie die zentrale Zusammenführung von unterschiedlichen Registrierungssystemen in ein Kerndatensystem konnte die Anzahl der Geflüchteten, die im Gesamtjahr 2015 nach Deutschland gekommen sind, genauer gefasst werden und liegt mit 890.000 Personen deutlich unter den bis dato angenommenen 1,1 Millionen Geflüchteten.<sup>233</sup>

Aus den oben genannten Gründen ist eine Stichprobenziehung aus dem AZR an sehr viele Restriktionen gebunden und durch die beschriebene unvollständige Erfassung aller Asylsuchenden stellte das AZR zum Zeitpunkt der Erhebung keine passende Datenbasis für eine Stichprobenziehung dar. Da zudem auch keine zentralen Statistiken über die Anzahl, die Alters- bzw. Geschlechtsstruktur oder Staatsangehörigkeiten von Asylantragstellenden an Orten in Bayern verfügbar waren, war keine Datengrundlage über die Verteilung und Struktur von Asylsuchenden in ganz Bayern vorhanden. Es konnte daher keine repräsentative Stichprobe für Bayern gezogen werden. Zudem kann davon ausgegangen werden, dass die Motive und Aussagen von Asylsuchenden nicht durch den Ort der Unterbringung beeinflusst werden, da sich die Befragung nicht auf Faktoren der Unterbringung bezieht. Eine Berücksichtigung aller Regierungsbezirke in Bayern ist daher nicht erforderlich. Die Studie erhebt keinen An-

spruch auf Repräsentativität, sondern soll in Form einer Pilotstudie einen ersten Einblick in die Motive, Werte und Perspektiven von Asylsuchenden bieten.

Die vorhandene Datenlage und Unterbringungssituation erforderte somit eine Konzentration der Erhebung auf wenige Untersuchungsgebiete, in denen eine Vollerhebung von Personen aus der für die Studie relevanten Herkunftsländer angestrebt wird. Daher wurde der Ansatz einer Vollerhebung der Zielgruppen in den zwei Untersuchungsgebieten Nürnberg und Landkreis Ebersberg verfolgt (siehe Kapitel 1.2).

### 5.1.1 Untersuchungsgruppe und Stichprobe

Die Grundgesamtheit bilden auch für die quantitative Studie Asylsuchende aus den vier Hauptherkunftsländern mit einer hohen Bleibeperspektive (siehe Kapitel 1.2), die zwischen Januar 2015 und März 2016 nach Bayern eingereist sind. Zudem wurden nur volljährige Personen aus Syrien, Irak, Eritrea und Afghanistan befragt.

Trotz der Einschränkungen, die für die Daten des Ausländerzentralregisters gelten,<sup>234</sup> bildet das AZR die einzige Datengrundlage, die eine bestmögliche Annäherung an die realen Zustände in Deutschland darstellt. Daher wird im Folgenden die Untersuchungsgruppe anhand der Daten des Ausländerzentralregisters zum Zeitpunkt der Entwicklung des Studiendesigns im Herbst 2015 beschrieben. Hierbei handelt es sich um alle Personen, die in Bayern ein offenes Asylverfahren haben. Somit sind Personen, über deren Asylanträge bereits entschieden wurde, die jedoch aufgrund von Wohnungsmangel weiterhin in Gemeinschaftsunterkünften leben (so genannte Fehlbeleger), nicht in den Zahlen dargestellt. Auch Asylsuchende, die bislang noch keinen Asylantrag stellen konnten, sind nicht erfasst.

Mehr als die Hälfte der Asylantragstellenden in Bayern stammte Ende September 2015 aus Syrien (Tabelle 38). Ein knappes Viertel der Asylsuchenden kam im Herbst 2015 aus Afghanistan. Personen aus dem Irak sind mit 14 % und Personen aus Eritrea mit 11 % in Bayern seltener vertreten. Etwa 20 % der Antragstellenden sind weiblich. Da Ende September 2015 lediglich 331 eritreische Frauen (2,3 % der insgesamt 14.178 Asylantragstellenden) in ganz Bayern untergebracht waren, ist es sehr unwahrscheinlich, dass diese in den ausgewählten Untersuchungsgebieten in ausreichender Anzahl vertreten sind, um über diese Subpopulation Aussagen treffen zu können.

Tabelle 38: Geschlechterverteilung der vier Herkunftsländer in Bayern (1.1.-30.9.2015)

	Männlich		Weiblich		Gesamt	
	absolut	%	absolut	%	absolut	%
Syrien	6.041	82,4	1.290	17,6	7.341	51,8
Afghanistan	2.687	81,5	609	18,5	3.306	23,3
Irak	1.385	67,9	655	32,1	2.044	14,4
Eritrea	1.150	77,7	331	22,3	1.487	10,5

Quelle: AZR-Sonderauswertung: Aufhältige Ausländer mit einem offenen Asylverfahren in Bayern, 1.1.-30.9.2015, n = 14.178, bei 30 Personen keine Angabe zu Geschlecht.

Auf Basis der kommunalen Statistiken der Untersuchungsgebiete, die in Nürnberg für eine standardisierte Befragung zu geringe Anzahl an Personen aus Afghanistan und Eritrea sowie im Landkreis Ebersberg kaum Frauen aus Eritrea und Afghanistan ausweisen, ist eine proportionale Quotierung nicht zielführend. Eine gesonderte Auswertung von Subpopulationen wie den eritreischen Frauen wäre bei einer so geringen Fallzahl nicht möglich.

Daher wurde eine realistische Quotierung auf Basis des Ausländerzentralregisters sowie der kommunalen Statistiken der Stadt Nürnberg und des Landkreises Ebersberg zugrunde gelegt, um das Größenverhältnis der einzelnen Herkunftslandgruppen annähernd abbilden zu können und zugleich detaillierte Auswertungen zu einzelnen Untergruppen zu ermöglichen. Aufgrund der geringen Fallzahl an eritreischen und afghanischen Asylbewerberinnen in Bayern konnte für diese Gruppen keine auswertbare Größe erzielt werden. Angaben von syrischen und irakischen Frauen sind in aussagekräftiger Fallzahl vorhanden. Da der Großteil der Asylantragstellenden in Bayern unter 25 Jahre alt ist, wurde auf eine Quotierung nach Alter verzichtet. Die angewandten Quoten lassen somit eine Differenzierung nach Herkunftsland zu und ermöglichen bei Personen aus Syrien und dem Irak zusätzlich eine Darstellung nach Geschlecht. Tabelle 39 stellt die Quotierung nach Herkunftsland und Geschlecht dar, die für die Gesamterhebung in den beiden Untersuchungsgebieten zugrunde gelegt wurde.

**Tabelle 39: Realistischer Quotenplan nach Herkunftsland und Geschlecht**

	Männlich	Weiblich	Gesamt
Syrien	300	100	400
Irak	190	60	250
Afghanistan	50	-	50
Eritrea	50	-	50
<b>Gesamt</b>	<b>590</b>	<b>160</b>	<b>750</b>
<b>Prozent</b>	<b>78,7 %</b>	<b>21,3 %</b>	<b>100 %</b>

Quelle: Eigene Darstellung.

Zu Beginn des Projektes war geplant, den quotierten Datensatz anhand der Daten des Ausländerzentralregisters durch eine faktorielle Gewichtung an die Herkunftslandverteilung der Asylantragstellenden in Bayern anzunähern. Aufgrund einer mangelhaften Datenbasis (siehe Erläuterungen in Kapitel 5.1.1) wurde auf eine Gewichtung des Datensatzes verzichtet. Daher werden in den Auswertungen keine Gesamtwerte dargestellt, sondern nach den einzelnen Herkunftsländern analysiert. Diese Darstellungsform hat den Vorteil, dass die unterschiedlichen Meinungen von Asylsuchenden aus verschiedenen Herkunftsländern nicht generalisiert als „die“ Meinung der Asylsuchenden in Bayern dargestellt werden können.

### 5.1.2 Fragebogen und Interviewende

Da die quantitative Studie das Ziel hat, die Meinungen, Erfahrungen und Werte der Asylsuchenden direkt darzustellen, war es nötig, einen standardisierten Fragebogen zu entwickeln, der die Forschungsfragen auf einzelne, leicht verständliche Fragestellungen und Statements herunterbricht. Folgende Themenkomplexe wurden bei der Fragebogenkonstruktion berücksichtigt:

1. Herkunft und Migrationsmotive:
  - Familiäre Bindungen (Familie, Aufenthaltsort, Familiennachzug)
  - Ziele und Motive der Flucht, Grund für Auswanderung nach Deutschland
  - Pläne für Aufenthalt in Deutschland / Bleibeabsicht
2. Ressourcen für strukturelle Integration:
  - Muttersprachliche Kenntnisse, Deutschkenntnisse
  - Bildung / Ausbildung / Beruf / Studium
3. Einstellungsmuster:
  - Geschlechterrollen<sup>235</sup>
  - Religiosität, religiöse Toleranz<sup>236</sup>
  - Toleranz, Antisemitismus, Terrorismus<sup>237</sup>
  - Demokratieverständnis<sup>238</sup>

Das Erfassen von Meinungen und Einstellungsmustern stellt in standardisierten Befragungen eine Herausforderung dar, da in quantitativen Studien – im Gegensatz zu qualitativen Interviews – nicht in die Tiefe gegangen werden kann und somit lediglich ein vereinfachtes Bild gezeichnet werden kann. Da das Antwortverhalten bei „heiklen“ Fragen nach Werten und Einstellungen durch Effekte der sozialen Erwünschtheit beeinflusst werden kann, wurden diese indirekt über die Beurteilung von Statements abgefragt. Die Statements orientieren sich an Studien, die für die genannten Themenfelder valide Messinstrumente entwickelt haben.

Neben einem standardisierten sechsseitigen Fragebogen wurde eine Erläuterung entworfen, die über den Zweck der Studie, die Datenschutz- sowie Anonymitätsbestimmungen aufklärt.

### 5.1.3 Interviewdurchführung und Übersetzung

Als Erhebungsmethodik wurde ein kombinierter Ansatz aus schriftlicher und persönlich-mündlicher Befragung gewählt, der auf die Voraussetzungen der Zielgruppe in Bezug auf das angenommene Bildungsniveau eingeht. Eine schriftliche Befragung bietet den Vorteil, Interviewereffekte wie Antwortverzerrungen auf Grundlage von sozialer Erwünschtheit zu reduzieren. Eine hohe Analphabetenquote unter den Asylsuchenden würde jedoch bei einer ausschließlich schriftlichen Erhebung zu einer Selektion des Samples nach Bildungsstand führen und somit zu einer Verzerrung der Stichprobe, da Personen mit geringer formaler Schulbildung nicht dieselbe Chance haben, in das Sample aufgenommen zu werden. Daher wurde für Personen mit fehlenden Schriftsprachkenntnissen oder allgemeinen Verständnisschwierigkeiten die Möglichkeit geschaffen, den Fragebogen in einem face-to-face Interview direkt mit muttersprachlichen Dolmetschenden auszufüllen. Dieser kombinierte Erhebungsansatz hält somit Selektionseffekte nach Bildungsstand sowie Interviewereffekte niedrig. Nach Rücksprache mit Expertinnen und Experten (siehe Kapitel 4.1) wurde der Fragebogen in die in der Zielgruppe am weitesten verbreiteten Sprachen Englisch, Arabisch, Farsi und Tigrinya übersetzt. Da eine Schriftsprache in den kurdischen Sprachen Sorani, Kurmandschi und Südkurdisch kaum bekannt ist, wurde auf eine Über-

setzung in diese Sprachen verzichtet. Die muttersprachlichen Interviewenden übersetzten bei Bedarf den arabischen Fragebogen in das Kurdische.

Während der Projektkonzeption stand die Überlegung im Raum, den Fragebogen auch in die in Afghanistan verbreitete Sprache Paschtu zu übersetzen. Detaillierte Abfragen der Sprachkenntnisse der in den Untersuchungsgebieten untergebrachten Asylsuchenden, die von kommunaler Seite im Vorfeld der Studie bereitgestellt wurden, verdeutlichen jedoch die äußerst geringe Präsenz von Paschtunen in den Untersuchungsgebieten. Daher wurde von einer separaten Übersetzung des Fragebogens in Paschtu abgesehen. Um Interviewereffekte wie soziale Erwünschtheit so gering wie möglich zu halten, sollte der Fragebogen, sofern möglich, von den Befragten selbst schriftlich ausgefüllt werden. Insbesondere bei Personen aus Afghanistan und Eritrea war dies aufgrund einer hohen Analphabetenquote, gepaart mit Verständnisschwierigkeiten durch geringe formale Schulbildung, kaum möglich. Daher war der Einsatz von muttersprachlichen Interviewenden unabdingbar.

Die Interviewenden klärten potenzielle Befragte über die Inhalte der Studie, die Datenschutz- und Anonymitätsbestimmungen in ihrer Muttersprache auf und wiesen explizit darauf hin, dass die Befragung in keinerlei Zusammenhang zu ihrem Asylverfahren steht. Diese Aufklärung war besonders wichtig, um das Vertrauen der Asylsuchenden zu gewinnen, die durch die Vielzahl an Anhörungen und behördlichen Termine einer großen Verunsicherung ausgesetzt sind. Zudem musste die Trennung vom Asylverfahren klar kommuniziert werden, damit es nicht zu Antwortverzerrungen im Rahmen der Befragung kommt. Neben dieser grundsätzlichen Information über die Studie standen die muttersprachlichen Interviewenden bei Verständnisschwierigkeiten und Rückfragen im Rahmen der schriftlichen Befragung bereit. Die einzige Frage, bei der durch Verständnisschwierigkeiten eine hohe Quote an fehlenden Angaben auftrat, ist die Thematik Antisemitismus bei eritreischen Befragten (siehe Kapitel 2.2.6).

Für die Erhebung wurden acht muttersprachliche Interviewende rekrutiert, die meist selbst Fluchterfahrung aufweisen und entweder in ihrem Heimatland einen Studienabschluss erworben haben oder aktuell in Deutschland studieren. Die meisten Interviewenden waren bereits in die Übersetzung der eingesetzten Fragebögen involviert und somit schon mit den Inhalten der Befragung vertraut. Sie befragten in den für die ausgewählten Herkunftsländer relevantesten Sprachen Arabisch, Tigrinya, Farsi und Kurdisch. Da es sich bei der in Afghanistan weit verbreiteten Sprache Dari um einen Dialekt von Farsi handelt, war eine Verständigung zwischen Afghanen und den iranisch-stämmigen Interviewenden problemlos möglich. Tabelle 40 gibt einen Überblick über die Geschlechts- und Sprachverteilung der Interviewenden.

**Tabelle 40: Sprachkompetenz und Geschlechterverteilung der Interviewenden**

Sprache	Land	Anzahl Interviewende	
		männlich	weiblich
Arabisch / Kurdisch	Syrien / Irak	3	0
Farsi	Afghanistan	1	2
Tigrinya	Eritrea	2	0

Quelle: Eigene Darstellung.

Da der Stichprobenplan nur männliche afghanische Befragte vorsah, konnte keine geschlechtsspezifische Selektion bei der Befragtenrekrutierung auftreten und auch keine Befragung von Frauen durch Frauen stattfinden. Eine Überprüfung der geschlechtsspezifischen Einstellungsstatements der afghanischen Befragten der Interviewerinnen zeigt bei zwei Variablen Auffälligkeiten: Es tritt eine stärkere Ablehnung der Karriereorientierung bei Frauen durch diejenigen auf, die von Frauen befragt wurden [ $X^2(4)=9.071$ ,  $p=.059$ ]. Auch tritt eine stärkere Ablehnung der Frage auf, ob Frauen abends alleine ausgehen sollen (Kapitel 2.2.6) [ $X^2(4)=8.088$ ,  $p=.088$ ].

#### 5.1.4 Erhebung

Ein Pretest wurde im April 2016 in einer Gemeinschaftsunterkunft in Nürnberg mit 10 Befragten durchgeführt. Hierzu wurde der Fragebogen in Arabisch übersetzt; ein muttersprachlicher Interviewer mit zusätzlichen Kurdischkenntnissen führte die Befragung durch. Die gewonnenen Daten wurden einer ersten statistischen Auswertung unterzogen; bei Verständnisschwierigkeiten einzelner Fragen oder Items wurde der Fragebogen angepasst und final mit dem Auftraggeber abgestimmt. Der Pretest offenbarte auch potenzielle Herausforderungen bezüglich der Organisation der Feldphase in Gemeinschafts- und Notunterkünften.

Um möglichst effektiv Asylsuchende zu interviewen, wurden die Befragungen in Gemeinschafts- und Notunterkünften organisiert. Die Einbeziehung von „Gatekeepern“ war dabei von wesentlicher Bedeutung, um Zugang zu Asylsuchenden zu erhalten. Gatekeeper in relevanten Schlüsselpositionen waren Mitarbeiter der kommunalen Verwaltung, von Wohlfahrtsverbänden, die Unterkunftsleitungen und Ehrenamtliche aus Helferkreisen. Der Zugang zu den Unterkünften erfolgte nach einem Top-Down-Prinzip, da eine Einwilligung zu deren Begehung von der jeweils übergeordneten Instanz eingeholt werden musste. Die Einrichtungsleitungen wurden in Bezug auf die zeitliche Durchführung der Studie kontaktiert und erhielten ein Informationsschreiben sowie eine Beschreibung des Studiendesigns. Im Vorfeld der Erhebung informierten Aushänge in den für die Zielgruppe relevanten Sprachen Arabisch, Farsi, Tigrinya und Englisch die Bewohner über Zweck und Inhalt der Studie sowie den Befragungszeitraum.

In einer Interviewerschulung im Vorfeld der Erhebung wurden die Grundzüge der Studie und der Gebrauch des Messinstruments vermittelt. Ziel der Schulung war es auch, die Interviewenden darauf vorzubereiten, die Datenerhebung im weiteren Verlauf der Studie eigenständig durchzuführen. In der ersten Erhebungsphase erfolgte die Datenerhebung zusammen mit den wissenschaftlichen Projektmitarbeitern. Aufgrund eines relevanten Konfliktpotenzials in Flüchtlingsunterkünften wurden, um die Sicherheit der Interviewenden zu gewährleisten, entsprechende Handlungsanweisungen für potenziell gefährliche Situationen in Gemeinschaftsunterkünften gegeben. Zudem wurde den Interviewenden ein Schreiben ausgehändigt, das bei Nachfragen von Seiten der Unterkunftsbetreibenden oder Sicherheitsdienste vorgezeigt werden konnte. Dieses Schreiben weist eine Genehmigung zur Befragung in den Unterkünften durch die entsprechende kommunale Verwaltungsinstanz aus und führt etwaige Ansprechpartner bei Rückfragen auf.

Die persönlich-schriftliche und mündliche face-to-face Befragung von Asylsuchenden in Gemeinschafts- und Notunterkünften wurde im Sommer 2016 auf Basis eines Quotenplans im Stadtgebiet Nürnberg und im Landkreis Ebersberg durchgeführt. Von Beginn der Erhebung am 10. Juni bis 3. Juli 2016 füllten insgesamt 779 Befragte den sechsseitigen Fragebogen aus. Die durchschnittliche Befragungsdauer variierte je nach Notwendigkeit von zusätzlichen Erläuterungen zwischen 10 bis 20 Minuten. Als kleines Dankeschön für die Teilnahme wurden den Befragten Incentives wie Kugelschreiber, Schreibblöcke, Stofftaschen oder Traubenzucker angeboten. Die Bereitschaft, an der Befragung teilzunehmen, war nach Aussage der Interviewenden sehr hoch. Waren Personen der Zielgruppe während der

Befragung in den Unterkünften anwesend, wollte die Mehrheit sehr gerne an der Befragung teilnehmen. Allein in den Notunterkünften gestaltete sich die Rekrutierung von Teilnehmenden schwieriger, was vermutlich auf die größere Anonymität in diesen Großunterkünften zurückgeführt werden kann. Die meisten Asylsuchenden waren sehr dankbar über die Ansprache in ihrer jeweiligen Muttersprache und waren erfreut, dass ihre Meinung und ihre Erfahrungen von Interesse sind.

Dank der hohen Teilnahmebereitschaft konnten in den beiden Untersuchungsgebieten mehr als 750 Personen befragt werden.

### 5.1.5 Hochrechnungen

Aufgrund von Rundungen kann im vorliegenden Bericht in einigen Abbildungen die Summe der Prozentangaben geringfügig größer oder kleiner als 100,0 % ausfallen. Ein Ziel der vorliegenden Studie ist es, Aussagen über die Gruppe der Asylsuchenden mit so genannter guter Bleibeperspektive zu treffen. Um anhand der vorliegenden Stichprobe Aussagen zur Gesamtpopulation der Asylsuchenden aus Syrien, Irak, Eritrea und Afghanistan, die 2015/2016 nach Bayern gekommen sind, treffen zu können, eignet sich die Schätzung von Konfidenzintervallen. Wenn Ausreißer oder Extremwerte vorliegen, kann zusätzlich die BCa-Methode (bias-corrected method) eingesetzt werden, bei der die Ausreißerwerte durch ein Algorithmusprogramm herausgerechnet werden. Durch diese so genannten Resampling-Methoden in IBM SPSS 22 werden anhand der vorhandenen Stichprobe sehr viele (hier: 1.000) neue Stichproben für die Konfidenzintervalle mit einer bestimmten Vertrauenswahrscheinlichkeit (hier: 95 %) berechnet.<sup>239</sup> Innerhalb der unteren und oberen Konfidenzintervallgrenze liegt bei einer gewählten Vertrauenswahrscheinlichkeit von 95 % der „wahre Wert“ in der Gesamtpopulation. Dies kann für alle statistischen Schätzwerte und Zusammenhangsmaße berechnet werden. Etwa für die Hochrechnung von in Deutschland lebenden Muslimen wendet das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge dieses Verfahren an.<sup>240</sup>

Die Schätzung der 95 %-Konfidenzintervalle für den Populationskennwert relativer Häufigkeiten ( $\Pi$ ) erfolgt unter Anwendung folgender Formel:<sup>241</sup>

$$\text{KI von } \Pi = \hat{p} \pm 1,96 * \sqrt{\frac{\hat{p}(1 - \hat{p})}{n}}$$

Die Schätzung der 95 %-Konfidenzintervalle für den Populationsmittelwert ( $\mu$ ) erfolgt unter Anwendung folgender Formel:<sup>242</sup>

$$\text{KI von } \mu = \bar{X} \pm 1,96 * \frac{\sigma_x}{\sqrt{n}}$$

Nach dieser Berechnungsmethode können auch prozentuale Schätzungen durchgeführt werden wie etwa den Anteil an Asylsuchenden, die eine Ausbildung beginnen wollen. Die prozentualen Anteile der Asylsuchenden aus den vier Herkunftsländern werden mit der absoluten Anzahl an in Bayern aufhältigen volljährigen Asylantragstellenden (AZR-Sonderauswertung, Stichtag 30.11.2016)<sup>243</sup> multipliziert, so dass absolute Werte innerhalb der unteren und oberen Konfidenzintervallgrenze vorhergesagt werden können. Hierbei ist jede Stelle innerhalb des Intervalls gleich wahrscheinlich, es handelt sich nicht um eine „Mindestens-Maximal-Aussage“, sondern um die Eingrenzung der in der Realität auftretenden tatsächlichen Anzahl bei einer Wahrscheinlichkeit von 95 %. Dieses Hochrechnungsverfahren wird im Bericht angewendet, um die Höhe des potenziellen Familiennachzugs der befragten Herkunftslandgruppen nach Bayern zu eruieren sowie die Anzahl an möglichen Ausbildungs- und Studienanfängern zu schätzen. In den entsprechenden Kapiteln werden die BCa-Konfidenzintervalle tabellarisch dargestellt.

## 5.2 Methoden der qualitativen Teilstudie

Ergänzend zu der quantitativen Studie wurden zwölf vertiefende persönlich-mündliche Gespräche mit ausgewählten Asylsuchenden durchgeführt, um deren Motive und Situation exemplarisch zu schildern (Einzelfallbetrachtung). Die Teilstudie dient dazu, exemplarische und individuelle Biographien und Motive vertiefend zu erheben und zu schildern. Sie erhebt keinen Anspruch auf Repräsentativität.

### 5.2.1 Einleitung

Der folgende Teil des Forschungsprojekts „Asylsuchende in Bayern“ beinhaltet eine qualitative Studie, die auf leitfadengestützten persönlich-mündlichen Interviews mit biographischen Elementen basiert. Interviews wurden mithilfe von konsekutiven Dolmetschenden durchgeführt. Im Zentrum der qualitativen Forschungsmethoden steht das Interpretieren und Verstehen von subjektiven Sinnweisen, Deutungsmustern oder Wirklichkeitskonzepten sowie das Erfassen von Informationen und Inhalten, die sich nicht mit standardisierten methodischen Verfahren erfassen lassen.<sup>244</sup> Die vorliegende Teilstudie konzentriert sich auf die Beschreibung von Zusammenhängen in Bezug auf Motive, gedeutete Erfahrungen, Einstellungen, Werte und Einschätzungen von Zukunftsperspektiven bei Asylsuchenden und Asylberechtigten in den beiden Untersuchungsregionen Nürnberg und dem LK Ebersberg. Die Befragung erfolgte zwischen Juni und Oktober 2016.

Der gewählte qualitative Forschungsansatz beinhaltet biographische Tiefeninterviews, die zur Beschreibung von Änderungen von (Verhaltens-)Mustern im Wandel der Zeit herangezogen werden können<sup>245, 246</sup> und somit Ursache-Wirkung-Beziehungen erfassen. Der autobiographische Ansatz ermöglicht eine kontextuelle Interpretation von Fluchtmotiven und weiteren relevanten Dimensionen in der Genese biographischer Erlebnisse und kann zur Erklärung und Deutung gegenwärtiger Phänomene herangezogen werden (z. B. Berufschancen, Ausbildungsperspektiven, Bleibeabsichten).

### 5.2.2 Untersuchungsgruppe: Rekrutierung der Studienteilnehmer, Fallauswahl und die Rolle der Gatekeeper

Die Auswahl der zwölf Teilnehmer und Teilnehmerinnen für die qualitative Studie ist an den Forschungsgegenstand ausgerichtet und basiert auf einer theoretischen, bewussten Fallauswahl.<sup>247</sup> Bestimmende Merkmale der Fallauswahl sind Geschlecht, Alter (jünger bzw. älter als 25 Jahre) und Herkunftsland. Entsprechend der Geschlechtsverteilung in den Untersuchungsregionen wurden keine Frauen aus Eritrea oder Afghanistan in der Stichprobe berücksichtigt (siehe auch Kapitel 5.1.1). Um der Dominanz junger irakischer und syrischer Asylsuchender in der Grundgesamtheit Rechnung zu tragen, wurden zwei zusätzliche Fälle aus diesen Gruppen in die bewusste Fallauswahl mitaufgenommen. Als qualitative Forschung erlaubt diese Studie aufgrund der geringen Anzahl der Fälle und der Methodik der Fallauswahl keine im statistischen Sinne repräsentativen Aussagen zu den ausgearbeiteten Ergebnissen.

Der für die Studie gewählte „Gatekeeper“-Ansatz,<sup>248, 249</sup> der in der Regel auf der Zusammenarbeit mit Personen in Schlüsselpositionen beruht, zeigte in der qualitativen Studie positive Effekte, um den Zugang zu Asylsuchenden in den zwei Untersuchungsgebieten zu ermöglichen.

Die Rekrutierung der Studienteilnehmer und Studienteilnehmerinnen in den Flüchtlingsunterkünften erforderte die behördliche Einwilligung auf politischer und Verwaltungsebene und die Unterstützung der Unterkunftsträger, Unterkunftsleitung und Sicherheitsdienste vor Ort. Gatekeeper wie beispielsweise Integrationsbeauftragte oder Mitglieder der Helferkreise waren auch behilflich bei der Suche nach

Interviewräumlichkeiten, der Koordination und Organisation der Interviews sowie der Rekrutierung von neun Asylsuchenden, entsprechend der spezifischen Kriterien der Fallauswahl. Um mögliche Selektionseffekte (z. B. hohe Motivation) zu kontrollieren, wurden weitere drei Personen spontan vor Ort rekrutiert. Anhand der Interviewdurchführung und der vorläufigen Auswertung der Daten konnten keine offensichtlichen Selektionseffekte nachgewiesen werden. Die Studienteilnehmer machten einen motivierten Eindruck, an der Studie teilzunehmen und Antworten wurden hier genauso wenig verweigert, wie von den durch Gatekeepern ausgewählten Asylsuchenden. Wie in anderen Forschungsprojekten auch,<sup>250</sup> kann eine hohe Teilnahmebereitschaft für diese Studie konstatiert werden.

### 5.2.3 Themen des Leitfadens

Der semi-strukturierte Interviewleitfaden erfasst persönliche Lebensbiographien im Herkunftsland, Fluchtmotive und -erfahrungen, Erfahrungen in Deutschland (z. B. in Bezug auf Ankunft, Unterkunft, potenzielle Konflikte) und Zukunftserwartungen (z. B. Bleibeabsichten). Ein gesonderter Teil der Studie beinhaltet auch die qualitative Abfrage von Einstellungs-Items, die in der quantitativen Studie Anwendung gefunden haben (z. B. zu Religiosität, Geschlechterrollen, Meinungsfreiheit), um daraus differenzierte Erklärungsmuster aus dem Antwortverhalten ableiten zu können.<sup>251</sup> Im Ergebnis der Studie werden persönliche Profile erstellt, welche die Lebensbiographien journalistisch-wissenschaftlich aufbereiten und veranschaulichen und weitere Dimensionen des Interviewleitfadens individuell darstellen (Kapitel 3.2).

### 5.2.4 Erhebung

#### Interviewsetting

Alle Interviews wurden von einem 38-jährigen männlichen deutschen Wissenschaftler durchgeführt, der Erfahrung auf dem Feld biographischer qualitativer Datenerhebung aufweist. Interviews wurden in unterschiedlichen Settings durchgeführt. Im LK Ebersberg wurden Räumlichkeiten in einem Bürgerhaus für die Durchführung von fünf Interviews zur Verfügung gestellt. Vier weitere Interviews wurden in einem Besprechungsraum einer Flüchtlingsunterkunft geführt und drei in den Wohnungen bzw. dezentralen Unterkünften der Asylsuchenden. Alle Interviewsettings eigneten sich durch eine gute Akustik und eine ungestörte Umgebung zur Durchführung der qualitativen Interviews. Während eines Interviews mit einer syrischen Frau waren der Ehemann und Kinder anwesend, die keinen signifikanten Einfluss auf die Interviewsituation hatten. Interaktionen zwischen der Frau und ihrem Ehemann während des Interviews beschränkten sich auf die Richtigstellung von Fakten, es wurde jedoch kein Einfluss auf Antworten zu Meinungen und Einstellungen ausgeübt.

#### Der Einsatz von konsekutiven Dolmetschenden

Alle qualitativen Interviews wurden von einem wissenschaftlichen Mitarbeiter zusammen mit erfahrenen konsekutiven Dolmetschern und Dolmetscherinnen durchgeführt und mit einem Aufnahmegerät aufgezeichnet. Im Vorfeld der Datenerhebung wurden individuelle Schulungen durchgeführt, um die Grundzüge der Interviewdurchführung und Erwartungshaltung an den Dolmetschenden zu erläutern. Von Vorteil zeigte sich hier, dass die eingesetzten Dolmetschenden schon bei der Übersetzung des Leitfadens involviert wurden und somit mit den Inhalten der Untersuchung vertraut waren.

Zehn Interviews wurden auf Tigrinya und Arabisch mit einem männlichen Dolmetscher geführt und zwei mit einer afghanisch-sprachigen Dolmetscherin. Alle eingesetzten Dolmetscher und Dolmetscherinnen waren Muttersprachler in der Sprache des Interviewten und beherrschten die deutsche Sprache fließend. Der gemeinsame kulturelle Hintergrund von Dolmetschern und Asylsuchendem kann dazu beitragen, Vertrauen in das Studienprojekt zu schaffen und die Interviewsituation angenehmer und effektiver zu gestalten. An dieser Stelle ist zu erwähnen, dass einige der Dolmetschenden ursprünglich selbst als Asylsuchende nach Deutschland gekommen sind, was einen zusätzlichen vertrauensbildenden Effekt haben kann. Dabei muss jedoch berücksichtigt werden, dass sich die Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen (z. B. Kurden, Schiiten, Sunniten im arabischsprachigen Raum) negativ auf die Interaktion zwischen Dolmetschenden und Asylsuchendem auswirken kann.<sup>252</sup> In dieser Studie stammte beispielsweise die Dolmetscherin, die für die Befragung von Afghanen eingesetzt wurde, ursprünglich aus dem Iran. Schwierigkeiten in dieser Hinsicht konnten jedoch weder bei ihr noch bei anderen Dolmetschern beobachtet werden.

Der Einsatz von Dolmetschern erfordert Vorüberlegung zur Übersetzungsleistung, da Dolmetschende einen bedeutenden Einfluss auf die Interviewsituation ausüben können (Dolmetschereffekt). Dolmetschende können aufgrund ihrer Anwesenheit, ihres Verhaltens und äußeren Merkmalen (z. B. Geschlecht, Alter) das Antwortverhalten beeinflussen und somit Ergebnisse verzerren. So wurden beispielsweise zwei arabischsprechende weibliche Asylsuchende von einem männlichen Interviewer und Dolmetscher befragt. In einem Fall war der Ehemann beim Interview anwesend, der jedoch nicht relevant in den Interviewprozess eingriff. Umgekehrt wurde auch eine weibliche Dolmetscherin für Interviews mit männlichen Asylsuchenden eingesetzt. In beiden Konstellationen konnten keine wesentlichen Gender-Effekte in Form von Ablehnung oder Antwortverweigerung festgestellt werden.

Für die Interviewdurchführung muss berücksichtigt werden, dass eine Diskrepanz zwischen wörtlicher und freier Übersetzung seitens des Dolmetschenden besteht, welche die Interviewsituation wesentlich beeinflussen kann. In der vorliegenden Studie wurde ein Ansatz gewählt, der dem Dolmetschenden einen weitgehenden Spielraum zur freien Übersetzung der Fragen des Interviewenden gewährt. Die Gültigkeit dieses Ansatzes und Korrektheit der Übersetzung konnte für die Interviews mit Asylsuchenden aus dem Irak und Syrien anhand einer arabischsprachigen Transkriptorin überprüft und kontrolliert werden.

## Interviewdurchführung

Einleitend zum Interview wurde ausführlich auf die Wahrung der Anonymität des Studienteilnehmers oder der Studienteilnehmerin hingewiesen und eine Einverständniserklärung zur Unterschrift in Muttersprache vorgelegt. Daneben wurde hervorgehoben, dass die Studie in keinem Zusammenhang mit dem persönlichen Asylverfahren der Befragten steht.

Die Interviews orientierten sich an dem konstruierten Leitfaden mit den Themenkomplexen Lebensbiographie, Migration, Deutschland (Ankunft, Unterkunft, potenzielle Konflikte, Erfahrungen), Einstellungen (z. B. zu Geschlechterrollen, Meinungsfreiheit) und Zukunftswünsche. Visualisierungstechniken wurden eingesetzt, um Erinnerungseffekte auf biographische Daten zu minimieren. Ein „life history guide“ wurde entwickelt, um biographische Daten strukturiert zu erfassen.<sup>253</sup> Dabei wird eine Zeitleiste vorgelegt, die es erlaubt, biographisch relevante Ereignisse und Erfahrungen zu notieren, die als Ankerpunkte zur Stimulation weiterer Erinnerungen beitragen können. Des Weiteren wurden den Befragten Landkarten ausgehändigt, um signifikante Orte im Heimatland und die Fluchtroute geographisch zu verorten. Insbesondere die Angabe der einzelnen Stationen auf der Flucht bereitete vielen Geflüchteten Schwierigkeiten, was darauf schließen lässt, dass die Orientierung auf der Fluchtroute in höherem Maße von externen Faktoren und Akteuren wie beispielsweise Schleusern, Helfern und Helferinnen und den Informationen anderer Asylsuchender abhängen könnte.

In diesem Zusammenhang müssen noch weitere potenzielle methodische Probleme des Interviews aufgeführt werden, die sich insbesondere auf Formen der Antwortverzerrung beziehen.<sup>254</sup> Zu nennen sind hier beispielsweise die mögliche Abgabe sozial erwünschter oder aufnahmelandkonformer Antworten, die sich als situationspezifische Reaktion auf die Datenerhebung erklären lassen, sowie Anwesenheitseffekte als Reaktion auf die Präsenz des Dolmetschers oder der Dolmetscherin. Auf mögliche Effekte sozialer Erwünschtheit bei der Interviewführung mit Flüchtlingen wird auch in anderen Studien hingewiesen.<sup>255</sup> Der Einfluss dieser Effekte lässt sich nicht völlig kontrollieren.<sup>256</sup> Hervorzuheben ist hier jedoch die Bedeutung der Aufklärung über das Studienziel, Anonymisierung der Daten, Freiwilligkeit zur Teilnahme an der Studie und insbesondere Unabhängigkeit der Befragung vom Asylverfahren. Der Einsatz von Dolmetschern und Dolmetscherinnen mit ähnlichem kulturellem Hintergrund kann überdies zu einer besseren Datenqualität beitragen und durch Hintergrundwissen kulturell verzerrte Antwortstrategien kontrollieren.<sup>257</sup>

Aufgrund der in den Prozess zwischengeschalteten Dolmetschern und Dolmetscherinnen erstreckten sich einige Interviews über mehrere Stunden. Das längste Interview dauerte 3 Stunden 45 Minuten, das kürzeste knapp unter 2 Stunden. In wenigen Fällen wurden die Gespräche für eine kurze Pause unterbrochen.

## Datenanalyse

Audio-Dateien wurden mithilfe der Transkriptionssoftware F4 von teils muttersprachlichen Transkribiererinnen verschriftlicht. Die Interviewführung mit Dolmetschern und Dolmetscherinnen hat den Effekt, dass sich im Transkriptionsprozess das auswertbare Datenmaterial deutlich reduziert. Der Einsatz von muttersprachlichen Transkribiererinnen ist von Vorteil, da somit eine zusätzliche Instanz die Übersetzungsleistung des Dolmetschers kontrollieren kann. Der Transkriptionsprozess beschränkte sich auf die deutschen Textelemente, die in der Ergebnisdarstellung für eine bessere Verständlichkeit geglättet wurden. Um die Übersetzungsleistung eines Dolmetschenden nachvollziehbar für die Forscher zu überprüfen, wurden für ein Interview nicht nur die deutschen Inhalte transkribiert, sondern auch die arabischen Inhalte übersetzt und verschriftlicht.

Die verschriftlichten Daten wurden unter Zuhilfenahme der qualitativen Datenanalysesoftware NVivo (Version 11) aufbereitet, codiert und analysiert. Die Analyse und Ergebnisdarstellung der biographischen Inhalte orientiert sich an einem journalistischen-wissenschaftlichen Auswertungsansatz,<sup>258</sup> um die verschiedenartigen Lebensgeschichten der untersuchten Asylsuchenden nicht nur für ein fachspezifisches Leserpublikum verständlich zu machen. Weitere Themenkomplexe wie beispielsweise Fragen zu Einstellungen und Werten wurden vorwiegend deskriptiv aufgearbeitet und dargestellt.

## Ethische Gesichtspunkte

Studien zu Flüchtlingen stellen spezifische ethische Herausforderungen an das Forschungsdesign und den Datenerhebungsprozess.<sup>259, 260</sup> Aus diesem Grund haben forschungsethische Gesichtspunkte in den Vorüberlegungen zu dieser Studie eine bedeutende Rolle gespielt. Alle an der Studie teilnehmenden Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen (u. a. Dolmetschende, Transkribierende, Interviewende) waren gemäß einer Datenschutzvereinbarung zu Vertraulichkeit und Stillschweigen bezüglich Informationen im Rahmen des Studienprojekts verpflichtet.

Befragte wurden über die Inhalte und Ziele des Interviews, den Datenschutz und die Garantie der Vertraulichkeit der Interviewinhalte und persönlicher Daten aufgeklärt. Zu diesem Zweck wurde eine Einverständniserklärung ausgearbeitet und in die Muttersprache des Studienteilnehmers übersetzt. Die

Einverständniserklärung weist u. a. auf die Freiwilligkeit zur Studienteilnahme hin und hebt ausdrücklich hervor, dass die Befragung in keinem Zusammenhang mit einem möglichen Asylverfahren steht. Zu allen Befragungen liegt eine schriftliche Einwilligung zur Teilnahme an der Studie vor. Hier muss jedoch angemerkt werden, dass, je nach Bildungshintergrund, weitreichende Erläuterungen über das Konzept Einverständniserklärung notwendig waren.

Um die Anonymität der Befragten zu gewährleisten, wurden die Eigennamen von Personen geändert und weitere Daten (z. B. Orte und zeitliche Verläufe) in der Ergebnisdarstellung so unpräzise dargestellt, dass eine Re-Identifizierung weitestgehend ausgeschlossen werden kann. Hier wurde bewusst die Unschärfe des präsentierten Datenmaterials mit dem Schutzbedürfnis des Studienteilnehmers bzw. der Studienteilnehmerin abgewogen.

Flüchtlinge stellen eine vulnerable Untersuchungsgruppe dar, was im Forschungsprozess zu schwierigen Interaktionssituationen führen kann.<sup>261</sup> Im Verlauf des Forschungsprojekts wurden ethische und darüber hinausgehende Überlegungen zur individuellen Situation der teilnehmenden Asylsuchenden im Forschungsdesign implementiert.

Sowohl traumatische Ereignisse im Herkunftsland als auch während der Flucht nach Deutschland können Posttraumatische Belastungsstörungen hervorrufen und sollten im biographischen Interviewprozess, der potenziell ein Wiedererleben traumatischer Ereignisse hervorrufen kann, Berücksichtigung finden. In diesem Zusammenhang muss hervorgehoben werden, dass das Interviewsetting und die berufliche Qualifikation der Interviewenden keine Beurteilung von Symptomen auf posttraumatische Belastungsstörungen erlauben. Keiner der Befragten zeigte offensichtliche negative emotionale Reaktionen auf die Interviews oder eine emotionale Krise, was ein Stoppen der Tonbandaufnahmen oder gar den Abbruch des Interviews erforderlich gemacht hätte. Um der ethischen Verantwortung der Forscher gerecht zu werden, wurden im weiteren Verlauf der Studie Informationen zu psychotherapeutischen Versorgungsmöglichkeiten weitergegeben.

## **5.3 Methoden der Teilstudie Expertenbefragung**

### **5.3.1 Untersuchungsgruppe**

Im Zeitraum von März bis Mai 2016 wurden für die Expertenstudie insgesamt 12 Expertinnen und Experten aus dem Bereich Asyl- und Fluchtmigration, die mit der Verteilung, Unterbringung, Versorgung und Integration von Asylsuchenden auf kommunaler Ebene befasst sind, befragt. Die befragten Personen sind an den einbezogenen Standorten der Studie Nürnberg oder Landkreis Ebersberg tätig. Insgesamt wurden 12 persönlich-mündliche oder telefonische Interviews anhand des Interviewleitfadens geführt, wobei zwei der Personen in einem gemeinsamen Gespräch befragt wurden.<sup>262</sup> Ziel der Expertenstudie war die Erhebung von Erfahrungswissen, aber auch von Einschätzungen der Akteure zu Bleibeabsichten, zu Bedeutung und Umfang des Familiennachzugs und zu Einstellungen von Asylsuchenden über 18 Jahren aus Syrien, Afghanistan, dem Irak und Eritrea, die im Jahr 2015 bis Frühjahr 2016 nach Deutschland gekommen sind und einen Asylantrag bereits gestellt haben oder beabsichtigen, dies zu tun. Darüber hinaus diente die Befragung der Expertinnen und Experten in einigen Fällen dazu, die Zugänglichkeit des Forschungsfeldes für die quantitative und die qualitative Teilstudie zu explorieren und den eigentlichen Zugang zur Zielgruppe der Asylsuchenden anzubahnen und vorzubereiten.

Mit einem ausgewogenen Sampling an Personen aus Behörden und Verbänden sollte Einseitigkeit aufgrund möglicherweise institutionell geprägter Sichtweisen vermieden werden. Bei den Verbänden

handelte es sich in zwei der Fälle um die für die Sozialbetreuung von Asylbewerberinnen und Asylbewerbern zuständigen Wohlfahrtsverbände sowie um einen kirchlich geprägten Verband. Auf staatlicher Ebene wurden Experten aus dem Bereich „Versorgung und Unterbringung von Asylbewerbern“ auf Leitungs- und Verwaltungsebene befragt, ferner aus dem Bereich „Integration von Asylsuchenden“ (ebenfalls auf Leitungs- und Verwaltungsebene) sowie aus dem Bereich der Ehrenamtskoordination. Eine Person war in einem Jobcenter beschäftigt.

Acht der befragten Expertinnen und Experten sind in Nürnberg, vier im Landkreis Ebersberg tätig. Dieses Ungleichgewicht erklärt sich zum einen aus der Größe Nürnbergs gegenüber dem Landkreis Ebersberg. Zudem war im Landkreis eine der im Rahmen der Studie angefragten Institution nicht zu einem Interview für die Studie bereit.

### 5.3.2 Themen des Leitfadens

Der in Zusammenarbeit mit der Hanns-Seidel-Stiftung entwickelte problemzentrierte, halb-standardisierte Interviewleitfaden enthielt offene Fragen, die in verschiedene Themenbereiche gegliedert waren und somit einen Vergleich der aus den Interviews gewonnenen Aussagen ermöglicht.

Der Fokus der Interviews lag auf den Asylsuchenden, insbesondere der Einschätzung über Aspekte der Integration. Nach der Eingangsfrage zur eigenen Arbeit der Befragten im Handlungsfeld Asyl und Fluchtmigration lag ein Schwerpunkt auf der Organisation der Feldstudien (quantitative und qualitative Teilstudie). Die weiteren Themenfelder richteten ihren Fokus auf die Asylsuchenden, die Zielgruppe der Gesamtstudie:

Themenfeld: Soziale Integration der Asylsuchenden

- Soziale Netzwerke
- ethnische Konflikte
- Familiennachzug

Themenfeld: Kulturelle Integration der Asylsuchenden

- Einstellungen der Asylsuchenden (Religiosität, Geschlechterrollen, andere Religionen, Ethnien)

Themenfeld: Strukturelle Integration der Asylsuchenden

- Bleibeabsichten
- Studien- und Berufsorientierung

Abschlussfrage

- Aktuelle und zukünftige Herausforderungen im Handlungsfeld Asyl / Fluchtmigration

### 5.3.3 Erhebung

Die Interviews wurden in der Regel mit den Befragten an deren Arbeitsplatz durchgeführt, mit deren Einverständnis elektronisch aufgezeichnet, im Anschluss transkribiert und anonymisiert. Basierend auf der Methode der qualitativen Textanalyse nach Mayring<sup>263</sup> wurde die Auswertung computergestützt mit Hilfe des qualitativen Daten- und Textanalyseprogramms MAXQDA vorgenommen. Das vorhandene Kategoriensystem auf der Basis des Projektplans und Interviewleitfadens wurde induktiv während der Analyse des Materials durch weitere Kategorien ergänzt und verfeinert, um die Inhalte der Gespräche zuordnen zu können.

## 6. Abkürzungsverzeichnis

AZR	Ausländerzentralregister
BAMF	Bundesamt für Migration und Flüchtlinge
DIW	Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung
EASY	Erstverteilung von Asylbegehrenden
GU	Gemeinschaftsunterkunft
HMKW	Hochschule für Medien, Kommunikation und Wirtschaft
IAB	Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung
IKG	Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung
NATO	North Atlantic Treaty Organization
SOEP	Sozioökonomisches Panel
IS	So genannter Islamischer Staat
ISAF	International Security Assistance Force
SoKo	Soziale Komponente: Erhebung von Sozialindikatoren durch das BAMF im Rahmen des Asylverfahrens
SVR	Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration

## 7. Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Schutzquote der vier ausgewählten Herkunftsländer (Jahr 2016) .....	15
Tabelle 2:	Länderinformationen Syrien .....	20
Tabelle 3:	Länderinformationen Irak .....	22
Tabelle 4:	Länderinformationen Eritrea .....	25
Tabelle 5:	Länderinformationen Afghanistan .....	27
Tabelle 6:	Verteilung der Stichprobe nach Geschlecht und Herkunftsländer .....	30
Tabelle 7:	Fluchtdauer nach Herkunftsländer (in Monaten) .....	36
Tabelle 8:	Bisherige Aufenthaltsdauer in Deutschland in Monaten nach Herkunftsländer .....	41
Tabelle 9:	Anzahl Mitbewohner aus Herkunftsländer .....	47
Tabelle 10:	Anzahl Mitbewohner aus anderen Ländern .....	47
Tabelle 11:	Durchschnittliche Anzahl der Familienangehörigen in Deutschland nach Herkunftsländer	49
Tabelle 12:	Berufsklassifikationen nach Herkunftsländer (in %) .....	55
Tabelle 13:	Genannte Muttersprachen nach Herkunftsländer (in %) .....	56
Tabelle 14:	Hochgerechnete Schätzung zu Asylsuchenden, die religiös motivierter Gewalt nicht ablehnend gegenüberstehen und 2015/2016 nach Bayern gekommen sind .....	72
Tabelle 15:	Durchschnittliche Anzahl an mitgereisten Familienangehörigen .....	81
Tabelle 16:	Durchschnittliche Anzahl an nachzuholenden Kindern nach Herkunftsländer .....	83
Tabelle 17:	Durchschnittliche Anzahl an nachzuholenden Geschwistern nach Herkunftsländer .....	83
Tabelle 18:	Durchschnittliche Anzahl an nachzuholenden Eltern nach Herkunftsländer .....	84
Tabelle 19:	Hochgerechnete Schätzung des potenziellen Familiennachzugs von Partnern und Kindern auf Basis der Asylsuchenden, die 2015/1026 nach Bayern gekommen sind ....	84
Tabelle 20:	Hochgerechnete Schätzung zu Asylsuchenden, die eine Ausbildung machen wollen und 2015/2016 nach Bayern gekommen sind .....	88
Tabelle 21:	Hochgerechnete Schätzung zu Asylsuchenden, die ein Studium beginnen wollen und 2015/2106 nach Bayern gekommen sind .....	89
Tabelle 22:	Stichprobenplan der qualitativen Studie .....	93
Tabelle 23:	Fallauswahl der qualitativen Studie .....	94
Tabelle 24:	Indikatoren – Syrer, 18 Jahre .....	95
Tabelle 25:	Indikatoren – Iraker, 19 Jahre .....	100
Tabelle 26:	Indikatoren – Eritreer, 19 Jahre .....	103
Tabelle 27:	Indikatoren – Syrer, 21 Jahre .....	108

Tabelle 28: Indikatoren – Afghane, 22 Jahre .....	112
Tabelle 29: Indikatoren – Afghane, 25 Jahre .....	116
Tabelle 30: Indikatoren – Iraker, 27 Jahre .....	120
Tabelle 31: Indikatoren – Syrer, 37 Jahre .....	124
Tabelle 32: Indikatoren – Eritreer, 41 Jahre .....	127
Tabelle 33: Indikatoren – Iraker, 51 Jahre .....	132
Tabelle 34: Indikatoren – Syrerin, 27 Jahre .....	136
Tabelle 35: Indikatoren – Irakerin, 32 Jahre .....	140
Tabelle 36: Übersicht über die Interviewpartner der Expertenstudie „Asylsuchende in Bayern“ ....	151
Tabelle 37: Themenbereiche des Interviewleitfadens, Expertenstudie „Asylsuchende in Bayern“ ..	152
Tabelle 38: Geschlechterverteilung der vier Herkunftsländer in Bayern (1.1.-30.9.2015) .....	172
Tabelle 39: Realistischer Quotenplan nach Herkunftsland und Geschlecht .....	173
Tabelle 40: Sprachkompetenz und Geschlechterverteilung der Interviewenden .....	175

## 8. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Entwicklung der Asylerstanträge aus den Herkunftsländern Syrien, Irak, Eritrea und Afghanistan in Deutschland (2007-2016) .....	15
Abbildung 2:	Geschlechterverteilung der Asylerstanträge in den Herkunftsländern Syrien, Irak, Eritrea und Afghanistan (2016) .....	16
Abbildung 3:	Verteilung der Herkunftsländer von Bewohnern der Not- und Gemeinschaftsunterkünfte in Nürnberg (Stand 30.4.2016) .....	17
Abbildung 4:	Verteilung der Herkunftsländer von Bewohnern der Not- und Gemeinschaftsunterkünfte im Landkreis Ebersberg (Stand 10.5.2016) .....	18
Abbildung 5:	Forschungsdesign der Studie .....	19
Abbildung 6:	Grundgesamtheit in Bayern 2015 und Verteilung in der Stichprobe .....	31
Abbildung 7:	Alterskategorien nach Herkunftsland .....	32
Abbildung 8:	Familienstand nach Herkunftsland und Geschlecht .....	33
Abbildung 9:	Kinder nach Herkunftsland und Geschlecht .....	34
Abbildung 10:	Fluchtursachen nach Herkunftsland .....	35
Abbildung 11:	Auf der Flucht genutzte Verkehrsmittel .....	37
Abbildung 12:	Gründe für Flucht nach Deutschland nach Herkunftsländern .....	39
Abbildung 13:	Asylantrag nach Herkunftsländern .....	40
Abbildung 14:	Kontakthäufigkeit zu Personen aus Deutschland nach Herkunftsland und Geschlecht	42
Abbildung 15:	Kontakthäufigkeit zu Personen aus dem eigenen Herkunftsland nach Herkunftsland und Geschlecht .....	44
Abbildung 16:	Kontakthäufigkeit zu Personen aus anderen Ländern nach Herkunftsland und Geschlecht .....	45
Abbildung 17:	Art der Unterbringung der Befragten nach Herkunftsland .....	46
Abbildung 18:	Unterbringungssituation nach Herkunftsland hinsichtlich der Mitbewohner .....	46
Abbildung 19:	Familienangehörige in Deutschland nach Herkunftsland .....	48
Abbildung 20:	Schulbesuchsdauer nach Herkunftsland und Geschlecht .....	50
Abbildung 21:	Begonnenes oder abgeschlossenes Studium nach Herkunftsland und Geschlecht ....	51
Abbildung 22:	Berufserfahrung in Jahren nach Herkunftsland .....	53
Abbildung 23:	Berufserfahrung in Jahren nach Geschlecht .....	53
Abbildung 24:	Schriftsprachkenntnisse der Muttersprache nach Herkunftsland .....	57
Abbildung 25:	Selbsteinschätzung der Deutschkenntnisse nach Herkunftsland und Geschlecht .....	58

Abbildung 26: Sprachniveau Deutsch nach Herkunftsland und Geschlecht .....	59
Abbildung 27: Sprachkursbesuch nach Herkunftsland und Geschlecht .....	60
Abbildung 28: Religionszugehörigkeit nach Herkunftsland .....	61
Abbildung 29: Differenzierte Religionszugehörigkeit nach Herkunftsland .....	62
Abbildung 30: Häufigkeit des Betens nach Herkunftsland und Geschlecht .....	63
Abbildung 31: Häufigkeit des Besuchs religiöser Veranstaltungen nach Herkunftsland und Geschlecht .....	64
Abbildung 32: Bewertung des Statements „Die Befolgung der Gebote meiner Religion ist für mich wichtiger als die Befolgung staatlicher Gesetze“ nach Herkunftsland .....	66
Abbildung 33: Bewertung des Statements „Streiks und Demonstrationen gefährden die öffentliche Ordnung und sollten verboten werden“ nach Herkunftsland .....	67
Abbildung 34: Bewertung des Statements „Juden haben auf der Welt zu viel Einfluss“ nach Herkunftsland .....	68
Abbildung 35: Bewertung des Statements „Egal, ob gläubig oder nicht gläubig, alle Menschen verdienen denselben Respekt“ nach Herkunftsland .....	70
Abbildung 36: Bewertung des Statements „Wer junge Menschen auffordert oder dazu anleitet, Selbstmordattentate zu begehen, ist ein Krimineller“ nach Herkunftsland .....	70
Abbildung 37: Bewertung des Statements „Kein Mensch ist berechtigt, im Namen Gottes andere Menschen zu töten“ nach Herkunftsland .....	71
Abbildung 38: Bewertung des Statements „Eine gute berufliche Ausbildung von Mädchen ist genauso wichtig wie die von Jungen“ nach Herkunftsland .....	73
Abbildung 39: Bewertung des Statements „Frauen sollten sich stärker um die Familie und den Haushalt kümmern als um ihre berufliche Karriere“ nach Herkunftsland .....	73
Abbildung 40: Bewertung des Statements „Frauen sollten auch ohne ihren Partner abends alleine mit ihren Freundinnen ausgehen können“ nach Herkunftsland .....	75
Abbildung 41: Bewertung des Statements „Männer dürfen ihre Ehefrau selbstbestimmt wählen“ nach Herkunftsland .....	76
Abbildung 42: Bewertung des Statements „Frauen dürfen ihren Ehemann selbstbestimmt wählen“ nach Herkunftsland .....	76
Abbildung 43: Bewertung des Statements „Frauen sollten bei der Heirat mindestens 18 Jahre alt sein“ nach Herkunftsland .....	77
Abbildung 44: Bleibeabsicht nach Herkunftsland und Geschlecht .....	78
Abbildung 45: Aufenthaltsort der Kernfamilie nach Herkunftsland und Geschlecht .....	80
Abbildung 46: Bereits in Deutschland lebende Familienangehörige nach Herkunftsland .....	81
Abbildung 47: Geplanter Familiennachzug nach Herkunftsland und Geschlecht .....	82
Abbildung 48: Zukunftspläne nach Herkunftsländern .....	86

Abbildung 49: Fluchroute – Syrer, 18 Jahre .....	97
Abbildung 50: Zeitleiste – Syrer, 18 Jahre .....	99
Abbildung 51: Fluchroute – Iraker, 19 Jahre .....	101
Abbildung 52: Zeitleiste – Iraker, 19 Jahre .....	103
Abbildung 53: Fluchroute – Eritreer, 19 Jahre .....	105
Abbildung 54: Zeitleiste – Eritreer, 19 Jahre .....	108
Abbildung 55: Fluchroute – Syrer, 21 Jahre .....	109
Abbildung 56: Zeitleiste – Syrer, 21 Jahre .....	112
Abbildung 57: Fluchroute – Afghane, 22 Jahre .....	113
Abbildung 58: Zeitleiste – Afghane, 22 Jahre .....	116
Abbildung 59: Fluchroute – Afghane, 25 Jahre .....	117
Abbildung 60: Zeitleiste – Afghane, 25 Jahre .....	119
Abbildung 61: Fluchroute – Iraker, 27 Jahre .....	121
Abbildung 62: Zeitleiste – Iraker, 27 Jahre .....	123
Abbildung 63: Fluchroute – Syrer, 37 Jahre .....	125
Abbildung 64: Zeitleiste – Syrer, 37 Jahre .....	127
Abbildung 65: Fluchroute – Eritreer, 41 Jahre .....	129
Abbildung 66: Zeitleiste – Eritreer, 41 Jahre .....	132
Abbildung 67: Fluchroute – Iraker, 51 Jahre .....	134
Abbildung 68: Zeitleiste – Iraker, 51 Jahre .....	136
Abbildung 69: Fluchroute – Syrerin, 27 Jahre .....	137
Abbildung 70: Zeitleiste – Syrerin, 27 Jahre .....	139
Abbildung 71: Fluchroute – Irakerin, 32 Jahre .....	141
Abbildung 72: Zeitleiste Irakerin, 32 Jahre .....	143

## 9. Literatur – Quellen

- <sup>1</sup> Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (Hrsg.): Das Bundesamt in Zahlen 2016. Asyl, Nürnberg 2017, S. 11. [http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Broschueren/bundesamt-in-zahlen-2016-asyl.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Broschueren/bundesamt-in-zahlen-2016-asyl.pdf?__blob=publicationFile), Stand: 23.3.2017.
- <sup>2</sup> Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (Hrsg.): Das Bundesamt in Zahlen 2015. Asyl, Migration und Integration, Nürnberg 2016, S. 16; Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, 2017, S. 14.
- <sup>3</sup> Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, 2016, S. 16.
- <sup>4</sup> <http://www.bamf.de/DE/Fluechtlingsschutz/AblaufAsylv/Erstverteilung/erstverteilung-node.html>, Stand: 28.2.2017.
- <sup>5</sup> Brücker, Herbert / Rother, Nina / Schupp, Jürgen (Hrsg.): Die IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten: Überblick und erste Ergebnisse, in: IAB-Forschungsbericht 14/2016, Berlin.
- <sup>6</sup> Dies entspricht der Vorgehensweise der Studie des BAMF, bei der Asylberechtigte aus Afghanistan, Eritrea, dem Irak, Iran, Sri Lanka und Syrien befragt wurden, siehe Worbs, Susanne / Bund, Eva / Böhm, Axel: Asyl – und dann? Die Lebenssituation von Asylberechtigten und anerkannten Flüchtlingen in Deutschland. BAMF-Flüchtlingsstudie 2014, in: Forschungsbericht 28, Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, Nürnberg 2016.
- <sup>7</sup> Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, 2016, S. 48.
- <sup>8</sup> Diese Zahl umfasst auch Personen, die als unbegleitete Minderjährige registriert sind.
- <sup>9</sup> Stadt Nürnberg: Maßnahmenpaket „Neue Integrationsaufgabe Flüchtlinge“. Sitzung des Stadtrats am 17.2.2016. Beilage 1.6., Nürnberg 2016, S. 4.
- <sup>10</sup> Eine Veröffentlichung zur Befragung der Asylsuchenden ist im Erscheinen: Lochner, Susanne / Huber, Dominik / Haug, Sonja, 2017: Methodische Herausforderungen der qualitativen und quantitativen Datenerhebung bei Geflüchteten. Erscheint in: Geschlossene Gesellschaften. Verhandlungen des 38. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Bamberg 2016, hrsg. von Stephan Lessenich, Essen 2017; [http://publikationen.soziologie.de/index.php/kongressband\\_2016](http://publikationen.soziologie.de/index.php/kongressband_2016), Stand: 27.2.2017.
- <sup>11</sup> Aufgrund anhaltender Konflikte sind Informationen zur gesellschaftlichen und politischen Lage in den jeweiligen Herkunftsländern teilweise schwer zugänglich und somit nur bedingt belastbar.
- <sup>12</sup> Deutsche Stiftung Weltbevölkerung (DSW): DSW Datenreport, Hannover 2016, S. 12.
- <sup>13</sup> <https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/sy.html>, Stand: 15.2.2017.
- <sup>14</sup> <http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/Laender/Laenderinfos/01-Laender/Syrien.html?nnm=383178>, Stand: 15.2.2017.
- <sup>15</sup> <https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/sy.html>, Stand: 15.2.2017.
- <sup>16</sup> International Organisation for Migration (IOM): Syrien, in: Länderinformationsblatt BAMF, Nürnberg 2011, S. 10-15.
- <sup>17</sup> [http://www.bamf.de/SharedDocs/MILo-DB/DE/Rueckkehrfoerderung/Laenderinformationen/Informationsblaetter/cfs\\_syrien-dl\\_de.html](http://www.bamf.de/SharedDocs/MILo-DB/DE/Rueckkehrfoerderung/Laenderinformationen/Informationsblaetter/cfs_syrien-dl_de.html), Stand: 15.2.2017.
- <sup>18</sup> <https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/sy.html>, Stand: 15.2.2017.
- <sup>19</sup> <http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/Laender/Laenderinfos/01-Laender/Syrien.html?nnm=383178>, Stand: 15.2.2017.
- <sup>20</sup> <https://www.amnesty.de/jahresbericht/2016/syrien>, Stand: 15.2.2017.
- <sup>21</sup> <http://syriancivilwarmap.com/>, Stand: 15.2.2017.
- <sup>22</sup> IOM, 2011, S. 12 f.
- <sup>23</sup> [http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/Laender/Laenderinfos/Syrien/Kultur-UndBildungspolitik\\_no\\_de.html](http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/Laender/Laenderinfos/Syrien/Kultur-UndBildungspolitik_no_de.html), Stand: 15.2.2017.
- <sup>24</sup> Ebd.
- <sup>25</sup> <https://www.hrw.org/news/2016/12/16/lost-years-secondary-education-children-emergencies>, Stand: 15.2.2017.
- <sup>26</sup> <https://www.hrw.org/world-report/2017/country-chapters/syria>, Stand: 15.2.2017.
- <sup>27</sup> <https://www.amnesty.de/jahresbericht/2016/syrien>, Stand: 15.2.2017.

- 28 <https://www.amnesty.org/en/latest/news/2017/02/syria-investigation-uncovers-governments-secret-campaign-of-mass-hangings-and-extermiation-at-saydnaya-prison/>, Stand: 15.2.2017.
- 29 <https://www.amnesty.org/en/latest/news/2017/02/president-bashar-al-assads-response-to-amnesty-international-report-on-saydnaya/>, Stand: 15.2.2017.
- 30 <https://www.hrw.org/world-report/2016/country-chapters/syria>, Stand: 15.2.2017.
- 31 <https://www.hrw.org/de/news/2014/07/03/syrien-auswirkungen-des-krieges-auf-frauen>, Stand: 15.2.2017.
- 32 <https://www.amnesty.de/jahresbericht/2011/Syrien#diskriminierungundgewaltgegenfrauenundmdchen>, Stand: 21.3.2017.
- 33 Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (Hrsg.): Migrationsbericht des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge im Auftrag der Bundesregierung, Migrationsbericht 2015, Nürnberg 2015, S. 230, 293, 318.
- 34 DSW, 2016, S. 12.
- 35 <https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/iz.html>, Stand: 8.2.2017.
- 36 [http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/Laender/Laenderinfos/01-Nodes\\_Uebersichtsseiten/Irak\\_node.html](http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/Laender/Laenderinfos/01-Nodes_Uebersichtsseiten/Irak_node.html), Stand: 14.2.2017.
- 37 [http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/Laender/Laenderinfos/Irak/Wirtschaft\\_node.html](http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/Laender/Laenderinfos/Irak/Wirtschaft_node.html), Stand: 14.2.2017.
- 38 <https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/iz.html>, Stand: 8.2.2017.
- 39 CIA Library: Syrien, The World Factbook, 2017, <https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/>, Stand: 27.1.2017.
- 40 International Organisation for Migration: Irak, in: Länderinformationsblatt BAMF, Nürnberg 2014, S. 16 ff.
- 41 <https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/iz.html>, Stand: 8.2.2017.
- 42 <http://www.bpb.de/internationales/weltweit/innerstaatliche-konflikte/54603/irak>, Stand: 17.2.2017.
- 43 <http://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/islam-lexikon/21738/yeziden>, Stand: 17.2.2017.
- 44 Alwan, Alad'din: Education in Iraq, Current Situation and New Perspectives, Minister of Education, 2004, S. 16 f.
- 45 International Organisation for Migration: Irak, in: Länderinformationsblatt BAMF, Nürnberg 2014, S. 16 f.
- 46 Human Rights Watch: Iraq, in: Country Summary, 2016, S. 1 ff.
- 47 United Nations Assistance Mission in Afghanistan: Population Movement Bulletin, 2016, S. 5.
- 48 Amnesty International: Irak, in: Amnesty Report, 2016, S. 1 ff.
- 49 UNHR: Iraq, in: Position on Returns, 2016, S. 20.
- 50 Ministry of Planning Central Statistical Organization (CSO): Iraq Woman Integrated Social and Health Survey (I-WISH), in: Summary Report, 2012, S. 24, 27.
- 51 <https://data.unicef.org/country/irq/>, Stand: 8.2.2017.
- 52 Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, 2015, S. 230, 236, 320.
- 53 Religionswissenschaftlicher Medien- und Informationsdienst e.V.: Jesiden in Deutschland online einsehbar unter [http://remid.de/info\\_yeziden/](http://remid.de/info_yeziden/), Stand: 20.2.2017.
- 54 <http://www.yeziden.de/blog/2016/09/17/die-jesidische-religionsgemeinschaft/>, Stand: 20.2.2017.
- 55 DSW, 2016, S. 6.
- 56 <https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/er.html>, Stand: 14.2.2017.
- 57 [http://www.auswaertiges-amt.de/sid\\_95D4375A05CCEB526AE3F14875052465/DE/Aussenpolitik/Laender/Laenderinfos/01-Laender/Eritrea.html?nnm=383178](http://www.auswaertiges-amt.de/sid_95D4375A05CCEB526AE3F14875052465/DE/Aussenpolitik/Laender/Laenderinfos/01-Laender/Eritrea.html?nnm=383178), Stand: 14.2.2017.
- 58 [http://www.auswaertiges-amt.de/sid\\_C13C28A1015B3BE875F67B0C521CA668/DE/Aussenpolitik/Laender/Laenderinfos/Eritrea/Wirtschaft\\_node.html](http://www.auswaertiges-amt.de/sid_C13C28A1015B3BE875F67B0C521CA668/DE/Aussenpolitik/Laender/Laenderinfos/Eritrea/Wirtschaft_node.html), Stand: 14.2.2017.
- 59 <https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/er.html>, Stand: 14.2.2017.
- 60 European Asylum Support Office: Bericht über Herkunftsländer-Informationen, Länderfokus Eritrea, 2015, S. 13 ff.
- 61 <https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/er.html>, Stand: 14.2.2017.
- 62 Ebd.

- <sup>63</sup> European Asylum Support Office, 2015, S. 17 ff.
- <sup>64</sup> [http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/Laender/Laenderinfos/Eritrea/Kultur-UndBildungspolitik\\_node.html](http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/Laender/Laenderinfos/Eritrea/Kultur-UndBildungspolitik_node.html), Stand: 14.2.2017.
- <sup>65</sup> European Asylum Support Office, 2015, S. 22.
- <sup>66</sup> US Department of State: Country Reports on Human Rights, Practices for 2013 – Eritrea, 27.2.2014, S. 23.
- <sup>67</sup> Bertelsmann-Stiftung: BTI 2016 – Eritrea Country Report, 2016, S. 11-22.
- <sup>68</sup> [http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/Laender/Laenderinfos/01-Nodes\\_Uebersichtsseiten/Eritrea\\_node.html](http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/Laender/Laenderinfos/01-Nodes_Uebersichtsseiten/Eritrea_node.html), Stand: 14.2.2017.
- <sup>69</sup> European Asylum Support Office, 2015, S. 34-36.
- <sup>70</sup> UN Human Rights Council: Report of the Special Rapporteur on the situation of human rights in Eritrea, Sheila B. Keetharuth, 13.5.2014, S. 9; Louder Than Words: Child Soldiers International, 2012, S. 41-42; Schweizerische Flüchtlingshilfe, Eritrea: Rekrutierung von Minderjährigen, 21.1.2015, S. 4.
- <sup>71</sup> Amnesty International: Eritrea: 20 years of independence, but still no freedom, 2013, S. 26; HRW: Service for Life. State Repression and Indefinite Conscription in Eritrea, 2009, S. 46-47; UN Human Rights Council: Report of the Special Rapporteur on the situation of human rights in Eritrea, Sheila B. Keetharuth, 2014, S. 11.
- <sup>72</sup> Kibreab, G.: The Open-Ended Eritrean National Service: The Driver of Forced Migration, 2014, S. 9.
- <sup>73</sup> European Asylum Support Office, 2015, S. 40.
- <sup>74</sup> Ebd.
- <sup>75</sup> Amnesty International: Amnesty Report Eritrea, 2016, S. 1 f.
- <sup>76</sup> European Asylum Support Office, 2015, S. 44.
- <sup>77</sup> United Nations (UN): Women Watch Eritrea, 2004, S. 2 f.
- <sup>78</sup> [https://www.unicef.org/eritrea/protection\\_16761.html](https://www.unicef.org/eritrea/protection_16761.html), Stand: 15.2.2017.
- <sup>79</sup> Statistisches Bundesamt: Ausländische Bevölkerung – Ergebnisse des Ausländerzentralregisters 2015, Fachserie 1 Reihe 2, Wiesbaden 2016, S. 149.
- <sup>80</sup> Eine genaue Darstellung der spezifischen Aufenthaltstitel kann für eritreische Staatsangehörige nicht erfolgen, da diese im Migrationsbericht für das Jahr 2015 nicht aufgeschlüsselt sind.
- <sup>81</sup> Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, 2015, S. 120, 126.
- <sup>82</sup> DSW, 2016, S. 12.
- <sup>83</sup> <http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/Laender/Laenderinfos/01-Laender/Afghanistan.html?nnm=383178>, Stand: 14.2.2017.
- <sup>84</sup> [http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/Laender/Laenderinfos/Afghanistan/Wirtschaft\\_node.html#doc343212bodyText2](http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/Laender/Laenderinfos/Afghanistan/Wirtschaft_node.html#doc343212bodyText2), Stand: 14.2.2017.
- <sup>85</sup> Auswärtiges Amt (Hrsg.): Länderinformation Afghanistan, Berlin, 2016; <http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/Laender/Laenderinfos/01-Laender/Afghanistan.html?nnm=383178>, Stand: 14.2.2017.
- <sup>86</sup> <https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/af.html>, Stand: 7.2.2017.
- <sup>87</sup> International Organisation for Migration: Afghanistan, in: Länderinformationsblatt BAMF, Nürnberg 2014, S. 10 ff.
- <sup>88</sup> Deutsche Stiftung Weltbevölkerung: DSW-Datenreport. Soziale und demografische Daten zur Weltbevölkerung, Hannover 2008.
- <sup>89</sup> <https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/af.html>, Stand: 14.2.2017.
- <sup>90</sup> International Organisation for Migration: Afghanistan, in: Länderinformationsblatt BAMF, Nürnberg 2014, S. 14.
- <sup>91</sup> <https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/af.html>, Stand: 14.2.2017.
- <sup>92</sup> [http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/Laender/Laenderinfos/01-Nodes\\_Uebersichtsseiten/Afghanistan\\_node.html](http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/Laender/Laenderinfos/01-Nodes_Uebersichtsseiten/Afghanistan_node.html), Stand: 14.2.2017.
- <sup>93</sup> <http://www.bpb.de/internationales/asien/afghanistan/138381/afghanistan-im-19-und-20-jahrhundert>, Stand: 14.2.2017.
- <sup>94</sup> <http://www.bpb.de/internationales/asien/afghanistan/>, Stand: 14.2.2017.
- <sup>95</sup> [http://www.politische-bildung.de/afghanistan\\_sicherheitspolitik.html/](http://www.politische-bildung.de/afghanistan_sicherheitspolitik.html/), Stand: 15.2.2017.

- <sup>96</sup> International Organisation for Migration: Afghanistan, in: Länderinformationsblatt BAMF, Nürnberg 2014, S. 18.
- <sup>97</sup> <https://www.proasyl.de/news/afghanistan-die-regierung-verliert-immer-mehr-kontrolle-an-taliban-is/>, Stand: 14.2.2017.
- <sup>98</sup> UNHCR: Global Trends, Forced Displacement in 2015, 2016, S. 1 ff.
- <sup>99</sup> Afghanistan Independent Human Rights Commission (AIHRC): Violence against Woman in Afghanistan 1392-1393, 2014, S. 8-9, 25, 32.
- <sup>100</sup> Human Rights Watch (HRW): Afghanistan, Ending Child Marriage and Domestic Violence, 2009, S. 5 ff.
- <sup>101</sup> Amnesty International: Amnesty Report 2015 Afghanistan, 2015, S. 2.
- <sup>102</sup> Afghanistan Independent Human Rights Commission (AIHRC): The situation of human rights in Afghanistan in 1393, 2015, S. 4.
- <sup>103</sup> Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, 2015, S. 49, 230, 314.
- <sup>104</sup> Vier der befragten Personen mit afghanischer Staatsangehörigkeit sind im Iran geboren, da bereits ihre Eltern in den Iran geflohen waren.
- <sup>105</sup> Die statistische Signifikanz zeigt an, ob die in der Stichprobe ermittelten Unterschiede auf die Grundgesamtheit übertragen werden können. Der p-Wert gibt hierbei die Irrtumswahrscheinlichkeit (Wahrscheinlichkeit, mit der die aufgestellte Nullhypothese, dass die in der Stichprobe festgestellten Unterschiede rein zufällig auftreten, verworfen wird, obwohl sie richtig ist) an. Je kleiner der p-Wert ausfällt, desto eher wird die Nullhypothese abgelehnt und das Ergebnis als statistisch signifikant bezeichnet. Differenzen zwischen Variablen sind dann signifikant, wenn die Wahrscheinlichkeit, dass sie durch Zufall zustande kommen, gering ist (in der Regel unter 5 %).
- <sup>106</sup> Rich, Anna-Katharina: Asylantragsteller in Deutschland im Jahr 2015. Sozialstruktur, Qualifikationsniveau und Berufstätigkeit, in: Ausgabe 3/2016 der Kurzanalysen des Forschungszentrums Migration, Integration und Asyl des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge, Nürnberg 2016, S. 3.
- <sup>107</sup> Mehrfachantworten bedeuten, dass mehrere vorgegebene Antwortmöglichkeiten ausgewählt werden können, aber nicht mit „nein“ abgelehnt werden können.
- <sup>108</sup> Brücker / Rother / Schupp, 14/2016, S. 23 f.
- <sup>109</sup> Ebd.
- <sup>110</sup> Scholz, Antonia: Warum Deutschland? Einflussfaktoren bei der Zielstaatsuche von Asylbewerbern – Ergebnisse einer Expertenbefragung, in: Forschungsbericht 19, Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, Nürnberg 2013.
- <sup>111</sup> Worbs / Bund / Böhm, 2016.
- <sup>112</sup> Ebd.
- <sup>113</sup> Einmal wurde unter „Sonstiges“ als Grund für die Wahl Deutschlands angegeben: „Eingeladen von den Deutschen und Merkel“.
- <sup>114</sup> Brücker / Rother / Schupp, 14/2016, S. 27.
- <sup>115</sup> Siehe zum Prinzip der Kettenmigration Haug, Sonja: Soziales Kapital und Kettenmigration. Italienische Migranten in Deutschland, Opladen 2000.
- <sup>116</sup> Scholz, 2013.
- <sup>117</sup> Siehe auch Brücker / Rother/Schupp, 14/2016, S. 34.
- <sup>118</sup> Ziel war es, Asylsuchende zu befragen, die im Jahr 2015 oder 2016 mit der großen Flüchtlingsbewegung nach Bayern gekommen sind. Da die Kommunen teilweise nur das Einreisedatum in den eigenen Landkreis festgehalten haben, war es vor der Befragung nicht möglich, mit absoluter Sicherheit festzustellen, ob das auch der Einreisezeitpunkt nach Deutschland war. Insbesondere bei eritreischen Asylsuchenden ergaben sich zwischen Einreisedatum in die Kommune und erster Einreise nach Deutschland Diskrepanzen, sodass im Sample auch 22 Asylsuchende vertreten sind, die bereits vor 2015 nach Deutschland eingereist sind.
- <sup>119</sup> Esser, Hartmut: Integration und ethnische Schichtung, in: Arbeitspapiere – Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung 40/2001, sowie Esser, Hartmut: Interethnische Freundschaften, in: Generation und Identität, hrsg. von Hartmut Esser und Jürgen Friedrichs, Opladen 1990, S. 185-206 oder Haug, Sonja / Pointner, Sonja: Soziale Netzwerke, Migration und Integration, in: Sozialkapital, hrsg. von Axel Franzen und Markus Freitag, Wiesbaden 2007, S. 367-396 und Haug, Sonja: Interethnische Kontakte, Freundschaften, Partnerschaften und Ehen von Migranten in Deutschland, in: Working Paper 33, Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, Nürnberg 2010.

- <sup>120</sup> Esser, 2001, S. 25.
- <sup>121</sup> Forschungsbereich beim Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR) (Hrsg.): Was wirklich wichtig ist: Einblicke in die Lebenssituation von Flüchtlingen, in: Kurzinformation des SVR-Forschungsbereichs 2017/1, Berlin 2017, S. 5.
- <sup>122</sup> Lochner, Susanne / Büttner, Tobias / Schuller, Karin: Das Integrationspanel. Langfristige Integrationsverläufe von ehemaligen Teilnehmenden an Integrationskursen, in: Working Paper 52, Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, Nürnberg 2013, S. 58 f.
- <sup>123</sup> Babka von Gostomski, Christian: Fortschritte der Integration. Zur Situation der fünf größten in Deutschland lebenden Ausländergruppen. Basistabellenband, Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, Nürnberg 2010, S. 149 und 147.
- <sup>124</sup> Worbs / Bund / Böhm, 2016, S. 189.
- <sup>125</sup> Brücker / Rother / Schupp, 14/2016, S. 90.
- <sup>126</sup> Siehe Rich, 2016, S. 5.
- <sup>127</sup> Die Frage war explizit darauf ausgerichtet, die Anzahl an Schuljahren zu erfassen. Obwohl darauf hingewiesen wurde, dass der Besuch von Hochschulen, Koranschulen o. Ä. hier nicht mitgezählt werden soll, hat ein Teil der Befragten, insbesondere Personen aus Afghanistan, eine Schulbesuchsdauer von über 12 Jahren angegeben. Zwei Drittel der Befragten, die angaben, mehr als 12 Jahre in die Schule gegangen zu sein, haben entweder ein Studium begonnen oder abgeschlossen. Bei diesen Befragten liegt die Vermutung nahe, dass sie auch die Zeit an der Hochschule in der Frage nach der Schulbesuchsdauer berücksichtigt haben.
- <sup>128</sup> Siehe Rich, 2016, S. 5.
- <sup>129</sup> Ebd., S. 8.
- <sup>130</sup> Siehe Worbs / Bund / Böhm, 2016, S. 217 f.
- <sup>131</sup> Siehe Haug, Sonja: Sprachliche Integration von Migranten, Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, Working Paper Nr. 14, 2008.
- <sup>132</sup> Personen, die bereits in einer nichtlateinischen Schrift alphabetisiert wurden.
- <sup>133</sup> Schuller, Karin / Lochner, Susanne / Rother, Nina: Das Integrationspanel. Entwicklung der Deutschkenntnisse und Fortschritte der Integration bei Teilnehmenden an Alphabetisierungskursen, in: Working Paper 42 der Forschungsgruppe des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge, Nürnberg 2012, S. 48 f.
- <sup>134</sup> Pollack, Detlef / Müller, Olaf: Religionsmonitor. Verstehen was verbindet. Religiosität und Zusammenhalt in Deutschland, Gütersloh 2013, S. 11.
- <sup>135</sup> Haug, Sonja / Müssig, Stephanie / Stichs, Anja: Muslimisches Leben in Deutschland. Studie im Auftrag der Deutschen Islam Konferenz, in: Forschungsbericht 6, Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, Nürnberg 2009, S. 146.
- <sup>136</sup> Pollack / Müller, 2013, S. 11.
- <sup>137</sup> Haug / Müssig / Stichs, 2009, S. 161.
- <sup>138</sup> Ebd., S. 160.
- <sup>139</sup> Wetzels, Peter / Brettfeld, Katrin: Muslime in Deutschland. Integration, Integrationsbarrieren, Religion, und Einstellungen zu Demokratie, Rechtsstaat und politisch-religiös motivierter Gewalt, Paderborn 2007, S. 141.
- <sup>140</sup> Koopmans, Ruud: Religious fundamentalism and out-group hostility among Muslims and Christians in Western Europe, in: WZB Discussion Paper, Berlin 2014, S. 11.
- <sup>141</sup> Wetzels / Brettfeld, 2007, S. 141.
- <sup>142</sup> Zick, Andreas / Küpper, Beate / Hövermann, Andreas: Die Abwertung der Anderen. Eine europäische Zustandsbeschreibung zu Intoleranz, Vorurteilen und Diskriminierung, Berlin 2011.
- <sup>143</sup> Ebd., S. 65.
- <sup>144</sup> Halm, Dirk / Sauer, Martina: Lebenswelten deutscher Muslime, Religionsmonitor, Gütersloh 2015, S. 29.
- <sup>145</sup> Wetzels / Brettfeld, 2007, S. 177.
- <sup>146</sup> Ebd.
- <sup>147</sup> Die eindeutig religiöse Gewalt ablehnende Haltung der befragten afghanischen Asylsuchenden kann zum einen auf eigene Erlebnisse mit religiös fundiertem Terror oder zum anderen durch ihnen bekannte Vorurteile gegenüber Afghanen in Bezug auf Selbstmordattentate zurückzuführen sein.

- 148 Becher, Inna / El-Menouar, Yasemin: Geschlechterrollen bei Deutschen und Zuwanderern christlicher und muslimischer Religionszugehörigkeit, in: Forschungsbericht 21, Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, Nürnberg 2013, S. 61.
- 149 Becher / El-Menouar, 2013, S. 58.
- 150 Freytag, Ronald: Flüchtlinge 2016. Studie der HMKW zu Demokratieverständnis und Integrationsbereitschaft von Flüchtlingen 2016, Berlin 2016.
- 151 Becher / El-Menouar, 2013, S. 58.
- 152 Nauck, Bernhard: Generationenbeziehungen und Heiratsregimes – theoretische Überlegungen zur Struktur von Heiratsmärkten und Partnerwahlprozessen am Beispiel der Türkei und Deutschlands, in: Partnerwahl und Heiratsmuster. Sozialstrukturelle Voraussetzungen der Liebe, hrsg. von Thomas Klein, Opladen 2001, S. 35-55.
- 153 Jedoch muss in Betracht gezogen werden, dass manche Befragten das Statement als Abfrage der in Deutschland gültigen Gesetze aufgefasst haben. So wurde vereinzelt gegenüber den Dolmetschenden / Interviewenden angemerkt, dass Befragte für ihr Heimatland anders antworten würden. Die Frage misst insofern teilweise vermutlich weniger die Einstellung der Befragten als die Meinung über die in Deutschland vorherrschenden Normen. Selbst wenn dies der Fall ist, so gibt es dennoch einen kleinen Teil von Befragten, die eine Heirat minderjähriger Frauen befürworten, wiederum am häufigsten bei Befragten aus Eritrea.
- 154 Haug, Sonja: Bleiben oder Zurückkehren? Zur Messung, Erklärung und Prognose der Rückkehr von Immigranten in Deutschland, in: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft 26/2001, S. 231-270.
- 155 Die Zukunftspläne der Asylsuchenden wurden über die Möglichkeit von Mehrfachantworten untersucht. Das bedeutet, dass sie mehrere vorgegebene Antwortmöglichkeiten auswählen, aber nicht anhand der Antwortmöglichkeit „nein“ ablehnen konnten.
- 156 Brücker / Rother / Schupp, 14/2016, S. 59 ff.
- 157 AZR-Sonderauswertung: Aufhältige Asylersantragsteller ab 18 Jahre, Einreisejahr 2015 und 2016, Stichtag: 30.11.2016.
- 158 Brücker / Rother / Schupp, 14/2016, S. 62.
- 159 Helfferich, Cornelia: Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews, Wiesbaden 2011.
- 160 Fuchs-Heinritz, Werner: Biographische Forschung, Wiesbaden 2009.
- 161 Rosenthal, Gabriele: Biographical research, in: Qualitative Research Practice, hrsg. von Clive Seale, Giampietro Gobo, Jaber F. Gubrium und David Silverman, London 2004, S. 48-64.
- 162 Siehe zum Beispiel Brücker, Herbert / Kunert, Astrid / Mangold, Ulrike / Kalusche, Barbara / Siegert, Manuel / Schupp, Jürgen: Geflüchtete Menschen in Deutschland – eine qualitative Befragung, in: IAB-Forschungsbericht 9/2016, Nürnberg, S. 101; Freytag, 2016, S. 21; SVR, 2017, S. 5.
- 163 Brücker et al., 9/2016, S. 101.
- 164 Brücker, Herbert / Rother, Nina / Schupp, Jürgen / Babka von Gostomski, Christian / Böhm, Axel / Fendel, Tanja / Friedrich, Martin / Giesselmann, Marco / Holst, Elke / Kosyakova, Yuliya / Kroh, Martin / Liebau, Elisabeth / Richter, David / Romiti, Agnese / Schacht, Diana / Scheible, Jana A. / Schmelzer, Paul / Siegert, Manuel / Sirries, Steffen / Trübswetter, Parvati / Vallizadeh, Ehsan: Flucht, Ankunft in Deutschland und erste Schritte der Integration. IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten, in: IAB-Kurzbericht 24/2016, Nürnberg, S. 13.
- 165 Johansson, Susanne: Was wir über Flüchtlinge (nicht) wissen. Der wissenschaftliche Erkenntnisstand zur Lebenssituation von Flüchtlingen in Deutschland. Eine Expertise im Auftrag der Robert Bosch Stiftung und des SVR-Forschungsbereichs, Berlin 2016, S. 37.
- 166 Siehe dazu auch Brücker et al., 9/2016, S. 63 ff.
- 167 Ebd., S. 57.
- 168 Freytag, 2016, S. 15.
- 169 Z. B. Brücker / Rother / Schupp, 14/2016, S. 14.
- 170 Brücker, Herbert / Fendel, Tanja / Kunert, Astrid / Mangold, Ulrike / Siegert, Manuel / Schupp, Jürgen: Geflüchtete Menschen in Deutschland: Warum sie kommen, was sie mitbringen und welche Erfahrungen sie machen, in: IAB-Kurzbericht, 15/2016, Nürnberg, S. 4.

- <sup>171</sup> Brücker et al., 9/2016, S. 7.
- <sup>172</sup> Brücker et al., 24/2016, S. 5.
- <sup>173</sup> Siehe Freytag, 2016, S. 8.
- <sup>174</sup> Siehe Brücker et al., 24/2016, S. 12.
- <sup>175</sup> Vgl. Freytag, 2016, S. 10.
- <sup>176</sup> Vgl. ebd., S. 13.
- <sup>177</sup> Brücker et al., 9/2016, S. 24.
- <sup>178</sup> Ebd., S. 29.
- <sup>179</sup> Brücker et al., 24/2016, S. 7.
- <sup>180</sup> Younso, Christin / Borkowski, Andrea: Arbeit, in: Was Flüchtlinge brauchen – ein Win-Win-Projekt, Ergebnisse aus einer Befragung in Erlangen, hrsg. von Petra Bendel, Erlangen 2016, S. 266; Riemer, Daniel: Information und Beratung, in: Was Flüchtlinge brauchen – ein Win-Win-Projekt, Ergebnisse aus einer Befragung in Erlangen, hrsg. von Petra Bendel, Erlangen 2016, S. 314 ff.
- <sup>181</sup> Siehe Freytag, 2016, S. 23.
- <sup>182</sup> Brücker et al., 9/2016, S. 109.
- <sup>183</sup> Younso / Borkowski, 2016, S. 268 f.
- <sup>184</sup> Brücker et al., 9/2016, S. 37.
- <sup>185</sup> Siehe SVR, 2017.
- <sup>186</sup> Siehe dazu auch Haug, Sonja: Menschen mit Migrationshintergrund. Theorie und Empirie der Migration, in: Studienbrief Hamburg: Hamburger Fern-Hochschule (HFH), Hamburg 2009, S. 30.
- <sup>187</sup> Johansson, 2016, S. 45 ff.
- <sup>188</sup> Brücker et al., 9/2016; Brücker / Rother / Schupp, 14/2016; Worbs / Bund / Böhm, 2016.
- <sup>189</sup> Rich, 2016; Neske, Matthias / Rich, Anna-Katharina: Asylersantragsteller in Deutschland im ersten Halbjahr 2016: Sozialstruktur, Qualifikationsniveau und Berufstätigkeit, BAMF-Kurzanalyse 4/2016, Nürnberg 2016, [http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Kurzanalysen/kurzanalyse4\\_sozial-komponenten-erstes-halbjahr%202016.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Kurzanalysen/kurzanalyse4_sozial-komponenten-erstes-halbjahr%202016.pdf?__blob=publicationFile), Stand: 27.1.2017.
- <sup>190</sup> Vgl. auch Brücker / Rother / Schupp, 14/2016, S. 54 ff.
- <sup>191</sup> Rich, 2016; vgl. auch Worbs / Bund / Böhm, 2016.
- <sup>192</sup> Esser, Harald: Migration, Sprache und Integration, AKI-Forschungsbilanz 4, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, 2006, <https://bibliothek.wzb.eu/pdf/2006/iv06-akibilanz4a.pdf>, Stand: 24.6.2016.
- <sup>193</sup> Vgl. Brücker et al., 9/2016, S. 47.
- <sup>194</sup> Scholz, 2013, S. 100 ff.
- <sup>195</sup> Vgl. Brücker et al., 9/2016, S. 29.
- <sup>196</sup> Im Juli 2016 erschien der Arbeitsbericht der eigens einberufenen Projektgruppe, die sich mit der Thematik alltagsbezogener Bildungsmaßnahmen für Flüchtlinge in Nürnberg systematisch auseinandergesetzt hat, siehe Stadt Nürnberg (Hrsg.): Alltagsbildung für Flüchtlinge, Arbeitsbericht der Projektgruppe Februar – Juli 2016, Nürnberg 2016, [https://www.nuernberg.de/imperia/md/sozialreferat/dokumente/sonstige\\_downloads/alltagsbildung\\_abschlussbericht.pdf](https://www.nuernberg.de/imperia/md/sozialreferat/dokumente/sonstige_downloads/alltagsbildung_abschlussbericht.pdf), Stand: 27.2.2017.
- <sup>197</sup> Die BAMF-Geschlechterrollenstudie aus dem Jahr 2013 zeigt sowohl für muslimische Zuwanderinnen als auch für in Deutschland lebende Zuwanderinnen aus der Herkunftsregion Naher Osten eine im Vergleich geringere Beteiligung am Arbeitsmarkt auf als für die jeweiligen Vergleichsgruppen. Die geringe Erwerbsbeteiligung muslimischer Frauen lässt sich erklären mit den vergleichsweise häufig vorhandenen Familienkonstellationen der Gruppe mit Kindern unter sechs Jahren im Haushalt: Becher, Inna / El-Menouar, Yasemin: Geschlechterrollen bei Deutschen und Zuwanderern christlicher und muslimischer Religionszugehörigkeit, Forschungsbericht 21, Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, Nürnberg 2013, S. 151 ff.
- <sup>198</sup> Diese Einschätzung findet sich ebenfalls in Ergebnissen der BAMF-Geschlechterrollenstudie 2013 wieder, in der Zufriedenheitswerte von Aufgabenverteilungen im Haushalt und bei der Familienarbeit nach Herkunft, Religion und Bildung verschiedener Zuwanderergruppen analysiert wurden (siehe Becher / El-Menouar, 2013, S. 48 ff.). Aller-

dings gibt es Diskrepanzen zwischen tatsächlich gelebten und gewünschten Erwerbskonstellationen, die auf die geringe Erwerbsbeteiligung der Frauen zurückgehen (S. 169 ff.). Und: Mit über 10 % treffen „bei einem relevanten Teil der muslimischen Paare die Männer alleine Entscheidungen zur Berufstätigkeit ihrer Partnerin.“ (S. 174).

<sup>199</sup> Vgl. auch Brücker et al., 9/2016, S. 29 ff.

<sup>200</sup> <https://www.stmi.bayern.de/med/pressemitteilungen/pressearchiv/2016/431b/index.php>, Stand: 27.2.2017.

<sup>201</sup> Vgl. Projektgruppe „Alltagsbildung für Flüchtlinge“, Nürnberg 2016.

<sup>202</sup> Diese Einschätzungen decken sich mit den Ergebnissen der BAMF-Flüchtlingsstudie 2014, in der rund 2.800 Flüchtlinge vom Forschungszentrum des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge aus Afghanistan, Eritrea, Irak, Iran, Sri Lanka und Syrien im Alter zwischen 18 und 69 Jahren bundesweit schriftlich befragt wurden: Worbs, Susanne / Bund, Eva: Asylberechtigte und anerkannte Flüchtlinge in Deutschland. Qualifikationsstruktur, Arbeitsmarktbeteiligung und Zukunftsorientierungen, Ausgabe 1/2016 der Kurzanalysen des Forschungszentrums Migration, Integration und Asyl des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge, Nürnberg 2016, S. 8.

<sup>203</sup> Eine Rückkehr hängt auch mit dem Aufenthaltsort von Familienangehörigen zusammen. Je mehr soziales Kapital am Herkunftsort vorhanden ist, desto wahrscheinlicher wird eine Remigration (siehe Haug, 2001).

<sup>204</sup> Eine Verteilung nach dem Königsteiner Schlüssel in Kombination mit einer Wohnsitzauflage soll die Verteilung und Wohnortbindung gewährleisten. Inwieweit sich diese dauerhaft aufrechterhalten lässt, ist noch offen, vgl. die Evaluation der Wirkung von Haug, Sonja / Sauer, Lenore: Zuwanderung und Integration von (Spät-)Aussiedlern – Ermittlung und Bewertung der Auswirkungen des Wohnortzuweisungsgesetzes, Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, Forschungsbericht Nr. 3, 2007.

<sup>205</sup> Eine diesbezügliche Empfehlung lautet, junge Männer in Städten und Familien vorzugsweise auf dem Land unterzubringen. Vgl. Braun, Reiner / Simons, Harald: Familien aufs Land – Teil 2, in: empirica paper Nr. 230, [http://www.empirica-institut.de/fileadmin/Redaktion/Publikationen\\_Referenzen/PDFs/empi230rbhs.pdf](http://www.empirica-institut.de/fileadmin/Redaktion/Publikationen_Referenzen/PDFs/empi230rbhs.pdf), Stand: 26.2.2017; Braun, Reiner / Simons, Harald: Familien aufs Land, in: Flüchtlinge aufs Land?, hrsg. von Silke Franke und Holger Magel (= Argumente und Materialien zum Zeitgeschehen 106), München 2016, S. 19-29, [http://wissen.hss.de/cgi-bin/starfetch.exe?NB5N43ms3zwxUC7FhwzLNJEtNCx8jtZC0zP86ayuMD5eiHD0yBMZgIIG6QNsAvT1QcfcQ0r9xPRFviptj6upFhdgzcnN1NGmU0@rag3b7migmh3LPJ6IH2poCN61OzASmEvCZgUiuhM1gsbHLVXXEjwm6dPh0MLe/AMZ\\_106\\_Fluechtlinge\\_04.pdf](http://wissen.hss.de/cgi-bin/starfetch.exe?NB5N43ms3zwxUC7FhwzLNJEtNCx8jtZC0zP86ayuMD5eiHD0yBMZgIIG6QNsAvT1QcfcQ0r9xPRFviptj6upFhdgzcnN1NGmU0@rag3b7migmh3LPJ6IH2poCN61OzASmEvCZgUiuhM1gsbHLVXXEjwm6dPh0MLe/AMZ_106_Fluechtlinge_04.pdf), Stand: 26.2.2017.

<sup>206</sup> [https://www.bundesanzeiger.de/ebanzwww/contentloader?state.action=genericsearch\\_loadpublicationpdf&session.sessionid=1d99182069307ce267e1894e0d55b186&fts\\_search\\_list.destHistoryId=52664&fts\\_search\\_list.selected=b3a0f211cef6d2ff&state.filename=BAanz%20AT%2020.06.2016%20B1](https://www.bundesanzeiger.de/ebanzwww/contentloader?state.action=genericsearch_loadpublicationpdf&session.sessionid=1d99182069307ce267e1894e0d55b186&fts_search_list.destHistoryId=52664&fts_search_list.selected=b3a0f211cef6d2ff&state.filename=BAanz%20AT%2020.06.2016%20B1), Stand: 26.2.2017.

<sup>207</sup> Hier haben sich die Förderangebote inzwischen deutlich verbessert; <https://www.studieren-in-bayern.de/rund-ums-studium/fluechtlinge-und-asylbewerber/>, Stand: 27.2.2017.

<sup>208</sup> Auf diese starke Bildungsorientierung unter vor allem jüngeren Alterskohorten wird auch bei Brücker et al. 15/2016, S. 6 f. hingewiesen. Vgl. auch Brücker et al., 9/2016, S. 31 ff.

<sup>209</sup> Vgl. Brücker et al., 9/2016, S. 111.

<sup>210</sup> Vgl. ebd., S. 112.

<sup>211</sup> Johansson, S. 5 und 14 ff.

<sup>212</sup> Brücker, Herbert / Haupt, Andreas / Vallizadeh, Ehsan: Flüchtlinge und andere Migranten am deutschen Arbeitsmarkt: Der Stand im September 2015, IAB Aktueller Bericht 14/2015, Nürnberg 2015, S. 9 ff.

<sup>213</sup> Dies entspricht dem typischen Einwanderungsverlauf bei Kettenmigration, siehe Haug, 2000, S. 143.

<sup>214</sup> Johansson, 2016, S. 42.

<sup>215</sup> Europäische Stiftung zur Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen: Wohnraum und Integration von Migranten in Europa: Ein Leitfaden, Dublin 2008, S. 6, [http://www.eurofound.europa.eu/sites/default/files/ef\\_files/pubdocs/2008/18/de/1/ef0818de.pdf](http://www.eurofound.europa.eu/sites/default/files/ef_files/pubdocs/2008/18/de/1/ef0818de.pdf), Stand: 27.2.2017.

<sup>216</sup> Zum Befragungszeitpunkt existieren in Bayern Eckpunkte eines Integrationskonzepts (siehe [http://www.stmas.bayern.de/imperia/md/content/stmas/stmas\\_internet/integration/zukunft\\_integration\\_eck.pdf](http://www.stmas.bayern.de/imperia/md/content/stmas/stmas_internet/integration/zukunft_integration_eck.pdf), Stand: 27.2.2017). Im November 2016 wurde beispielsweise ein branchenübergreifendes Projekt zur Arbeitsmarktintegration von Asylbewerbern gestartet (siehe <https://www.vbw-bayern.de/vbw/ServiceCenter/FI%C3%BCchtlingsintegration/Besch%C3%A4ftigung-erproben/IdA-1.000-Asylbewerber-in-Unternehmen-integrieren.jsp>, Stand: 27.2.2017).

<sup>217</sup> Rich, 2016.

- <sup>218</sup> Statistisches Bundesamt: Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund – Ergebnisse des Mikrozensus 2015, Fachserie 1, Reihe 2.2, Wiesbaden 2016.
- <sup>219</sup> Schnell, Rainer / Hill, Paul B. / Esser, Elke: Methoden der empirischen Sozialforschung, München, 10. Aufl., 2013, S. 285 ff.
- <sup>220</sup> Zum Thema Screening vgl. ebd., S. 286 ff.
- <sup>221</sup> Beispielsweise für den Survey „Integration in Regensburg 2013“ wurde eine disproportional geschichtete Stichprobe von Personen mit und ohne Migrationshintergrund gezogen. Haug, Sonja / Vernim, Matthias / Gelfert, Verena / Reindl, Andreas: Integrationsbericht und Integrationskonzept für Regensburg. Abschlussbericht, hrsg. von der Stadt Regensburg und der OTH Regensburg, Regensburg 2014.
- <sup>222</sup> Humpert, Andreas / Schneiderheinze, Klaus: Stichprobenziehung für telefonische Zuwandererbefragungen – Erfahrungen und neue Ansätze, in: Telefonstichproben – Methodische Innovationen und Anwendungen in Deutschland, hrsg. von Siegfried Gabler und Sabine Häder, Münster 2002, S. 187-208.
- <sup>223</sup> Schnell, Rainer / Gramlich, Tobias / Bachteler, Tobias / Reiher, Jörg / Trappmann, Mark / Smid, Menno / Becher, Inna: Ein neues Verfahren für namensbasierte Zufallsstichproben von Migranten, in: MDA Methoden – Daten – Analysen 7 (1), S. 5-33, 2013; Schnell, Rainer / Gramlich, Tobias / Trappmann, Mark: Potential Undercoverage and Bias in Name Based Samples of Foreigners, 2011 Spring Methodology Conference at Tilburg University, 2011; Schnell, Rainer / Trappmann, Mark / Gramlich, Tobias: A Study of Assimilation Bias in Name-Based Sampling of Migrants, in: Journal of Official Statistics, 30 (2)/2014, S. 231-249.
- <sup>224</sup> Haug / Müssig / Stichs, 2009.
- <sup>225</sup> Zum Einsatz des onomastischen Verfahrens bei Frauen mit Migrationshintergrund siehe Haug, Sonja / Vernim, Matthias: Telefonische Befragung: Einfluss sozialer Netzwerke auf den Wissenstransfer am Beispiel der Reproduktionsmedizin. Methodenbericht. Der Einfluss sozialer Netzwerke auf den Wissenstransfer am Beispiel der Reproduktionsmedizin (NeWiRe). Arbeitspapier 2.01, Regensburg 2015.
- <sup>226</sup> Eine disproportional geschichtete Stichprobe von Asylberechtigten mit vier Staatsangehörigkeiten, Herkunftsländern und einer postalischen Befragung in drei Sprachen, siehe Worbs / Bund, 2016 und Worbs / Bund / Böhm, 2016.
- <sup>227</sup> Schacht, Diana / Schupp, Jürgen / SOEP/DIW Berlin: Methodisches Design und erste Felderfahrungen der IAB-BAMF-SOEP-Flüchtlingsstichprobe. Vortrag, Ad-hoc-Gruppe Geflüchtete als Herausforderung für die empirischen Sozialforschung, Kongresses für Soziologie der DGS an der Universität Bamberg, 28.9.2016.
- <sup>228</sup> Brücker et al., 15/2016; Brücker et al., 9/2016.
- <sup>229</sup> Schnell / Hill / Esser, 2013, S. 260.
- <sup>230</sup> Das Computersystem EASY ist eine IT-Anwendung zur Erfassung und Verteilung der Asylsuchenden auf die Bundesländer; <http://www.bamf.de/DE/Fluechtlingsschutz/AblaufAsylv/Erstverteilung/erstverteilung-node.html>, Stand: 16.2.2017.
- <sup>231</sup> Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, 2016, S. 10.
- <sup>232</sup> Ebd., S. 13.
- <sup>233</sup> <https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/DE/2016/09/asylsuchende-2015.html>, Stand: 16.2.2017.
- <sup>234</sup> Einschränkungen der AZR-Daten: Personen, die noch keinen Asylantrag gestellt haben oder stellen konnten, sind nicht erfasst.
- <sup>235</sup> Statements orientieren sich an folgenden Studien: Becher / El-Menouar, 2013 sowie Halm / Sauer, 2015.
- <sup>236</sup> Statements orientieren sich an folgender Studie: Pollack / Müller, 2013.
- <sup>237</sup> Statements orientieren sich an folgenden Studien: Haug / Müssig / Stichs, 2009; Wetzels / Brettfeld, 2007 sowie Halm / Sauer, 2015.
- <sup>238</sup> Statements orientieren sich an folgender Studie: Wetzels / Brettfeld, 2007.
- <sup>239</sup> Davidson, A.C. / Hinkley, D.V. / Young, G.A.: Recent developments in bootstrap methodology, in: Statistical Science 18 (2)/2003, S. 141-157 oder Field, Andy: Discovering statistics using IBM SPSS Statistics. 4.th edition, Los Angeles 2013.
- <sup>240</sup> Z. B. Haug / Müssig / Stichs, 2009, S. 57 ff.; Stichs, Anja: Wie viele Muslime leben in Deutschland? Eine Hochrechnung über die Anzahl der Muslime in Deutschland zum Stand 31. Dezember 2015 – Im Auftrag der Deutschen Islam Konferenz, Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, Nürnberg 2016.

- <sup>241</sup> Leonhart, Rainer: Psychologische Methodenlehre / Statistik, München 2008, S. 59 f.
- <sup>242</sup> Ebd.
- <sup>243</sup> AZR-Sonderauswertung: Aufhältige Asylersantragsteller ab 18 Jahre, Einreisejahr 2015 und 2016, Stichtag: 30.11.2016.
- <sup>244</sup> Helfferich, 2011.
- <sup>245</sup> Fuchs-Heinritz, 2009.
- <sup>246</sup> Rosenthal, Gabriele: Biographical research, in: Qualitative Research Practice, hrsg. von Clive Seale, Giampietro Gobo, Jaber F. Gubrium und David Silverman, London 2004, S. 48-64.
- <sup>247</sup> Siehe Marshall, Martin N.: Sampling for qualitative research, in: Family Practice, 13/1996, S. 522-526.
- <sup>248</sup> Siehe Creswell, John W.: Research design, Thousand Oaks 2003.
- <sup>249</sup> Helfferich, 2011.
- <sup>250</sup> Brücker et al., 9/2016.
- <sup>251</sup> Helfferich, 2011.
- <sup>252</sup> Siehe Jacobsen, Karen / Landau, Loren B.: The dual imperative in refugee research: Some methodological and ethical considerations in social science research on forced migration, in: Disasters, 27(3)/2013, S. 185-206.
- <sup>253</sup> Siehe Denzin, Norman K. / Lincoln, Yvonna S.: Entering the Field of Qualitative Research, in: Strategies of Qualitative Inquiry, hrsg. von Norman K. Denzin und Yvonna S. Lincoln, Thousand Oaks 1998, S. 1-34.
- <sup>254</sup> Siehe Schnell / Hill / Esser, 2013.
- <sup>255</sup> Siehe z. B. Johansson, 2016.
- <sup>256</sup> Schnell / Hill / Esser, 2013.
- <sup>257</sup> Jacobsen / Landau, 2013.
- <sup>258</sup> Siehe Fuchs-Heinritz, 2009.
- <sup>259</sup> Siehe Hugman, Richard / Pittaway, Eileen / Bartolomei, Linda: When ‚do no harm‘ is not enough: The ethics of research with refugees and other vulnerable groups, in: British Journal of Social Work, 41(7)/2011, S. 1271-1287.
- <sup>260</sup> Jacobsen / Landau, 2013.
- <sup>261</sup> Helfferich, 2011.
- <sup>262</sup> Direkte Zitate der Expertinnen und Experten entstammen den nach dem Zufallsprinzip durchnummerierten Transkripten der Experteninterviews (von E01 bis E12).
- <sup>263</sup> Mayring, Philipp: Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken, Weinheim 2015.

